

# Bad Kreuznacher Heimatblätter

Beilage in **WIR VON HIER** online der Rheinzeitung, Ausgabe Kreis Bad Kreuznach  
unter verantwortlicher Mitwirkung der Redaktion des  
**Vereins für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V.**

---

## Jahrgang 2024



**VEREIN FÜR HEIMATKUNDE FÜR STADT UND KREIS BAD KREUZNACH e.V.**  
**Hospitalgasse 6 – 55543 Bad Kreuznach**  
**[www.heimatkundeverein-kh.de](http://www.heimatkundeverein-kh.de)**

**ISSN 2512-5273**

Gutes Sehen hat in Bad Kreuznach einen Namen.



**Inh. Stefan Kühlen**  
**Präzision seit 1931**

Zentrum für gutes Sehen.

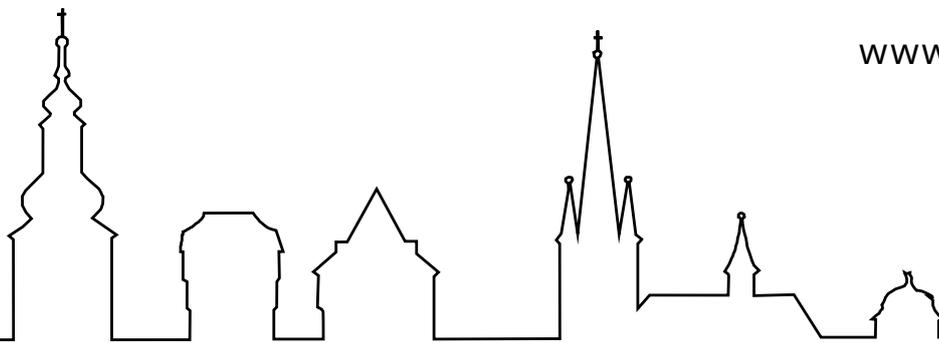
Mannheimer Straße 174

55543 Bad Kreuznach

Telefon 06 71 / 33 24 0

Fax 06 71 / 40 05 7

[www.augenoptik-wagner.de](http://www.augenoptik-wagner.de)



## AUSZEIT IN DER NATUR



### Waldbadetermine:

28.06.2025

23.08.2025

12.10.2025



### Spaziergänge auf den Spuren der Kelten und Römer mit Julia Valeria:

06.07.2025 und 07.09.2025



### Yoga Kurse:

nach Vereinbarung

Buchen Sie Ihre persönlichen Wohlfühlstunden und finden Sie zu Ihrer Natur zurück.

Auf Anfrage auch Gruppenangebote für Waldbaden und Wanderungen  
unter E-Mail:

[wayo@petra-kiefer.de](mailto:wayo@petra-kiefer.de)

**Zertifizierte Kursleiterin für Shinrin Yoku und Yogalehrerin,  
Meditationsleiterin und Entspannungscoach**



# Heimatblätter

## Eine aufregende Ballonfahrt – Bruchlandung in Bad Kreuznach

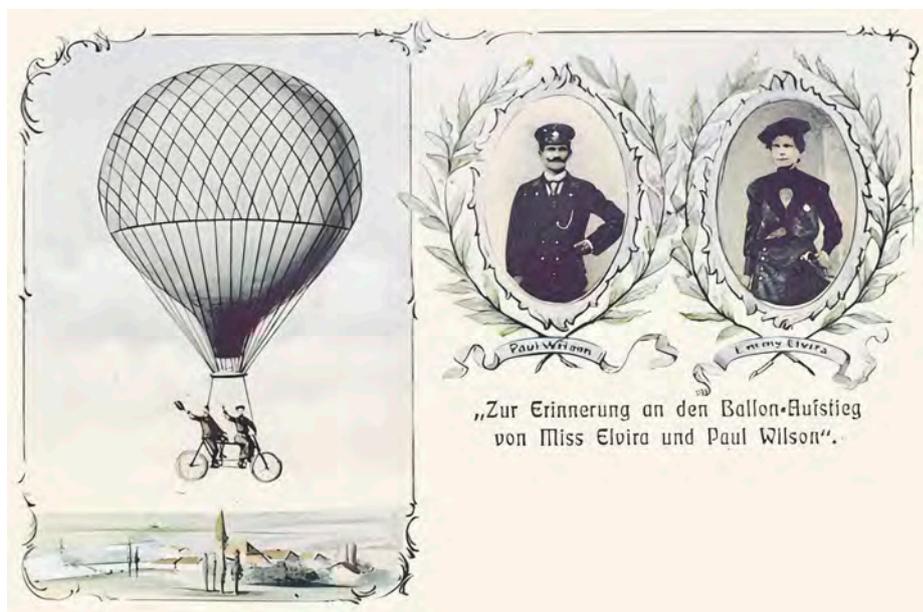
von Jörg Julius Reisek, Bad Kreuznach

In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg waren Ballonaufstiege mit akrobatischen Einlagen eine Sensation und zogen viel Publikum an. Zu den bekannten Luftschiffern gehörte Paul Unglaube (1871–1942), der mit seiner Frau Elvira (geb. Emma Wunderlich) sogenannte „Gymnastische Luftballon-Fahrten“ bei Volksfesten und anderen Gelegenheiten durchführte. Sie traten als Paul Wilson und Miss Elvira auf. Die Luftakrobaten vollführten Kunststücke auf einem unter dem Ballon montierten Tandem.

Der aus Berlin stammende Paul Unglaube war gelernter Mechaniker und seit dem 21. Lebensjahr als Artist tätig. 1893 begann er seine Vorführungen mittels selbstgebauter Kugelballons, die mit Leucht- oder Wasserstoffgas befüllt wurden. Seine Frau absolvierte mit 13 Jahren den ersten Ballonaufstieg.

Am 10. Juli 1904 waren sie in Bad Kreuznach zu Gast. Der Auftritt im Kurpark stand unter keinem guten Stern. Vermutlich behinderte eine unzureichende Gasfüllung den Aufstieg des Gefährts und führte zur Bestürzung der Anwesenden zu einer Bruchlandung. Die Alzeier Zeitung berichtete darüber:

„Eine aufregende Ballonfahrt. Kreuznach, 11. Juli 1904. Programmäßig sollte gestern nachmittag 6 Uhr der Ballon des Luftschiffers Kapitän Wilson vom Kurgarten aus aufsteigen. Die Füllung des Ballons verzögerte sich derart, daß erst um halb sieben nach wiederholter Aufforderung seitens der Kurhausangestellten, die Fahrt gewagt wurde. Das Fahrrad, ein Tandem, welches statt der Gondel am Ballon hing, bot den Luftreisenden nur für kurze Zeit Sitzgelegenheit. Als sie bei den Klängen der Musik emporkuhren, traten sie in die Pedale, aber schon bald nötigte sie der geringe Gasgehalt des Ballons, eine Etage höher zu steigen, und das Rad für alle Fälle abzubinden. Der Ballon ging in die Höhe und senkte sich gleich wieder – ein verdächtiges Zeichen. Plötzlich hob er sich und schleifte über die Nahe nach der Richtung der Weinbergslage „Belz“. Schon da wurde der Ballast, Sandsäckchen, herabgeworfen. Die ganze Aufahrt war höchst merkwürdig, sie wurde aber schon aufregend durch den Ruf der Miß Elvira, die an dem Ballon hing, als sie in der Höhe von 10 bis 12 Metern die Köpfe der Schaulustigen am Tempelchen passierte: „Gehen sie doch weg.“ Nur in kurzer Hö-



Postkarte: „Zur Erinnerung an den Ballon-Aufstieg von Miss Elvira und Paul Wilson“.

Foto: Kreismedienzentrum Bad Kreuznach (KMZ)

he erhob sich dann der Ballon, um endlich in den Bäumen des Puricellischen Haardtwaldes hängen zu bleiben. Etwa 20 Minuten mögen die beiden Luftschiffer in den Bäumen gehangen haben, ein aufregender Vorfall, der durch das Geschrei und die Ratschläge der Hunderte von Menschen noch gesteigert wurde. In der Aufregung ließ der Luftschiffer sein ca. 50 Meter langes Seil fallen, ein gewandter Kletterer bestieg sofort einen Baum, um es dem Eigentümer wieder zuzustellen.

Miß Elvira umklammerte mit dem einen Bein einen Baum, mit dem andern und mit der Hand hatte sie die Stränge des Luftballons umfaßt. Der Luftschiffer rief nach dem Publikum: „Haben sie denn keine Leiter da?“ Das Rufen hin und her, die Wehklagen der Dame „ich kann mich nicht mehr halten“ waren entsetzlich aufregend. Dabei schwankte der Ballon immer hin und her, knickte die benachbarten Bäume, allen Anstrengungen des Luftschiffers, ihn flott zu machen, Hohn sprechend. Unter dem Entsetzensruf der Zuschauer ließ Miß Elvira ih-

re gefährliche Position fahren und stürzte zur Erde; außer einigen Hautabschürfungen und geplatzten Trikots hat Elvira dabei keinen Schaden gehabt. Der Luftschiffer hatte inzwischen eifrig gearbeitet, die Stränge des Ballons von den Bäumen zu entfernen, hilfreiche Hände standen ihm zur Seite. Ein Baum, der den Ballon hielt, schnellte hinweg und der Koloß sauste durch den Wald, immer den unglücklichen Insassen zwischen den Bäumen mit sich schleppend, bis er endlich die Waldlisere erreichte, wo er von Hunderten von Händen gehalten, niedergezogen und an einen Baum gefesselt wurde, so, daß er mit einem Teil auf einem Weinberg zu liegen kam. Der Luftschiffer bewies im ganzen eine ziemlich große Kaltblütigkeit, die sich auch nachher in der Disposition gelegentlich des Entleerens des Ballons zeigte. Der 10. Juli wird bei allen denen, die zufälligerweise Zeuge des Unfalls waren, in dauernder Erinnerung bleiben. Ernste Verletzungen haben die beiden Luftschiffer glücklicherweise nicht davongetragen.“<sup>1</sup>



Das Paar war schnell wieder auf Tour. Die Solinger Zeitung meldete am 25. Juli 1904:

„In der Richtung von Nordost gegen Westen hin war gestern abend gegen 8 Uhr ein Luftballon am Horizont sichtbar. Ebenso rasch wie er gekommen, war er den Blicken wieder entschwunden. Der Ballon dürfte derjenige der Aeronauten Paul Wilson und Miß Elvira gewesen sein, die gestern abend im Hohenzollerngarten in Elberfeld eine Auffahrt zu unternehmen gedachten.“<sup>2</sup>

Ein weiterer Auftritt wurde für den 31. Juli im Zoologischen Garten in Halle angekündigt. „Kapitän Wilson, Kopf nach unten, Miß Elvira mit den Zähnen tragend“ stand auf dem Programm.

Am 14. August 1906 kam es in der Nähe von Hamburg zu einem tödlichen Zwischenfall. Plötzlich auftretende Gewitterböen erfaßten den 600 Kubikmeter Gas fassenden Ballon „Meteor“, drückten ihn mehrfach zu Boden, bis er zerschellte. Die Wiener Luftschiffer-Zeitung berichtete in der Septemberausgabe 1906, dass die Luftschifferin aus der Gondel geschleudert und eine Strecke lang mitgeschleift wurde. Elvira Wilson erlitt im Alter von 22 Jahren ei-

nen Genickbruch und verstarb.<sup>3</sup> Der Witwer heiratete 1911 Elvira Eberling (1889–1973), die einen Luftschiff-Führerschein besaß und ebenfalls als Miss Elvira auftrat. Auch ihre jüngere Schwester Irma (1895–1972) war mit dabei. Bis 1938 vollführten sie im Matrosenanzug in 500 Metern Höhe waghalsige Kunststücke am Trapez und der Strickleiter.

### Quellen

Alzeyer Zeitung, zu erreichen unter <https://www.dilibri.de>

Wiener Luftschiffer-Zeitung, zu erreichen unter Google-Books und Archive.org <https://www.archive.org>

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Alzeyer Zeitung, Nr. 109, 14. Juli 1904, S. 3, in: <https://www.dilibri.de/rlbzd/periodical/pageview/2792567?query=ballonfahrt> (20.09.2023).

<sup>2</sup> Eher vom Pech beim selben Flugversuch berichtet Wiener Luftschiffer-Zeitung, Jg. 3, 1904, S. 160: „Auf einer Strickleiter hat

kürzlich ein Berufsaeronaut einen Ballonaufstieg gemacht. Darüber berichtete der <Artist>: „Ein Mißstand, der sich bis jetzt stets bei der Füllung von Luftballons im Restaurant Schützenhof in Braunschweig bemerkbar gemacht hat und der auf zu geringen Gasdruck zurückgeführt wird, zwang auch am 29. v. M. das Aeronautenpaar Miß Elvire und Capt. Wilson, das Programm zu ändern. Trotzdem die Füllung des Ballons von mittags 12 Uhr bis abends 8 Uhr un- ausgesetzt betrieben wurde, war dieselbe so unzureichend, daß von der Mitnahme des Tandems abgesehen werden mußte und Capt. Wilson nur allein, auf einer Strickleiter stehend, fahren konnte. Der Aufstieg und die etwa eine Stunde später in der Nähe von Braunschweig vorgenommene Landung gingen übrigens glatt vor sich.“ <https://archive.org/details/wienerluftschiff00unkngoog/page/n171/mode/2up?q=Wilson> (20.09.2023).

<sup>3</sup> Wiener Luftschiffer-Zeitung, Jg. 5, 1906, S. 187, [https://books.google.de/books?id=nJMAAAAAMAAJ&pg=PA187&dq=elvira+wilson&hl=de&newbks=1&newbks\\_redir=0&sa=X&ved=2ahUKEwjLjaeg7rmBAxXchf0HHV-zD70Q6AF6BAGMEAL#v=onepage&q=elvira%20wilson&f=false](https://books.google.de/books?id=nJMAAAAAMAAJ&pg=PA187&dq=elvira+wilson&hl=de&newbks=1&newbks_redir=0&sa=X&ved=2ahUKEwjLjaeg7rmBAxXchf0HHV-zD70Q6AF6BAGMEAL#v=onepage&q=elvira%20wilson&f=false) (20.09.2023).

# Auf den Spuren des Westwalls

von Nicole Lanzerath, Norheim, und Anja Weyer, Bad Kreuznach

Der Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e. V. startete am Samstag, den 11. März, zu seinem ersten Ausflug des Jahres 2023. Die Busreise führte zum NATO-Bunker Kindsbach und zum Westwall-Museum Pirmasens.

Zu dem nicht alltäglichen Ausflug hatten sich 45 Personen angemeldet – und auch der Busfahrer ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen und schloss sich der Gruppe an. Bei klirrender Kälte, aber strahlendem Wetter machten wir uns morgens auf. Die Spannung war groß und der Bus ausgebucht. Was uns erwartete, war die unheim-

liche und unwirtliche unterirdische Welt des aufgelassenen Bunkers, dessen morbiden Charme wir nur im spärlichen Licht der Taschenlampen erkunden konnten. Sicher für alle ein Erlebnis, aber sicher nicht für jeden geeignet. Da es leider in dem Gebiet an Gastronomie fehlte, ist der Organisatorin, Vorstandsmitglied Nicole Lanzerath, und ihrer Mutter besonders zu danken, dass sie Lunchpakete für die große Gruppe vorbereitet hatten, die uns für diesen Tag die nötige Energie gaben. Und natürlich Danke für die Idee zu diesem außergewöhnlichen Erlebnis und seine Verwirklichung.

Das Gelände in Kindsbach wurde 1937 von der deutschen Wehrmacht zur Errichtung der Bunkeranlage beschlagnahmt und Teil des über 630 km langen militärischen Westwall-Verteidigungssystems. Der 2,5 ha große Bunker in Kindsbach diente nicht nur als Flugabwehrabstellung, sondern auch als Luftschutzbunker für die Bevölkerung.

Nach Ende des 2. Weltkrieges wurde der Bunker erst von den Franzosen und später auch von den Amerikanern besetzt. Erst im Jahr 1993 wurde das Gelände mit der Bunkeranlage an den ursprünglichen Besitzer zurückgegeben.



Exkursionsvorbereitung.

Foto: Nicole Lanzerath



Relikte aus dunkel-vergangenen Zeiten: Westwall-Museum, Pirmasens.

Foto: Nicole Lanzerath



Bei einer 2,5-stündigen Führung durch die weiten Verzweigungen des Bunkers, in dem man teils noch die originale Technik und Einrichtung von damals vorfindet, erhielten wir besondere Einblicke in die damalige Zeit.

Im Anschluss führte die Busreise nach Pirmasens zum Westwall-Museum. Hier befindet sich das Festungswerk Gerstfeldhöhe, dessen Bau 1938 begann. Von den geplanten 14 km Hohlgängen, die in den Fels getrieben werden sollten für Maschinenhallen, ein Lazarett, eine Kaserne (für 800 Mann), Schmalspurbahnhöfe und Munitionsdepots, wurde nur ein Teil umgesetzt, da 1940 die Bauarbeiten eingestellt wurden, weil der Atlantikwall mehr an Bedeutung gewann. Dennoch wurden drei Werkgruppen mit zehn Kampfständen mit vier Beobachtern und das B-Werk Obersimten sowie ca. 5 km Hohlgänge fertiggestellt. Die Anlage diente ab 1944 für die Zivilbevölkerung als Schutzort vor Luftangriffen.



Kabelsalat im NATO-Bunker in Kindsbach.

Foto: Nicole Lanzerath

## Zwei Führungen im Jahr 2023

von Petra Kiefer, Weinsheim

Am 29. April 2023 führte unser Vorstandsmitglied Petra Kiefer eine Erlebnisführung mit dem Titel „Vom Urmeer zum Römischen Imperium“ durch. Diese hatte sie für das „1250 + 2 Jahre-Weinsheim-Jubiläum“ entwickelt.

Als Römerin Julia Valeria führte sie 33 begeisterte Teilnehmer entlang des Ellerbachs, durch altertümliche Reilchen, verschlungene Wege zu einem wunderbaren Panoramablick über das Tal des einst fränkischen Wigmundisheim. Hier siedelten auch Kelten und Römer, belegt durch den

Ort der ehemaligen villa rustica. Im Anschluss an die Führung fand ein gemütlicher Ausklang in einer Pizzeria statt.

Am 15. Oktober 2023 fand für 41 Mitglieder und Freunde des VfH eine weitere Sonderführung mit Petra Kiefer in der Römerhalle statt. „Mit Silona die Geheimnisse der Palastvilla entdecken“ war das Motto. Auf einer Zeitreise entführte Hausherrin Silona ihre Gäste in das 3. Jahrhundert nach Christus, erzählte von ihrem spannenden Leben in der römischen Oberschicht und lüftete so manches Geheimnis der Palast-

villa. Sie nahm die faszinierten Zuschauer mit zu den Gladiatorenspielen und entdeckte mit ihnen den Meeresherrgott Oceanus.

**Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).**



Die Reste der Römervilla mit dem Oceanusmosaik in der Hüffelsheimerstraße in Bad Kreuznach, Ziel der Herbst-Führung für die Mitglieder des VfH.

Foto: Hermann Kiefer



Führung in und um Weinsheim.

Foto: Hermann Kiefer



# Neuigkeiten in jeder Farbe – Deutsches Zeitungsportal ist online

von Jörg Julius Reisek, Bad Kreuznach

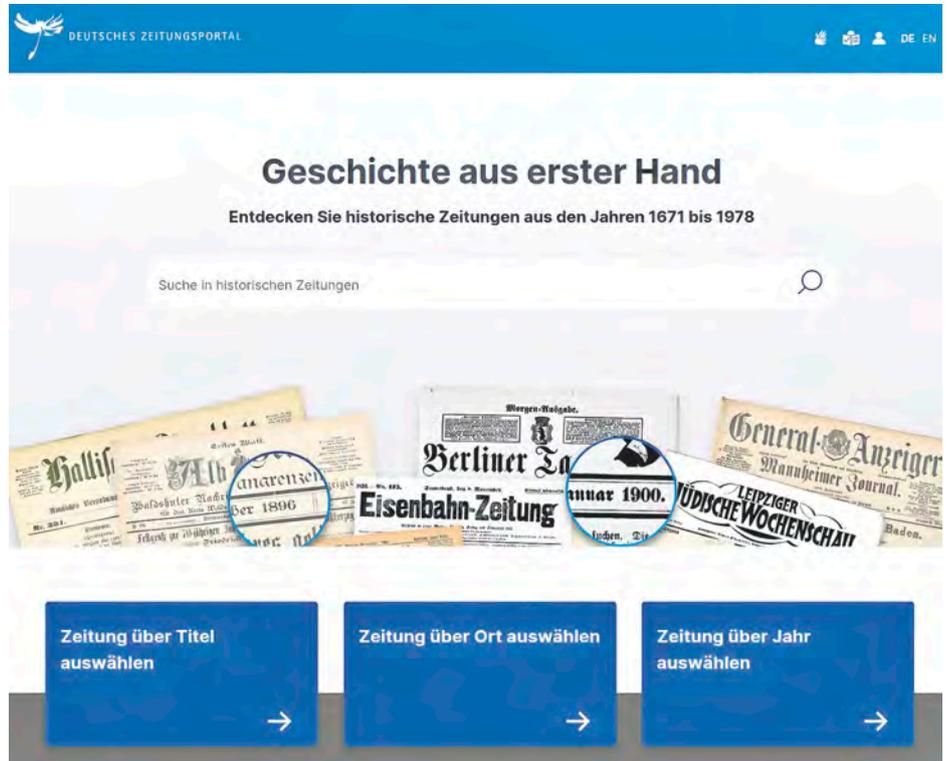
Auf der Internetseite „Deutsche Digitale Bibliothek“ (<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/>) befindet sich der Zugang zum Deutschen Zeitungsportal, einem kostenlos verfügbaren Kooperationsprojekt des Bundes, der Länder und Kommunen. Presseezeugnisse ab dem Jahr 1671 liegen hier zum Stöbern bereit. Benutzer können auf der leicht zu handhabenden Plattform gezielt recherchieren und die betreffenden Seiten in sehr guter Auflösung lesen. Die Inhalte erschließen sich mittels Texterkennung. Nach der Eingabe von Schlagworten und anderer Auswahloptionen gelangt man schnell zum Ziel. Als Beispiele für die Themenvielfalt folgen einige Nachrichten, die von auswärtigen Zeitungen aus der örtlichen Presse, die noch nicht in diesem Projekt digitalisiert ist, übernommen wurden.

## Attentat eines Försters auf seinen Vorgesetzten

Oberförster v. Menzen hatte den Förster Grieger aus Niederhausen zu einem Termin nach Waldböckelheim geladen, wo er wegen einer an ihn ergangenen Anzeige vernommen werden sollte. Förster Grieger war während der Verhandlung so aufgeregt und laut, daß er wiederholt zur Ordnung verwiesen werden mußte. Als Herr v. Menzen dem Revierjäger Hoffmann das Protokoll zu diktieren anfang, rief Grieger: „Das ist mein Todesurteil!“ In demselben Augenblicke ergriff er das an der Wand des Zimmers hängende geladene Doppelgewehr und legte mit den Worten: „Knie Sie nieder!“ auf seinen Vorgesetzten an. Der Förster, dessen Augen über dem Doppellaufe raubthierartig hervorleuchteten, kommandierte nun: 1, 2 und auf 3 feuerte er das Gewehr ab. In demselben Augenblicke hatte aber der Oberförster, der zuerst durch seine Ruhe und dadurch, daß er dem Förster scharf in die Augen sah, diesen zu ent Waffen gesucht hatte, einen Sprung auf die Seite gemacht, so daß die Schrotladung an ihm vorbei in die Wand ging. Sofort stürzten sich nun Herr v. Menzen und der Revierjäger auf den Förster, um ihm das Gewehr, dessen Lauf noch geladen war, zu entreißen, was ihnen nach hartem Kampfe gelang. Grieger wurde verhaftet und in das Landgerichtsgefängnis zu Coblenz ausgeliefert. (*Hallesches Tageblatt*, 11.03.1888)

## Nachrichten aus Westdeutschland

Ebernburg, 4. Febr. Über die Frage des Verkaufs der Ebernburg, des Schlosses Franz v. Sickingens, ist in der letzten Zeit soviel einander Widersprechendes in den verschiedenen Blättern zu lesen gewesen, daß es nützlich erscheint, einmal die Dinge vollzählig bis zu ihrem gegenwärtigen Stande zu schildern. Seit 100 Jahren etwa befindet sich die Burgruine samt dem Schloßchen neuen Datums und dem wertvollen Weingut im Besitze der Familie Günther. Der gegenwärtige Besitzer, Bürgermeister



Startseite/Homepage des Zeitungsportals.

Foto: J. J. Reisek

Günther, ist seit einigen Jahren schwer leidend; dieser Umstand und der Tod des einzigen Sohnes in jugendlichem Alter veranlaßten die Familie, den alten Familienbesitz zum Verkauf zu stellen. Der Vermittler, der mit der Sache betraut worden war, erhielt u. a. eine Anfrage vom Franziskanerorden; an dieser mehrfach bestrittenen Tatsache ist nicht zu rütteln, der Brief liegt vor. Mit diesem schon einige Monate zurückliegenden Zeitpunkt setzt die Bewegung ein, durch eine Gesellschaft von Freunden der Ebernburg und ihrer Geschichte das nötige Kapital (zunächst etwa 150 000 M als Anzahlung) zum Kauf der Burg aufzubringen. Die an der Spitze dieser Bewegung stehenden Persönlichkeiten bürgten für die ernsthafte Durchführung des Planes. Gegenwärtig steht nun die Sache so, daß zwar die erforderlichen Gelder noch nicht direkt beisammen sind, daß aber an dem Kauf der Ebernburg durch diese Gesellschaft nicht mehr zu zweifeln ist, wenn auch der eigentliche Kaufakt vielleicht erst in zwei bis drei Monaten erfolgen wird. Es sind Bürgschaften dafür vorhanden, daß ein Verkauf an Dritte innerhalb dieser Zeit erfolgen wird, ob schon außer den Franziskanern sich inzwischen noch weitere Kaufliebhaber eingestellt haben. Die Absichten der Gesellschaft sind, die Burg nicht nur der Öffentlichkeit in dem heutigen Umfang zugänglich zu erhalten, sondern darüber hinaus das von Herrn Günther zurzeit bewohnte

Schloßgebäude ebenfalls den Zwecken der Allgemeinheit zuzuführen, wie überhaupt durch mancherlei Vorkehrungen die vorhandenen Anlagen so zu gestalten, daß der Besuch der Burg bedeutend gehoben wird, kurzum: man will eine Wartburg des Westens aus der Ebernburg machen. Das ist der Arbeitsplan der Männer, die sich seit Monaten darum bemühen, daß die Stätte so reicher Erinnerungen in nationaler Hinsicht als das erhalten bleibt, was sie heute ist. Endlich darf noch ein Wort über das Hutten-Sickingen-Denkmal Cauers, das, auf einer Terrasse wenig unterhalb der Burg errichtet, weithin sichtbar ist, gesagt werden. Es wurde nämlich die Befürchtung ausgesprochen, daß dieses den Vorkämpfern deutscher Einheit errichtete Standbild bald in einer Rumpelkammer verschwinden würde, wenn erst die Franziskaner Besitzer der Burg seien. Dem wäre nun doch nicht so gewesen, selbst wenn jene die Ebernburg gekauft hätten. Der Denkmalplatz gehört nämlich nicht mehr dem Besitzer der Burg, sondern er wurde bei der Errichtung des Denkmals auf den Namen des damaligen Landrats in Kreuznach eingetragen, nach dessen Tod dann das Eigentum an Platz und Denkmal auf den bayrischen Staat überging. (Gemeinde und Schloß gehören bereits zu dem rheinpfälzischen Bezirksamt Kirchheimbolanden). Wie immer sich auch der Verkauf der Ebernburg gestalten wird, das Denkmal ist demnach in guten Händen. (*Kölnische Zeitung*, 05.02.1914)



# Heimatblätter

## Winter 1874/1875 bis 1894/1895

Wann war es einmal richtig Winter?

von Rainer Seil, Bad Kreuznach

Die Themen „Klima“ und vor allem „Klimawandel“ sind mittlerweile kaum noch aus der öffentlichen Diskussion wegzudenken. Neben den erhöhten Temperaturen im Sommer der letzten Jahre finden zumindest in weiten Teilen Deutschlands aufgrund der allgemeinen Erderwärmung kaum noch „richtige“ Winter statt, wozu auch der ohnehin eher milde Nahraum zu rechnen ist. Man könnte sich daher in leichter Abwandlung eines bekannten Schlagers der vergangenen Jahrzehnte die Frage stellen: Wann war einmal richtig Winter?

Ältere Mitbürger erinnern sich – ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben – im 20. Jahrhundert noch an die Winter 1923/1924, 1928/1929, 1939/1940, 1941/1942, 1946/1947, 1962/1963, 1969/1970 und 1984/1985. Wie sah es allerdings im 19. Jahrhundert im Nahraum aus? Hierzu liegen noch historische Quellen vor. Da der Mensch und seine Landwirtschaft schon immer vom Klima abhängig waren, wurde in alten Aufzeichnungen auch die „Witterung“ – so die damalige Bezeichnung – berücksichtigt:

### 1874/75

Im Winter 1874/75 herrschte hier seltene, verhaltene, scharfe Kälte bis 15 Reaumur.<sup>1</sup> Glücklicherweise erwärmte eine dicke Schneedecke die Flure, sodass Frostschäden nicht aufgetreten sind.

### 1886

Anfangs März Meter hoher Schneefall, so daß von Dorf zu Dorf die Passage durch Schneeschöpfen hergestellt werden musste, dabei nordische Kälte, die sich in der Nacht vom 9./10. März auf 17 Grad Reaumur steigerte. Post Bockenau-Mandel-Rüdesheim-Kreuznach musste als Reitpost gehen.

### 1889

Am 10. und 11. Februar so kolossaler Schneefall, so daß der Verkehr zwischen einzelnen Ortschaften vollständig gesperrt war. In einzelnen tief gelegenen Wegen war der Schnee bis zu 3 Meter hoch angesammelt. In der Nacht vom 12. zum 13. Fe-



Winterlandschaft in den Niederlanden, Hendrick Avercamp, um 1608.

Foto: Amsterdam, NL, Rijksmuseum

bruar 18 Grad Kälte Reaumur. Der lange Winter wollte nicht weichen und brachte bis Ende April rauhe, kalte Tage, welche das Ofenfeuer nicht entbehren ließen.

### 1893

Der Winter 1892/93 zählte zu den recht strengen. Im Januar 1893 hielt sich die Kälte bis zu 16 Grad Reaumur, wobei glücklicherweise die Fluren eine leichte Schneedecke hatten. Dem Viehstand hatte die Winterkälte nahezu Gefahr gebracht. ... Dem Vernehmen nach sind mehrere Thiere<sup>2</sup> in Folge der Kälte in den Ställen zugrunde gegangen.

### 1895

Am 8. September erstes Ofenfeuer. Der Winter 1894/95 zählt zu den denkbar härtesten und schneereichsten in hiesiger Gegend. Die Kälte stieg Ende Januar Anfang Februar auf 20 bis 22 Grad Reaumur. Der Weinstock hatte in Folge der starken Kälte sehr gelitten.

### Resümee

Damit soll die Betrachtung ein Ende finden. Es soll nicht verschwiegen werden, dass der

Winter 1896 „bei wenig Schnee sehr gelind“ war, 1897 zählte gleichfalls „bei wenig Schnee aber viel Regen zu den milden“, 1899 „war ein abnorm milder“.

Im Zeitraum von 1874/1875 bis 1894/1895 gab es demnach in unserer Region innerhalb von 20 Jahren fünf kalte Winter, also statistisch alle vier Jahre einen. Es ergibt sich daraus kein einheitliches Bild. Beständig war auch damals der Wechsel.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Einheitszeichen Grad Ré, Grad Re, eingeschränkt R, Einheit zur Messung der Temperatur, wurde 1730 vom französischen Naturforscher René-Antoine Ferchault de Réaumur (1683–1757) vor allem in Frankreich und Deutschland weit verbreitet. 1901 wurde die amtliche Temperaturmessung von Grad Réaumur auf Grad Celsius umgestellt. Bei der Réaumur-Temperaturskala entsprach dem Schmelzpunkt des Eises 0° R. und dem Siedepunkt des Wassers 80° R.

<sup>2</sup> Es wurde die Orthografie des 19. Jahrhunderts beibehalten.

### Quellen

Zeitungsberichte aus Hüffelsheim bis Mandel, 1872–1906, im: Archiv der Verbandsgemeinde Rüdesheim [Sign. 1200-624]



# Eine Kreisstatistik aus dem Jahr 1924

Ein statistischer Beitrag zur Heimatgeschichte in der Zeit der Weimarer Republik

von Rainer Seil, Bad Kreuznach

Die allgemein politisch äußerst schwierige Zeit der Weimarer Republik bedarf im heimatgeschichtlichen Schrifttum noch zahlreicher weiterer Untersuchungen. Die allgemeine Berichterstattung, die vom 19. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges zahlreiche gesellschaftspolitische und dabei gelegentlich auch statistische Mitteilungen überlieferte, wurde in der damals bewahrten Form im Kreisgebiet aufgrund der ungünstigen politischen Entwicklung in der Zeit der Weimarer Republik (Besatzungsstatus im linksrheinischen Gebiet) nicht mehr wie zuvor regelmäßig fortgesetzt, fiel doch das linksrheinische Gebiet im Südwesten des Deutschen Reiches in den Herrschaftsbereich der Interalliierten Rheinlandkommission.<sup>1</sup>

Noch spärlicher als die in der Zeit Kaiser Wilhelms II. entstandenen „Zeitungsberichte“ auf Bürgermeistereiebene<sup>2</sup> sind statistische Erhebungen, wie sie nachfolgend vorliegen: Der Kreis (Bad) Kreuznach zählte um 1923 insgesamt 55707,07 Hektar (ha) bei 84556 Einwohnern (= Ew.), von denen 48135 auf dem Lande, 36621 in den Städten wohnten.

Auf die Städte entfielen:

Orte	Einwohnerzahl
Kreuznach	24783
Sobernheim	3818
Kirn	6868
Stromberg	1152

80 Landgemeinden im damaligen Kreisgebiet verteilten sich auf 10 Landbürgermeistereien unter 10 000 Einwohnern.

Im Kreisgebiet entfielen 124,70 km auf Provinzialstraßen, 160 km auf Kreisstraßen. Besonders aufschlussreich ist eine Erhebung der einzelnen Betriebe und der darin beschäftigten Arbeiter für den Zeitraum 1922–1924 (siehe nebenstehende Tabelle).

Ergänzend bleibt nachzutragen, dass die damalige Erhebung auch noch besonders berücksichtigte:

- Industrie der Heiz- und Lichtstoffe,
- Industrie der Holz- und Schnitzstoffe,
- Industrie der Nahrungs- und Genussmittel,
- Baugewerbe,
- Bekleidungsindustrie.

Diese oben erwähnten fünf Industriesparten waren nach dieser Erhebung 1924 nicht im Kreisgebiet vertreten oder so unbedeutend, dass sie nicht in dieser Statistik erfasst wurden.

Des Weiteren gab es 1924 im Kreisgebiet:

- Gaswerke
- Wasserwerke
- 3 Elektrizitätswerke
- 7 Fähren
- 40 Steinbrüche
- ca. 70 Kiesgruben
- 5 Sägewerke
- ca. 60 Weinbaubetriebe
- 12 Druckereien
- Straßenbahnlinien
- Kleinbahnlinien
- Brücken
- Ziegeleien

Eine Talsperre bei Kirn befand sich um 1923 in der Planung.

## Zahl/Arbeiter

	1922	1923	1924
Bergbau, Hütten, Salinen	4 700	5 600	5 500
Industrie, Steine, Glas	6 300	5 200	5 100
Metallverarbeitung	1 100	1 100	1 100
Maschinenindustrie	5 1000	5 1000	5 800
Chemische Industrie	2 100	2 100	2 100
Textilindustrie	1 0	1 0	1 0
Papierindustrie	1 50	1 50	1 50
Sonstige Industrie	4 200	4 200	4 100

Folgende Wohlfahrtseinrichtungen waren vorhanden, wobei die damalige, heute teilweise diskriminierende „Terminologie“ jener Zeit übernommen, jedoch entsprechend „gekennzeichnet“ wurde:

1 Altersheim („Vaterländischer“ Frauenverein)

1 „Siechenheim“

1 „Krüppelheim“

Kinderheim (nur Privathäuser)

4 Waisenhäuser

2 städt. Krankenhäuser/Klöster

1 Schulzahnarzt

1 Kreisbibliothek

1 Wanderbibliothek

4 Lichtspiele (Kino)

1 Volkstheater

An Bildungseinrichtungen standen der Kreisbevölkerung zur Verfügung:

100 Allgemeine Schulen

3 Höhere Schulen

32 Ländliche Fortbildungsschulen

1 Provinz-Winterschule

› 8 Gewerbliche Fortbildungsschulen

› 1 Fachschule aller Art

Die Kreisschulen beliefen sich auf:

31. März 1914: 170 960,42 Mark ursprünglicher Schuldbetrag

31. März 1923: 864 375,56 Mark

In der Kreisverwaltung Bad Kreuznach leitete Landrat Erich Müser (Amtszeit: 1920–1933) die Geschicke. Er war auch Vorsitzender der Staatlichen Reblausbekämpfung.

Das Soll der Reichseinkommen- und Körperschaftsteuer für das Rechnungsjahr 1921 betragen:

Städte Steuereinnahmen	
Kreuznach	3.561.688,08 RM
Sobernheim	140.385,87 RM
Kirn	469.375,87 RM
Stromberg	34.084,00 RM

Städte zusammen	4.205.533,44 RM
Landgemeinden	2.207.035,60 RM
Summe	6.412.569,00 RM

Damit soll der Einblick in die Kreisstatistik im Jahr 1924 seinen Abschluss finden. Er mag als erste Grundlage für weitere heimatkundliche wirtschaftshistorische Forschungen über diese erst ansatzweise erforschte Epoche dienen.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages (Art. 428-430) legten die Siegermächte des Ersten Weltkriegs fest, dass für 15 Jahre vom 10. Januar 1920 an die linksrheinischen Gebiete des Deutschen Reichs sowie auf dem rechten Rheinufer die Brückenköpfe bei Köln, Koblenz, Mainz und Kehl besetzt wurden. Diese besetzten Gebiete unterstanden dem „Interalliierten hohen Ausschuss für die Rheinlande“, der sog. Rheinland-Kommission mit Verwaltungssitz in Koblenz.

<sup>2</sup> Diese werden vor allen in den Beständen 441 und 467 im Landeshauptarchiv in Koblenz (LHAKo) überliefert.

## Quellen

Berichte der Bürgermeistereien im Kreisgebiet, die in turnusmäßiger Regelmäßigkeit an die Kreisverwaltung gemeldet werden mussten. Einige dieser Kreisberichte finden sich heute in der Heimatwissenschaftlichen Zentralbibliothek (= HWZB) und in den Archiven der Verbandsgemeinden, so z. B. im Archiv der Verbandsgemeinde Rudesheim.



# Neuigkeiten in jeder Farbe

Deutsches Zeitungsportal ist online (Fortsetzung und Schluss)

von Jörg Julius Reisek, Bad Kreuznach

## Die verwechselte Leiche

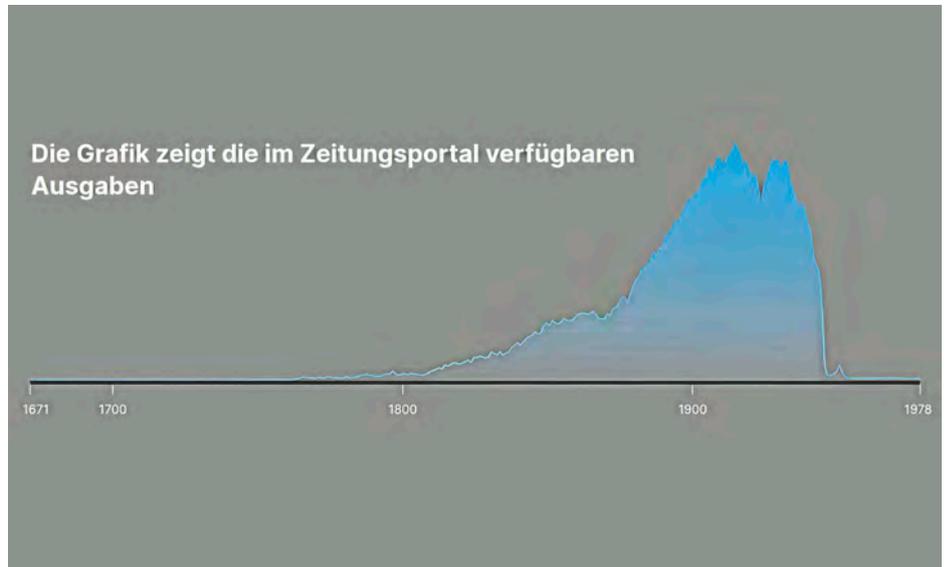
Kreuznach 10. Mai. Eine unangenehme Leichenverwechslung kam gestern bei einer Beerdigung vor. In der Leichenhalle hatten zwei Särge gestanden; der eine, von gelber Farbe, enthielt die Leiche eines jungen Mannes aus Waldböckelheim, der hier im St. Marienwörth bei den Franziskanerbrüdern gestorben war und zur Beerdigung nach seiner Heimat verbracht werden sollte, der andere, schwarze Sarg, beherbergte die sterblichen Überreste eines Veteranen aus Kreuznach. Die eine Leiche war vorgestern nach Waldböckelheim gebracht und dort beerdigt worden, zur Bestattung des Veteranen trafen gestern die Kriegervereine mit klingendem Spiel an. Die Trauerversammlung mußte jedoch wieder unverrichteter Sache auseinander gehen, da sich herausstellte, daß die Leiche des Veteranen irrtümlich nach Waldböckelheim gebracht und dort beerdigt worden war. Die Verwechslung erkannte man an der Farbe des Sarges. Auf telephonische Anordnung wurde die in Waldböckelheim beerdigte Leiche wieder ausgegraben und nach Kreuznach zurückgebracht. (*Volksfreund: Tageszeitung für das werktätige Volk Badens*, 11.05.1909)

## Provinzielles und Vermischtes

Kreuznach, den 20. Sept. Ein hübsches Stückchen ist in unserm Nachbarort Langenlonsheim passiert. Der Bürgermeister sitzt kürzlich in seiner Amtsstube, als er ein Automobil daherrausen sieht. Flugs wird der Polizeidiener hinausgeschickt, der die Nummer feststellte. Zur Ermittlung des Inhabers wird auf dem Instanzenweg (Landratsamt Koblenz) nachgeforscht und man stellt fest, daß es kein anderer ist als – der Oberpräsident von Schorlemer-Lieser. Dieser wohnte hier im Hotel du Nord [Kreuznach] und war mit dem Automobil über Langenlonsheim nach Koblenz zurückgefahren. Bei dem Verhör, das der Landrat mit dem Polizisten in Langenlonsheim anstellte, gab dieser zu, daß das Automobil unvorschriftsmäßig gefahren sei. Wohl oder übel bleibt jetzt nichts anders übrig, als dem Oberpräsidenten eine Polizeistrafe zu diktieren, denn vor dem Gesetz sind ja, wie bekannt, alle Bürger gleich. (*Bergheimer Zeitung*, 22.09.1906)

## Von Einbrechern erschossen

Altenbamberg, 11. Sept. Heute vormittag wurde hier die ledige Philippine Dern mit einem Herzschuß tot aufgefunden. In dem Hause wohnten die Geschwister Peter und Philippine Dern zusammen. Gegen 2 Uhr nachts hörte der Bruder plötzlich aus dem Schlafe auffahrend ein Geräusch. In demselben Augenblick trat durch die Tür, die nur angelehnt war, ein Mann mit ge-



Statistischer Überblick der Ausgaben nach Erscheinungsjahr.

Foto: J. J. Reisek

schwärmtem Gesicht, eine Blendlaterne in der Hand, vor das Bett, mit den Worten: „Geld oder Leben“. Peter Dern stieß einen Hilferuf aus, der Eindringling verließ dann das Zimmer. Die Philippine Dern mußte den Hilferuf vernommen haben, denn sie kam in demselben Augenblick aus ihrem Schlafzimmer, das zu ebener Erde gelegen ist, die Treppe herauf. Der Bruder ging dem Verbrecher, der die Stiege herunter wollte, nach, während seine Schwester von unten herauf kam. Als sie des Eindringlings ansichtig wurde, rief sie aus: „Ich kenne Dich, du bist —.“ In diesem Augenblick fielen zwei Schüsse und die Schwester sank, ins Herz getroffen, tot nieder. Der Täter entkam durch die Tür. Vermutlich war er durch das Dach in die Wohnung eingestiegen. Die Polizei von Ebernburg und die Kriminalpolizei von Kreuznach, die durch Radfahrer herbeigerufen wurden, waren um 4 Uhr am Platze. Die Verfolgung wurde sofort aufgenommen. (*Badische Presse: Generalanzeiger der Residenz Karlsruhe und des Großherzogtums Baden, Abendausgabe*, 11.09.1926)

Über die Aufklärung des Falles mittels des Fingerabdruckverfahrens und die Verurteilung des Täters vor dem Schwurgericht in Kaiserslautern berichtete die o. g. Badische Presse am 07.03.1928 in ihrer Abendausgabe.

## Falschgeld vom Kreuznacher Jahrmarkt

Bretzenheim bei Kreuznach, 23. August. Einen interessanten Fund machten gestern nachmittag hiesige Schulkinder an dem Nahe-Brückensteg. Diese spielten da, als sie plötzlich gleich vorn am Ufer ein Taschentuch voll falscher Zweimarkstücke fanden, annähernd 300 Mark, die sie sofort dem hie-

sigen Ortsvorsteher überbrachten. Ob diese von dem Falschmünzer herkommen, der auf dem Kreuznacher Jahrmarkt ertappt wurde, wird die Untersuchung ergeben. (*Alzeyer Zeitung*, 25.08.1906)

## Entlaufen

Hochstädten, 25. Aug. – Unter den vielen Passanten, die gestern vom Kreuznacher Markte durch unsern Ort kamen, befand sich auch ein Mastochse ohne jede Begleitung. Derselbe soll einem Kreuznacher Metzger gehören, habe sich von seinen Fesseln befreit, sei über die Nahe geschwommen und habe dann das Weite gesucht. Bis hierher hat er nun einen Weg von über zwei Stunden zurückgelegt, konnte auch hier trotz vielseitiger Bemühung nicht eingefangen werden und setzte seine Reise in den 900 Morgen großen Wöllsteiner Wald weiter fort. Heute Abend kam aber der Ochse zum zweiten Male hier durch, nachdem er den Wald wieder verlassen, den Trückerhof und Altenbamberg besucht hatte. Wuthschnaufend stürzte er sich auf jeden ihm Entgegentretenden, so daß alles flüchten mußte, ja Weiber sogar ihre Haustüren verriegelten, und schoß dann in mächtigen Sprüngen auf der Fürfelder Chaussee wieder zum Orte hinaus. Um 9 Uhr kam er wieder retour und versetzte auf der Altenbamberger Chaussee hiesige Leute, die mit Vieh vom Markte kamen, bei der herrschenden Dunkelheit in nicht geringen Schrecken. Doch seine Wuth hatte sich nun gelegt, er schloß sich dem anderen Vieh an, wurde von einigen beherzten Burschen bei Kopf und Schwanz gefaßt und unter dem allgemeinen Jubel in den Gasthof zu alten Pfalz geführt. Da man in Erfahrung brachte, daß er einem Handelsmann aus Altenbam-



berg in Kreuznach durchgebrannt sei, wurde er sogleich dahin abgeführt. (*Grünstadter Zeitung*, 26.08.1886)

### Seltsame Tiergestalten

Bosenheim. Vor einigen Tagen traf ein Bürger von hier bei einem Spaziergange durch die hiesigen Weinberge zwei seltsame Tiergestalten an. Eine derselben lag vor einem Fuchsbaue und war tot, die zweite zeigte noch schwache Spuren von Leben und lag mit dem Hinterkörper noch in der Höhle. Ein Tagelöhner trug beide Kadaver zu einem Kreuznacher Pelzhändler und verkaufte sie daselbst um geringen Preis. Hier wurden nun beide ausgestellt und erregten bald das größte Interesse Kreuznachs und der Umgegend. Die wissensdurstige Jugend des dortigen Gymnasiums strömte in Scharen zu bewußtem Pelzhändler, um die seltsamen Gebilde, die als eine Kreuzung zwischen Hund und Fuchs erkannt und als eine in dem großen Reiche der Zoologie einzig dastehende Art gepriesen wurde, zu bewundern. Aus Fern und Nah eilten die Jäger herbei, Gebildete und Ungebildete besuchten den Pelzhändler, der zugleich Wirt ist, und alle staunten, ob dieser seltenen Tiergestalten. Um hohe Preise verabfolgte endlich der Besitzer beide Tierchen; das eine erstand das Gymnasium, das zweite ein Jagdbesitzer der Stadt. Doch nun die kühle Tusche auf das heiße Bad! Heute stellte sich heraus, daß beide bewunderte Abnormitäten des Tierreichs sich als zwei einfache Hunde entpuppten, die Eigentum zweier Herren aus Pfaffen-Schwabenheim waren. Beide waren ihren Herren entlaufen und führten einige Tage ein freies Leben in den hiesigen Weinbergen. Wie man vermutet, haben beide einiges behufs Vertilgung der Füchse gestreute Gift gefressen und dadurch einen frühen Tod gefunden. Wie aber die Herren Professoren des Gymnasiums und die zahlreichen Herren Jäger der hiesigen Gegend einen solchen Spaß in Scene setzen und die Kreuznacher glauben machen können, erklärt sich nur dann, wenn wir uns erinnern, das in Kreuznach die Wogen des Karnevals gegenwärtig sehr hoch gehen. Zwar leistet man in Kreuznach bei närrischen Sitzungen manches Mittelmäßige, doch hierdurch werden selbst die sonst unübertrefflichen närrischen Mainzer in den Hintergrund gedrängt. (*Alzeyer Zeitung*, 28.02.1889)

### Eine Schifffahrt, die ist lustig ...

Aus dem Nahethal, 18. Juni (1877). [Schifffahrt auf der Nahe] Zu den Annehmlichkeiten des lieblichen Nahethales in des Sommers schönen Tagen ist eine neue gekommen, seitdem die Nahe in die Reihe der schiffbaren Flüsse eingetreten ist. Der Mechanikus Bergmann aus Kreuznach hat ein Dampfschiff hergestellt, das bei sehr flachem Tiefgang von Kreuznach aus Berg- und Thalfahrten unternimmt und dem dort versammelten Theile der Bäderwelt viel Unterhaltung und Vergnügen dort bereitet. In Kreuznach selbst sind die russischen Gäste leider in diesem Jahre weniger zahlreich als in früheren, was wohl lediglich dem orientalischen Kriege beizumessen ist. Mit den Russen fehlen auch deren halb und halb gezwungenen Bundesgenossen, die Rumänen. Die wenigen Kurgäste letzterer Nationalität, die hier weilen, waren nicht wenig

überrascht, als die aus der Heimath für sie in Frankfurt einlaufenden Creditbriefe bereits mit russischen Stempeln versehen waren. Sie ziehen hieraus mißliche Schlüsse für die Zukunft. (Rhein- und Nahe-Zeitung) (*Aachener Zeitung*, 22.06.1877, S. 2)

### Schieber-Schlachtfest

Über Mißstände in der Fleischversorgung wird uns geschrieben: In vielen Kreisen der Rheinprovinz ist dem Streben der Metzger nach freien Schlachtungen vorübergehend von den Kommunalverbänden nachgegeben worden. Es haben sich hieraus aber so ungeheure Mißstände ergeben, daß man nach kurzer Zeit überall gezwungen war, wieder zur Zwangsbewirtschaftung des Fleisches überzugehen. Da auch im Kreise Mörs sich solche Neigungen gezeigt haben, sei nachstehend die Erfahrung der Stadt Kreuznach nach einem Bericht der Kölnischen Volkszeitung mitgetheilt:

Die Stadt hatte unter dem Drucke der mit Geheimschlachtung drohenden Metzgern die Zwangsbewirtschaftung des Fleisches auf Veranlassung des Kommunalverbandes vorübergehend aufgehoben. Die Schlachtfreiheit wurde 14 Tage gestattet, führte aber zu solchen Mißständen, daß sie durch ein völliges Schlachtverbot jetzt auf 8 Wochen wieder beseitigt werden mußte, um die Abschachtung des gesamten Viehbestandes zu vermeiden. In diesen 14 Tagen war, laut Mitteilung des Bürgermeisters, in der letzten Stadtverordnetenversammlung, in Kreuznach fünfmal so viel Vieh geschlachtet worden, als in normalen Friedenszeiten. In einer Woche wurden über 590 Tiere geschlachtet, über 800 in den Handel gebracht.

Im Schlachthof sah es, wie ein Stadtverordneter ausführte, während der Freischlachtzeit wie in einem Tollhaus aus. Es war ein richtiges Schlachtfest für Schieber. Die einheimische Bevölkerung hatte fast nichts davon. Die Metzger gingen, der Obermeister voran, über den festgesetzten Höchstpreis von 4 Mark das Pfund, hinweg, nahmen 5 Mark und mehr. Den ganzen Vorteil von der Schlachtereie hatten die Kriegsgewinnler, der Mittelstand ging leer aus. Als bekannt wurde, daß in Kreuznach das Fleisch frei ist, stürzte alles dahin. In Neustadt a. H. z. B. wurden neun Zentner Fleisch aus Kreuznach beschlagnahmt. Eine Frau hatte sich, so wird erzählt, mit 1200 Pfund Fleisch eingedeckt, eine andere mit 3000.

Noch am letzten Donnerstag wurden – in dem Keller eines Stadtverordneten – 33 Zentner Fleisch durch die Polizei beschlagnahmt, das ein Wormser Metzger in der Gegend gekauft hatte und auf Grund eines Fleischeinfuhr-Genehmigungsscheines der Stadt Worms ausführen wollte. Vor dem Kriege hatte die Stadt Kreuznach 12000 Stück Rindvieh, zuletzt 8000, jetzt ist, nach dem Zeugnis des Bürgermeisters, die Zahl zusammengeschrumpft, daß es an Milchkühen zur Ernährung der kleinen Kinder fehlt.

Anm. der Red.: Auch im Kreise Mörs wollen die Metzger zur Freischlachtung übergehen. Was daraus entstehen würde, zeigt das Beispiel von Kreuznach und die vollständige Zerrüttung der Viehbestände in der Eifel. Der Stadt Köln ist auf Wochen die Fleischversorgung entzogen, weil sie den Willkürforderungen der Metzger nachgegeben hat. (*Der Grafschatter*, 11.08.1919)

### Weinpanscher vor 90 Jahren

Wegen Weinfälschung verurteilt. Kirchheimbolanden, 5. Febr. (1934) Wegen Vergehens gegen die Reichsabgabenverordnung, gegen das Nahrungsmittelgesetz und das Weingesetz hatte sich der Obstweingroßhändler Heinrich Weinmann aus Kriegsfeld, Bezirksamt Kirchheimbolanden, zu verantworten. In zwei Fällen soll er etwa 12000 Liter Obstwein als naturrein nach Kreuznach und Miltenberg verkauft haben, obwohl er diesem „naturreinen Obstwein“ jeweils 5000 Liter Hefewein, der wiederum mit Futterzucker hergestellt war, beigemischt haben soll. Den Fall Kreuznach bestreitet Weinmann, gibt aber den anderen Fall zu. Er habe dabei aber keine Gewinnabsicht gehabt und lediglich den Obstwein durch den Hefewein nur verbessern wollen. Es waren zwei Sachverständige aus Koblenz und Speyer geladen, die sich über die von Weinmann getätigten Handlungen ausließen. Der Staatsanwalt beantragte darauf eine Geldstrafe von 2000 Mark, ersatzweise 200 Tage Gefängnis, 126 Mark Wertersatz und drei Monate Gefängnis. Das Urteil wird in acht Tagen verkündet. (*Neue Mannheimer Zeitung*, 06.02.1934, S. 6)

### Bad Kreuznach als Seebad: Große Pläne für den Ausbau des Radiumbades

Die Kurverwaltung des Radiumsolbades Kreuznach an der Nahe plant zur Hebung des Fremdenverkehrs für die nächste Zukunft große Maßnahmen, die etwas völlig Neues und Einzigartiges für einen Baddort auf dem Festland darstellen. In Bad Kreuznach soll „Meeresluft“ wehen; salzkräftige Brisen sollen, wie an der See, den Besucher umwehen. Die Natur kommt Bad Kreuznach bei der Ausführung des Planes entgegen. Rings um die großen Salinenanlagen trägt die Luft allerfeinste Salzteilchen. Jetzt schon zerstäubt Bad Kreuznach diese Sol-Luft und hat dadurch ein einzigartiges Inhalatorium im Freien geschaffen. Eine solche Freiluft-Salzerstäubungsanlage soll jetzt auch im Salinental geschaffen werden. Die Zerstäubung der Sole wird hier in noch stärkerem Maße durchgeführt. Mit dieser Anlage verbindet die Stadt ein Schwimmbad, das mit Solwasser gespeist wird, es wird also ein echtes Meerbad werden. Als erste Stadt fernab von den Küsten wird „Bad Kreuznach“ „Salzbrisen“ am Strand, Sandburgen und Strandkörbe entstehen lassen. (*Der neue Tag*, 29.04.1937)

### Anmerkung

Im Januarfaszikel 2024 der Bad Kreuznacher Heimatblätter sind die betreffenden Internet-Adressen genannt, auf deren Wiederholung hier verzichtet werden kann.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimattwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).



# Heimatblätter

## „Vor ein Citron 2 alb. 4 Pfg.“

Über die Beköstigung an der Hof tafel der Herzogin Marie von Oranien-Simmern in Kreuznach. Nahrungsmittelmengen, Preise und mehr (1678–1688)<sup>1</sup>

von Jörg Julius Reisek, Bad Kreuznach

„Ihro D. D. [Ihre Durchlaucht die Herzogin] würdigten mich an Ihrer Tafel zu setzen / so lang ich in Creutzenach war; da ich dann / wie auch an anderen Höfen oftmahls mit Hunger wieder aufgestanden / umb zu bezeugen / was die Wohlständigkeit [Anstand] erforderte / wann der Fürst oder die Fürstin mit mir redten. Dann ausserhalb einer Solennität [Festlichkeit] hält man an den Fürstlichen Höfen in Teutschland nicht lang Tafel / und man ißt und trinckt sehr mässig / und sitzt selten eine gantze Stund daran.“ (Samuel Chappuzeau 1669)<sup>2</sup>

Um mehr über die Lebensmittelversorgung im Kreuznacher Residenzschloss in Erfahrung zu bringen, wertete ich die „Küchenschreiberechnungen mit Küchen- und Speisezetteln der Pfalzgräfin Marie von Simmern zu Kreuznach“ aus. Sie sind nur bruchstückhaft überliefert, enthalten aber dennoch mehr als genügende Daten aus dem Zeitraum von 1678 bis 1687.<sup>3</sup>

Demnach erhielten alle Hofbeamten und Hofbediensteten als Bestandteil der Besoldung zweimal täglich freie Kost. Dienstreisende erhielten Kostgeld. Die Mahlzeiten wurden in höfischer Rangfolge an mehreren Tafeln und verschiedenen Orten bereitgestellt. Über die Tischzeiten fand ich keine Hinweise, vermute aber, dass die Termine für den Mittagstisch am späteren Vormittag und für das Nachtessen am späten Nachmittag lagen.

Meister Georg Götte war der Mundkoch. Er tischte auf, was Feld und Flur hergaben: Fleisch von Rindern, Schweinen, Ochsen, Farren, Hammeln, Kälbern, Schafen und Pferden. Wildbret, Fisch, Geflügel und Vögel bereicherten das Angebot. Gänse, Enten, Feldhühner, Schnepfen, Krammetsvögel, junge Tauben, Fasane, Birkhühner, Haselhühner, Wachteln, Lerchen, Kapaune, junge Hähnchen, alte Hühner, Truthahn und Auerhahn gerieten in Zubereitung, ebenso landeten Hechte, Karpfen, Krebse, Forellen und Weißfisch auf der Tafel. An Obst, Gemüse, Butter und Käse mangelte es nicht. Dem gehobenen Status der Oberschicht entsprechend gab es Brote aus Weißmehl, da das grobe Vollkornbrot als ländlich und rückständig angesehen wurde. Über den täglichen Verbrauch von Wein und Bier gibt es keine Aufzeichnungen. Sicherlich rechnete die Kellerei fassweise ab.



**Höfische Tafel-Szene: „Das Fest des reichen Mannes“, Kupferstich von Peter Aubry II, Mitte 17. Jahrhundert (Ausschnitt).**

Quelle: HAB Wolfenbüttel/Virtuelles Kupferstichkabinett

Prasserei konnte ich nicht feststellen, denn bei einer Teilnahme so vieler Personen relativieren sich die Angaben verbrauchter Lebensmittelmengen. Es gab reichlich Kost, wobei die Gerichte für die Mägde und Knechte einfacher ausfielen.

Die Herzogin speiste wohl zumeist im kleinen Kreise im Beisein ausgewählter Personen.

Zur Ausgestaltung ihrer Speisetafel gab es je nach Anlass prachtvolle Tischgedecke und Dekorationen. Derartige Utensilien sind im Nachlassinventar von 1688 verzeichnet.<sup>4</sup> Darunter befanden sich Pokale, Wasserbecken, Tafelaufsätze, Geschirr, Gläser, Tischdecken, Servietten, Leuchter und Bestecke. Genug, um auch eine große Fürstentafel prachtvoll zu inszenieren. Die „Tapeten, so in unserem Eß-Saale hangen“ erb-

te Oberstallmeister Johann Kasimir Kolb von Wartenberg (1643–1712).<sup>5</sup>

Der einflussreiche Ober-Stallmeister speiste an der Tafel der Herzogin. Dank seines Geschickes auf dem politischen Parkett erlangte er höchste Ämter und Würden am preußischen Hof, die er letztendlich aber wieder verlor. Ein Willkommensblatt betitelte ihn 1698: „Herr Johann Casimir Colbe / Freyherr von Wartenberg / Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenb. Ober-Cammer-Herr / Hauptmann von Oranienburg / Thum-Probst der hohen Stifts-Kirchen zu Havelberg / wie auch Ritter des Sonnenburgischen Johanniter-Ordens etc. Erb-Herr der Sembachischen / Rohrbachischen / Ober- und Nieder-Mehlingischen Güter / Herr der Kasten-Vogtei Mergenthal / Ellerstadt / Aspach / Oranien-Hof / etc. etc.“ (Gertrud Möller:



Gehorsamste Aufwartung... Königsberg 1698." Staatsbibliothek Berlin, Digitalisierte Sammlungen, Abb. s.u.)

**Die Wochenabrechnung vom 4. bis 10. Mai 1679<sup>6</sup>**

An den Speisetafeln nahmen folgende Personen in standesgemäßer Platzierung teil:
• Herzogin, Oberstallmeister, Hofmeister, Hofmeisterin, 3 Jungfrauen, Herr Paul, Dr. Herd
• „Officier“: Haushofmeister mit Frau u. Kind, Herr Langemach mit Frau, Küchenschreiber, Kellermeister, 2 Kammerdiener, Kammermagd, Pagen, Trompeter, Mundkoch, Sattelknecht, Herr Wiederholt
• Lakaien u. Wäscherinnen: Hofbäcker, 2 Trabanten, 4 Lakaien, Hofmeisterin Magd, „Confectmagd“ u. Magd, Silberfrau, 3 Waschmägde, Jungfrauenmagd, Viehemagd, Küchenmagd, Küchenknecht u. 2 Jungen
• Knechte: Jann der Leibkutscher, Johannes Kutscher, Niclas Lang, Hanß Georg Rädell, Hanß Jacob Müller, Hanß Pawlen, Peter Denß, Gerhard Thomas, Hanß Georg Knollen, Förster vom Oranienhof, 2 Knechte des Oberstallmeisters, Knecht des Hofmeisters, Knecht Pauls, Hanß Peter u. seine Frau
• „Extra ordinari Persohnen“: H. Hemmema (s. Exkurs I), H. Hepp, der Trompeter Faust, Dr. Weidner, H. Hemmema Diener, H. Hepps Knecht, „der Mohr“ (s. Exkurs II)

2 2/2 Pfg. Die Ausgaben betruhen 314 G. 8 alb. 2? Pfg. Die Mehrausgabe belief sich auf 44 G. 9 alb. 2? Pfg. Einige der enthaltenen Positionen stehen nicht mit den Tafelkosten in Verbindung, da ebenso Anschaffungen und Reparaturen verrechnet wurden.

Im Quartal wurden insgesamt 207 Würste, 8 Spansauen, 375 Pf. Sülze, 26 Kalbsköpfe, 38 Hammelköpfe, 30 Fasane, 3 Haselhühner, 495 Pf. frische Butter, 1515 Eier, 41 Pf. Innerereien, 7 Hechte, 10 Karpfen, 17 Simmer Erbsen und 13 3/4 Simmer Linsen verbraucht.
Der wöchentliche Küchenzettel vom 2. bis 8. Februar 1687 verzeichnet 46 Teilnehmer, die 644 Portionen verspeisten. „Ihre Hochheit“ war nicht anwesend. Folgende Personen nahmen teil:
• H. Ober Wachtmeister, Frau Hoffmeisterin, 2 adl. Jungfrauen
• „Officier“-Tafel: Haushofmeister und Frau, Ms. Langemach, Kammermagd, Küchenschreiber, Kellermeister, 4 Pagen, Trompeter, Hofbäcker, „der Kleine Türck“, (s. Exkurs II)

- Lakaien und Wäscherinnen: „Hallebertier“, Wagenmeister, Lakai, Oberstallmeister, „Confectmagd“, „Silber Fraw“, der Hofmeisterin Magd, Agathin, 3 Wäschmägde, Kissenmagd, die alte Agathe
• Knechte: Gerhard Thomas, Jacob Stadler, Peter Kipp, Ferdinandt, Andreas Hunger, Oberstallmeister, 2 Knechte, von Hemmema Knecht, Hofbäcker, Jung, Küchenknecht, Küchenknecht Magd und Jungen, Hanß Peter, Frau und Tochter,
• Extra ordinary Persohnen: Trompeter von Reichs Graff von Lingwill
Der Verbrauch in jener Woche betrug: „ahn Rindfleisch 245 Pf., Kalbsfleisch 18 1/2 Pf., Hammelfleisch 62 Pf., Schweinefleisch 25 Pf., Rothwiltpredt 26 Pf., Rehwiltpredt 16 Pf., Hasen 1 Stück, Speck 3 1/2 Pf., Schweineschmaltz 8 Pf., Wurst 5 Stück, Zickelger 1 Stück, Zungen 1 Stück, Kalbskopff 3 Stück, Kalbsgeling 1 Stück, Hammelskopf 3 Stück, Hammelsgeling 4 Stück, Altehüner 1 Stück, Frische Butter 34 Pf., Eyer 111 Stück, Lichter 23 Pf., Habermehl (Weizenmehl) 3/4 Simmer, Erbsen 3/4 Simmer, Saltz 1 Simmern.“

Ein Beispiel für die Einträge des Tagesverbrauches: Sonntag, 2. Februar 1687:

- 1. Mahlzeit**
• Rindfleisch: Hofmeistertafel 2 Pf., Lakaien und Wäscherinnen 6 1/2 Pf., Knechte 4 1/2 Pf. = 22 Pf.
• Hammelfleisch: Hofmeistertafel 8 Pf.
• Rothwiltpredt: Hofmeistertafel 5 Pf. + Schweinefleisch: Hofmeistertafel 5 Pf.
• An der Hofmeistertafel gab es Suppe, Rindfleisch, Kraut mit Wurst (3 Stück), Sauerbraten, Schweinebraten, Pastete von Wildpret.
• 3 Pf. Frische Butter, 6 Eier und 1 Pf. Schweineschmalz.
**2. Mahlzeit**
• Rindfleisch: Lakaien und Wäscherinentafel 6 1/2 Pf., Knechte 4 1/2 Pf. = 11 Pf.
• Hammelfleisch: Hofmeistertafel 7 Pf. + Rothwiltpredt: Officiertafel 4 Pf.
• An der Hofmeistertafel gab es Suppe, Rüben, Hasenpfeffer, Sauerbraten, Salat und Eier.
• 2 1/2 Pf. Frische Butter, 12 Eier, 3 1/2 Pfund Lichter, 2 Stück Hammelsgeling.

Die wöchentliche Küchenliste verzeichnet die Anwesenheit der Herzogin und 69 Teilnehmer. Abzüglich einiger nicht eingenommener Mahlzeiten ergibt das einen Aufwand von 960 Portionen. In der Woche wurden abgerechnet: 262 Pf. Rindfleisch, 115 Pf. Kalbsfleisch, 3 1/2 Pf. Rehwildbret, 1 Hase, 1 Pf. Speck, 1 Spansau, 2 Rinderzungen, 1 Kalbskopf, 4 Stück Kalbsgeling, 20 junge Hahnen, 3 junge Tauben, 43 1/2 Pf. frische Butter, 184 Eier, 2 Pf. Unschlitt, 1 Karpfen, 3 Forellen, 30 Krebse, 1 Sester Habermehl (Weizenmehl), 2 Sester Erbsen, 1 1/4 Simmer Salz, 27 Pf. Käse und 11 Pf. Unschlittlichter [Talgkerzen] zur Beleuchtung.

**„Küchenschreiberey Erste Quartal Rechnung betreffend Alles das Jenige was vom 15. Decembris 1686 biß 15. Marty 1687 ... Eingenommen vnd wieder außgegeben worden ...“**

Die vom Küchenschreiber Philipp Julius Dahn erstellte Quartalsabrechnung ist vollständig erhalten. Es war Winterzeit. Die Generalübersicht enthält Einnahmegelder in Höhe von 269 G. 29 alb.



Speiseabrechnung vom 2. Februar 1687.

Quelle: HHStAW, Best. 171 Nr. Z 4525

**Die Hofmetzgerei**

Die Herkunft des Schlachtviehs ist anhand der Einnahmelisten nachvollziehbar. Genannt werden das Kreuznacher Hofgut Oranienhof, die Schäferei bei Simmern und der „Thiergarten“ in der Nähe von Argenthal. Somit stammten die Tiere aus den pfalz-simmerischen Wirtschaftshöfen. Ankäufe und die Einlieferung von Zinsgeflügel finden ebenfalls Erwähnung. Im März 1688 lieferte ein Soldat aus Durlach drei „ungarische Schafe“ ab. Dabei handelte es sich um Zackelschafe für die Zucht.



**1681/82:** Der Hofmetzger Dauerkauff verfasste ein Verzeichnis über das vom Oktober 1681 bis zum Februar 1682 für die Hofhaltung geschlachtete Vieh.<sup>8</sup> Seine Arbeit erbrachte insgesamt 2224 Pf. Fleisch, 30 Pf. Unschlitt (Talg) und 26 Pf. Sülze. Davon waren 598 Pf. Kalbsfleisch, 1261 Pf. Hammel- und Schafsfleisch mit 25 Pf. Unschlitt. Ein Rotwild aus Argenthal ergab 100 Pf., 3 Wildschweine 262 Pf. und 7½ Rehe 186 Pf. Sieben Schweine lieferten 518 Pf. Fleisch und „Ahn schmalz haben sie gegeben 7 Pfund und seind ahn wüsten gemacht worden 90 Stück.“

**1686/87:** Vom 15. Dezember 1686 bis 15. März 1687 verarbeitete der Hofmetzger folgende Mengen: 17 Kälber zu 525 Pf., 38 Hammel zu 1048 Pf., 31 Pf. Unschlitt, 3 Rehe zu 83 Pf. Aus 6 Schweinen mit 755 Pf. produzierte er 143 Würste, 51 Pf. Schmalz, 210 Pf. Schinken, 235 Pf. Speck, 120 Pf. Fleisch und 50 Bratwürste. Ferner „1 Spießhirsch den 22. Jan. von Argenthal gekommen, hat gewogen 86 Pf., 1 Hirsch den 13. Febr. daher, hat gewogen 100 Pf.“<sup>9</sup>

Der Verkauf von Tierfellen aus der Hofmetzgerei war eine gute Einnahmequelle. Am 15. März 1687 bezahlte der Weisgerber Hannß Velten Speyer 20 Gulden 4 alb. für Häute und Felle, die der Hofmetzger geliefert hatte. Demnach kosteten „18 Kalbsfelle 4 G. 24 alb., 33 Hammelfelle 8 G. 24 alb., 8 Zickenfell 8 alb., 1 Hirschhauth 2 G. 25 alb., 1 Wilthauth 1 G. 25 alb., 6 Rehelfelle 1 G. 18 alb.“<sup>10</sup>

Durch den Verkauf von Fleisch flossen weitere Gelder in die Kasse. Im Sommer 1678 kauften die ansässigen jüdischen Einwohner Moses und Jacob zwei geschlachtete Ochsen und Anschelt eine geschlachtete Kuh. Am 18. März 1687 quittierten die Juden Jacob Türkheimer (auch Jacob von Dürkheim genannt) und Löb von Wallhausen ein Schlachtgeschäft.<sup>11</sup>

### Das „Wiltpredt“

Für die Lieferung von Wildbret waren die pfalz-simmerischen Förster und Jäger zuständig. Eine Untertanenliste von 1683 verzeichnet folgende Personen: „Hanß Peter Mohr Oberförster zu Argenthal, Johan Peter Herter Förster zu Closter Chumbd, Hanß Adam Scheidt Förster zu Rheinböllen, Hanß Adam Schaub Förster zu Mengerschied, Johan Jörg Krauß Förster zu Cültz, Mattheiß Arnoldt Hasen Vogt, Johannes Krauß Thier Gärtner“.<sup>12</sup> An anderer Stelle erscheint der Jäger vom Oranienhof(gut) in Kreuznach. Die Ablieferer erhielten ein Schieß- und Fanggeld pro Stück, wie nachstehend ersichtlich ist. Ob das Waidwerk bedarfsorientiert ausgeübt wurde, kann ich nicht beurteilen, denn die vorliegenden Einträge belegen nur die Hoflieferungen. Eine größere Übersicht für die Zeit von Mai bis August 1681 dokumentiert das Jagdgeschehen folgendermaßen:

„Außgaabgeldt zu Schieß- und Fanggeldt: dem 31. May dem Jäger von Closter Chumbd von 2 Rehen schießgelt: 1 G.

den 4. Juny derer von Mengerschütt 1 Rehe: 15 alb.

den 15. dito deme von Argenthal von 1 Spießhirsch schießgelt: 1 G.

item noch vom ½ Rehe: 7 alb. 4 Pfg.

dato dem von Closter Chumbd von 1 Rehe: 15 alb.

den 18. dito dießem wird von 1 Pret: 1 G.

dato dem von Argenthal von 1 Rehe: 15 alb.

den 19. Juny dem Jäger von Argenthal von 2 Rehe schießgelt: 1 G.

den 22. dito dem von Mengerschitt von 2 Rehe schießgelt: 1 G.

den 23. dito deme von Closter Chumbd von 1 Rehe: 15 alb.

den 24. dito dem von Argenthal von 1 Rehe: 15 alb.

den 27. dito von Closter Chumbd von 1 Rehe: 15 alb.

den 28. dito dem von Biebern von 1 Rehe: 15 alb.

den 8. July dem von Mengerschitt von 1 Rehe: 15 alb.

den 11. dito dem von Closter Chumbd von 2 Rehe: 1 G.

den 14. dito dem von Biebern von 2 Rehe: 1 G.

dato dem vom Argenthal von 1 Rehe: 15 alb.

den 16. dito dem von Closter Chumbd von einem Rehe: 15 alb.

den 20. dito diesem von 1 Rehe: 15 alb.

den 26. dito dem von Biebern von 1 Rehe: 15 alb.

den 28. dito dem von Argenthal von 1 Rehe: 15 alb

den 29. dito dem von Biebern von 1 Rehe: 15 alb.

dato dem von Argenthal von einem Wilt-Hawschwein: 1 G. 15 alb.

den 1. augusti dem von Closter Chumbd 1 Rehe: 15 alb.

den 3. augusti dem Jäger von Mengerschitt von 1 Rehe: 15 alb.

den 6. dito deme von Argenthal von 1 Rehe: 15 alb.

den 14. augusti dem von Closter Chumbd von 1 Rehe: 15 alb.

den 22. augusti dem von Rheinböllen von 1 Rehe: 15 alb.<sup>13</sup>

Ein Eintrag aus dem Frühjahr 1687 meldet folgende Beträge:

„Item dem gewesenen HoffJäger Gottward Ellenbergern von 12 Hasen u. 28 Feldhüner schießgelt ... 3 G. 2 alb. Item dem Jetzt new angenommenen HoffJäger Jost Webeln [?] von 6 Hasen vnd 2 Feldhüner ... 22 alb. Item des Herrn OberStallmeisters Knecht Hanß Jacoben von 3 Hasen so ehr in dießer Zeit geschossen und zur Küchen geliefert ... 15 alb.“ Im gleichen Zeitraum gab es für 2 Haselhühner 4 alb., 2 Hasen 6 alb., 2 Hasen und 1 Haselhuhn 8 alb., 4 Hasen 12 alb.<sup>14</sup>

Der Gulden wurde wie folgt unterteilt: 1 Gulden (G.) = 30 Albus (alb.), 1 Albus = 8 Pfennige (Pfg.). Die Unterteilung des Albus in Pfennig beweist der Zitronenpreis: eine für 2 alb. 4 Pfg., zwei für 5 alb.<sup>15</sup>

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW) Best. 171 Nr. Z 573 Geldzettel 1682 Mai-Juni.

<sup>2</sup> Jörg Julius Reisek: „Ich bin sehr gnädig von ihnen empfangen worden.“ Samuel Chappuzeau besucht 1669 den Pfalz-Sim-



**Johann Casimir Kolb von Wartenberg (\*1643 in Metz, †1712 in Frankfurt/M.), Gemälde von Johann Christof Merck, 1702.**

Bild: Wikipedia





# Heimatblätter

## „Vor ein Citron 2 alb. 4 Pfg.“

Über die Beköstigung an der Hof tafel der Herzogin Marie von Oranien-Simmern in Kreuznach. Nahrungsmittelmengen, Preise und mehr (1678–1688)<sup>1</sup> – Fortsetzung

von Jörg Julius Reisek, Bad Kreuznach

### Die Hofbäckerei

Der Hofbäcker war Johannes Rodenbusch. Über den Verbrauch von Brot und Backwerk aus der Hofbäckerei gibt es keine Angaben, da nach eingelieferten Mehlmengen abgerechnet wurde. Einige Einträge über „1 Weck für 1 alb.“ sind nicht aufschlussreich. Die Fruchtrechnung vom 29. Juli bis 26. Dezember 1687 verzeichnet die Bereitstellung von 273 Malter Korn für die Hofbäckerei.<sup>2</sup>

### Einige Preise

Das Lohneinkommen in Relation zu den Lebensmittelpreisen und den Geldwert zu setzen unterlasse ich, da sich Verzerrungen in der Beurteilung nicht vermeiden lassen. In den 1680er Jahren waren zudem die Aus-

wirkungen einer Münzverschlechterung zu spüren. Es handelte sich um die sogenannte „Zweite Kipper- und Wipperzeit“, hervorgerufen durch die Nachkriegswehen und die politisch-militärische Lage in Mitteleuropa.

Die nachstehenden Einträge sind Beispiele von Einkommen aus dem Niedriglohnsektor aus dem Jahre 1681: „Den 30. May dem Schäfer zu Oranien Hoff welcher nacher Simmern geschickt worden Hammel abzuholen, Kopfgeld 15 alb. [...] Habe der Kühehürtin alhier vor Besen so sie vom 31. augusti bis 13. Xbis [Dezember] A(nn)o 1680 zur fürstlichen Hoffhaltung geliefert zahlet 3 G. 10 alb. Item noch Ihrem Mann zahlt vor ein Viertel Jahr Hürtenlohn von dem Viehe so mann von Hoff in die Herd treibet, 1 G. 24 alb. Dem Schweinhürth seinen Hürtenlohn vor ein Quartal zahlt 1 G. 15 alb. 4 Pfg.“<sup>3</sup>

Die folgende Preisauswahl enthält auch Positionen ohne Mengenangabe.

### 1681

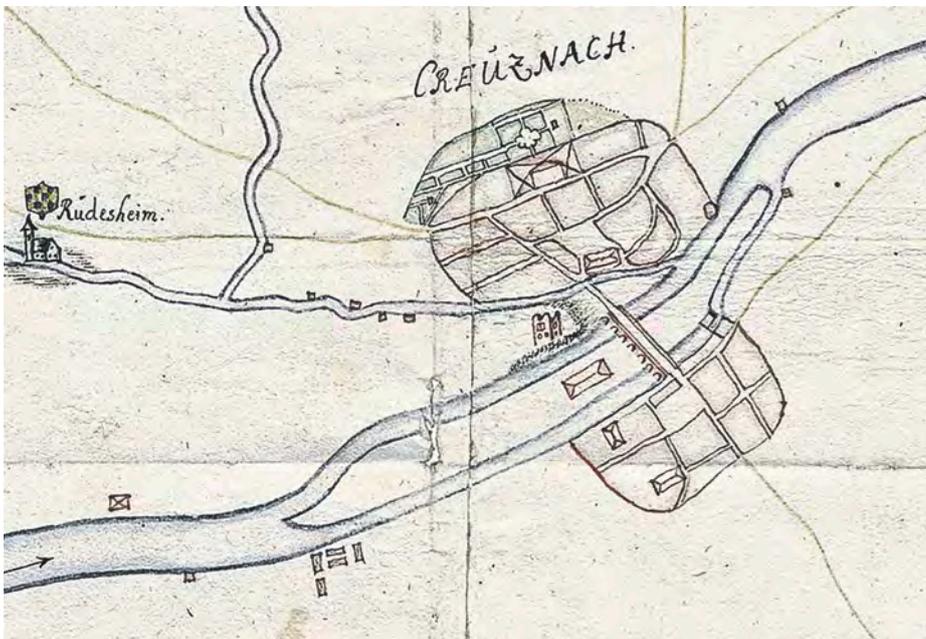
- 2 Simmern Weißmehl für den Hofbecker: 1 G.
- 9 Pf. Schwarze Kirschen: 7 alb. 4 Pfg.
- 2 Pf. Quetschen: 5 alb.
- „concombres sallat“ Gurkensalat: 3 alb.
- 2 Sester Wacholderbeeren: 5 alb.

### 1682<sup>4</sup>

- 1 Zitrone: 2 alb. 4 Pfg.
- 12½ Pf. Sülze: 12 alb. 4 Pfg.
- 4 Junghanen: 8 alb.
- 1 Pf. Nierenfett: 5 alb.
- 36 Pf. Rindfleisch a 2 alb. das Pf.: 2 G. 8 alb.
- 3 Pf. Fisch: 8 alb. 4 Pfg.
- 2 Pf. Weißfisch: 4 alb.
- 2½ Pf. Speck: 18 alb. 6 Pfg.

### 1686/87

- ¼ Maß Kochbutter: 8 alb. 4 Pfg.
- 19 Pf. gesalzene Butter: 3 G. 17 alb. 2 Pfg.
- 12½ Pf. Frische Butter: 1 G. 26 alb. 2 Pfg.
- 25¾ Pf. Frische Butter: 3 G. 25 alb. 7 Pfg.
- 25 Pf. Frische Butter a 41/2 alb.: 3 G. 24 alb. 6 Pfg.
- 12 Eier: 3 alb.
- 79 Eier: 22 alb. 2 Pfg.
- 97 Eier: 27 alb. 4 Pfg.
- 138 Eier: 1 G. 4. alb. 4 Pfg.
- Wachteleier: 3 alb. 4 Pfg.
- 2 Kälber: 6 G.
- 35¼ Pf. Kalbsfleisch: 2 G. 12 alb. 4 Pfg.
- 1 Kalbskopf: 3 alb. 4 Pfg.
- 9 Kalbsköpfe: 11 G. 3 alb. 4 Pfg.
- 9 Stück Kalbskrös: 23 alb. 4 Pfg.
- 6 Stück Kalbsgeling: 20 alb.
- 22½ Pf. Pferdefleisch: 5 G. 7 alb. 9 Pfg.
- 16 Junghanen: 1 G. 4 alb. 4 Pfg.
- 1 Zicke: 10 alb.
- 2 Zicken: 15 alb.
- 8 Zicken: 1 G. 28 alb.
- 8 Pfund Speck: 1 G. 29 alb. 4 Pfg.
- 9 Würste: 18 alb.
- 1 Bratwurst: 2 alb.
- 2 Pf. Zucker: 18 alb.
- 2½ Pf. Zucker: 21 alb. 4 Pf.
- 2 Sester Weismehl: 5 alb.
- Linsen: 12 alb.
- Äpfel: 1 alb. 4 Pfg.
- Quetschen: 3 alb. 4 Pfg.
- Muscateblumen: 5 alb.



„Delineation des ganzen Oberampts Creuznach“, 1702. Der Kartenausschnitt zeigt die Stadt mit dem Bereich des Residenzschlosses und dem angrenzenden Hofgarten. Zu sehen ist die außerhalb der Stadtmauer befindliche Parkanlage mit dem Gartenhaus der Herzogin und linkerhand befindliche Nutzflächen.

Quelle: GLA Karlsruhe, Sign. 77/8070 K 2



### Der Koch.

Quelle: HAB Wolfenbüttel – Virtuelles-Kupferstichkabinett.de

Coriander: 1 alb.  
1 Pf. Pfeffer: 10 alb.  
1 Pf. Reis: 4 alb.  
Essig: 3 alb.  
Barsch: 12 alb.  
Hecht 3 Stück: 1 G. 3 alb. 4 Pfg.  
Karpfen: 12 alb.  
Hering: 4 alb. 4 Pfg.  
Stockfisch: 7 alb. 4 Pfg.  
Schnecken: 4 alb. 4 Pfg.  
vor Bretzen vff die Tafel: 1 alb. 4 Pfg.

### Die Huldigungskosten 1683

Nach einem Vergleich mit dem pfälzischen Kurfürsten Carl wurde der Pfalzgräfin Marie am 24. Januar 1683 das Oberamt und die Stadt Simmern mit allen „Jurisdictionalien vndt Regularien“ als Wittum zugesprochen. Am 30. Januar versammelten sich 1006 Untertanen um am Huldigungsakt im Simmerner Schloss teilzunehmen. Nach der Beendigung der Zeremonie wurden den Anwesenden ein Maß Wein und 1 Pfund Brot im Schlosshof gereicht. Die Huldigungskosten von über 1800 Gulden hatten die Stadt Simmern und die SchultheiBereien zu tragen.<sup>5</sup>

### Das Küchen-Brennholz

Die Holzrechnungen dokumentieren die von den SchultheiBereien eingeforderten Kontingente an Brennholz für die fürstliche Hofhaltung. So hatte z.B. Mörschbach jährlich 80 Wagen, Rheinböllen 104 Wagen und Argenthal 80 Wagen Brennholz abzuliefern. Auf Grund der zunehmenden Holzressourcenknappheit konnten die Forderungen auch durch Bezahlung abgegolten werden. Für den Berechnungszeitraum 1685 bis März 1688 musste Argenthal für 272 Wagen Brennholz 181 G. 10 alb. und Rheinböllen für 246¾ Wagen 164 G. 15 alb. entrichten. Im Jahre 1685 wurden von den 800 geforderten Wagen 225½ Wagen bar bezahlt. Das ergab eine Einnahme von 150 Gulden 20 Kreuzer, die der Haushofmeister Hector Vogt in Simmern verrechnete. Aus dem Holzgeldetat wurde benötigtes Brennholz aus Sponheim und Bockenau gekauft. 1687 erhielt ein Schöneberger Untertan neun Gulden für 50 Klafter Brennholz.



### Ein Blick in eine christlich idealisierte Schlossküche der frühen Neuzeit.

Quelle: HAB Wolfenbüttel – Virtuelles-Kupferstichkabinett.de

Küchenschreiber Philipp Julius Dahn rechnete die folgenden Brennholzkosten der Hofküche ab: „Aufgaaß Holtzgeldt: ... Im Jahr 1688 ist ... zur Küchen abgenommen worden, laut meiner 2. Quartal Rechnung ... 200 Gulden. Item noch in dießem Jahr, laut meiner 3. Quartal Rechnung 44 Gulden 13 alb. So dann rechne vor meiner mühe so ab dieser Rechnung die ¾ Jahr vber gehabt, wie auch vor den Verlust der Müntz [Münzverschlechterung!], in allem: 18 Gulden“ Insgesamt eine Summe von 262 G. 13 alb.<sup>6</sup>

### Der letzte Eintrag Dezember 1688

Nach dem Ableben der Herzogin Marie am 20. März 1688 wurde die Residenz aufgegeben und geräumt. Die „Rechnung Über die Jenige Geldter, welche nach beschehener Abreise der Fraw Langemachin auß einig verkaufften alten Möbeln vnd anders, annoch erlöbt = vnd wie solche hernach wieder außgegeben ...“ enthält als letzte Position den folgenden Eintrag: „Ihro Hochheit der Herzogin Höchstseeligen Andenckens gewewener Waschmagd Anggen, alß welche sich auch noch so lange wegen Unsicherheit vff den Straßen zu Xnach im Hoff aufhalten müßen, Verzehrt worden 16 Gulden 24 alb. 4 Pfg.“ Abschließend folgt: „Latus perse. Summa außgaaß geldt dießer Rechnung Ist 317 Gulden 9 alb. Vergleicht sich mit der Innahme vnd bleibt zu receß. = Nichts.“<sup>7</sup>

### Exkurs I: Die Anwesenheit Herrn Hemmemas lt. Küchenzettel vom 4. bis 10. Mai 1679

Anlässlich einer Testamentsbeurkundung trat Duco van Hemmema am Kreuznacher Hof in Erscheinung. Im Beisein hochrangiger Vertreter fand der notarielle Akt am 3. Juni 1679 „in Ihrer Hochheit Fürstlichen Residence zu Creutznach, Neustatter Seiten, der Fürstl. Pfaltz Simmerische Hoff genandt, zur lincken Handt in dem Neuen Bau, [im] ... mit schwarzen Sameten Tapeten behängten Zimmer, deßen Fenster in den Hoff gehen“ statt. Im Protokoll wurde er als „Herren Duco van Hemmema ... Rittmeistern vber eine Compagnie Gardes vnder deß Herren Princen von Nassau Erbstatthalters vndt Capitain Generals von Frieß-

landt, Gröningen vndt Trendt Regiment“ betitelt.<sup>8</sup>

Der aus friesischem Adel stammende Doecke (Duco) van Hemmema (1603–1698) schlug eine militärische Laufbahn ein. Nach längerem Wohnsitz in Emden wurde er an



„De Heere Duco van Hemmema Colonel“ beim Leichenzug bei der Beerdigung von Willem Frederik van Nassau-Dietz, Ausschnitt aus einem Kupferstich, 1664.

Foto: Wikipedia



Dieser Eintrag überliefert 1688 folgende Schuldensumme: „Summa Aller Paßiv Schulden ist 53835 Gulden 27 albus 2 Pfg. [ist gleich] ahn Reichthalern 35890 Rthl. 27 albus.; ohne 4300 Rthl. so Herrn von Warthenberg und Herr von Bellin noch ahn Besoldung fordern. Noch Herr von Hemema laut obligation – 8400.“ Diese Aufstellung enthält auch Forderungen aus Bankgeschäften.

Foto: HHSIAW, Best. 171 S 1449 S. 7

den Hof des friesischen Statthalters Willem Frederik van Nassau-Dietz (1613–1664) befragen. Als Hauptmann der Garde wirkte er in dessen engstem Umfeld. 1648 erhielt er von Willem Frederik den Auftrag einen Lustgarten auf einer Bastion in Leeuwarden zu entwerfen. 1652 sollte er diesen für dessen Gemahlin Albertine Agnes von Nassau (1634–1696) verschönern. Sie war die Schwester Mariens und lebte später als Witwe im Schloß Oranienstein in Diez an der Lahn. Die Parkanlage „Prinsentuin“ ist heute noch in modernisierter Form erhalten. Vielleicht griff Duco van Hemmema auch in die Gestaltung des Kreuznacher Hofgartens hinter dem Residenzschloss ein.

1671–1674 war er Stellvertreter im Landtag und friesischer Abgeordneter. Im Jahre 1682 wurde er zum Generalstatthalter der Stadt, der Ländereien und der Baronie Turnhout in Belgien ernannt. Seine Berufung kam der Herzogin Marie von Oranien-Simmern sehr gelegen, denn sie wurde 1676 zur „Baronesse van Turnhout“ ernannt. Zweifellos hatte sich Duco van Hemmema schon in den Niederlanden zu einem geschätzten Ratgeber und Vertrauten der Oranier entwickelt, der dann als Mittelsmann die Kontakte zwischen Kreuznach, Turnhout und der Verwandtschaft unterhielt. Dies betraf auch die Regelung von Geldgeschäften. Dafür setzte er sogar persönliches Vermögen ein. Soweit ersichtlich, standen ihm 1688 folgende Geldbeträge zu: 5600 Reichstaler, 12975 Holl. Gulden zu 20 Stüber das Stück und 4870 Caroli Gulden.<sup>9</sup>

Erhebliche Summen wurden z.B. für den Frankfurter Aufenthalt und das damit verbundene Kaufverhalten der Herzogin benötigt. Vermutlich schon zu Lebzeiten ihres Mannes, des Pfalzgrafen Heinrich Moritz von Pfalz-Simmern (1640–1674), hatte Marie ein Wohnhaus in Frankfurt am Main ermie- tet. Das Anwesen gehörte dem Verleger

und Porträtmaler Matthaues Merian d. J. (1621–1687), der ein Porträt des „Hertzog zu Simmern zu Pferd in Lebens grös“ anfertigte. Dieses und ein weiteres Bild mit dem „Contrafait von Merians Fraw“ (Anthonetta Margaretha) befand sich lt. Nachlassinventar in der Kreuznacher Residenz. Um den gehobenen Lebensstil Mariens flüssig zu halten, waren Bankgeschäfte mit der Frankfurter Patrizierfamilie von Barckhausen, die mit verschiedenen Fürstenhöfen Geschäfte betrieb, unumgänglich. Über die Versetzung von Silbergeschirr, Schmuck und Diamanten bei dem Juden Seligmann, in Frankfurt „zum halben Mond“ wohnend, berichten einige Unterlagen.<sup>10</sup>

Nach dem Tode der Herzogin wurden die Schulden von den Erben beglichen. Es soll sich um eine Summe von 54532 Rthl. 4 alb. gehandelt haben.<sup>11</sup> Im Januar und März 1689 berichtete Dr. Georg Gisbert Glöckner über die Stagnation der Schuldentilgung und über seine persönlichen Bedrängnisse im französisch besetzten Kreuznach:<sup>12</sup>

„Zue Creutzenach wird das Schloß [Kauzenburg] auch niedergedrissen, vnd der Statt sehr getrohet. H. von Warthenbergs, H. von Leyen, H. von Copensteins vnd das meine ist alles Confisciret. Des H. von Warthenbergs Schöne Kutsche hatt ein Officirer zu sich genohmen, ob er nuhn irgend ein Bekanter seye, kann man nicht wissen. So wird auch starck geredet, als gedächten Sie den Pfaltz-Simmerischen Hof einzureißen. So plündern und rauben Sie in vnsern eigenen Dörfern, vnd brandschatzen vnserne Freunde die benachbarten, gleich Sie noch gestern gethan, endlichen jedoch vf der Obristen Befehl, mir Schanden dasjenige, so sich gefunden, restituiren müßen. Zue Xnach gehet es mir übel. Alles haben die Frantzosen mir confiscirt vnd dennoch solle Ich täglichen noch eine Pistol<sup>13</sup> contribuiren, so mich jedoch nicht bekümmert, wan mirn ge-

sund verbleibe. Womit in gehorsambster Devotion ersterbe E. Hochheit Vnterthänigst Trew-gehorsambster Knecht Glöckner.“ (23.01.1689, S. 53) „Anlangend der alten Hertzogin Zue Simmern Legaten vnd Schulden, so seind solche theils noch vnbezahlt, wie gnädigst bekant, welche alle abgethan werden können wan nicht die Kriegstrouben hiesige Landen so geschwind überfallen, jetzo, da alles verdorben, vnd in der Frantzosen Händen lieget, ist nichts auszurichten.“ (März 1689, S. 50).

Aus Dankbarkeit vererbte Marie dem van Hemmema eine „Callesch“ mit Geschirr und 6 grauen Pferden, die Tapeten aus der herzoglichen Schlafkammer im unteren Quartier, die Möbel aus dem Gemach über dem Tor, alle Mobilien, Bilder und Tapeten im Turnhouter Schloss, ein „silbern Lampett“, dazu ein paar silberne Leuchter. Ihre Bibliothek ging ebenfalls in seinen Besitz über.<sup>14</sup>

### Exkurs II: „People of Colour“ im Schloss: „Der Mohr“ und „der Kleine Türck“

In der Woche vom 4. bis 10. Mai 1679 stand „der Mohr“ als auswärtiger Gast auf der Anwesenheitsliste. Ob es sich bei ihm um einen Begleiter eines nicht weiter genannten Adligen handelte, ist aus dem Eintrag nicht ersichtlich.

In den Wochenlisten vom 15. Dezember bis 15. März 1687 ist „der Kleine Türck“ zu finden. Als Angehöriger des Hofstaates nahm er seinen Platz an der „Officirer“-Tafel ein. Bei ihm handelte es sich vermutlich um einen sogenannten „Mohrenpagen“, auch „Hofmohr“ oder „Kammermohr“ genannt. Angaben zur Person liegen nicht vor.

Zwei Rechnungen belegen die Ausstaffierung des „Kleinen Türck“. <sup>15</sup> Eine Position des Frankfurter Knopfmachers Johannes Bramarel lautet:

„19. Marty 1686: Ein silber vnd Carmesin Roth Schlingen vor den Kleinen Türck, 4 Rthl.“

Ob auch die dort verzeichneten Livreeknöpfe für ihn bestimmt waren, ist nicht ersichtlich. Der „zum gülden Stiefel“ in Frankfurt wohnende Schuhmacher Gottfried Randlecken lieferte am 24. Dezember 1686: „Dem Türcken Ein paar Stiefeln, 3 Rthl. 7 Gr. 2 xer“, am 14. März 1687: „Dem Türcken Ein paar Saffianische Stiefeln, 7 Rthl. 7 Gr. 2 xer“ und am 07. Juli 1687: „Dem Türcken Ein paar Stiefeln, 3 Rthl. 7 Gr. 2 xer“.

Ein „Tisch von Gibswerck so verbrochen, uf einem Mohren stehend“ befand sich lt. Nachlassinventar in den Räumen des Residenzschlosses. Es handelte sich um einen Guéridon. Die beliebten Beistelltische wurden im 17. Jahrhundert meist als Tablett tragender Schwarzer gestaltet. Der Name leitet sich aus einer Komödie der Barockzeit ab, in der ein junger schwarzer Sklave mit diesem Namen einen Kandelaber trug.<sup>16</sup>

Zwei Gemälde des Künstlers Jan Mijtnens (auch Mytens geschrieben; 1613/14–1670) zeigen die junge Marie von Oranien-Nassau (1642–1688) im Beisein von je einem schwarzhäutigen Diener. Die Gesichter der Jungen weisen individuelle Züge auf. Die beiden Pagen sind nicht mit dem „kleinen Türck“ in Kreuznach identisch. Eine Beschreibung der Gemälde sowie deren kunst- und kulturgeschichtliche Einordnung finden Interessierte in der Masterarbeit von Martina Maria Burget, auf die ich hiermit gerne verweise. Sie ist online verfügbar und enthält einen sehenswerten Tafelteil.<sup>17</sup>



Jan Mijtens: Porträt von Maria van Oranje mit Hendrik van Nassau-Zuylestein, ca. 1665. Mauritshuis in Den Haag.

Quelle: Wikipedia

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW) Best. 171 Nr. Z 573 Geldzettel 1682 Mai–Juni.

<sup>2</sup> HHStAW, Best. 171 Nr. 775: Hofhaltungsrechnungen 1684–1688, S. 134.

<sup>3</sup> HHStAW, Best. 171 Nr. 4523.

<sup>4</sup> Je eine Zitrone am 3., 7., 14., 18., 20., 23. u. 25. Juni.

<sup>5</sup> LASA Dessau: Z 44. A 7b Nr. 55: Beschreibung des Huldigungsactes des Wittumsamtes Simmern für die Frau Herzogin von Simmern, 1683; darin das Protokoll der Zeremonie und einer Untertanenliste. Z 44, A 7b Nr. 62: Verschiedenes, was seit der Besitznahme des Wittumsamtes Simmern erlangt, 1673–1683. Abrechnung S. 19.

<sup>6</sup> HHStAW, Best. 171 Nr. 775: Hofhaltungsrechnungen 1684–1688, S. 19.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 115.

<sup>8</sup> LASA Dessau: Z 44, A 7b Nr. 81, S. 41.

<sup>9</sup> LASA Dessau: Z 44, A 7b Nr. 41: Kopien von Obligationen einiger Schuldforderungen, welche von den Pfalz-Simmernschen Erben an Herrn von Hemmema bezahlt worden sind, 1688.

<sup>10</sup> LASA Dessau: Z 44, A 7b Nr. 48: Passiva der Frau Herzogin von Simmern und deren Erledigung. Darin: Frantz von Barckhausen wegen Obligationen, Aufteilung der Schulden der Herzogin von Simmern beim Juden Seligmann in Frankfurt am Main, 1688–1689. HHStAW, Best. 171 Nr. S 1449 S. 48: Einträge über die Versetzung und Einlösung von Silbergeschirr mit einem Gewicht von 164 Mark 7 Loth (1 Mark ca. 234 Gramm Silber) und andere Schuldvereinbarungen.

<sup>11</sup> HHStAW, Best. 171 Nr. H 2470/2 1717, S. 4: Der aus Simmerischen Unterlagen stammende „Summarische Extract der Passiv Schulden“ wurde im Nachlassinventar übernommen. „... so sich in allem auch beläufft auf 49121 Rthl. 8 alb. Die Schulden sambt der Legaten, so war der alten Herzogin G.[nädiger] B.[efehl], zahlen seind in allem 5410 Rthl. [?] alb.: Summa 54532 Rthl. 4 alb.“

<sup>12</sup> HHStAW, Best. 171 Nr. S 1449, S. 53 u. 50.

<sup>13</sup> Goldmünze: Louis d'or.

<sup>14</sup> Dazu Reisek, Hbl 2022/3 (wie Anm. 4), S. 4; biographische Angaben s. Wikipedia. Sein Sohn Doecke van Hemmema jr. wirkte in Den Haag als Berater des Fürsten Johann Friso von Nassau-Diez (1687–1711), dann auch als Geheimrat der Fürstin Henriette Amalie von Nassau-Diez und als Oberamtmann in Diez – seine Briefe sind bislang nicht digitalisiert.

<sup>15</sup> HHStAW, Best. 171 Nr. Z 2339 Forderungen von Lieferanten aus Frankfurt an die Pfalzgräfin Marie von Simmern, 1688.

<sup>16</sup> Wikipedia, s.v. Guéridon.

<sup>17</sup> Martina Maria Burget: Kolonialismus in der Portraitkunst des Goldenen Zeitalters der Niederlande“. Masterarbeit Universität Wien, 2020 [https://www.academia.edu/77844336/Kolonialismus\\_in\\_der\\_Portr%C3%A4tmalerei\\_des\\_Goldenen\\_Zeitalters\\_der\\_Niederlande](https://www.academia.edu/77844336/Kolonialismus_in_der_Portr%C3%A4tmalerei_des_Goldenen_Zeitalters_der_Niederlande).



Ausschnitt aus Jan Mijtens: „Maria van Oranje-Nassau“ mit schwarzem Diener, um 1660–1668. Das Bild befand sich im Dessauer Schloß und ging im 2. Weltkrieg verloren. Eine Zuschreibung aus dem Jahre 1935/1939 betitelt das Bild noch als ein Werk Daniel Mytens (1590–1654), das die Pfalzgräfin Marie (1570–1654), Gemahlin Friedrich IV. von Simmern, darstellen soll.

Quelle: Bildindex der Kunst & Architektur / Marburger Bildarchiv,

URL: <https://www.bildindex.de/document/obj00010036/mi00420b12?part=0>

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: [hwzb@heimatkundeverein-kh.de](mailto:hwzb@heimatkundeverein-kh.de)).



# Heimatblätter

## Da ging die Post ab

Kreuznacher Postämter im frühen 19. Jahrhundert

von Dr. Martin Senner, Bad Kreuznach

Am 19. Juli 1806 hat Carl Christian Krufft, kaiserlich-französischer Notar, im „Kreuznacher Wochenblatt“ bekanntgegeben, „daß er seine bisherige Wohnung verändert hat, und in das Seizische Haus neben der Briefpost eingezogen ist“<sup>1</sup>, dessen Lage offenbar allgemein bekannt war. Denn auch der aktuelle „Kreuznacher Post-Cours“<sup>2</sup> hatte ohne weitere Angaben mitgeteilt: „Der Schalter am hiesigen Postamte ist offen von Morgens 8 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr.“

Wer heutzutage wissen möchte, wo das Postamt sich befunden hat, scheint es leicht zu haben. Ist doch die „ehemalige Vallon'sche Posthaltere“<sup>3</sup> (Hochstr. 42) ein stadtbekanntes Baudenkmal! Da uns die Autorität der Geib'schen Topographie bzw. des dort als Quelle genannten Stadtbaumeisters Engemann bestätigt, daß Postdi-

rektor „Vallon, Velix aubin“<sup>4</sup> das Fachwerkhaus 1788 habe erbauen lassen, dürfen wir Krufft getrost nebenan verorten, in der Hochstraße 44. Fehlt noch die Gegenprobe im Bevölkerungsregister von 1807. Dank Geib wissen wir: „Die Zählung“ – vor 1881 nicht straßenweise, sondern durchlaufend – „begann am Binger Tore und folgte der Hochstraße [...]“<sup>5</sup> Krufft und Vallon mußten demnach so ziemlich am Anfang der Liste stehen. Sie fehlen aber! Man trifft lediglich auf den bei Geib als Vorbesitzer der sog. Vallonschen Posthaltere genannten kurpfälzischen Amtsadvokaten Friedrich Ermus, inzwischen „Particulier“<sup>6</sup> (Privatmann) in N° 15. Nebenbei bemerkt: Sei(t)z ist ebenfalls Fehlanzeige.

Das städtische ‚Lagebuch‘ verzeichnet die Grundeigentümer und Besitzwechsel von 1790 bis um 1820. Dort heißt es: „Val-

long, Post Directeur [...] gehet zu von Ermus Ein Wohnhauß auf der hohen Straß ab an Val. Frera d. 15ten Oct. [18]17.“<sup>7</sup> Ende September 1804 kommt in Kreuznach Julius Isidore Vallon zur Welt, Sohn des Postdirektors und seiner Frau Christina (geb. Weizel).<sup>8</sup> Die Einwohnerliste von 1807 gibt uns die Information, daß die Familie vor 2½ Jahren zugezogen war.<sup>9</sup> Das sog. Vallonsche ist also in Wahrheit ein Ermus'sches Haus gewesen. Und auch Ermus hatte die Immobilie nicht er-, sondern allenfalls umgebaut, die zuvor im Besitz eines gewissen Cleymann gewesen ist.<sup>10</sup> Haften blieb an dem Haus allein der Name Vallons. So war 1819 „die Wohnung im 1ten Stock des Hauses von Herrn Vallon auf der hohen Straße [...] zu vermietten“<sup>11</sup>.

Geib räumt ein: „Über das französische Postamt habe ich keine Notizen finden kön-



Das sog. „Vallonsche Haus“ (drittes v. l.), 1906 noch mit verputztem Fachwerk. Bild: Sammlung Senner



Das sog. Vallonsche Haus in seinem heutigen Zustand.

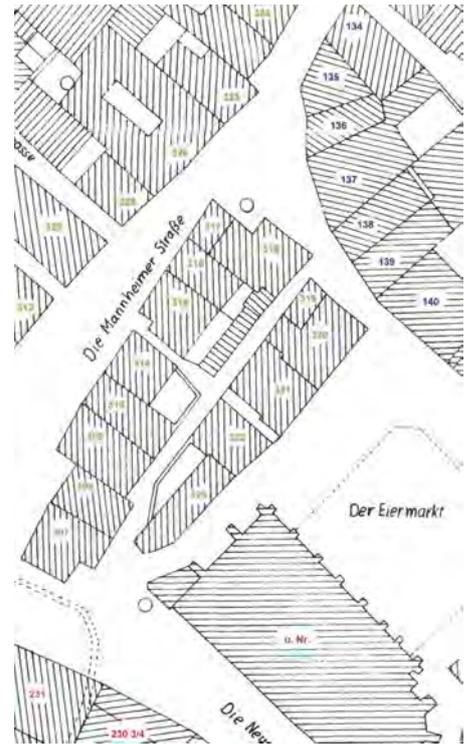
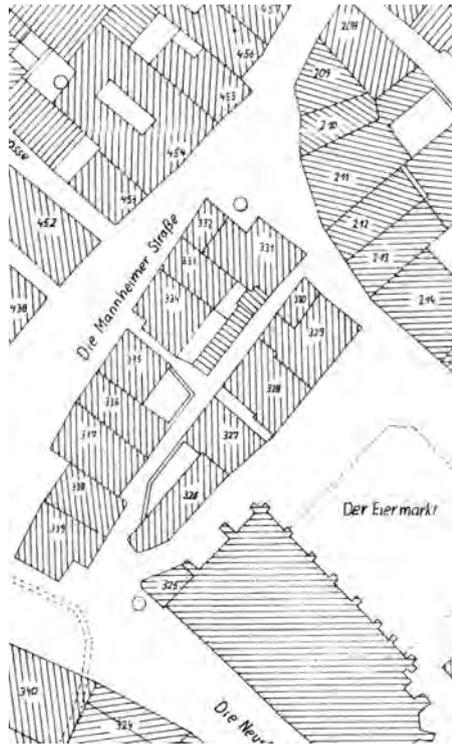


nen.<sup>12</sup> Dabei hätte ihn die Durchsicht des 1807er Bevölkerungsregisters früher oder später zu N° 312 und „Felix Albinus Vallon“<sup>13</sup> geführt, „Directeur de la Poste“. Carl Christian Krufft, „Notaire“, ist in N° 311 verzeichnet. Doch wo lagen diese Häuser? Nun gilt es, in der näheren Umgebung des Objekts Ausschau nach gleichsam archimedischen Punkten zu halten – nach Häusern, deren Funktion oder Besitzerfamilie über die Jahrzehnte und über alle Hausnummernwechsel hinweg unverändert geblieben ist. Dann sollte es möglich sein, von diesen Fixpunkten aus die gesuchte Adresse sozusagen auszuführen.

Unweit der N° 311 (Krufft) finden wir Charlotte und Sophia Schmedes, beide „apotheker“, in N° 307, und den Bierbrauer Georg Henrich Schneider in N° 309. Friedrich Bernhard Schmedes (†1770) war Besitzer der Löwen-Apotheke (Mannheimer Str. 35).<sup>14</sup> Die Altersangaben im Bevölkerungsregister, 33 bzw. 28 Jahre,<sup>15</sup> legen nahe, daß Charlotte und Sophia seine Töchter sind. Dr. Karl Vaupel, Apotheker von 1839 bis 1898,<sup>16</sup> steht im 1878er Adreßbuch unter „Mannheimer Strasse 443“<sup>17</sup>, während in N° 442 sowohl „Schneider Joh. Wwe.“ als auch „Schober Jakob, Gasthaus ‚Zur Krone‘“ erscheinen. Wir befinden uns folglich in dem Baublock zwischen Salz- und Eiermarkt. Die Tatsache, daß 1807 zwischen ‚Krone‘ (Mannheimer Str. 33) und Löwen-Apotheke ein weiteres Haus eingeschoben war, N° 308, ist damit zu erklären, daß die heutige Apotheke ein Neubau von 1853 ist.<sup>18</sup> Ursprünglich standen an ihrer Stelle zwei Gebäude, wie aus dem Alignementsplan von 1837 ersichtlich ist. Hat nun die Löwen-Apotheke (Parzelle 339) 1807 die Hausnummer 307, und die ‚Krone‘ (Parzelle 337) N° 309, dann wäre der Beigeordnete Schneegans, N° 310, auf Parzelle 336 zu suchen: Mannheimer Straße 31; Krufft, N° 311, auf Parzelle 335; Mannheimer Straße 29, und Vallons Posthalterei, N° 312, auf Parzelle 334; Mannheimer Straße 27.

Diese Annahme erweist sich indes als unhaltbar, sobald das Verfahren der Parzellen-Auszählung fortgesetzt und für den gesamten Baublock zu Ende geführt wird. Es gibt dort nämlich noch einen weiteren Fixpunkt: Eiermarkt 1, Haus Groß (seit 1861: Röhrig).<sup>19</sup> Da die betreffende Parzelle, 326, fest vergeben ist, die Zahl der Parzellen – und damit der Hausnummern – im Baublock auch nicht zunimmt, wären in ihm letztlich drei Hausnummern mehr vorhanden als Parzellen!

Zur Klärung dieser Anomalie mußte nun versucht werden, wenigstens ausschnittsweise eine Konkordanz der vier (mit der straßenweisen Zählung von 1881: fünf) Hausnummernsysteme zwischen 1807 und 1881 zu erstellen. Die Vallonsche Post von 1807 (N° 312) liegt demnach in der Mannheimer Straße 24, Notar Krufft (N° 311) sitzt in der Mannheimer Straße 26 und Beigeordneter Michael Schneegans – nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Notar – im Hause Mannheimer Straße 28[–30], N° 310. Im November 1807 hat Vallon dann „seine Wohnung und das Briefpostamt in den neuen Anbau des ehemaligen Dessauer Hof [!] bei Herrn Adam Sitzius [...] verlegt“<sup>20</sup>, leider ohne Angabe der Hausnummer. Es war die N° 171 (Hochstr. 48), das heutige Stadthaus. Die Bürgerliste von 1810, die, wiewohl ohne Hausnummern, dennoch der Häuserzählung folgt, sie zeigt „Vallon Velix aubain Drecteur [!] des postes“<sup>21</sup> allerdings noch (oder wieder?) in seiner fr-



Der Baublock zwischen Salz- und Eiermarkt nach dem Alignementsplan von 1837. Die schwarzen Nummern (links) sind Parzellennummern, die farbigen (rechts) die Hausnummern der Jahre 1807–1819.

Bilder: Sammlung Senner

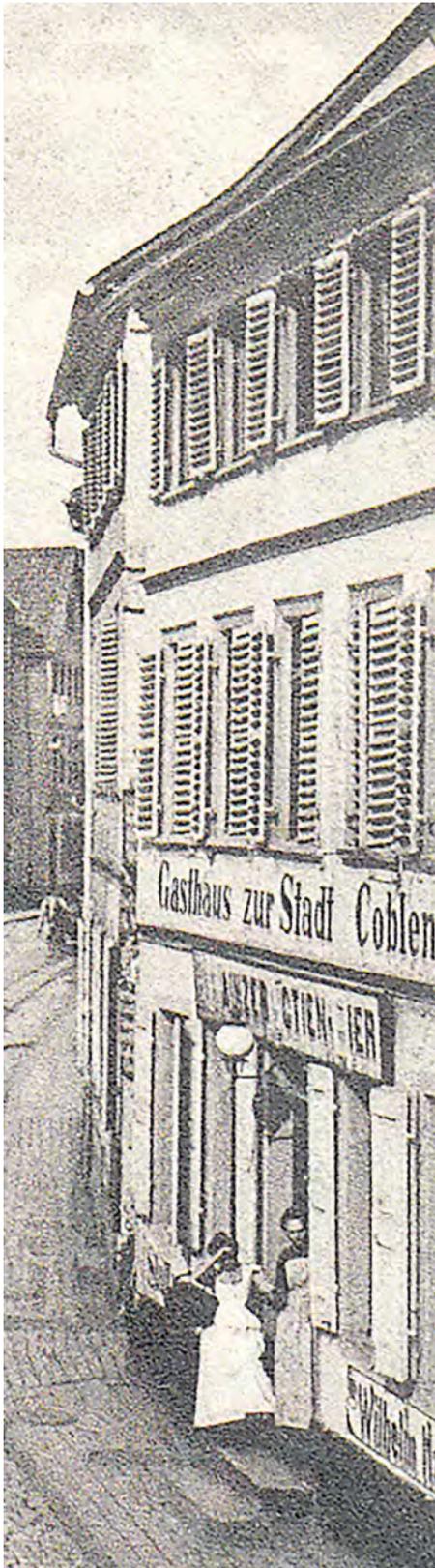
heren Nachbarschaft am Salzmarkt... Dem Ende der Franzosenherrschaft folgte, so Geib, „eine Zeitspanne von 12 Jahren, aus der wir nichts über die Lage des Postamtes wissen“<sup>22</sup>. Er meinte den „Zeitraum zwischen 1815 und 1827“. Also von der zu vermutenden Amtsenthebung Vallons, der, in einem Bericht vom Mai 1814 als „einer der wütenden französischen Hunde“<sup>23</sup> bezeichnet, sein Haus zunächst nicht geräumt hatte, bis zur Eröffnung des preußischen Postamtes am Holzmarkt (1827).

Einige Hinweise lassen sich immerhin finden. 1817 ist Clemens Lossen, der künftige königlich-preußische Postmeister, als „Postsecretaire“<sup>24</sup> unter der Hausnummer 166 nachgewiesen. Geib hat Lossens Ankunft in Kreuznach auf 1816 gesetzt.<sup>25</sup> Das Steuerregister für 1816 nennt den Preußen noch nicht – sehr wohl aber Vallon. Ende August 1819 gibt Lossen, inzwischen zum Postmeister befördert, die Verlegung der Post aus dem Carl Jungschen in das Valentin Reichartsche Haus bekannt.<sup>27</sup> „Carl Jung Witb“ (Witwe) bzw. Catharina Jung, „Handelsfrau“, hatte 1807 und 1816 dieselbe Hausnummer wie Lossen unter dem gleichen System in 1817: N° 166, entspricht Poststraße 28.

Der Schreiner Valentin Reichard hatte 1816 die Hausnummer 9.<sup>28</sup> Das war „ein Hauf am Binger Thor, der Brandenburger Hof genannt“. Am 13. Juli 1813 hatte der Handwerker diesen Komplex erworben. Nach dem Bevölkerungsregister von 1807 bezeichnete die Hausnummer 9 alle Gebäude zwischen dem Bankhaus Joseph Sahler (N° 10/Hochstr. 45) und der Bäckerei Hermann Tesch (N° 8/Hochstr. 57).<sup>29</sup> Zum Brandenburger Hof zählten mithin Hochstraße 47, 49 und 55. Da Lossens Anzeige seinen künftigen Amtssitz als Gegenüber des Rathauses (gemeint war das heutige Stadthaus) sowie als Neubau bezeichnet, kann sich die Post schwerlich in dem im Hin-

terhof gelegenen Burghaus selbst, Hochstraße 49, befunden haben, zumal dieses als Renaissancebau nichts weniger als neu gewesen ist. Jetzt hilft uns die Angabe weiter, daß der Postsekretär Heinrich Siegl 1823 „in dem Hause N° 15“<sup>30</sup> verstorben sei. Nämlich Hochstraße 55, im künftigen Sitz der Gaststätte ‚Zur Stadt Koblenz‘. Da Angehörige des Öffentlichen Dienstes im Amtsgebäude auch wohnten, ist seinerzeit durchaus üblich gewesen.

Im Gefolge der gegen Napoleon verbündeten Armeen war die ‚Hochfürstlich Thurn- und Taxische Post‘ Anfang 1814 nach Kreuznach zurückgekehrt.<sup>31</sup> Aber in welches Lokal? Mitte Mai gibt Postdirektor Saarbourg bekannt, die „Briefpost“ sei „in die Wohnung der Frau Doktor Jung verlegt worden“ und „alle Tage“ von 8–12 sowie von 15–18 Uhr geöffnet. Diese Frau Jung ist nicht zu verwechseln mit der bereits genannten Witwe Jung. War doch deren Gatte, der selige Jakob Karl Jung, zwar „Bürger und Kaufmann“<sup>32</sup> gewesen, aber mitnichten Träger eines akademischen Titels. Bleibt „Jung Math. Witb.“<sup>33</sup> Am 12. November 1813 ist Mathias Jung, „Médicine Docteur“, mit erst 41 Jahren verstorben. Sieben Jahre früher hatte er bekanntgegeben: „Doktor Jung wohnt nicht mehr am Eiermarkt, sondern auf der hohen Straße bei Herrn Gaul neben dem Adler.“<sup>34</sup> Bartolomäus Hessels alter ‚Adler‘ lud im Hause N° 55 zur Einkehr ein, Hochstraße 19. Die Adresse N° 54, die sich Jung mit seiner Schwiegermutter Henrietta von Harrandt und mit dem Mehlhändler Philipp Gaul teilte, ist demnach Reitschule 3. Im Oktober 1814 wurde „in dem Hause der Frau Doktor Jung auf der hohen Straße“<sup>35</sup> die Bibliothek des Arztes versteigert. Spätestens 1816 hat die Witwe, „la Dame Antonette harrand“<sup>36</sup>, dann einen Neubau bezogen, N° 125½: Mannheimer Straße 4. 1817 sitzt darin kein Postler, sondern der Gerber Peter Balde, auf



Die ‚Stadt Coblenz‘, 1906.

Foto: Sammlung Senner

dessen Familie Jahrzehnte später der Kaufmann Sigmund Wolff und schließlich die Kurzwarenhandlung Leopold Michel folgen wird.<sup>37</sup>

Bewohnte Dr. Jungs Witwe 1814 noch das Haus N° 54, oder bereits N° 125½? Für 1815 liegt eine Bevölkerungsliste zwar vor, Stichtag: 29. August, hilft aber, da unvollständig überliefert, nicht weiter.<sup>38</sup> Da Thurn und Taxis vom Kreuznacher Standort aus per „Postwagen“ auch Personen und Fracht



Mögliche Standorte der Thurn- und Taxis-Post auf dem Stadtplan von 1821 (Flächenfarbe ergänzt).

Bildvorlage: Karl Geib: Geschichte der Stadt Bad Kreuznach [...], Bad Kreuznach 1940, S. 22

beförderte, ist die enge Reitschule (damals: Auf der rothen Stang) als Standort eher unwahrscheinlich.

Geib hat, wenngleich mit Bedenken, die Thurn- und Taxis-Post dort vermutet, wo sie seine Mitbürger seit jeher lokalisiert hatten, in der nicht von ungefähr so genannten Alten Poststraße. Wohl weil dieser Name vor den 1820er Jahren nicht nachweisbar ist, sah Geib auch die Anwesenheit der namengebenden Institution „nur im Zeitraum zwischen 1815 und 1827“<sup>39</sup>. Ein Beleg aus der Franzosenzeit war ihm entgangen. Ende 1805 soll „das Haus Lit. A. N° 143 die alte Post genannt“<sup>40</sup> verkauft werden und ist „das Nähere [...] bei Johann Philipp Holzbacher dahier zu erkundigen“. Richtig lag Geib dann wieder mit seinem Zweifel an der herrschenden Meinung, „die Wirtschaft ‚zur alten Post‘ wäre das ehemalige Postgebäude. Man verweist dabei auf den am Altan des Hofes angebrachten, in Holz geschnitzten Postillon der Thurn- und Taxischen Post“<sup>41</sup>. Geibs Bedenken gründeten darauf, daß „das Gebäude der Wirtschaft ‚zur alten Post‘ [...] erst im Jahre 1839 [...] gebaut worden“ ist. (Die Denkmaltopographie von 1987 spricht von einem Umbau.<sup>42</sup>) Allenfalls für „die Hinterhäuser“<sup>43</sup> der späteren Gastwirtschaft Alte Poststraße 7 wollte Geib eine postalische Nutzung in Betracht ziehen.

Die Hausnummer von 1805 ermöglicht es, den Standort des Gebäudes zweifelsfrei zu bestimmen. Nach den örtlichen Quellen<sup>44</sup> ist N° 143 (1807) seit 1881 Alte Poststraße 11. Alte Poststraße 7 hatte 1807 N° 142½. Hausnummern mit Zusatz von Bruchzahlen wurden vergeben, um bislang nummernlose – in aller Regel: neue – Bauten ohne Umnummerierung des gesamten Gebäudebestandes in das System einzuordnen. Wenn nun aber Alte Poststraße 7 Anno 1807 als Neubau galt, dann kommt das Haus schwerlich als Sitz einer Thurn- und Taxischen Post des 18. Jahrhunderts in Betracht. Eine solche ist aber vorauszusetzen, wenn die Institution schon 1805 als ‚alt‘ gelten konnte. Im übrigen deckt sich die Verortung in Alte Poststraße 11 mit der Feststellung der Denkmaltopographie, daß das ‚Postmännchen‘ eigentlich zu diesem Haus gehört.<sup>45</sup>

1807 wohnt in N° 143 der 63-jährige Privatmann („one Profes.“<sup>46</sup>) Peter Storck. Er ist der Besitzer der Immobilie, die als „ein wonnhaus samt scheuer in der Kann gaß“ bezeichnet wird. 1816 zahlt er dafür 145 Francs Grundsteuer.<sup>47</sup> Die Hausnummer lautet nun allerdings 143½! In N° 142½ (Alte Poststr. 7) sind 1807 neben dem Schneider Johannes Rheinheimer und zwei Witwen der Wollspinner Peter Gintzer, der Schreiner Jacob Ernst, der Seifensieder Philipp Heinrich Wohlleben und der Fuhrmann Peter Steinbrecher daheim.<sup>48</sup> 1816 wird das Haus zu N° 143; sein Besitzer ist der Blaufärber Trautwein, der das Haus als „Werkstätte“<sup>49</sup> nutzt. 1838 prägt (oder übernimmt) er für Alte Poststraße 7(–9) den Namen „die alte Post“; irrigerweise. 1844 wird Trautwein die nunmehrige N° 224 an den Schlosser Wieser verkaufen.<sup>50</sup>

1846 betreibt die „Wittve Gonzales“<sup>51</sup>, Elisabetha G. geb. Fuchs, eine Dienstmädchen-Vermittlung „in dem Hause des Herrn Tünchers Görtz neben der alten Post“. Johann Goertz hat Hausnummer 226 (Alte Poststr. 13).<sup>52</sup> Die Annonce belegt also, daß der wirkliche Standort der Alten Post, nämlich N° 225 (Alte Poststr. 11), zu dieser Zeit noch bekannt war. Offenbar hat schon ihr damaliger Bewohner, der Wirt Valentin Keller, sein Lokal ‚Zur alten Post‘ genannt: „Der Küfer und Schenkwrith Valentin Keller jun. hat im Jahre 1845 in dem von ihm bewohnten Hause Nr. 225, sogenannte alte Post, in der Poststraße hieselbst, eine Branntweinbrennerei angelegt [...]“<sup>53</sup> Kellers Nachfolger behielt den Namen bei. „Am Montag, den 20. Juni [1864], Preiskegeln im Gartenlocale von Carl Wallauer, wobei Harmonie-Musik und Abends brillante Beleuchtung stattfindet. Eine Liste liegt in dem Wallauer’schen Locale (alte Post) zum Einzeichnen offen.“<sup>54</sup> Eine Hausnummer der ‚alten Post‘ fehlt, läßt sich aber aus der Gaststätten-Konzessionsliste entnehmen. Zum 1. Januar 1854 war unter „Schenkwrith“ verzeichnet „Wallauer, Karl [Haus N°] 145“ und ist letztgenannte Angabe berichtigt in „jetzt: 225“. Wallauer war also aus der Dessauer Straße (37?) umgezogen in die historischen Räume der Alten Post, Alte Poststraße 11. Irgendwann zwischen 1864



Die sog. „Alte Post“ um 1910.

Bild: Sammlung Senner

und 1878 hat der Nachbar Franz Wieser, als er vom Schlosser zum Wirt wurde, sich den Namen angeeignet, der fortan an der Alten Poststraße 7 haften blieb; zu Unrecht.

Wenn 1805 von einer ‚alten Post‘ gesprochen wird, dann wohl auch im Sinne von ‚ehemalig‘. Hatte die Tätigkeit der kurpfälzischen Post schon 1796 mit dem Anschluß des linken Rheinufer an Frankreich ihr Ende gefunden,<sup>55</sup> so dürfte mit der Ankunft des kaiserlich-französischen Postdirektors Vallon 1804 auch Thurn und Taxis das Feld geräumt haben.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Kreuznacher Wochenblatt [KrW], 19.07.1806.

<sup>2</sup> Ebd., 01.02.1806.

<sup>3</sup> Entdeckungsreisen im Landkreis Bad Kreuznach. Historisch Sehenswertes. Hrsg. v. d. Kreisverwaltung Bad Kreuznach. Bearb. v. Bodo Lipps, Bad Kreuznach, 1991, S. 21.

<sup>4</sup> Karl Geib: Historische Topographie von

Kreuznach. I. Teil. Kreuznach 1929 [Nachdruck 1981], S. 124.

<sup>5</sup> Ebd., S. 161.

<sup>6</sup> Stadtarchiv Bad Kreuznach [StAKH] Gr. 229 Nr. 8.

<sup>7</sup> Ebd., Gr. 225 Nr. 2 p. 1532.

<sup>8</sup> Vgl. ebd., Zivilstandsregister [ZR] 1804 (\*227).

<sup>9</sup> Vgl. ebd., Gr. 263 Nr. 1; zur Datierung des Registers Gr. 229 Nr. 9.

<sup>10</sup> Vgl. Geib, Topographie (wie Anm. 4), S. 124.

<sup>11</sup> Kreuznacher Zeitung [KrZ], 15.06.1819.

<sup>12</sup> Geib, Topographie (wie Anm. 4), S. 124.

<sup>13</sup> StAKH Gr. 263 Nr. 1.

<sup>14</sup> Vgl. Carl Velten: Das Gesundheitswesen im alten Kreuznach. Ärzte, Bader, Apotheker, Hebammen, Scharfrichter, Totengräber. Nach örtlichen Quellen bearbeitet, Bad Kreuznach 1964, S. 23.

<sup>15</sup> Vgl. StAKH Gr. 263 Nr. 1 (Hs.-N° 307).

<sup>16</sup> Vgl. Velten, Gesundheitswesen (wie Anm. 14), S. 24.

<sup>17</sup> Adressbuch von Kreis und Stadt Kreuznach. Auf Grund amtlicher Materialien herausgegeben unter Mitwirkung von Johann



Die rechte Balkonstütze der sog. „Alten Post“.

Foto: Anja Weyer

Beisiegel und Karl Grass, Bürgermeisterei-Sekretäre. 1878. Kreuznach 1877, S. 48. Zum folgenden ebd. S. 43, 44.

<sup>18</sup> Vgl. Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.): Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz. Bd. 5.1: Kreis Bad Kreuznach. Stadt Bad Kreuznach. Bearb. v. Edith Ruser u. Herbert Dellwing, Düsseldorf 1987 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland), S. 152.

<sup>19</sup> Vgl. StAKH Gr. 263 Nr. 1 Hs.-N° 323: Joh. Andreas Groos (1807); Akte 2772 Hs.-N° 323: Johannes Groß (1817); Akte 2757 Hs.-N° 458: Johann Gross (1836); Akte 1892 Hs.-N° 333: Johann Gross (1849); Akte 2641,1 Hs.-N° 432: Carl Röhrig (1864).

<sup>20</sup> KrW 14.11.1807. Zur Hausnummer vgl. StAKH Gr. 229 Nr. 8. Zum ganzen vgl. Tabelle 1. Ihr liegen zugrunde StAKH Gr. 263 Nr. 1; Akte 2666, Akte 2772, Akte 2651; Hospitalakte 56; Akte 2757, Akte 22, Akte 1892, Akte 2641,1; Adressbuch 1878.

<sup>21</sup> StAKH Gr. 865 Nr. 2 (#4244).

<sup>22</sup> Geib, Topographie (wie Anm. 4), S. 125; das folgende Zitat ebd., S. 127.

<sup>23</sup> Zit. n. ebd., S. 124.

<sup>24</sup> StAKH Akte 2772.

<sup>25</sup> Vgl. Geib, Topographie (wie Anm. 4), S. 125. Zum folgenden StAKH Akte 2666.

<sup>26</sup> Vgl. KrZ, 29.08.1819.

<sup>27</sup> StAKH Akte 2666; das folgende Zitat ebd., Gr. 229 Nr. 8.

<sup>28</sup> Vgl. ebd., Akte 2666. Das folgende Zitat ebd., Gr. 225 Nr. 2 p. 1110.

<sup>29</sup> Vgl. ebd., Gr. 229 Nr. 8.

<sup>30</sup> Ebd. ZR 1823 (#90). Zur ‚Stadt Koblenz‘ vgl. KrZ 16.01.1846.

<sup>31</sup> Vgl. Neue Kreuznacher Zeitung [NKrZ] 18.02.1814. Die folgenden Zitate ebd. 15.05.1814.

<sup>32</sup> Günther F. Anthes: Die Reformierten zu Kreuznach 1715–1798, Ludwigshafen 1998, #3860; vgl. auch #3855.



<sup>33</sup> StAKH Akte 2666. Das folgende Zitat ebd. ZR 1813 (f519).  
<sup>34</sup> KrW 16.08.1806. Zum folgenden vgl. StAKH Gr. 229 Nr. 8.  
<sup>35</sup> NKrZ 09.10.1814.  
<sup>36</sup> StAKH ZR 1813 (f519). Zum folgenden vgl. ebd. Akte 2666.  
<sup>37</sup> Vgl. ebd. Akte 2772 (Hs.-N° 125½), Akte 2651 (#423), Akte 2757 (Hs.-N° 189), Akte 1892 (Hs.-N° 208), Akte 2641,1 (Hs.-N° 288); Adressbuch 1878, S. 34, Adressbuch von Stadt Kreuznach, den Salinen Karls- und Theodorshalle und Bad Münster am Stein. Auf Grund amtlicher Materialien herausgegeben unter Mitwirkung von Karl Grass und Johann Beisiegel, Stadt-Sekretäre. 1881. Kreuznach 1881, S. 27 (s.v. Michel, Leopold); Steffen Kaul: Alte Fotos aus Bad Kreuznach. Die Sammlung Steffen Kaul, Ingelheim 2002, S. 84.  
<sup>38</sup> Vgl. StAKH Akte 3269. Das folgende Zitat: NKrZ 05.08.1814.  
<sup>39</sup> Geib, Topographie (wie Anm. 4), S. 127; vgl. auch ebd., S. 125.  
<sup>40</sup> KrW 16.11.1805.  
<sup>41</sup> Geib, Topographie (wie Anm. 4), S. 127.  
<sup>42</sup> Vgl. Ruser/Dellwing, Kulturdenkmäler (wie Anm. 18), S. 52.

<sup>43</sup> Geib, Topographie (wie Anm. 4) S. 127. Zum folgenden vgl. Adressbuch 1878, S. 51 (s.v. Wieser Franz, Wirtschaft), ebd. 1881, S. 45 (s.v. Wieser Franz, Wirtschaft).  
<sup>44</sup> Tabelle 2 und die in Anm. 20 zitierten zugrunde liegenden Akten und Quellen.  
<sup>45</sup> Vgl. Ruser/Dellwing, Kulturdenkmäler (wie Anm. 18), S. 52.  
<sup>46</sup> StAKH Gr. 229 Nr. 8; ebd., Gr. 865 Nr. 2 (#3936): „Particulier“ (30.8.1810). Das folgende Zitat ebd., Gr. 225 Nr. 2 p. 1447; zur Benennung der Straße vgl. Geib, Topographie (wie Anm. 4), S.127.  
<sup>47</sup> Vgl. StAKH Akte 2666.  
<sup>48</sup> Vgl. ebd. Gr. 229 Nr. 8; zum folgenden ebd. Akte 2666.  
<sup>49</sup> KrZ 26.06.1838. Dort auch das folgende Zitat.  
<sup>50</sup> Ebd. 10.11.1844: „die ihm eigenthümlichen Gebäulichkeiten, ‚die alte Post‘ genannt, bestehend in zwei Wohnhäusern mit 2 Kellern, Brunnen, Stallung, Färberei-Gebäude sammt darauf befindlicher Wohnung, Hof und Zugehör, gelegen dahier neustädterseits in der sogenannten Römerstraße unweit des Gemüsemarktes“. Vgl. auch Geib, Topographie (wie Anm. 4), S. 127–128.

<sup>51</sup> KrZ 26.05.1846. Zur Person vgl. StAKH ZR 1847 (f248).  
<sup>52</sup> Vgl. StAKH Akte 1892.  
<sup>53</sup> „[...] kann indessen nicht nachweisen, daß er die hierzu erforderliche Concession erhalten hat.“ KrZ 14.3.1849. Ferner ebd., 25.1.1846: „Kartoffeln, Heu und Stroh käuflich zu haben bei Val. Keller jun. in der alten Post.“  
<sup>54</sup> KrZ 19.06.1864. Die folgenden Zitate: StAKH Akte 611. – Gemeint ist: No 145½. Denn No 145 (Dessauer Str. 49) bezeichnet das Recum'sche Schloß, vgl. ebd., Akte 1892.  
<sup>55</sup> Vgl. Geib, Topographie (wie Anm. 4), S. 124.

**Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: hwzb@heimatkundeverein-kh.de).**

Parzelle (1837))	Hausnummer (1881>)		Hausnummer (<1881)			
	Mh. Str.	Eiermarkt	1807–19	1819–40	1841–64	1864–81
339	35		307	457	345	443
338	35		308	456	345	443
337	33		309	469	344	442
436	28		310	471	446	558
437	26		311	472	447	559
438	24		312	473	448	560
336	31		313	468	343	441
335	29		314	467	342	440
334	27		315	466	341	439
333	25		316	465	340	438
332	23		317	464	339	437
331	23		318	463	338	437
330		5	319	462	337	436
329		4	320	461	336	435
328		3	321	460	335	434
327		2	322	459	334	433
326		1	323	458	333	432

Tabelle 1: Die Hausnummern nach der Listung im KrW vom 14.11.1807. (s. Anm. 20).

Parzelle (1837)	Hausnummer (1881>)			Hausnummer (<1881)			
	Eiermarkt	Alte Poststr.	Gr. Kannengasse	1807–19	1819–40	1841–64	1864–81
				1807	1816/7		
214	8			140	140	206	221   302
215	9			141	141	207	222   303
216		6		142	142	208	223   304
217		7		142½	143	209	224   305
218	–	–	–				
219		11–13		143	143½	210	225   226   307   308
220		15		144	144	211	227   309
221			2	145	145	212	228   310
222		8		146	146	213	229   311
223	10			147	147	214	230   312

Tabelle 2: Die Aufschlüsselung der Hausnummern nach Stadtratsakten und Adressbüchern (s. Anm. 44).

# PETER LUDWIG ENGELMANN (1808–1878)

ARCHITEKT – SAMMLER – ZEICHNER

KREUZNACH UND DAS NAHELAND IN BILDERN

HERAUSGEGEBEN VON JÖRG JULIUS REISEK UND MICHAEL VESPER



COMPUTUS DRUCK SATZ & VERLAG

J. J. Reisek/M. Vesper (Hg.)

## Peter Ludwig Engelmann 1808–1878. Architekt – Sammler – Zeichner. Kreuznach und das Naheland in Bildern

Mit dem Œuvre des Kreuznacher Architekten, Baumeisters, Zeichners, Antiquaristen, Demokraten und Modernisten Peter Ludwig Engelmann widmet sich der Verein für Heimatkunde Bad Kreuznach einem der herausragenden Stadtbürger im 19. Jahrhundert. Als Mitglied und Nachfahre einer bekannten Kreuznacher Bürgerfamilie kommentierte und charakterisierte der unverheiratete und kinderlose Engelmann zeit seines Lebens die politische und kulturelle Entwicklungen in seiner Heimatstadt, in die er nach Studium und einigen Kavaliereisen durch Deutschland zurückkehrte.

Dabei konnte bezeichnenderweise die Moderne, wie sie sich in seinem Engagement für den Bau der Eisenbahnlinie entlang der Nahe belegen lässt, mit dem antiquarischen Faible für die römischen Funde beim Bau des Bingerbrücker Bahnhofs gelungen kombiniert werden. Sein Wirken im Sinne demokratischer Strömungen im südlichsten Zipfel des preußischen Königreichs ist eng mit dem Republikaner Gustav Körner und dem Frankfurter Psychiater und

Kinderbuchautor Heinrich Hoffmann, mit denen er befreundet war und die ihn mehrmals in Kreuznach besucht hatten, verbunden.

Jörg Julius Reisek und Michael Vesper unternahmen mit Unterstützung von Jörn Kobes die Arbeit, Engelmanns Werkverzeichnis, das zu weiten Teilen im Bad Kreuznacher Schlossparkmuseum und im Stadtarchiv aufbewahrt wird, erstmals monographisch einem breiten Publikum vorstellen zu können, nachdem es schon 2010 zu einer Ausstellung gekommen war. Dazu gesellen sich Ausschnitte der im familiären Privatbesitz erhaltenen sogenannten »Pitterbücher«, zeichnerisch kunstvoll und detailreich reproduzierte Einzelblätter, die Engelmann nach dem Tod seines Bruders Carl, dem Urheber der Pitterbücher-Vorlagen, den Neffen und Nichten widmete.

ISBN: 978-3-940598-53-0

Leinen, Fadenheftung, 28×20 cm. 240 S. mit zahlr. Farbabb. 25,00 €, Versand ins Ausland zzgl. Porto



# Heimatblätter

## Der Lohrer Hof bei Bad Kreuznach

von Klaus Vallerius, Bad Kreuznach

Der Lohrer Hof ist eine aus dem Ende des 17. Jahrhunderts in der Gemarkung Kreuznach erstellte Neugründung, in einem seichten Tal zwischen dem städtischen Lohrerwald und dem kurpfälzisch/badischen Herrenwald, westlich der Kreuznacher Neustadt, (heute Flur 29 und 30) gelegen. Hier rodeten Traiser Bürger einen Teil der kurpfälzisch/badischen Loehr und gründeten den Lohrer Hof.<sup>1</sup> Die gerodete Fläche wurde zum Cameralgut und im Erbbestand vergeben.

Bei der Erbbestandsvergabe 1711 und der Erneuerung 1726 werden die beiden Bestände Johann Schwartz und Johannes Gänß genannt.<sup>2</sup>

Edmund Dielmann (\* 1901, † 1988), ein Nachkomme aus der Linie Gänß, hat für seine Familie seine Lebensgeschichte und Erinnerungen schriftlich festgehalten. So kann man in diesem Schriftstück folgendes über den Lohrer Hof lesen:

... man hat früher noch von einem alten Hof gesprochen, ob ein solcher existierte

und wo, ist nicht zu ergründen. ... Auf Grund dieser Anmerkung habe ich bei meinen Recherchen im Stadtarchiv zum Lohrer Hof ein offenes Auge für diese Anmerkung gehabt. ... Bei der Suche nach ehemaligen Hofbewohnern fand ich bei Carl Eberts einen Hinweis auf die Herkunft seines Grundbesitzes. Hier wurde auf einen Notariatsakt vom 3. März 1810 hingewiesen, in dem es heißt: Besitzt Gut und die halb Raidt Hofgebäude von seiner Ehefrau Maria geborene Zind (Zündt) auf dem hinteren Lohrerhof ... Im Kreuznacher Wochenblatt vom 31. August 1805 machte man bekannt, dass auf dem vorderen Lohrer Hof „Wellen“ (Reisigholz) versteigert werden. In derselben Zeitung werden am 23. August 1806 auf dem untersten Lohrerhof bei Kreuznach Brechbirnen jeder Art und Birnwein gegen billigen Preis angeboten.“

In ihrer Studie „Der Kreuznacher Johann Jakob Beinbrech 1799–1834“ behandelt Franziska Blum-Gabelmann das Tagebuch des Johann Beinbrech. Dort findet sich zum



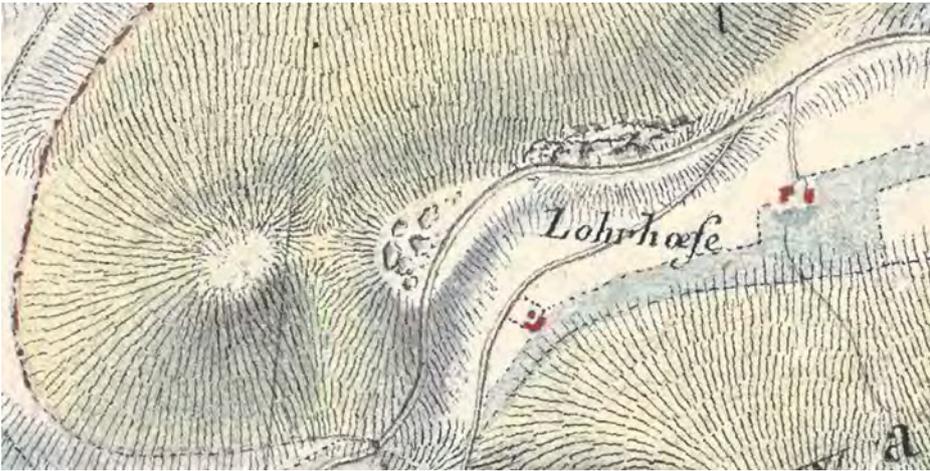
Edmund Dielmann.

Quelle: Öffentlicher Anzeiger, 1956



Übersicht der Gegend.

Quelle: Tranchot-Karte, Blattnr. 212, Blatt-Name: Bad Kreuznach, Geoportal Rheinland-Pfalz (www.geoportal.rlp.de)



Ausschnitt aus der Tranchot-Karte B212 Kreuznach, um 1810: einst zwei getrennt liegende Höfe.

Quelle: Tranchot-Karte, Blattnr. 212, Blatt-Name: Bad Kreuznach, Geoportal Rheinland-Pfalz (www.geoportal.rlp.de)



Der Lohrer Hof um 1980; früher erster, vorderer oder unterer Lohrer Hof.

Foto: Klaus Vallerius

16. April folgender Eintrag:  
„... über den ersten Lohrerhof schräg durch den Wald hinauf ...“<sup>3</sup>  
und

„... über die zwei Lohrer Höfe, wovon der eine wie eine Mördergrube aussieht nach Hüffelsheim ...“<sup>4</sup>

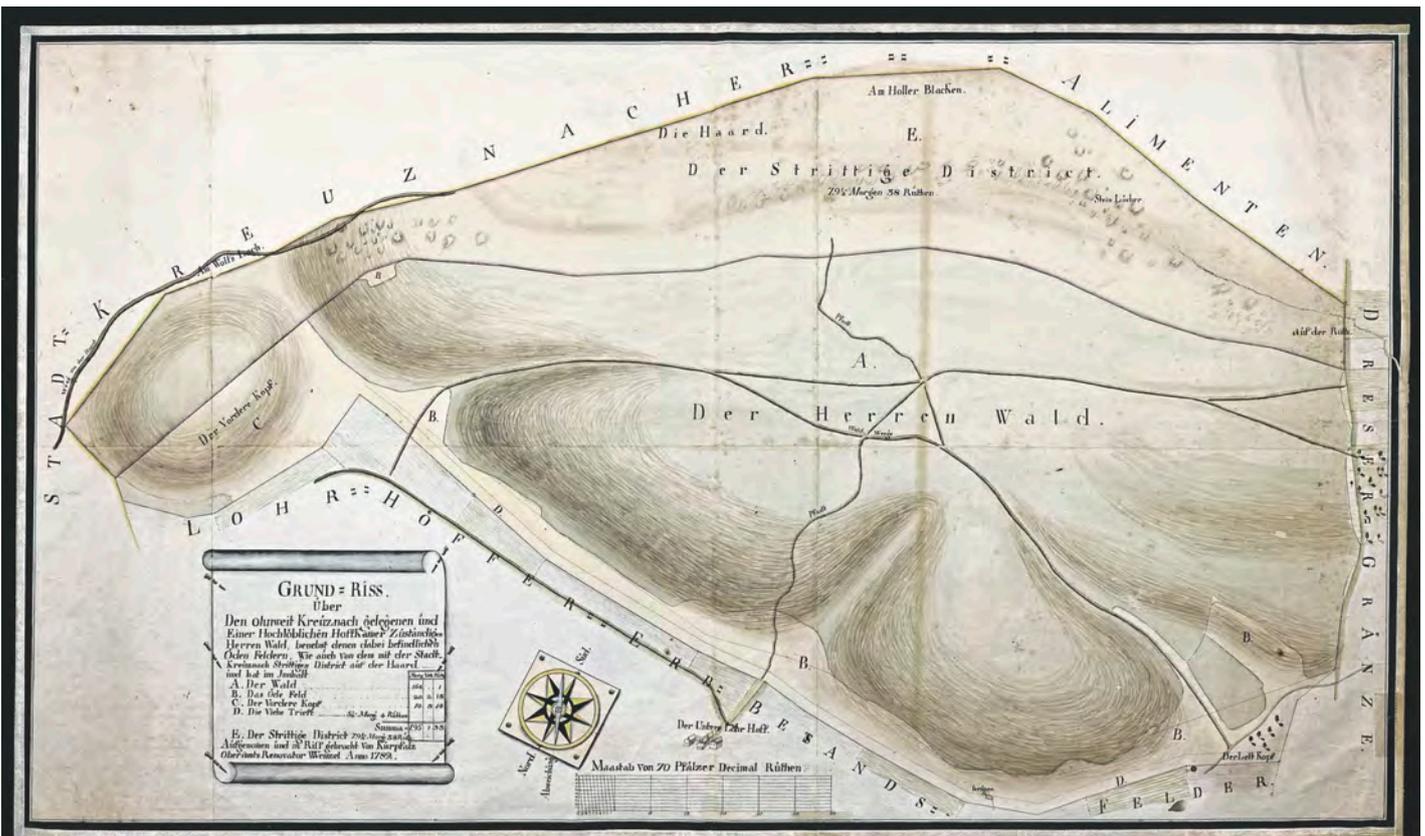
Durch diese schriftlichen Dokumentationen sind Edmund Dielmans Zweifel beseitigt, es gab zwei getrennt liegende Lohrer Höfe, den „hinteren Lohrerhof“ und den „vorderen oder unteren oder ersten Lohrerhof“, aber wo war der zweite, der verschwundene Hof, zu suchen?

Wertet man die vorgefundenen Aufzeichnungen im Bezug auf die Lage aus, ist der heutige Lohrer Hof der erste, vordere oder untere Lohrer Hof. Sollten doch die Anzeigen im Kreuznacher Wochenblatt Kreuznacher Bürger ansprechen, auch wanderte Beinbrech von Kreuznach hinaus. Da das Gelände von Kreuznach aus ansteigend ist, war der heutige Lohrer Hof auch der untere Hof.

Also musste der verschwundene „hintere Lohrer Hof“ von Kreuznach aus gesehen in Richtung Hüffelsheim/Traisen nach Westen zu hinter dem heutigen Hof gelegen haben.

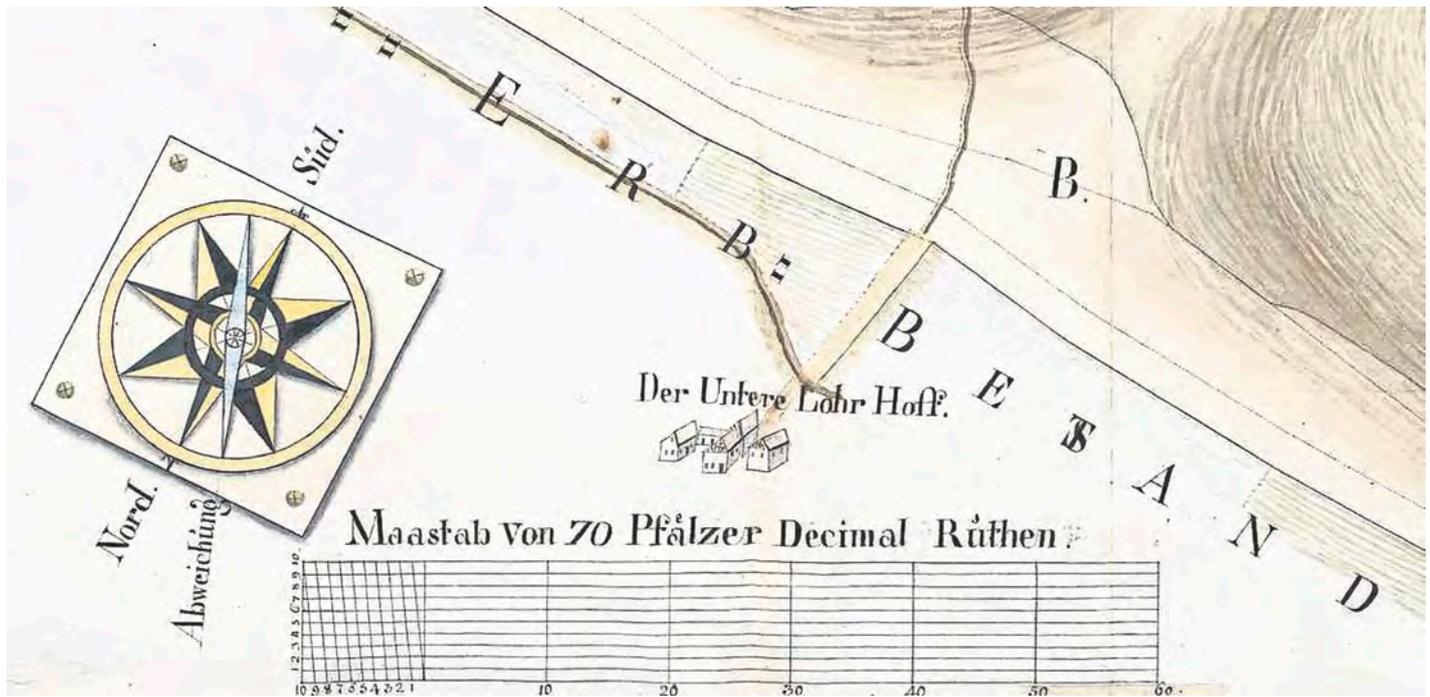
Zur weiteren Information nutzte ich in Bad Kreuznach erreichbare Unterlagen. Auf der Flurkarte 30 „hinterer Lohrerhof“ des Katasteramtes Bad Kreuznach aus der Zeit um 1880 war der hintere Hof nicht eingezeichnet. Wahrscheinlich zeigt das in Koblenz/Gondorf (LHA Koblenz) archivierte Urkataster von 1820 noch beide Höfe. Allerdings wurde ich in Wolfgang Reinigers Werk „Landkarten und Ortspläne des Kreises Kreuznach“<sup>5</sup> fündig.

Eine Karte, heute in der Staatsbibliothek Berlin, zeigt das Gelände um Kreuznach aus der Zeit um 1794. Zwischen Herrenwald und Lohrer Kappe (Wald) liegt das Tal



„Grund-Riss über den ohnweit Kreuznach gelegenen und Einer Hochlöblichen Hoffkammer Zuständigen Herren Wald ..., 1782“.

Quelle: LHAko Best. 702 Nr. 531



Ausschnitt aus der Karte des Herrenwaldes beim Lohrerhof 1782.

Quelle: LHAKo Best. 702 Nr. 531

des Lohrer Hofes mit beiden Höfen, der vordere Hof mit ca. 4 Gebäuden und im Westen der hintere Lohrer Hof mit zwei Häusern und einer punktierten Einfriedung, da zwischen der Hinweis „Lohrer Höfe“.

Wolfgang Reiniger<sup>6</sup> bietet einen Ausschnitt des Blattes 212 der Tranchot'sche Karten. Unter Oberst Tranchot<sup>7</sup> wurden in der Zeit von 1803–1813 von französischen Ingenieuren und Geographen topographische Karten aufgenommen. Später dienten diese auch als Grundlage für das erste preussische Landeskataster. Die Karte zeigt wieder beide Lohrer Höfe. Bei dem hinteren Hof ist eine von Süd nach Nord verlaufende östliche wie westliche Einfriedung (Hecke oder Mauer ?) zu sehen.

Durch die genaue Tranchot-Karte und den Umstand, dass sich die Waldgrenze nicht verändert hat, kann der Standort des

ehemaligen hinteren Lohrer Hofes in etwa festgelegt werden. Sein Standort lag annähernd in Höhe des Punktes, an dem sich die nach Westen verlaufende Waldgrenze nach Südwesten in Richtung Traisen abwendet.

Eine Situationskarte, gezeichnet von dem Geometer Schiller aus der Zeit um 1825 (heute in Bad Kreuznach, Schlossparkmuseum, s. nächste Seite) zeigt nähere Details zur Lage und Besitzer. So war Andreas van Recum damals, 1825, schon Besitzer des hinteren Hofes und dessen Felder. Eine weitere Karte von 1839<sup>8</sup> zeigt den hinteren Hof nicht mehr. So muss er zwischen van Recums Tod<sup>9</sup> (1828) und 1839 abgebrochen worden sein, da er auch sonst nirgends mehr erscheint. So ist der hintere Lohrer Hof ohne sichtbare Spuren von der Bildfläche verschwunden.

Aber Zufälle können oft unerwartete Lö-

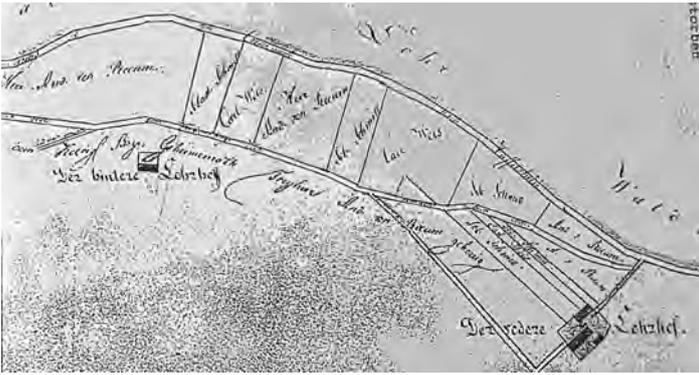
sungen bringen. Aus der Luftbildarchäologie kennen wir ja den unterschiedlichen Aufwuchs von Pflanzen und Gräsern bei Bodenveränderungen und -anomalien, stieß man doch so auch auf die römische Straße entlang der Nahe von Metz nach Mainz zwischen Rüdesheim und Weinsheim.

Im trockenen Jahr 2009 war im Bewuchs des hinteren Lohrerhoffeldes ein vom Waldrand (Herrenwald) in Richtung Mittelweg verlaufender Streifen, einem Wildwechsel gleich, zu sehen. Eine Nachfrage beim Jagdpächter brachte die Auskunft, dass es sich um schlechteren Bewuchs und Dürreschäden handeln würde. Das folgende nasse Jahr 2010 brachte diese Erscheinung nicht. Im Jahr 2012 trat die Erscheinung schon ab Mitte Mai auf. Mitte Juni beging ich den Streifen mit einer Sonde, wobei ich feststellte, dass der Untergrund in ca. 35 cm



Zum Vergleich die beiden besprochenen Karten aus Reiningers Buch, links die Tranchot-Karte mit der Aufschrift „Lohrhofe“, rechts die Karte aus W. Reinigers Buch aus der Zeit von 1794 mit der Schrift „Lohrer Höfe“. Sie zeigen jeweils beide Lohrer Höfe, bei der rechten Karte weist N(orden) nach unten.

Quelle: (links) Tranchot-Karte, Blattnr. 212, Blatt-Name: Bad Kreuznach, Geoportal Rheinland-Pfalz ([www.geoportal.rlp.de](http://www.geoportal.rlp.de)); (rechts) Reiniger 1987, S. 65



Karte (Geometer Schiller) zur Verlegung des Weges von Kreuznach nach Hüfelfsheim auf den durch das Lohrerhof-Feld führenden Feldweg (um 1825); hier sind die Grundstücksgrenzen des van Recum'schen Besitzes zu erkennen, eine zeitliche Nähe zum Antrag auf Erhebung in den Freiherrenstand (zur Sicherung seines Besitzes für die Nachkommen) ist nicht auszuschließen. Das Original der Karte ist trotz intensiver Recherche im Stadtarchiv Bad Kreuznach leider nicht mehr auffindbar.

Foto: Klaus Vallerius



Schadbild: Bewuchsanomalie auf dem Acker, sichtbar durch den helleren Verlauf in der Bildmitte.

Foto: Klaus Vallerius

Tiefe und einer Breite von ca. 50–70 cm verfestigt war. Sollte es sich hierbei um Reste wie Fundamente der auf den Karten sichtbaren Einfriedung des Hofes handeln?

Wegen des vorhandenen Bewuchses konnte ich nur in einer Schlepperspur einen Einstich machen, wobei ich bei der angegebenen Tiefe von 35 cm auf eine Schotter-Lehmfüllung traf. Dass es kein gewachsener Boden war, belegten vorhandene Ziegelbrocken. Durch dieses Schotter-Stampf-

lehm-Fundament wurden die Kapillaren, die sonst für Wassernachschub sorgten, unterbrochen. So entstanden nach Verbrauch des Haftwassers die sichtbaren Schäden.

Es ist anzunehmen, dass es sich bei dem Schadbild um die Folgen der westlichen Begrenzungsmauer des Hinteren Lohrer Hofes handelt. Das Stampffundament darf wohl der Halt für eine Trockenmauer gewesen sein. So zeigt sich noch heute ein vor 200 Jahren erfolgter Eingriff in die Natur.

## Bibliographie

Blum-Gabelmann 2006 = Blum-Gabelmann, F., Der Kreuznacher Johann Jacob Beinbrech (1799–1834): Bürger, Kaufmann, Spaziergänger, Bad Kreuznach 2006.

Geib 1981 = Geib, K., Historische Topographie von Kreuznach. Teil I und II in 2 Bänden. Fotomechanischer Nachdruck in unveränderter Form, herausgegeben 1981 durch das Schul- und Kulturamt der Stadt Bad Kreuznach, Bad Kreuznach 1981.

Reiniger 1987 = Reiniger, W. (Hrsg.), Landkarten und Ortspläne des Kreises Bad Kreuznach: 1668–1897; Katalog mit einer geschichtlichen Einführung in die Herrschaftsverhältnisse ab dem 10. Jahrhundert, Bad Kreuznach 1987.

## Anmerkung

<sup>1</sup> Geib, 1981, S. 80.

<sup>2</sup> Geib, 1981, S. 80.

<sup>3</sup> Johann Beinbrech in Blum-Gabelmann, 2006, S. 62.

<sup>4</sup> Ebda., Blum-Gabelmann, 2006, S. 126.

<sup>5</sup> Reiniger, 1987, S. 51 Nr. 30.

<sup>6</sup> Reiniger, 1987, S. 65

<sup>7</sup> Jean Joseph Tranchot (\* 02.01.1752, † 30.04.1815) war als französischer Geograph im Zuge der Napoleonischen Kriege verantwortlich für die kartographische Aufnahme der Rheinlande bis zu seinem Tod (zu ihm zur schnellen Information mehr in Wikipedia, [https://de.wikipedia.org/wiki/Jean\\_Joseph\\_Tranchot](https://de.wikipedia.org/wiki/Jean_Joseph_Tranchot)). Seine topographische Arbeit wurde zwischen 1815 und 1828 von Karl von Müffling im preußischen Auftrag fortgeführt.

<sup>8</sup> Reiniger, 1987, S. 84.

<sup>9</sup> Den weiteren Änderungen in den Besitzverhältnissen um die Lohrer Höfe wird an anderer Stelle eingehend nachgegangen.



Fundamentreste in der Grabungssohle erkennbar.

Foto: Klaus Vallerius

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: [hwzb@heimatkundeverein-kh.de](mailto:hwzb@heimatkundeverein-kh.de)).



# Heimatblätter

## Ein Wright'scher Motor-Doppeldecker und der Zeppelin „Viktoria Luise“

Luffahrtabenteuer über dem Nahetal Ende Juli 1912 im Spiegel der Heimatpresse<sup>1</sup>

von Rolf Schaller, Bad Kreuznach

### Der Wright'sche Motorflieger „Albatros“ in Bad Kreuznach

Am 17. Dezember 1903 absolvierten die Brüder Wilbur und Orville Wright die ersten Flüge mit dem von ihnen entwickelten Motor-Doppeldecker in Kitty Hawk, einer Kleinstadt in North Carolina, USA. Die Flugmaschine hatte 12,3 Meter Spannweite, war 6,4 Meter lang und 2,8 Meter hoch. Sie bestand aus Holz und einer Stoffbespannung, ihr Fluggewicht betrug 340 kg. Der Pilot lag auf der unteren Tragfläche. Die beiden Brüder unternahmen an diesem Tag je zwei Flugversuche. Orville blieb 12 Sekunden in der Luft und legte dabei 37 Meter zurück, Wilbur gelang der erfolgreichste Flug mit einer Dauer von 59 Sekunden und einer Flugstrecke von 260 Metern.<sup>2</sup>

#### Samstag, 27. Juli 1912

Am Samstag, dem 27. Juli 1912, – keine neun Jahre nach dem Jungfernflug der Brüder Wright – war im Oeffentlichen Anzeiger zu lesen:

„Eine Militärflugmaschine kam gestern Abend über Kreuznach her und landete in der Planiger Flur. Gegen 7.10 Uhr [abends] tauchte die Maschine zwischen Hardt und Rotenfels auf und war bald in schnellem und ruhigem Flug über den Häusern der Stadt zu sehen. Am Bahnhof senkte sich das Flugzeug etwas und landete dann mit einer eleganten kurzen Kurve am Mühlweg [?].“

Die Kreuznacher Zeitung gibt als Landeplatz einen „Kartoffelacker des Herrn Bechtold etwas unterhalb der Lämmerbrücke ganz in der Nähe des Dammes der strategischen Bahn, etwa 50 Meter entfernt von der Unterführung der Schlachthofstraße“ an. Der Straßenabschnitt durch die Eisenbahnunterführung gehört heute zur Wöllsteiner Straße. Weiter schreibt der Oeffentliche:

„Die Insassen waren Leutnant Weyer, Metz, als [Flugzeug-]Führer und Leutnant Möhn, Diedenhofen, als Beobachter. Die Luftreisenden waren nachmittags [im damals deutschen] Metz aufgestiegen, hatten in Zweibrücken eine Zwischenlandung vorgenommen und waren dann über Bad Münster a. St. nach Kreuznach gefahren, um hier zu landen. Bei dem Manöver schlug



**Aufnahme des „Albatros“ vom Samstag, dem 27. Juli 1912. Vor dem Doppeldecker in der Bildmitte Herr Kraatz, „der die Aufnahme veranlasst hat“, rechts daneben Polizeiwachmeister August Karst, Mühlweg 12, und am Bildrand ganz links Karl Müller sen., Kronenberger Gasse 15.**

Foto: Sammlung Roland Oster, Bad Kreuznach/Bückerburg

der [hölzerne] Propeller gegen einen Stein an, wodurch er leicht beschädigt wurde. Infolgedessen konnte heute morgen die Fahrt, die nach einer uns bekannt gewordenen Mitteilung nach Mannheim gehen soll, nicht fortgesetzt werden, es muß vielmehr erst ein neuer Propeller aus Metz beschafft werden. Die Flugmaschine ist ein Doppeldecker „Albatros“ Wright'schen Systems,

mit einem 100pferdigen 4-Zylindermotor [100 PS Heckmotor] ausgerüstet und gehört zum Bestand der Militär-Fliegerstation Metz. Die Bevölkerung sah dem Flug von Straßen und Plätzen aus mit Interesse zu, abends strömte eine große Menschenmenge zur Landungsstelle, sodaß die Polizei ihre liebe Not hatte, das Publikum in einiger Entfernung vom Flugapparat zu halten.“



Die Postkarte trägt zwar den Prägestempel „Ph. Does & Söhne, Bad Kreuznach“ und könnte aus der Zeit stammen, ist aber vermutlich eine der damals beliebten Fälschungen eines Zeppelinfotos, denn auf der Alten Nahebrücke ist kein einziger Schaulustiger zu sehen.

Postkarte: Sammlung Rolf Schaller

Die Kreuznacher Zeitung ergänzt:

„Der Polizeiwachtmeister [August Karst] bemühte sich, durch Umreiten des Flugapparates mit seinem Pferd die Menschenmenge davon fernzuhalten und Beschädigungen zu verhüten. Viele Leute fanden nämlich ein besonderes Vergnügen darin, mit dem Finger das Segeltuch des Apparates auf seine Haltbarkeit zu prüfen oder an den Drähten herumzunesteln. Erst nach 12 Uhr nachts leerte sich das Feld. Aus Metz ist unterdessen auch ein Monteur angekommen.“

Fortsetzung des Artikels des Oeffentlichen:

„Nachts bewachten Mannschaften des Bezirkskommandos die Flugmaschine, die auf der Fahrt hierher eine Stundengeschwindigkeit von 85 Kilometern erreichte. Es ist möglich, daß die Reparatur erst Montag beendet ist. Gelingt es jedoch, den Schaden heute noch auszubessern, so wollen die Flieger morgen, Sonntag früh zwischen 5 und 6 Uhr zur Fahrt nach Mannheim aufsteigen.“<sup>3</sup>

Der Generalanzeiger konnte noch nachtragen, dass die beiden „Flugoffiziere“ im Hotel Dheil-Schmidt Unterkunft gefunden hatten.

#### Montag, 29. Juli 1912

Am Montag, dem 29. Juli, berichteten die Zeitungen vom Fortgang des missglückten Motorflugs – was zum einen von der hervorragenden Logistik der damaligen Zeit und andererseits von der erstaunlichen Aktualität der Zeitungsberichterstattung zeugt. Die Kreuznacher Zeitung meldete:

„Der Ersatzpropeller konnte bereits am Samstag Nachmittag montiert werden. Auch wurden einige sonstige kleine Reparaturen am Gestänge und am Tuch ausgeführt.“

Alle drei Zeitungen berichteten von dem Startversuch um 5 Uhr am Montagmorgen, hier der Text des Oeffentlichen:

„Die Militärmaschine stieg heute morgen 5 Uhr [sic] in der Planiger Flur zur Fahrt nach Mannheim auf. Nach einigen Minuten mußten die beiden Flieger jedoch kurz vor Planig wieder niedergehen, da der Motor infolge zu starker Oelung und dadurch herbeigeführter Verrußung der Zündkerzen nicht richtig arbeitete. Die Maschine stieg jedoch sofort wieder auf und kehrte nach Kreuznach zurück, wo die Landung in der Nähe der alten Landestelle erfolgte. Samstag und Sonntag pilgerten zahlreiche Personen nach der Planiger Flur, um den Flugapparat zu besichtigen. Die Abfahrt soll nunmehr heute Mittag erfolgen.“

Doch daraus wurde leider nichts.

#### Dienstag, 30. Juli 1912

Am Dienstag, dem 30. Juli 1912, verkündet der Generalanzeiger:

„Der Militär-Zweidecker, der einige Tage auf Kreuznacher Boden geweiht hat und gestern die Weiterreise aufgeben mußte, da der Motor versagte, wurde demontiert und von der Speditionsfirma Daniel Hessel in zwei Rollwagen zum Bahnhof transportiert, wo heute morgen 4 Uhr die Rückfahrt per Bahn nach Metz erfolgte. Die Fliegeroffiziere fuhren, so meldet man uns, mit dem 9-Uhr-Zuge dahin ab.“

Im Oeffentlichen folgt unmittelbar unter einer ähnlich lautenden Meldung ein Nachtrag, mit dem man im Jahr 1912 nicht unbedingt gerechnet hätte:

„Auf dem Landungsplatz des Zweideckers kam es verschiedentlich zu Ausschreitungen einiger junger Burschen. Besonders in der Nacht von Samstag auf Sonntag wurden die Militärposten von den Rowdies stark belästigt. Auf einen Posten wurden sogar Revolverschüsse abgegeben. Leider gelang es nicht, den Täter zu ermitteln.“

#### Der LZ 11 „Viktoria Luise“ über Bad Kreuznach

Zeppeline waren Starrluftschiffe, die nach ihrem Erfinder Ferdinand Graf von Zeppelin benannt wurden. Nach dem Erstaufstieg eines Prototyps am 2. Juli 1900 und einer von mehreren Unfällen geprägten ersten Entwicklungsphase wurden Zeppeline ab 1908 im Militärdienst und ab 1909 zur Personenbeförderung eingesetzt.

Der Zeppelin LZ 11 „Viktoria Luise“, benannt nach der gleichnamigen preußischen Prinzessin, wurde im Winter 1911/1912 auf der Werft in Friedrichshafen gebaut. Er war das Schwesterschiff des LZ 10 „Schwaben“. Das Luftschiff hatte eine Länge von 148 Metern bei einem Durchmesser von 14 Metern. Für den Auftrieb sorgten 18 einzelne Gasbehälter. Am 14. Februar 1912 ging der LZ 11 auf Jungfernfahrt, weitere Probefahrten folgten. Nach der Überführungs-



fahrt nach Frankfurt am 4. März ging das Luftschiff in den Besitz der „DELAG“<sup>4</sup> über. Das Luftschiff unternahm im Jahr 1912 unter der Führung von Kapitän Erich Blew zahlreiche Passagierfahrten auch über die Grenzen Deutschlands hinaus. Der LZ 11 galt damals als das schnellste Luftschiff der Welt. Als Antrieb dienten 3 Motoren mit jeweils 150 PS, die ihm zu einer Höchstgeschwindigkeit von 72 km/h verhalfen. Die Besatzung des Schiffes bestand neben dem Luftschiffführer aus sieben bis acht weiteren Personen, die in den beiden Maschinengondeln untergebracht waren. Die zwischen den beiden Gondeln in der Mitte des Luftschiffes hängende Passagierkabine bot Platz für 20 Personen.<sup>5</sup>

#### Samstag, 27. Juli 1912

Die Kreuznacher Zeitung vermeldet bereits am Samstag, dem 27. Juli 1912:

Die Ereignisse drängen sich. Innerhalb stark einer Woche hatten wir zweimal Gelegenheit, das Zeppelin'sche Luftschiff [LZ 11 „Viktoria Luise“] bei uns zu sehen, zuletzt am Donnerstag.“

#### Dienstag, 30. Juli 1912

Am Dienstag, dem 30. Juli 1912, folgt in der Kreuznacher Zeitung die Ankündigung der „Viktoria Luise“ für Mittwoch:

„Die dritte Zeppelinfahrt Frankfurt-Idar ist auf Mittwoch früh 6 Uhr festgesetzt. Acht Anmeldungen stehen noch aus.“

#### Mittwoch, 31. Juli 1912

Am Mittwoch, dem 31. Juli, ergänzte das Blatt:

„'Viktoria Luise'. Kreuznach steht andauernd im Zeichen der Flugwoche. Heute morgen hatten wir schon wieder einen hohen Besuch. Wenn auch der Überschwang der Begeisterung allmählich gewichen ist, so erweckt das Erscheinen des stolzen Luftschiffes immer noch allgemeines Interesse und frohe Grüße dringen in die Höhe, die freilich nicht bis an die Passagiere gelangen, aber doch von ihnen durch eifriges Tücherschwenken erwidert werden.“

Auch der Oeffentliche lieferte einen kurzen Bericht von der Nahetalfahrt des LZ 11:

„Das Zeppelinluftschiff ‚Viktoria Luise‘ fuhr heute morgen 7.30 Uhr über Kreuznach nach Kirm und Oberstein. Auf der Rückfahrt nach Frankfurt passierte es gegen 8.45 Uhr wieder unsere Stadt. Auf der Fahrt durch das Nahetal nahmen 1 Herr aus Kreuznach, 1 Sobernheimer, 3 Kirner und 2 Idarer teil, darunter 2 Damen.“

In das Luftschiff zugestiegen sind die Passagiere in Frankfurt. Leider geben die Kreuznacher Tageszeitungen nicht preis, wer die Herrschaften waren, die sich im Juli 1912 den Luxus einer Zeppelin-Fahrt entlang des Nahetals gönnten. Aber sie waren sicher nicht ganz unvermögend.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges musste der Zeppelin „Viktoria Luise“ an das deutsche Heer abgegeben werden

und diente dort als Schulschiff. Zuvor hatte er bei 489 Passagierfahrten 54.312 Kilometer zurückgelegt und dabei 9.738 Personen befördert. Am 8. Oktober 1915 wurde der LZ 11 nach der Landung in Liegnitz/Schlesien [heute Legnica/Polen] bei einer Kollision mit der Luftschiffhalle zerstört.<sup>6</sup>

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Vom 27. bis 31. Juli berichteten die damaligen Tageszeitungen Oeffentlicher Anzeiger, Kreuznacher Zeitung und Generalanzeiger täglich – mit unterschiedlichen Details – vom „Albatros“ und dem LZ „Viktoria Luise“.

<sup>2</sup> URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/BrüderWright>, eingesehen am 30.03.24.

<sup>3</sup> Den Zeitungsartikel im Oeffentlichen Anzeiger vom 27.07.1912 – der den Anstoß zu diesem Artikel gab – hat der bekannte Luftfahrt-Journalist und Buchautor Roland Oster, Bad Kreuznach/Bückeburg, entdeckt. Die weitere Entwicklung der Geschichte vom Motor-Doppeldecker und die des LZ 11 beruhen auf eigenen Recherchen.

<sup>4</sup> Die „Deutsche Luftschiffahrts-Aktiengesellschaft Frankfurt“ war die erste Fluggesellschaft der Welt.

<sup>5</sup> URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/LZ11>, eingesehen am 30.03.24.

<sup>6</sup> Ebenda (wie Anm. 5).

# Die stumme Violine aus Kreuznach

Als Hausmusik zum guten Ton gehörte

von Jörg Julius Reisek, Bad Kreuznach

„Die zu Kreuznach wohnenden Musiker Leopold Wolff und Ferdinand Wolff haben angemeldet, daß sie in einer offenen Handelsgesellschaft unter der Firma ‚Gebrüder Wolff‘, daselbst eine Instrumenten- und Musikalien-Handlung betreiben und jeder von ihnen einzeln berechtigt ist, diese Firma zu vertreten, welche heute in das Handels-Register eingetragen worden ist. Coblenz, den 12. October 1865.“<sup>1</sup>

Die Anwesenheit der vielen Kurgäste in der Badestadt begünstigte die Gründung einer Instrumenten- und Musikalienhandlung durch die Brüder Leopold (1841–1918) und Ferdinand Wolff (\*1843). Den Firmensitz verortete das Kreuznacher Adressbuch von 1878 in der „Kreuzstr. 690 u. (im Sommer) Kurhausstr. 628“, im Jahre 1910 in der Kurhausstr. 11a als „Musikinstrumentenfabrik, Musikalienhandel und Pianoforte-Magazin“.

Hauptzweig der Produktion war die Fertigung von Streichinstrumenten, deren Preise je nach Ausführung und Qualität zwischen 10 bis 150 Mark lagen. Ebenso standen Sonderfertigungen auf dem Programm. Ein Werbeprospekt verkündete: „Wir fertigen Violinen, Bratschen, Celli und Contrabässe nach den Vorschriften der alt-italienischen Geigenbauer wie Stradiuarius, Guarnerius, Amati, Maggini, Guadaguini, Stainer, Klotz etc. und copieren deren Instrumente dem Äussern und Innern nach der-

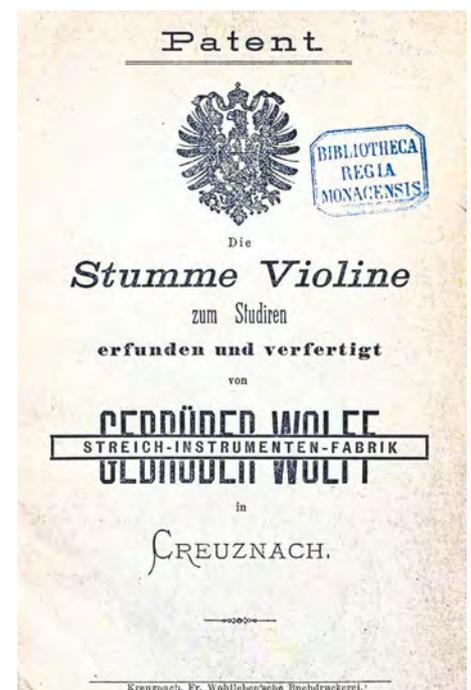
art, dass die Imitation von einem Original nur schwer zu unterscheiden ist. Alte Zettel im Innern vervollständigen die naturgetreue Nachahmung.“

In der Zeit von 1885 bis 1910 belieferte die Firma den Londoner Großhandel mit Streichinstrumenten. Diese wurden in England neu etikettiert und als ausländische Erzeugnisse der „Wolff Brothers“ vertrieben. Über weitere Produkte der Fabrik konnte ich nichts in Erfahrung bringen, da ebenso auch Instrumente und Zubehör anderer Produzenten vertrieben wurden.

Im Internet finden sich zahlreiche Verkaufsangebote von Wolff'schen Instrumenten, die je nach Modell und Zustand günstig erworben werden können. Preisspitzenreiter war vor kurzer Zeit eine „alte Geige 1907“, die einen Erlös von 5355 Euro erzielte.<sup>2</sup> Dabei handelte es sich bestimmt um eine der Sonderanfertigungen. Ein Cello aus dem Jahre 1886 wurde bei Sotheby's für 5000 Euro angeboten.

#### Die stumme Violine

Im Jahre 1877 ließen sich die Brüder Wolff die Erfindung einer neuartigen stummen Violine patentieren, die in Bezug auf Handhabung, Qualität und Preis überraschte (D.R.P. No. 804, 30.09.1877). Sie stellte an-



Die Stumme Violine zum Studiren erfunden und verfertigt von Gebrüder Wolff Streich-Instrumenten-Fabrik in Kreuznach. Kreuznach: Fr. Wohlleben, 1878. Digitalisat: Bayerische Staatsbibliothek

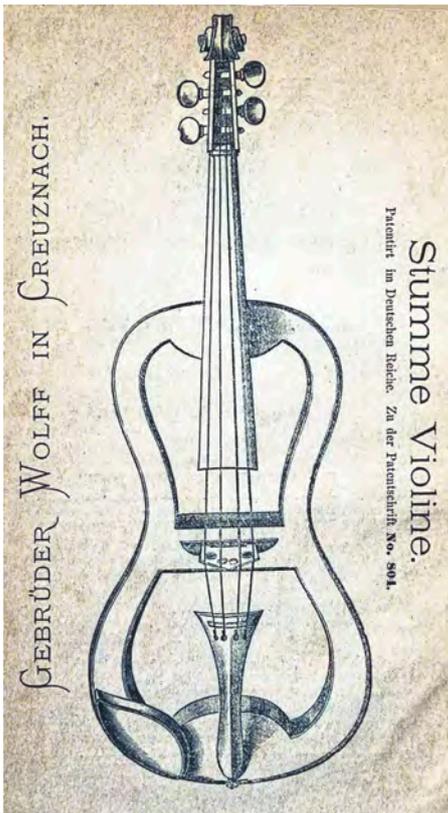


Illustration aus der Werbeschrift von 1878.

Digitalisat: Bayerische Staatsbibliothek

dere vergleichbare Instrumente, wie die gängigen Brettgeigen in den Schatten. 1878 kostete die stumme Violine 36 Mark, in 3/4 Größe 30 Mark sowie eine stumme Bratsche 40 Mark (inkl. Verpackung). Die Fachwelt reagierte begeistert auf die Erfindung, da die Streicher endlich in leisen Tönen üben konnten. Zahlreiche Beiträge in Fachblättern, Zeitungen und Zeitschriften berichteten darüber. Der nachfolgende Artikel aus der illustrierten Zeitung vom 31.08.1878 erklärte dem Publikum facettenreich die Wirkung der neuen Lehrvioline.

„Die stumme Violine – Die bekannte Streichinstrumentenfabrik von Gebrüder Wolff in Creuznach bringt unter diesem Titel ein Instrument in den Handel, welches bestimmt scheint, alle jene Leiden, welche Violinspieler in allen Stadien der Vollkommenheit, resp. Unvollkommenheit ihren Mitmenschen zuzufügen pflegen, wenigstens grossentheils zu verhindern. Wen hätten nicht schon einmal die ohrzerreissenden Studien irgend eines Schülers gequält, der mit Gewalt in die Mysterien des Violinspiels einzudringen strebte, unbekümmert darum, dass es seinen unfreiwilligen Hörern bei jedem Bogenstrich eiskalt über den Rücken lief! Und wie herrlich erst, wenn in einem Seminar zwanzig hoffnungsvolle künftige Jugendlehrer gleichzeitig in den verschiedensten Tonarten Violine 'sägen'! Aber selbst die Studien eines tüchtigen Meisters können höchst unbequem werden, wenn sie stundenlang fortdauern, selbst wenn nicht gerade Kranke und nervenschwache Personen in der Nähe sind. Allen diesen Übeln hilft nun die stumme Violine oder Studienvioline, wie sie wohl besser genannt werden könnte, völlig ab; sie befreit den unfreiwilligen Hörer im Nebenzimmer oder in der nächsten Etage von der Nothwendig-

keit, die für ihn gar nicht bestimmten Triller, Passagen und Doppelgriffe zu hören, und setzt so den Geiger in den Stand, sich ohne alle Gewissensbisse völlig seinen Studien hinzugeben und selbst die gewagtesten Griffe zu versuchen, ohne dass er zu befürchten braucht, die Wohnung gekündigt zu erhalten. Doch werden unsere Leser fragen: was nützt eine Violine, die nicht klingt? Der Geiger muß ja hören, ob er rein oder falsch spielt! – Ganz recht: das hört er auch; die stumme Violine ist nicht stumm; allein statt des markerschütternden, weittragenden Tons gibt sie nur ein leises Geflüster von sich, so leise, dass es wohl dem Geiger selbst ganz genau, nicht aber durch eine verschlossene Tür hörbar ist. Selbst das Spiel pianissimo mit gedämpfter Geige ist noch stark gegen den Ton der stummen Violine. Dieses Resultat wird mit sehr einfachen Mitteln erreicht. Bei der gewöhnlichen Violine ist es vornehmlich das im Körper abgeschlossene Luftvolumen, welches den Ton verstärkt; die stumme Violine hat deshalb gar keinen hohlen Körper. Sie besteht vielmehr aus einem massiven Holzrahmen von Mahagoni, welcher ungefähr die Form und die genaue Grösse des Geigenkörpers hat; an demselben sind Hals mit Griffbrett, Saitenhalter und Steeg wie bei einer richtigen Violine angebracht. Am Halse und dort, wo neben dem Saitenhalter das Kinn aufsitzt, sind Holzstücke aufgeleimt, durch welche Form und Abmessung des Geigenkörpers an diesen Stellen genau imitiert werden, damit das Spiel ungehindert vorgenommen werden kann. Der massive Holzrahmen vibriert nur wenig, kann also den Ton der Saiten nur wenig unterstützen und die Luft nicht in scharfe Schwingungen versetzen. Das Instrument handhabt sich genau wie eine richtige Geige, kann also ohne weiteres von jedem Spieler benutzt werden; das Gewicht ist etwas, aber nur unbedeutend grösser als das einer Violine. Wir empfehlen die stumme Geige allen Eltern von Söhnen, die dem Violinspiel zugethan sind, und überhaupt allen, die thätig oder leidend mit Violinübungen in Verbindung stehen. Es ist vielleicht keine ganz illusorische Hoffnung, wenn wir glauben, dass die stumme Violine geeignet ist, einen wesentlichen Grund der verhältnismässig schwachen Verbreitung des Violinspiels unter Dilettanten in Wegfall zu bringen und die Zahl der guten Spieler – und gut zu spielen lernt man ja nur durch fleissiges Üben – zu vermehren. Übrigens wollen wir nicht zu bemerken verfehlen, dass auch die klingenden Violinen der Gebr. Wolff sich bezüglich Qualität und Billigkeit eines vorzüglichen Rufes erfreuen.“<sup>3</sup>

### Weiterführende Literatur

Andrea Fink: Jüdische Familien in Kreuznach – vom 18. Jh. bis zum 1. Weltkrieg. Eine Dokumentation, Bad Kreuznach 2001.

Heinz Koch: Kurmusik in Kreuznach und Münster am Stein im 19. u. frühen 20. Jh. (Heimatkundl. Schriftenreihe, Bd. 36), Bad Kreuznach 2009, S. 437–446, bes. 453 (über Leopold Wolff als Kurkapellmeister in Bad Münster am Stein).

„Illustriertes Patent-Blatt.“ Bd. 2: Juli–Dechr. 1878, S. 124. (Digitalisat: Google Books)

Martin Senner: Kleine Geschichte Zelemochums. (Aus Museen u. Archiv, 3), Bad Kreuznach 2002.

N.B.: Weiterhin verweise ich auf das Internet. Dort finden sich Abbildungen von Instrumenten und Werbeanzeigen der Gebr. Wolff.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Königlicher Preussischer Staats-Anzeiger, 18.10.1865 (Nr. 245).

<sup>2</sup> Näheres dort: <https://www.Ymak.de>, zuletzt 19.06.2024.

<sup>3</sup> Digitalisat: MDZ. Münchener Digitalisierungszentrum. Digitale Bibliothek: <https://digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11363681?page=173>.



Stumme Geige (1910–1920) aus der Sammlung von Prof. Dr. Wolfgang Haneforth im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. Länge: 583 mm, Rahmenstärke: 18 mm. Material: Buche (Rahmen), Ahorn (Hals, Kopf), Ebenholz (Griffbrett, Saitenhalter, Wirbel).

Quelle: [sammlungonline.mkg-hamburg.de/object/Stumme-Geige/2012.66/dc00119783](https://sammlungonline.mkg-hamburg.de/object/Stumme-Geige/2012.66/dc00119783)

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: [hwzb@heimatkundeverein-kh.de](mailto:hwzb@heimatkundeverein-kh.de)).



# Heimatblätter

## Vom Floh bis zum Elefanten

Tiere auf dem Jahrmarkt

von Dr. Martin Senner, Bad Kreuznach

Wer erinnert sich noch an Lydia Costa? Die junge Dame war die unbestrittene Attraktion des Jahrmarkts von 1966. Denn sie zögerte nicht, in ein Wasserbassin mit drei Krokodilen zu steigen und den Panzerechsen einen Ringkampf zu liefern.<sup>1</sup> Dem Jahrmarkt der Gegenwart gibt die Technik das Gepräge. Die neben dem Riesenrad aufgebaute Reitschule wirkt wie ein liebenswerter Anachronismus. Dabei steht sie in einer langen und ehrwürdigen Tradition. Schon auf dem Jahrmarkt von 1908 hielt Johann Feigellers Hippodrom „für Kinder niedliche lammfromme Ponnys“<sup>2</sup> bereit.

Der Jahrmarkt von einst wäre ohne Tiere überhaupt nicht denkbar gewesen. Ge-gründet wurde er 1810 als Verkaufsmesse für Erzeugnisse des – überwiegend heimischen bzw. regionalen – Handwerks. Neben diesem sog. Kramermarkt stand von Anfang an ein Viehmarkt. Er fand am letzten der drei Marktstage, Dienstags, an der Stumpf'schen Mühle statt. Dort hatten Schweine, Hornvieh und Pferde jeweils ihren eigenen Bereich.<sup>3</sup> Ausnahmen bestätigten die Regel. 1928 war an Jahrmarktdienstag nur Pferdemarkt, während das Rindvieh am folgenden Tag, also nach dem offiziellen Marktschluß, angeboten wurde. Übrigens mit sehr unterschiedlicher Resonanz: Für die circa 180 Pferde gab es keine große Nachfrage, die knapp 320 Rinder und Kälber hingegen wechselten zügig den Besitzer.<sup>4</sup> Zehn Jahre später, 1938, verkündete Jahrmarktsdezernent Erwin Brendicke, zugleich „Ortsgruppenleiter“ der NSDAP, der Jahrmarkt sei ‚judenfrei‘. Die Verdrängung der ‚nichtarischen‘ Viehhändler hatte allerdings zur Folge, daß der Jahrmarkts-Viehmarkt von 1937 der endgültig letzte gewesen ist ...<sup>5</sup>

Nutztiere hatten durchaus auch außerhalb des Viehmarkts ihren Auftritt, wie etwa im Jahre 1902 ein Borstenvieh namens Bruno. „Das Riesen-Schwein von 1023 Pfund, lebend zu sehen, 4 Jahre alt, hat eine Länge von 2,60 m, Umfang 2,70 m, Halsumfang 1,60 m, Höhe 1,20 m und eine Breite von 0,85 m. Es stammt aus Oldesloe bei Hamburg und wurde bei Frankenthal aufge-zogen. Die Gewandtheit desselben ist großartig, es läuft noch wie ein Schwein von 1 Centner. Zur Besichtigung ladet ergebenst ein Der Besitzer.“<sup>6</sup>

Am 21. August 1826 bemerkte die „Kreuznacher Zeitung“: „Der Anblick des



Der Verfasser in der ‚Reitschule‘, 1962.

Bild: Friedrich Senner †

sehr schönen, stark gebauten und für den Ackerbau nützlichen Rindviehes und der Pferde, aus unserer Gegend auf dem morgenden Viehmarkt wird uns einigermaßen dafür entschädigen.“<sup>7</sup> Nämlich wettmachen, daß die als Zugnummer des Jahrmarkts angekündigte „Menagerie“ eines „Herrn Acken“ nicht auf der Pfingstwiese erschienen war. 1828 kamen die Liebhaber des Exotischen dann auf ihre Kosten. „Die Herren Gulley und Smidt aus London“<sup>8</sup> präsentierten „ihre Sammlung lebendiger Naturmerkwürdigkeiten. Die meisten derselben wurden noch nie lebendig und in solcher Vollkommenheit nach Deutschland gebracht (...). Nur wenige Menschen werden die so gefährliche Klapperschlange lebendig gesehen haben, und ebenso wenig die durch ihre ungeheure Größe ausgezeichnete Wasserschlange, welcher der [!] große Boa nebst dem [!] Anaconda an Seltenheit im Vergleich steht; wogegen die Javaische Hausschlange durch zahmes Anschmiegen an den Menschen auffallend ist. Das große Nilkrokodil mit doppelt bezahntem Rachen erregt das Staunen aller Zuschauer.“ Damals hatte kaum jemand die Mittel oder die Gelegenheit, ferne Erdteile zu bereisen; die Photographie befand sich erst im Ver-

suchsstadium; Bücher waren spärlich bebildert, Zeitungen überhaupt nicht, und die Gründung des Frankfurter Tiergartens lag 30 Jahre in der Zukunft. Deshalb fanden wandernde Menagerien stets ihr Publikum, obwohl selbst die billigste Eintrittskarte das Mehrfache eines Stundenverdienstes kostete: 2 preußische Silbergroschen (der Kreuznacher Tagelohn lag bei etwa 7 Groschen).

Gern wurde die Zurschaustellung exotischer Tiere mit anderen Attraktionen verbunden. Das konnten exotische oder abnormale Menschen sein: ein afrikanischer Albino, ein Eskimo in Nationaltracht („der einzige, der seit dem 17. Jahrhundert in Europa gesehen worden ist“<sup>9</sup>), Riesen, Zwerg, Krüppel, aber auch die seinerzeit beliebten Rundgemälde (Panoramen) und Wachsfigurenkabinette. Rasch erkannte man, daß es nicht genügte, Tiere einfach nur zu zeigen. 1846 weist die Schaubudenbesitzerin Schmidt auf die besondere Größe, Seltenheit und Schönheit ihrer Reptilien hin und kündigt überdies an: „Die Schlangen und Krokodille werden um 4 Uhr gefüttert.“<sup>10</sup> Die Tiere können mithin in Aktion erlebt werden! Soweit sie allerdings harmlos herumstehen oder -liegen, soll das Interesse des Publikums erregt werden, indem ihnen zumindest eine Vorgeschichte zugeschrieben wird. 1885 ist „Henry Deermann's größte europäische Reptilien-Ausstellung“<sup>11</sup> auf dem Jahrmarkt zu Gast und die Kreuznacher bestaunen „375 und 400jährige Riesen-Krokodile“, vor allem wohl jene „a[us] dem Kamerunflusse, West-Africa (Deutsche Bes[itzung]), worunter auch das größte Exemplar von 12 Fuß Länge und 400 Jahre alt, welches vergangenes Jahr den Vollmatrosen vom Kauffahrtschiff Woermann vollständig zerbiß und verschlang“.

Dennoch: Tiere, die nichts tun, sind tendenziell langweilig. Naheliegender Gedanke, sie als Darsteller in einer Vorführung, in einem sog. Theater, auftreten zu lassen.

Von Anfang an geschieht das im Zirkus, der – zumeist in Gestalt der Firma Althoff – seit 1834<sup>12</sup> eine feste Größe in der Budenstadt ist. 1864 kündigt der Zirkus Renz, der sich damals noch „Renz' Menagerie“<sup>13</sup> nennt, „täglich drei grosse Vorstellungen, Fütterungen und Dressuren mit sämtlichen Raubthieren“ an. 1893 hat Althoff neben einem „Herrn Prinz mit seinen 8 dressierten Bären“<sup>14</sup> etwas zum Lachen zu bieten: „August mit dem singenden Esel“. 1884 hat-



Postkarte, gelaufen am 10. August 1903.

Bild: Sammlung Stefan Kühlen

te im Zirkus Steiner „die preisgekrönte Thierbändigerin Miss Cora“<sup>15</sup> ihren Auftritt „mit 6 dressirten Löwen“ gehabt. Vier solche Großkatzen bringt 1894 „Geschwister Berg's Löwen-Theater“<sup>16</sup> hierher, von denen zwei, namens Faust und Grethchen, besonders herausgestellt werden. Die Geschwister Berg sind zwei Schwestern, Hermine und Henriette – Raubtierdressur ist offenbar Frauensache! So auch bei Schausteller Krichel, Anno 1885. Sein „groses Löwen-, Tiger- & Elephanten-Theater“<sup>17</sup> lockt mit „Frl. Alma als Schäferin der Wüste, große Production mit Bären, Hyänen, Wölfen und Schafen“. Wobei die Hyänen „sehr gut“ und die Wölfe „unübertroffen“ abgerichtet sein sollen. Ferner sind zu sehen: „afrikanisches Stachelschwein, Antilopen, Lama, Känguruh, Vogel Strauß, Adler, Pelikan, Lämmergeier“.

1879 trumpft „Jean Baese's Affen-Theater“<sup>18</sup> mit einem konkurrenzlosen Star der Manege auf. „In jeder Vorstellung: Auftreten des Zwerg-Elephanten ‚Mustapha‘ in seinen großartigen Productionen als Acrobat, Tänzer und Musiker.“ Daneben erwarten den Zuschauer Darbietungen von „gut dressirten Affen, Hunden, Ziegen und der kleinen corsikanischen Kunstpferden [!], worunter Exemplare vorhanden, die die kleinsten Pferde der Welt sind und ihre Produktionen auf einem Tisch oder Billard zur Darstellung zu bringen vermögen“. Mehr Platz brauchen 1908 die Señores Romero und Pitorolo mit ihrem Stier-Theater. Dessen vierbeinige Akteure kommen freilich nicht aus dem schönen Spanien, es sind – indische Büffel. „Die Stiere werden bis aufs äußerste gereizt, mit den roten Fahnen geneckt, bis sie wild [werden] und in Wut geraten. Dann wird Señor Charles [Romero] sich bemühen, dem Stier den Todesstoß zu versetzen. Der Stier stürzt in die Arena, als wenn er natürlich gestochen worden und tot sei.“<sup>19</sup> Die Vorstellungen hatten sich „eines guten Besuches zu erfreuen“<sup>20</sup>.

Zwei Jahre später, der Jahrmart feiert sein 100jähriges Jubiläum, ist eine Premiere zu vermelden. „Zum 1. Male hier! Theater der gelehrtesten Hunde der Welt!!! Zu jeder Vorstellung: Vorführung des über 20jähr. Wunderhundes Professor Weiss. Es ist dies der einzige Hund der Welt, der mit dem Publikum eine Partie Domino und Sechsd-

sechzig spielt. Die kleinen Hündchen können lesen, rechnen und schreiben, kennen die Uhr, die Photographien aller Monarchen, Landesfahnen, tanzen Ballet [!] und spielen Klavier.“<sup>21</sup> Fast jedes Tier scheint bildungs-, d. h. dressurfähig. Selbst Meister Adebar – hatte doch das „Original-Theater Geschw[ister] Melich“<sup>22</sup> einmal die „Vorführung dressierter ... Störche“ im Programm gehabt! Den Vogel abgeschossen hat indes Blondin: ein Pferd als Seiltänzer. Auf einem 15 Fuß (etwa 4,70 m) über dem Erdboden aufgespannten, 20 Fuß langen Seil spazierte das Tier vorwärts und ... rückwärts!<sup>23</sup>

War dieser Dressurakt aller Bewunderung wert, dann nicht minder die Leistung des Heinrich Künstler auf dem Jahrmart von 1842. Der Mann hatte 10 – Flöhe abgerichtet. „Gefesselt an silbernen Fäden und Stangen, müssen diese kleinen Luftspringer, wie eingefahrene Zuggpferde, Postwagen, Chaisen und Kutschen fortschaffen, und der kleine Kanonier mit Ruhe und Standhaftigkeit seine Kanone ab, als ob er jahrelang dazu einexercirt sei.“<sup>24</sup> Was wohl auch der Fall war. 1907 versichert der aus Leipzig angereiste „Floh-Zirkus“<sup>25</sup> Hauschild „zur Beruhigung der verehr[lichen] Besucher ... daß sämtliche Flöhe an Schlingen liegen und jede Desertion daher ausgeschlossen ist“. Welche Sicherheitsmaßnahmen Ernst Geisler für oder vielmehr gegen seine „etwa 100 Künstler“<sup>26</sup> getroffen hatte, ist leider nicht überliefert. Er hatte auf dem Jahrmart von 1895 einen „Ratten-Circus“ aufgebaut.

Wen nun etwa das Verlangen überkam, einen Exoten mit nach Hause zu nehmen, dem konnte auf dem Jahrmart geholfen werden! 1922 zeigt der Zirkus Holzmüller & Fischer „60 verschiedene Tiergattungen“<sup>27</sup> sowie, „konkurrenzlos in ganz Europa: Die einzig dastehenden boxenden Känguruhs“. Weiter heißt es im Inserat: „Affen und Papageien werden gekauft und verkauft.“ Für den kleinen Geldbeutel empfahl sich 1903 „der Goldfischmann“<sup>28</sup>. Bei ihm gab es „3–4 Goldfische mit Glaskugel für 1 Mk., einzelne Goldfische von 10 Pfg. ab“.

Nicht unerwähnt bleiben sollen die Arbeitspferde des Jahrmarkts. Im 19. Jahrhundert und bis ins 20. zogen Pferde die Wohnwagen der Schausteller und drehten

jene Karussells, deren Besitzer sich eine Dampfmaschine – als sie schließlich verfügbar war – nicht leisten konnten. Eine Zeitungsmeldung vom Jahrmart 1896: „In dem prächtig ausgestatteten zweistöckigen Karussell von Eckes fiel ... gegen 11½ Uhr eine Petroleumlampe, die sich gelockert hatte, gerade auf das im Innern des Karussells trabende Pferd, über dessen Hinterteil sich das brennende Petroleum ergoß, worauf natürlich das Tier, von Angst und Schmerzen gepeinigt, in wildem Galopp davonging und das Karussell in schwindelnde Drehungen versetzte. Glücklicherweise war die Angst, welche bei dieser Gelegenheit die Insassen ausstanden, nur von kurzer Dauer, denn es gelang ziemlich schnell, das Feuer durch übergeworfene Kleidungsstücke zu dämpfen. Das Pferd ist nur wenig verbrannt worden.“<sup>29</sup>

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. Allgemeine Zeitung [AZ] 17.08.1966, 20./21.08.1966.

<sup>2</sup> General-Anzeiger [GA] 15.08.1908.

<sup>3</sup> Vgl. Gerd Massmann: Die Entstehung des Kreuznacher Jahrmarkts (nach Quellen des Stadtarchivs), in: Stadtverwaltung Bad Kreuznach (Hrsg.), Festbuch 150 Jahre Kreuznacher Jahrmart, Bad Kreuznach 1959, S. 31–43, hier S. 37, 39.

<sup>4</sup> Vgl. Stadt Bad Kreuznach (Hrsg.): 200 Jahre Jahrmart Bad Kreuznach. Geschichte & Geschichten, Bad Kreuznach 2010, S. 87f.

<sup>5</sup> Vgl. ebd. S. 98, 101.

<sup>6</sup> GA 16.08.1902.

<sup>7</sup> Zit. n. Stadt Bad Kreuznach, 200 Jahre (wie Anm. 4), S. 25.

<sup>8</sup> Zit. n. ebd. S. 26.

<sup>9</sup> Zit. n. ebd. S. 44.

<sup>10</sup> Zit. n. 150 Jahre (wie Anm. 3), S. 57.

<sup>11</sup> „Gratis-Anzeiger“ [des „Oeffentlichen Anzeigers“] 15.08.1885.

<sup>12</sup> Vgl. Stadt Bad Kreuznach, 200 Jahre (wie Anm. 4), S. 28.

<sup>13</sup> Zit. n. Stadt Bad Kreuznach, 150 Jahre (wie Anm. 3), S. 71.

<sup>14</sup> Oeffentlicher Anzeiger [OeA] 19.08.1893.

<sup>15</sup> Zit. n. Stadt Bad Kreuznach, 200 Jahre (wie Anm. 4), S. 58.

<sup>16</sup> Zit. n. ebd. S. 67.

<sup>17</sup> „Gratis-Anzeiger“ [des OeA] 15.08.1885.

<sup>18</sup> Kreuznacher Tageblatt [KTB] 21.08.1879. Die folgenden Zitate ebd. 17.08.1879.

<sup>19</sup> GA 15.08.1908.

<sup>20</sup> Ebd. 17.08.1908.

<sup>21</sup> Ebd. 20.08.1910.

<sup>22</sup> Ebd. 09.08.1890.

<sup>23</sup> Vgl. Stadt Bad Kreuznach, 200 Jahre (wie Anm. 4), S. 60.

<sup>24</sup> Zit. n. ebd. S. 34.

<sup>25</sup> OeA 17.08.1907.

<sup>26</sup> Ebd. 17.08.1895.

<sup>27</sup> GA 18.08.1922.

<sup>28</sup> Ebd. 14.08.1903.

<sup>29</sup> Ebd. 17.08.1896.



# Ohne Jux kein Jahrmarkt

## Warum das Volksfest im Ersten Weltkrieg ausfiel

von Dr. Martin Senner, Bad Kreuznach

Das ist ein Thema, das auf den ersten Blick keiner Erörterung mehr bedarf. Die Frage stellen heißt sie beantworten, und die Lösung scheint so einfach zu sein wie im Falle jenes Problems aus der Reihe ‚Der Erzherzog wird geprüft‘, das da lautet: Wie lange dauerte der 30jährige Krieg?<sup>1</sup>

Die Antwort, Kreuznachs Volksfest sei ausgefallen ‚wegen des Krieges‘, ist natürlich völlig korrekt. Sie greift aber doch ein wenig zu kurz. Denn andere Jahrmärkte haben noch Monate nach Kriegsausbruch stattgefunden. Zum Beispiel in Lauterecken! Dem Kreuznacher »General-Anzeiger« ist zu entnehmen, daß der „Jahrmarkt in Lauterecken“<sup>2</sup> – der sogenannte Hauptherbstmarkt – am 26. Oktober 1914 „in herkömmlicher Weise“ abgehalten werden sollte. Die Bekanntmachung des dortigen Bürgermeisteramtes machte freilich zwei Einschränkungen: „Öffentliche Belustigungen sind [...] ausgeschlossen. Der sonst mit dem Markte verbundene Viehmarkt fällt aus.“ Damit war die Veranstaltung zu einem reinen „Krammarkt“ geworden.

Drei Standbeine hatte auch der Kreuznacher Jahrmarkt: den dreitägigen Krammarkt (ab Sonntag), den Viehmarkt (am Dienstag) und die ‚Belustigungen‘. Letztere hatten zunehmend sein Bild bestimmt, und zwar selbst dann, wenn der Krammarkt ausnahmsweise der Sonntagsruhe geopfert wurde. Wie am 18. August 1895, als auf der Pfingstwiese „behufs umfassender ‚Sonntagsheiligung‘ sämtliche Verkaufsstände von 7 bis 12 Uhr abends in tiefes Dunkel getaucht ihr Dasein verleugnen mußten, während dicht daneben die Karussellorgeln brüllten, Glücksräder schnarrten, Glocken und Heulapparate ihre ohrbetäubenden ‚Signale oder Zeichen‘<sup>3</sup> gaben“. Im übrigen war bereits 1849 angemerkt worden, der Markt habe sich „zu einem Eß- und Trinkfeste“<sup>4</sup> entwickelt.

Im August 1914 wäre der Kreuznacher Jahrmarkt, selbst wenn man ihn wie den Lauterecker eingeschränkt hätte, allein schon an der Platzfrage gescheitert. Durch die Mobilmachung war die Pfingstwiese als Sammelpunkt der „Gestellungspflichtigen“<sup>5</sup> mit Beschlagnahme belegt. „Wie ein Uhrwerk läuft alles auf der Pfingstwiese [...] ab“<sup>6</sup>, heißt es im Heimatblatt eine Woche nach Kriegsausbruch. Erst zur Monatsmitte wird es „stiller im Städtinnern und Pfingstwiesen-Gebiet, da die meisten graugekleideten Gestalten jetzt von der freundlichen Bäderstadt Abschied genommen haben“<sup>7</sup>.

Zugunsten der Mobilmachung hatte die Eisenbahn Anfang August den „Güter-, Eilgut- und Vieh-Verkehr“<sup>8</sup> eingestellt. Die am Monatsersten erlassenen „Verbote des Hausierhandels und der Abhaltung von Viehmärkten“<sup>9</sup> konnten Mitte August wieder aufgehoben werden. Das hieß: „Auch die Märkte in Kreuznach können also stattfinden.“ Nur die Einfuhr von hessischem Hornvieh blieb wegen der im Nachbarland aufgetretenen Maul- und Klauenseuche bis auf weiteres untersagt. Die Viehausefuhr aus dem Kreis Kreuznach wurde durch Bekanntmachung des Landratsamts vom



Das war der Jahrmarkt vor 1914 – Jubel, Trubel, Heiterkeit!

Bild: Sammlung Dr. W. Mohr, KH

17. August genehmigungspflichtig, weil Frischfleisch nun einmal „in erster Linie für die Armee bestimmt“<sup>10</sup> sein sollte. Grundsätzlich aber konnten Viehmärkte weiterhin stattfinden.

Eine Glosse über den ‚vom Kriege erschlagenen‘ Jahrmarkt brachte der „General-Anzeiger“ anstelle des ausgefallenen Volksfests am Mittwoch danach. „Der Regen in den Nächten, sowie am Montag Vormittag hätte den budenstädtischen Gasenstaub schön säuberlich aufgesogen. Aber [...] auch der eingeschwoenste Kirmestrotter sieht ein, daß wie zu vielen schönen Dingen ebenso zum Jahrmarkt auch noch ein anderes Gutwetter gehört, das des politischen Himmels, welches ‚Frieden‘ heißt und woran man in ruhigen Zeiten nicht denkt, weil man's nicht anders gewohnt ist.“

Einen formellen Stadtratsbeschlus über die „Abhaltung des diesjährigen Jahrmarkts“<sup>11</sup> gab es erstmals 1915. Um falsche Hoffnungen erst gar nicht aufkommen zu lassen, meldete der „General-Anzeiger“: „Berührt wird eine formelle Frage der Nichtabhaltung des Jahrmarkts, der natürlich dieses Jahr nicht zu erwarten ist, obwohl schon Anfragen da sind.“<sup>12</sup> Die Entscheidung fiel „einstimmig“ und ging dahin, wie schon 1914 „auch in diesem Jahre mit Rücksicht auf die ernsten Zeitverhältnisse von der Veranstaltung des Jahrmarkts abzusehen“. Die Stadtväter wollten sich also nicht damit begnügen, etwa bloß die ‚Belustigungen‘ zu streichen! Denn weiter lautet der Text: „Es soll bei dem Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz der Antrag gestellt werden, den auf den 16. und 17. August“ – Montag und Dienstag – „angesetzten Krammarkt aufzuheben.“ Der Wortteil ‚Kram‘ ist unterstrichen und dazu am Rand

der Seite mit Paraphe des Beigeordneten Josef Schneider vermerkt: „nicht den Viehmarkt“. Erst im Frühjahr 1917 schlug die ‚Marktkommission‘ vor, sämtliche „Viehmärkte bis [auf weiteres] ausfallen zu lassen, da sie nur geeignet sei[e]n, dem Kreise Kreuznach Vieh zu entführen“<sup>13</sup>. Dieses gehe nämlich „meist nach Auswärts, auch nach Hessen“ (das Großherzogtum begann bekanntlich am Darmstädter Hof). „Im übrigen seien auch die Märkte derart schlecht und unregelmäßig besucht, daß sich die mit der Abhaltung der Märkte verbundene Arbeit nicht recht lohne.“ Der Stadtrat ist dem Vorschlag offenbar gefolgt. Ein schriftlicher Beleg findet sich allerdings erst im Ratsprotokoll vom Juni 1918: „Es wird beschlossen, daß mit Rücksicht auf den geringen Auftrieb ebenso wie im Jahre 1917 die Rindviehmärkte ausfallen sollen.“<sup>14</sup>

Mit anderen Worten: Ein aus Vieh- und Krammarkt bestehender Kreuznacher Jahrmarkt wäre 1915 und 1916 durchaus möglich gewesen. Der Handel mit Ochsen und Irdenware (‚Dippe‘) fiel schließlich nicht unter den Vorbehalt, den die Marktkommission bereits im September 1915 zu Protokoll gegeben hatte: „Es sollen keinerlei Lustbarkeiten, an denen kein Interesse der Kunst obwaltet, während der Kriegsdauer öffentlich zugelassen werden, da derartige Veranstaltungen das berechnete Gefühl weiter Kreise verletzen und auch die Verleitung zu unnützen Geldausgaben gerade jetzt sehr unerwünscht erscheint.“<sup>15</sup> Freilich, ein Jahrmarkt ohne Jux, ohne Festzelte, Schaubuden und Karusselle, der wäre für die Kreuznacher kein Jahrmarkt gewesen! Das wußten die Herren Stadtverordneten recht gut. Wohl deshalb stand ein Rumpf-Jahrmarkt nie zur Debatte. Noch



Kreuznacher Dippe-Markt, um 1910.

Quelle: KMZ KH

nicht einmal unter der für einen Patrioten immerhin denkbaren Voraussetzung, daß den deutschen Waffen früh genug für den Augusttermin der „Endsieg“<sup>16</sup> beschieden wäre! Im Mai 1916 stimmten die Ratsherren dafür, „in diesem Jahre den Jahrmarkt wieder ausfallen zu lassen“<sup>17</sup>. Und: „Über die Abhaltung des Jahrmarktes in Friedenszeiten zu beschließen, ist jetzt nicht an der Zeit.“ Dieser Tag komme, wie Beigeordneter Max Brunn erläuterte, erst „nach Friedensschluß“<sup>18</sup>. – Im März hatte der Bericht zum Haushaltsplan unter dem Stichwort „vom Jahrmarkt“ Ausgabensparnisse von 1400 Mark angesetzt, denen freilich Mindereinnahmen von 8000 Mark gegenübergestellt waren.

Völlig unterdrücken ließ sich das Vergnügungsbedürfnis übrigens nicht! Im Juni 1915 hatte der Stadtrat den Antrag von „Karussellbesitzer Wirth“<sup>19</sup> abgewiesen, für zwei Sonntage sein Fahrgeschäft am Schadt'schen Platz aufschlagen zu dürfen. Begründung war wiederum „die ernste Kriegszeit“, des weiteren „die Lage des Platzes an der Straße des Friedhofs“. Im September 1916 jedoch drehten sich „auf dem Platze zwischen den Lederwerken Rothe und der Wirtschaft Schleif“<sup>20</sup> (Mannheimer Str. 204) gleich mehrere Karusselle. Sie waren, allen Verdunkelungsvorschriften zum Trotz, sogar „hell und weithin sichtbar beleuchtet gewesen“!

Zum Abschluß eine Fußnote zu 1914. „Fast als eine seltsame Vorahnung“<sup>21</sup> des Jahrmarkt-Ausfalls erschien dem „General-Anzeiger“ im nachhinein ein „Wohltätigkeits-Basar“ des ‚Vaterländischen Frauenvereins‘. Der hatte am 11. und 12. Juli „bei der Roseninsel – nichts weniger aufgebaut als ... einen „Kreuznacher Jahrmarkt vor 100 Jahren“<sup>23</sup>! Zu sehen war allerdings „eine verfeinerte, allerliebste idealisierte Kirmes“<sup>24</sup>, deren Bauten „vielsagende Altkreuznacher Fassadentypen“ zitierten wie etwa Kiskys Gartenwirtschaft oder das 1849 abgebrannte Rathaus am Eiermarkt. Dem

wirklichen Jahrmarkt (der Gegenwart) entsprach das Angebot an Attraktionen: Karussell und Tanzzelt, „Messerwerfbude“<sup>25</sup> und Glücksrad, „die lokaltypische Straußwirtschaft“<sup>26</sup> und eine „Waffelbäckerei“, Töpferwaren (aus Hessen) und „Schnellphotographie“, ein „Knusperhäuschen mit Hänsel und Gretel“<sup>27</sup>, ein Café samt Konditorei. Das „fein in seiner Farbigkeit wirkende japanische Heim“<sup>28</sup> hingegen, ein „Teehäuschen“, hätte man auf der Pfingstwiese wohl vergebens gesucht, und „das romantische Zigeunerlager“<sup>29</sup> wäre, in echt, dort schwerlich geduldet worden. Für die fehlenden Schausteller sprangen die Kreuznacher selbst in die Bresche. Mitglieder des Kurtheaters unter Direktor Johannes Meißner stellten „ein Kabarett“<sup>30</sup> auf die Beine, die ‚Liedertafel‘ sang, der ‚Mandolin-Club‘ spielte, die Kapelle Valentin Göckel lud zum sonntäglichen „Frühschoppenkonzert“<sup>31</sup>, „16 der hübschesten Mädels“<sup>32</sup> der Tanzschule Peter Adam von Hoff (Mannheimer Str. 48) boten „in Kostümen“ eine „Rosen-Gavotte“<sup>33</sup> dar, ferner gab es „Vorfürhungen der Turnvereine“. Und das alles für 30 Pfennig Eintritt! Speis und Trank durften natürlich nicht fehlen: „ein kaltes Buffet“<sup>34</sup> stand bereit, auch ein „Sekt- und Weinzelt“, wo zur Freude kostenbewußter Genießer „feste, ortsübliche Preise“<sup>35</sup> gelten sollten. – Der ‚Vaterländische Frauenverein‘ verbuchte einen „Reingewinn“<sup>36</sup> von immerhin 110 00 Mark, der seiner Tätigkeit im Krieg, insbesondere dem Sammeln und Verteilen sog. Liebesgaben für die kämpfende Truppe, zugutegekommen sein dürfte.

Als verfrüht erwies sich die Erwartung des Heimatblatts, daß „wir auf diese Weise zweimal in diesem Jahre ‚unsern‘ Jahrmarkt feiern können“<sup>37</sup>. Der Ausfall des Volksfestes auf der Pfingstwiese war, mobilisierungsbedingt, zwingend nur im ersten Jahr „des [...] über Europa gekommenen Weltbrandes“<sup>38</sup>. 1915–1918 dann stand hinter dem Jahrmarkts-Verzicht die Einsicht, daß eine bloße Verkaufsmesse kein echter Kreuznacher Jahrmarkt sein würde.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Vgl. Friedrich Torberg: Die Tante Jolesch oder der Untergang des Abendlandes in Anekdoten, München 1977, S. 142f.

<sup>2</sup> General-Anzeiger [GA] 22.10.1914.

<sup>3</sup> Ebd. 19.8.1895.

<sup>4</sup> Kreuznacher Kreis- und Intelligenzblatt [KKI] 25.8.1849.

<sup>5</sup> GA 3.8.1914.

<sup>6</sup> Ebd. 8.8.1914.

<sup>7</sup> Ebd. 12.8.1914.

<sup>8</sup> Ebd. 4.8.1914.

<sup>9</sup> Vgl. ebd. 12.8.1914.

<sup>10</sup> Ebd. 19.8.1914. Dort auch das folgende Zitat.

<sup>11</sup> Stadtarchiv Bad Kreuznach [StA KH], Ratsprotokolle [RP] 17.6.1915 (#5).

<sup>12</sup> GA 18.6.1915. Die folgenden Zitate: StA KH RP 17.6.1915 (#5).

<sup>13</sup> StA KH Akte 2583 (14.3.1917).

<sup>14</sup> Ebd. RP 6.6.1918 (#12).

<sup>15</sup> Ebd. Akte 2583 (28.9.1915).

<sup>16</sup> GA 23.3.1918.

<sup>17</sup> StA KH RP 26.5.1916 (#3).

<sup>18</sup> GA 27.5.1916. Das folgende Zitat: StA KH RP 16.3.1916 (Anlage zu #2).

<sup>19</sup> StA KH RP 17.6.1915 (#11).

<sup>20</sup> Ebd. Akte 976 Bl. 15 (16.9.1916).

<sup>21</sup> GA 19.8.1914.

<sup>22</sup> Ebd. 3.7.1914.

<sup>23</sup> Ebd. 6.7.1914.

<sup>24</sup> Ebd. 13.7.1914.

<sup>25</sup> Ebd. 6.7.1914.

<sup>26</sup> Ebd. 24.6.1914. Die folgenden Zitate ebd. 6.7.1914.

<sup>27</sup> Ebd. 24.6.1914.

<sup>28</sup> Ebd. 13.7.1914. Das folgende Zitat ebd. 24.6.1914.

<sup>29</sup> Ebd. 13.7.1914.

<sup>30</sup> Ebd. 24.6.1914.

<sup>31</sup> Ebd. 6.7.1914.

<sup>32</sup> Ebd. 3.7.1914.

<sup>33</sup> Ebd. 6.7.1914.

<sup>34</sup> Ebd. 24.6.1914.

<sup>35</sup> Ebd. 6.7.1914.

<sup>36</sup> Ebd. 22.7.1914.

<sup>37</sup> Ebd. 3.7.1914.

<sup>38</sup> Ebd. 19.8.1914.



# Heimatblätter

## „Vnd beschreib die Waffen vnd den Mann ...“

Vergils Aeneis-Übersetzung aus dem Haus von David Zöpfel von 1562 – ein Neuzugang in der HWZB

von Dr. Jörn Kobes, Gutenberg

### Einleitung

Wie schon in dieser Zeitschrift<sup>1</sup> angekündigt wurde, sollen in loser und unregelmäßiger Form und ohne Zeitdruck besondere Druckwerke aus der Heimatwissenschaftlichen Zentralbibliothek (HWZB) vorgestellt werden. Dies geschehe weniger, um falsches Interesse hervorzurufen – diese Werke sind bei weitem nicht in dem Zustand, horrend hohe Preise in (internationalen) Auktionen zu erzielen, weil arg ramponiert und ausreichend andere Exemplare in weitaus besserem Zustand in den europäischen Bibliotheken nachgewiesen sind –, sondern um zu verdeutlichen, warum eine HWZB und eine Beschäftigung mit ihren Inhalten auch heute von herausragendem Interesse für Bibliotheks-, Buch- und Regionalgeschichte sein kann.

### Das Exemplar

Das vorliegende Werk<sup>2</sup> ist die deutsche Übersetzung der Aeneis des Publius Vergilius Maro, des römischen Nationaldichters des 1. vor- und nachchristlichen Jahrhunderts, der durch seine Dichtung unfassbares für die Identität der res publica Romana, einem neuzeitlichen Begriff für die römische Republik im Übergang zum augusteischen Prinzipat, erreichte.<sup>3</sup>

Die Übersetzung in deutschen Knittelvers-Reimen wurde – in diesem speziellen Fall – 1562 in Frankfurt am Main von David Zöpfel zum Eysern Huth gedruckt. Ins Deutsche war die Aeneis erstmals schon 1515 von Thomas Murner (1475–1537) übersetzt und in Straßburg gedruckt worden. Zöpfel übernahm den Murnerschen Text und aktualisierte ihn im Vorwort.<sup>4</sup>

Die deutschen Übersetzungen waren jeweils von Thomas Murner und später Johannes Spreng (1524–1601) angefertigt worden und wurden immer wieder nachgedruckt. Dabei wurden die Übersetzungen immer wieder mit neuen Titeln versehen und inhaltlich unverändert gedruckt – so viel zu fehlendem Urheberrecht im frühneuzeitlichen deutschen Sprachraum. Vergils „Aeneis“ mit Murners Übersetzung wurde wohl erstmals 1543 in Worms bei

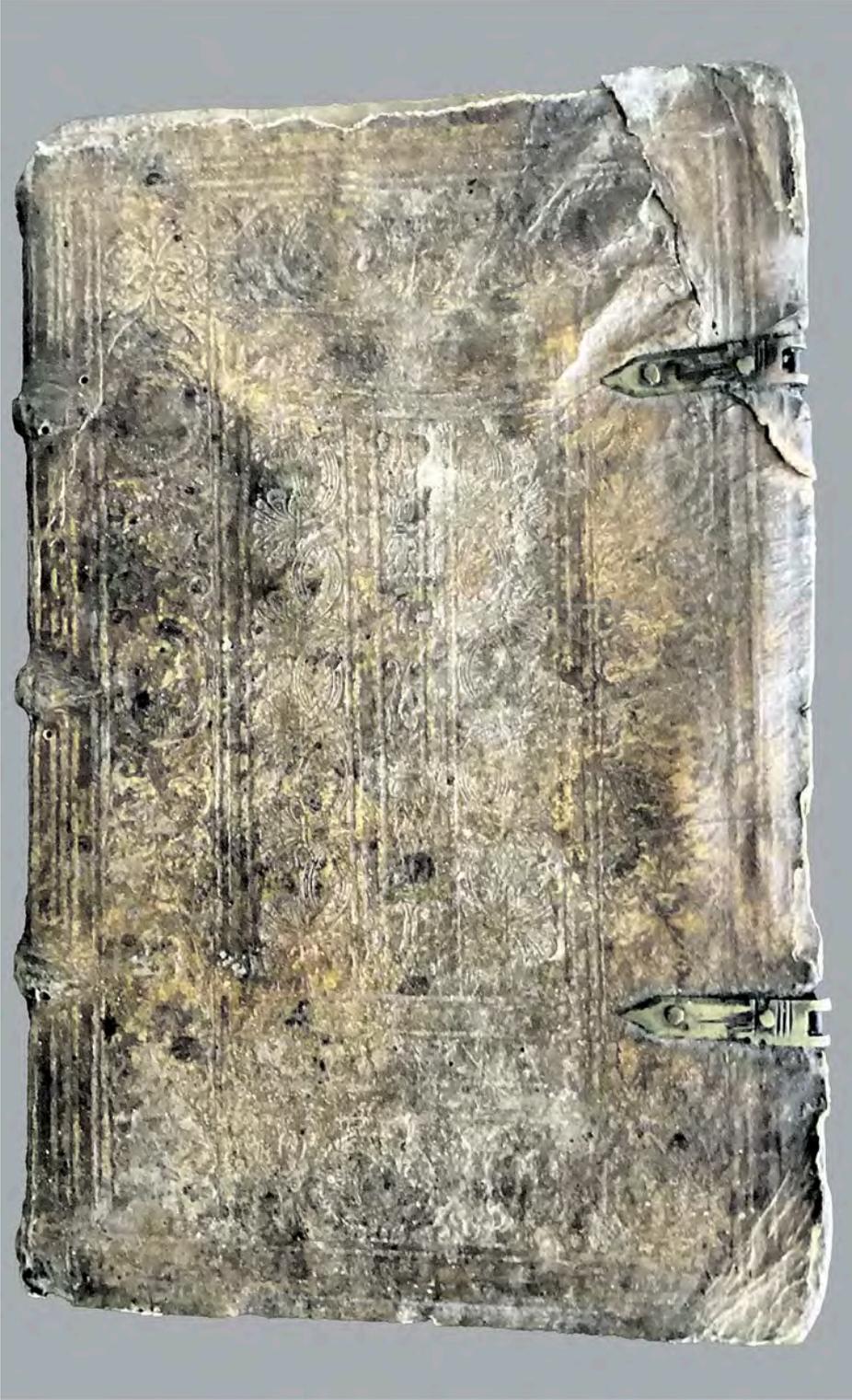


Die Titelseite.

Foto: J. Kobes

Gregor Hofman(n) nachgedruckt.<sup>5</sup> Inwieweit sie als Grundlage der Frankfurter Ausgabe betrachtet werden kann, bleibt bis zu einer intensiven Autopsie unsicher. Zöpfels Frankfurter Erstauflage stammt aus dem Jahr 1559; auch nach 1562 kam es zu mehreren „Nachdrucken“, die meist eher als Raubdrucke zu bezeichnen sind, da es bis ins fortgeschrittene 19. bzw. 20. Jahrhundert dauerte, bis ein rudimentäres Urheberrecht dem Raubdruck weitgehend ein Ende gesetzt hat.<sup>6</sup>

157 verschiedene Exemplare dieses Werkes werden heute von der Bayerischen Staatsbibliothek<sup>7</sup> in einer Gruppe betrachtet; darunter fallen die Exemplare in lateinischer Sprache (Leipzig, zuerst 1503), in französischer (Paris, zuerst 1509), in deutscher (Straßburg, zuerst 1515; Worms, zuerst 1543), in italienischer (Vinegia, zuerst 1532), in spanischer (Anvers, zuerst 1557, davor erstmals schon 1427/28), in polnischer (Krakau, zuerst 1640) und englischer (Edinburgh, zuerst 1773) Sprache. Die An-



Das Buch.

Foto: J. Kobes

zahl der heute erhaltenen Exemplare belegt auf jeden Fall, dass gerade dieses Buch im 16. Jahrhundert ein richtiger Verkaufsschlager gewesen war.

### Zustand

Das Exemplar (160 mm × 118 mm, 48 mm dick) ist heute in einem Zustand, den man ruhig als „akzeptabel“ umschreiben kann. Das Buch hat im Laufe seines „Lebens“ sicher auch trostlose, bisweilen erdrückende Zustände erlebt – aus den vorliegenden Informationen kann dies erschlossen werden.

Vor uns liegt ein in Fadenheftung angelegtes, mit Leder überzogenes und mit zwei Holzplatten stabilisiertes Buch im Umfang von 688 Seiten (= 43 Bogen à 16 Seiten). Das Buch ist nicht in herkömmlichem Weg paginiert; es fehlen die Seitenzahlen. Statt der Seitennummern wird durchgehend am Ende des Satzspiegels einer Seite das erste Wort der folgenden Seite gedruckt (in Petit), gelegentlich auch nur die Abkürzung. Zusätzlich ist die Bogenzählung (Kustode) vorhanden. Sie ist gedacht, dem Buchbinder die Reihenfolge der Bogen anzuzeigen. Es beginnt mit den Versalbuchstaben des deutschen Alphabets, dazu dann die ersten 5 Zif-

fern für die Blätter; die Blätter 6–8 werden nicht mit einem Kennzeichen bedruckt. Danach folgt dieselbe Anordnung mit den „kleinen Buchstaben“ und den entsprechenden Buchstaben. Eine Besonderheit ist erwähnenswert: Weil kurz vor Ende der Paginierung der Buchstabe „v“ („u“ fehlt wie auch vorher schon „U“) mit der Seitenzahl für „5“ auftauchen muss, dieses aber im System bedeuten würde, dass man „v v“ schreibt, wird von der Regel abgewichen. Auf dieser Seite steht „v 5“.<sup>8</sup>

Der Lederüberzug entspricht – nach der virtuellen Autopsie des digitalen Exemplars aus der Bayerischen Staatsbibliothek – dem dort gezeigten Exemplar mit dem gleichen Überzug. Es handelt sich dabei um einen Verlagseinband. Beide Holzplatten werden durch zwei Buchklammern (Schließen) zusammengehalten. Heute sind nur noch die Metalleinfassungen in beiden Platten erhalten; die Spangen sind abgebrochen und nicht mehr vorhanden.<sup>9</sup>

Das Kapitalband im unteren Umschlagbereich ist spröde-gebrochen und hängt nur noch mit wenigen Fasern am fadengebundenen Buchblock. Im gesamten Buch sind neben der typischen bräunlichen Färbung des Papiers Tintenflecken und -spritzer sowie Wasser- und Stockflecken sichtbar; hinzu kommen „abgetrocknete“ Schimmelfärbungen im Bund, diese allerdings nicht durchgehend.

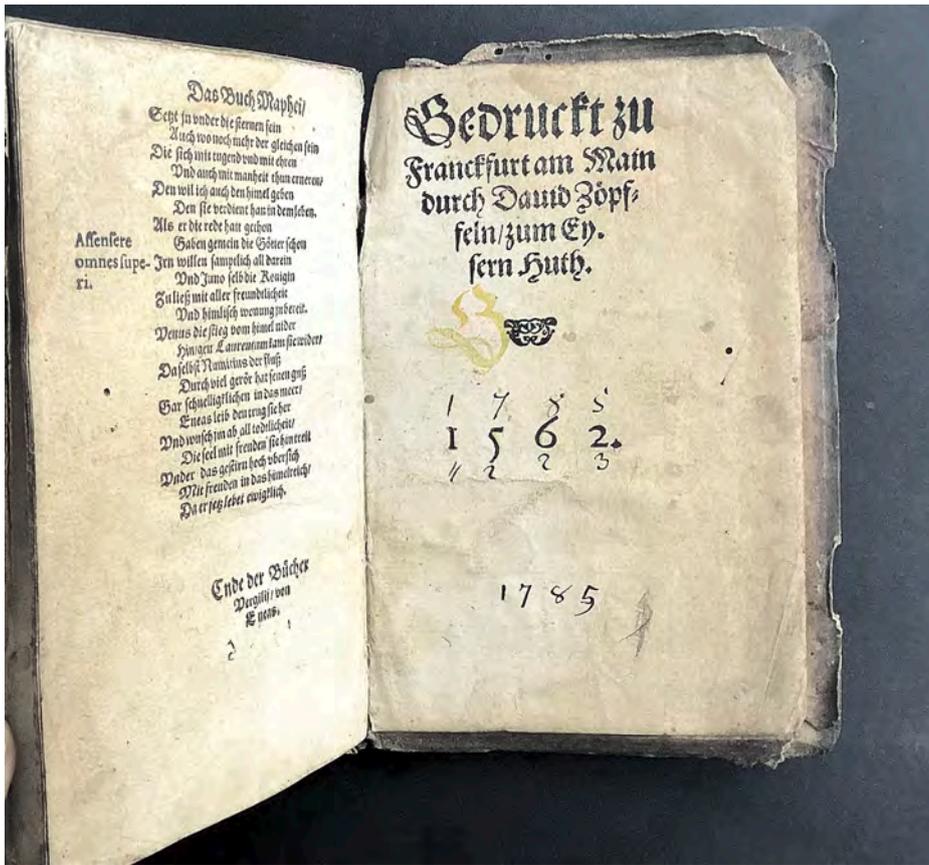
Das Buch wurde durch uns konservatorisch behandelt. Dazu gehörte die Trockenreinigung von Papier und Leder, Desinfektion und die Verwendung von Lederpflegemittel, um die Gelenke wieder geschmeidig zu machen.

### Das Buch

Das Buch ist durchgehend so konzipiert (und damit auch nichts, was über die Erstübersetzung Murners hinausgeht), dass es als Übersetzungshilfe für das Studium der Originalschrift gedacht war. Denn nicht nur sind die deutschen Verse im Knittelversmaß abgefasst; darüber hinaus hat schon Murner in den beigefügten Marginalien in lateinischer Sprache den Lernenden Anhaltspunkte für die Verfolgung von Original und Übersetzung gegeben; anders gesagt: Die Marginalien in lateinischer Sprache ermöglichten es dem im Lateinischen nicht versierten Schüler, sich mit der Übersetzung das Original zu erfassen. Jedoch sind sie mit Vorsicht zu verwenden – wie J. Frick belegt, sind eine hohe Zahl von Fehlern, Versehen und Nachlässigkeiten in den Marginalien zu erkennen, die den Nutzen wieder relativieren.<sup>10</sup> Das lateinische Original Vergils umfasst 12 Bücher; in den frühneuzeitlichen Ausgaben und Übersetzungen seit 1471 kommt ein eigenständiges 13. Buch des Maffeo Vegio, eines hochqualifizierten Latinisten und Klerikers aus dem lombardischen Lodi hinzu, weil nach Ansicht der Zeitgenossen das Original im 12. Buch abrupt endete und erst mit Vegios 630 Verszeilen ein „rundes Werk“ werden konnte.<sup>11</sup>

### Der Autor

Publius Vergilius Maro (\* 15. Oktober 70 v. Chr. bei Mantua; † 21. September 19 v. Chr. in Brindisi) war der wohl berühmteste Ependichter der Römer, aus dessen Werk der überwiegende Teil seiner Kunst-



Das Impressum der Druckerei. Die handschriftliche Notiz zum Druckjahr ist eine einfache Subtraktion des Druckjahrs vom laufenden Jahr 1785 (des unbekanntem Eigentümers). Die Differenz ergibt korrekt 223, das erste Zeichen zeigt nur an, dass an dieser Stelle keine weitere Berechnung erfolgte – also ein Auslassungszeichen.

Foto: J. Kobes

werke erhalten geblieben war. Geboren in der Nähe von Mantua, begann Vergil früh, sich der Dichtkunst zu widmen. Seine Werke zeichnen sich durch ihre starke poetische Sensibilität und ihre künstlerische Raffinesse aus.

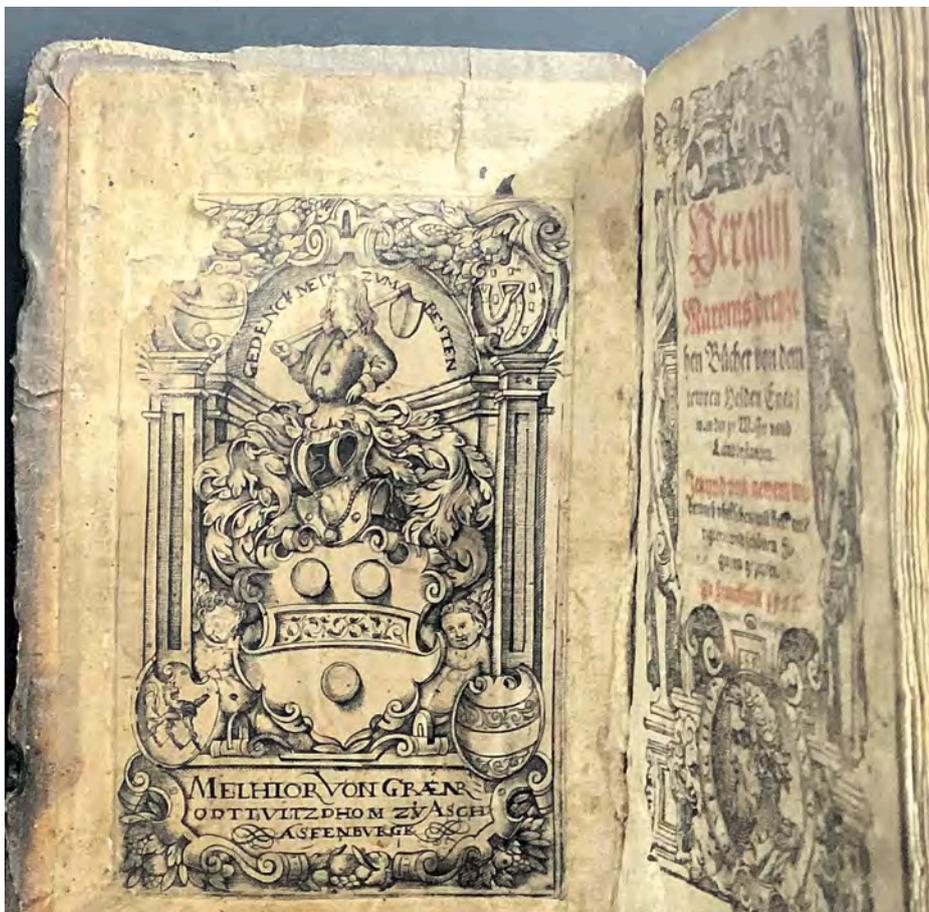
Vergils Meisterwerk ist zweifellos die „Aeneis“, ein episches Gedicht in zwölf Büchern, das die legendäre Reise des Helden Aeneas von Troja nach Italien und die Gründung Roms erzählt. Die „Aeneis“ diente nicht nur als literarische Glanzleistung, sondern auch als politisches Instrument zur Legitimierung der Herrschaft von Augustus, dem damaligen römischen Kaiser und Förderer Vergils.

Der Dichter genoss die Gunst des Kaisers, der ihn finanziell unterstützte und ihm Zugang zu kaiserlichen Kreisen gewährte. Diese Beziehung reflektiert sich in Vergils Werken, insbesondere in den „Eklogen“ und den „Georgica“, in denen er subtil die politischen Umstände seiner Zeit reflektiert. Vergils Einfluss erstreckte sich weit über seine Zeit hinaus. Die „Aeneis“ wurde zu einem fundamentalen Text der lateinischen Literatur und hatte einen prägenden Einfluss auf die europäische Dichtungstradition. Von Dante bis Milton fanden Dichter Inspiration in Vergils epischer Darstellung von Heldentum und nationalem Schicksal.

Der Tod des Dichters im Jahr 19 v. Chr. markierte das Ende einer beeindruckenden literarischen Karriere. Vergils Beitrag zur römischen Dichtkunst und sein Vermächtnis als literarischer Architekt Roms machen ihn zu einem zentralen Punkt in der Geschichte der klassischen Literatur. Das Grabepigramm an der Straße zwischen Neapel und Puteoli (heute: Pozzuoli, Kampanien) ließ noch einmal alle Aspekte hervortreten, für die Vergil Pate gestanden hatte:

*Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc Parthenope; cecini pascua, rura, duces.*<sup>12</sup>

Mantua brachte mich hervor, Kalabrien raffte mich hinweg, nun birgt mich Neapel. Ich besang Weiden, Felder, Herrscher.



Ex libris der Aeneis-Übersetzung mit dem Besitzernachweis des Melchior von Graenroth.

Foto: J. Kobes

**Anmerkungen**

<sup>1</sup> Verf., Hbl 2023/4, S. 1–6, bes. S. 1f.  
<sup>2</sup> Vergilij || Maronis dreyzellhen B#[ue]cher von dem || tewren Helden Enea// was der zu Wasser vnnnd || Land bestanden.|| Jetz und von newem wi=|lderumb vbersehen/ mit fleiß cor=||rigiert/ vnd sch#[oe]nen Fi=||guren gezieret.||[Übers.v.Thomas Murner]. Franckfurt: Gedruckt durch David Zöpfeln | zum Eysern Huth, 1562 [= VD16 V 1432]. Digitale Exemplare sind beispielsweise nachgewiesen in Augsburg (<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb11265970?page=,1>), Wolfenbüttel (<https://opac.lbs-braunschweig.gbv.de/DB%3D2/LNG%3DDU/SID%3D3c0425d1-1/CMD?ACT=SRCHA&IKT=1016&SRT=YOP&TRM=vergilij%2Bmaronis%2Bdreyzehen>) und Heidelberg (<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/vergilius1562> = <https://doi.org/10.11588/diglit.51299>). Über das VD16 finden wir unter (<https://bvbat01.bib-bvb.de/TP61/start.do?View=vd16&Search-Type=2> und VD16-Nummer: V 1432) alle vorhandenen Digitalisate in deutschen Bibliotheken.



## Figur des ersten Buchs Verg.



Das

Holzchnitt zu Buch I der Vergil-Ausgabe.

Foto: J. Kobes

<sup>3</sup> Zur Bedeutung Vergils für die römische Identität der Republik und des Prinzipats s. bes. Ernst A. Schmidt: Vergils Aeneis als augusteische Dichtung, in: Jörg Rüpke (Hg.), Von Göttern und Menschen erzählen. Formkonstanten und Funktionswandel vormoderner Epik, (Potsdamer altertumswissenschaftliche Beiträge 4), Stuttgart 2001, S. 65–92; zu Vergils Bedeutung im 16. Jahrhundert s. Stefan Freund (Hg.): Vergil und das antike Epos, (Altertumswissenschaftliches Kolloquium 20), Stuttgart 2008, S. 451–545 („Die Wirkung der Aeneis in Mittelalter und Neuzeit“); Nigel Harris: Monsters, Pictures and Translations. Some Observations on the Reception of Virgil in the

Sixteenth Century, in: Anne Simon/Katie Fleming (Eds.), The Reception of Classical Antiquity in German Literature, (Publications of the Institute of Germanic Studies 99), München 2013, S. 36–63.

<sup>4</sup> Bücher von Troianischer Zerstörung / vnd vffgang des Römischen Reichs, durch doctor Murner vertüt. Straßburg: Johann Grüninger 1515 (VD16 V1426). Digitalisiert: <https://bvbat01.bib-bvb.de/TP61/start.do?View=vd16&SearchType=2> und VD16-Nummer: V 1426. Dazu Eckhard Bernstein: Die erste deutsche Aeneis. Eine Untersuchung von Thomas Murners Aeneis-Übersetzung aus dem Jahre 1515, (Deutsche Studien 23), Meisenheim am Glan 1974; Niko-

laus Henkel: Vergil lesen. Thomas Murners Aeneis-Übersetzung als Weg zur Lektüre eines lateinischen Klassikers, in: Lehren, Lernen und Bilden in der deutschen Literatur des Mittelalters. XXIII. Anglo-German Colloquium, Nottingham 2013, hg. v. Henriette Länemann/Nicola McLelland/Nine Miedema, Göttingen 2017, S. 105–125; Julia Frick: Das Murnerbild in diachroner Perspektive. Plädoyer für eine stärkere Berücksichtigung des Phänomens mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Mehrsprachigkeit, in: Euphron 109 (2015), S. 247–267; Julia Frick: Thomas Murner, Aeneis dt. (Strassburg 1515). Lateinisch-deutsche Edition und Untersuchungen. Diss. masch. Freiburg i.Br. 2016 (publ. in: Münchener Texte und Untersuchungen, 149, Wiesbaden 2019 in 2 Bde. mit 1533 Seiten).

<sup>5</sup> Dazu Julia Frick: Schriftliche und visuelle argumenta im Nachdruck von Thomas Murners Aeneis-Übersetzung (Worms 1543), in: Mittellateinisches Jahrbuch 52/2, 2017, S. 231–260.

<sup>6</sup> Vergilij Maronis dreyzeh Aeneadische bücher, von Troianischer zerstörung, vnd auffgange des Römischen reichs, Wormbs: Hofman 1543, 335 S. und III [Bibliotheca Palatina; F2967/F2968]. Bibliotheca Palatina. Druckschriften – Stampati Palatini – Printed Books. Hg. v. Elmar Mittler. Bd. 1: A–K, München 1999, S. 967 Nr. 11165.

<sup>7</sup> URL: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/search?filter=work%3A%22bsb11265970%22>, (30.11.2023).

<sup>8</sup> Damit ist jedoch sichergestellt, dass beim Zusammentragen der Bogen kein Bogen vergessen wird oder in falscher Reihenfolge zusammengetragen wird.

<sup>9</sup> Dieses Buch ist ein sehr gutes Beispiel für die Idee, statt des gelegentlichen Aufschlagens doch lieber mit einer digitalen Kopie zu arbeiten, wenn beim einmaligen Durchblättern alle außergewöhnlichen Bemerkungen, Zeichnungen und Auffälligkeiten notiert worden sind.

<sup>10</sup> Julia Frick: Renaissance eines antiken Klassikers. Thomas Murners Übersetzung von Vergils ‚Aeneis‘ (Straßburg 1515), in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 146/3, 2017, S. 351–368, bes. S. 355f.

<sup>11</sup> Weitere Hintergrundinformationen, die hier zu weit greifen würden bei Christoph Wurm: Das „dreizehnte Buch“ der Aeneis – das Supplementum des Maffeo Vegio, in: Mitteilungsblatt des Deutschen Altphilologenverbands, Landesverband Nordrhein-Westfalen, Heft 3/2015, S. 9–17 (= <https://christophwurm.de/portfolio-item/das-dreizehnte-buch-der-aeneis-das-supplementum-des-maffeo-veggio/> [19.07.2024]).

<sup>12</sup> Vgl. Suet. vita Verg. 46f. und dazu Irene Frings, Mantua me genuit – Vergils Grabepigramm auf Stein und Pergament, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 123, 1998, 89–100.

Fortsetzung folgt

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: [hwzb@heimatkundeverein-kh.de](mailto:hwzb@heimatkundeverein-kh.de)).



# Heimatblätter

## „Vnd beschreib die Waffen vnd den Mann ...“

Vergils Aeneis-Übersetzung aus dem Haus von David Zöpfel von 1562 – ein Neuzugang in der HWZB

von Dr. Jörn Kobes, Gutenberg

### Fortsetzung und Schluss

### Der Inhalt

Thema der Aeneis ist die Flucht des Aeneas mit seiner Familie und Getreuen nach dem Untergang Trojas im gleichnamigen Krieg und der lang andauernden Irrfahrt, die schließlich im italischen Latium, der Kernlandschaft der zukünftigen Römer, ein glückliches und zukunftsweisendes Ende gefunden hatte. Wohl seit 29 v. Chr. und somit nach dem Ende der Nachfolgekriege gegen Antonius und Kleopatra und der dynastischen Thronergreifung durch Augustus ging Vergil mit der Idee schwanger, der Stadt Rom und seinen Bewohnern ein identitätsstiftendes Opus zu verehren, war doch der republikanische Bürgerkrieg nach der Ermordung Caesars im März 44 v. Chr. mehr als nur zerrüttend, Familien zerstörend und neue Männer hervorbringend, die mit der „alten Elite“ abgeschlossen hatten.

### Der Übersetzer

Thomas Murner, am 24. Dezember 1475 im elsässischen Oberehnheim geboren und dort vor dem 23. August 1537 verstorben, war zuerst ein Franziskanermönch; daneben machte er sich einen Namen als Dichter und Satiriker in der Nachfolge seines Freundes, des berühmten „Narrenschiff-Autors“ Sebastian Brant. Er stand als Straßburger Humanist offen den Fragen seiner Zeit gegenüber und kann als bedeutender Kontrovers-Theologe der frühen Reformationszeit gelten. Trotz aller Erlebnisse, Diskussionen und Auseinandersetzungen blieb er bis zum Tod seinem angestammten katholischen Glauben treu.<sup>1</sup>

Murners Vergil-Übersetzung, die erste und bis 1610 (Johann Sprengs Übersetzung) maßgebliche in deutscher Sprache, blieb in den folgenden Jahrhunderten weiterhin Basis und Grundlage der ihm folgenden Textausgaben. Nicht nur hatte er die wichtigen Handschriften aus italienischen und deutschen Klöstern zur Textbearbeitung herangezogen und damit eine breite und genaue Textbasis ausgenutzt, sondern auch in der



Ex libris der Aeneis-Übersetzung mit dem Besitznachweis des Melchior von Graenroth.

Foto: J. Kobes



Epitaph des Melchior von Graenroth, Gesamtansicht.

Foto: J. Kobes



Inscription des Epitaphs.

Foto: J. Kobes



Künstlersignatur.

Foto: J. Kobes

Übersetzung lässt sich der Dichter und Satiriker schnell erkennen. Ausgangspunkt sind die Übersetzungen der originalen Hexameter Vergils in die für Murner charakteristischen „vierhebige Reimpaarverse“<sup>2</sup>, die sogenannten Knittelverse.

**Der Drucker und Verleger**

In David Zöpfels Druckerei wurde diese Ausgabe (wie die von 1559 ebenfalls) gedruckt. Zöpfel, mit dem Beinamen „zum Eysern Huth“, was auf seine Wohnung und gleichzeitig Druckerei „zum eisernen Hut“ in der Frankfurter Schnurgasse verweist, wurde 1534 geboren und verstarb 1562 in Frankfurt am Main. Dieses Exemplar könnte also eines der letzten Stücke gewesen sein, die Zöpfel zu Lebzeiten noch fertigstellen konnte. In seiner Druckerei wurden unter anderem Werke des Erasmus, Johannes Bugenhagen d.Ä., Caspar Cruciger (= Creutzer), Justus Jonas d.Ä., Philipp Melancthon, Matthias Ritter, Martin Luther und Abraham Moterius gedruckt. Das legt nahe, dass er sehr ausführlichen Kontakt mit einer Mehrzahl seiner Autoren pflegte und nicht ohne weiteres zum Kreis der reformationsnahen Theologen und Philologen gehörte. Die Wahl Murners auf Zöpfels verlegerisches Können dürfen wir verneinen;

Thomas Murner verstarb bekanntlich schon 1537 in Strassburg.

Die Bildervorlagen wurden hergestellt im Umkreis des Holzschnittmeisters Virgil Solis,<sup>3</sup> 1514 in Nürnberg geboren, am 1. August 1562 ebendort verstorben. Er war einer der produktivsten und rationell ausgerichteten Holzschnittkünstler und Kupferstecher, da ihm die Notwendigkeit klar war, den immens gestiegenen Kundenanfragen nach Druckwerken nur durch Rationalisierungsmaßnahmen begegnen zu können, und arbeitete für eine Vielzahl von Drucker und Verleger.<sup>4</sup> Bekannt haben ihn vor allem seine Arbeiten am sog. Wappenbüchlein (Nürnberg, 1555) und der in Frankfurt bei Sigmund Feyerabend gedruckten „Biblia, das ist die gantze Heylige Schrift Teutsch D. Mart. Lut(heri)“ aus dem Jahr 1560 gemacht. Das Monogramm in der Vignette auf der Titelseite der Vergil-Ausgabe führt schon das Monogramm S.F. für Sigmund Feyerabend, den Nachfolger Zöpfels als Frankfurter Drucker und Verleger.

**Besitzer**

Das mehr als 460 Jahre alte Vergil-Buch kann durch unzählige Hände gewandert und in viele Bibliotheken in und um Kreuznach, aber auch nicht nur hier von einer Ge-



Familienwappen der Graenroths.

Foto: J. Kobes

neration zur nächsten vererbt worden sein. Es kann verschenkt oder verkauft worden sein – wir wissen es beim besten Willen nicht. Da kein Stempel im Buch den Herkunftsnachweis einer Bibliothek belegt, muss nach anderen, also privaten Zugängen geforscht werden. Es handelt sich hierbei um den Nachlass Kloos aus der sog.



Im Ex libris links oben: Graenrod.



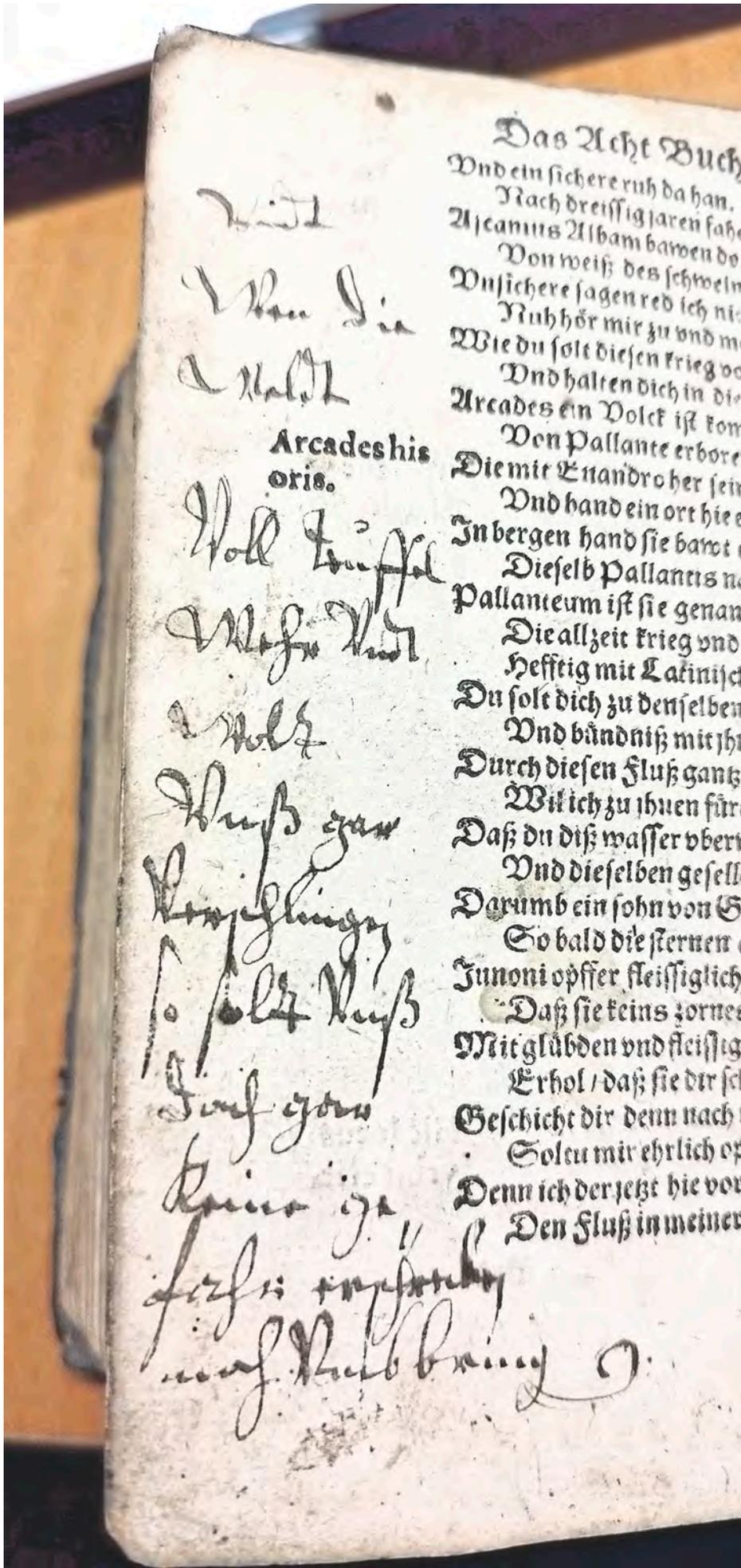
Im Ex libris links unten: Schönborn.



Im Ex libris rechts oben: Bellersheim.



Im Ex libris rechts unten: Seldeneck.



Wehrfritz'schen Papiermühle in (Bad) Sobernheim, der in diesen Jahren seinen Weg bis nach Bad Kreuznach in die HWZB gefunden hat.

Damit wären alle Informationen erschöpfend dargelegt, wenn sich nicht eine kleine Besonderheit im Buch – und das in herausgehobener Position – erhalten hätte, die etwas mehr über das Buch preisgibt, als wir erwarten konnten. Auf der ersten Innenseite des Umschlagbretts hat sich ein eingeklebtes Einlegeblatt mit einer Herkunftsangabe, ein sogenanntes „Ex libris“ erhalten, das besondere Informationen bearethält.

Wir sehen Folgendes: Zentral kommt das Wappen der Familie in den Vordergrund, darüber eine männliche Person, nach der Zeit gekleidet, über der rechten Schulter trägt sie eine Feldhacke. Links und rechts auf den Säulen zwei Familienwappen, zwei weitere an den Säulenschäften, zwischen den Säulen ein Spruchband: „Gedenck mein zum Besten“. Über dem Spruchband im Fuß der Darstellung sehen wir zwei Putten. Der Fußschild des Ex libris beinhaltet einen weiteren Text: „Melchior von Graenrodt Vitzdholm zu Aschaffenvbrgk“.

Das Buch gehörte Melchior von Graenroth oder Graenrodt, dessen Familienname ebenfalls auch Granrodt, Graenrodt(t), Granroth, Grünroth und andere ähnliche Varianten aufweist. Melchior von Graenroth war Vizedom in Aschaffenburg und weist das Buch per Familienwappen als sein Eigentum aus. Machen wir uns auf die Suche nach einer solchen Person, stoßen wir rasch auf Melchior von Graenroth, geboren 1511 in Wiesbaden, verstorben am 20. Juni 1578 in Aschaffenburg und mit einem prächtigen Epitaph am vorderen Pfeiler des Hauptschiffes in der dortigen Stiftskirche St. Peter und Alexander geehrt worden. Die bronzene Epitaphienplatte wurde hergestellt von Hieronymus Hack aus Höchst am Main, der in Mainz ausgebildet und in Aschaffenburg bis zu seinem Tod wirkte.

Die entsprechende Grabinschrift verzeichnet folgendes:

Im Iar nach der Geburt Christi MDLXXVIII den XX. Iuny ist in Gott verschiden der gestreng, edel und ernvest Melchior von Graenroth, Meintzischer churfurstlicher Rath und Vizdholm zu Aschaffenburg, dessen Seel Got genedig sein wolle. Amen.<sup>5</sup>

Unter dem zentralen Bildfeld finden wir die Künstlersignatur:

Hieronymus Hack goss mich anno domini 1584.<sup>6</sup>

Dieselbe Anordnung der Familienwappen aus der Vergil-Edition finden wir im bronzenen Epitaph Melchiors von Graenroth in der Aschaffener Stiftskirche St. Peter und Alexander.: Melchior, barhäuptig, in Rüstung und mit umgürteten Schwert, kniend nach links vor dem Kreuz mit dem Gekreuzigten und zwei stehenden Personen zur Linken; unter dem Kreuz ein Totenschädel, im Hintergrund eine Stadtdarstellung, sicher ist hier nicht Aschaffenburg, sondern vielleicht Rom oder Jerusalem gemeint.

Das Geschlecht der von Graenroth stammte aus der Nähe von Wiesbaden, der Stammsitz soll sich zwischen Frauenstein und Schierstein befunden haben. Das auf dem Epitaph dargestellte Familienwappen,



das auch im „Ex-Libris“-Blatt seinen Wiederhall findet, zeigt im (schwarzen) Feld zwei goldene Kugeln über, eine goldene Kugel unter einem (goldenen) Balken. Im Helmabschnitt ein bärtiger Mann mit einem Hackwerkzeug, einer (silbernen) Rodhaue – wohl wird hier auf den Familiennamen zu schließen sein.

Seine Eltern waren der nassauische Amtmann zu Wiesbaden Philipp von Graenroth († 1531) und Anna von Bellersheim († 1540), die Tochter des Heinrich von Bellersheim und der Otilia von Seldeneck, seine Großeltern waren Melchior von Graenroth und Lisa von Schönborn. Damit sind die angezeigten Wappen hinreichend mit der Familiengeschichte des Melchior verbunden.<sup>7</sup>

Der berufliche Weg führte Melchior von Graenroth über die Position eines kurfürstlichen Amtmanns unter dem Mainzer Erzbischof Albert von Brandenburg ins Eichsfeld,<sup>8</sup> dann um 1546 zum Rat des Mainzer Erzbischofs, wenige Jahre später (1552) zum Oberamtman. Drei Jahre später ernannte ihn der neue Erzbischof Daniel Brendel von Homburg zu seinem (persönlichen) Rat und Vizedom in Aschaffenburg.<sup>9</sup> Damit hatte er die verantwortliche Verwaltungsspitze im Erzbistum Mainz erreicht, wo wir ihn auch zehn Jahre später noch immer antreffen können.<sup>10</sup>

1571 heiratete er, wohl mehr aus Verantwortung und im Auftrag, die Witwe des Amtmanns Jakob von Praunheim, Anna von Gemmlingen<sup>11</sup>, um deren Besitzungen (vor ihrer Verwandtschaft) zu sichern. Sechs Jahre später starb Anna, ein Jahr später dann auch Melchior – ihre Ehe war kinder- und erbenlos geblieben, sodass jetzt seine überlebenden Brüder und deren Nachkommen die Besitzungen übernahmen.<sup>12</sup>

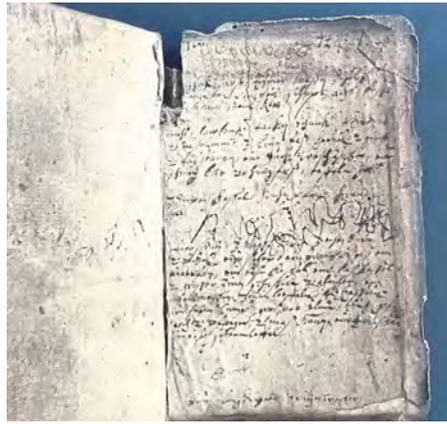
Das Buch ist 1562 in Frankfurt am Main gedruckt worden. Melchior von Graenroth wird also mit hoher Wahrscheinlichkeit der erste Besitzer der Vergil-Übersetzung von 1562 gewesen sein. Von ihm stammen auch die Notizen im Buchblock, darunter auch die dritte Strophe des Luther-Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott“<sup>13</sup>

Vndt  
Wen die  
Weldt  
Voll Teuffel  
Wehr Vndt  
Woldt  
Vnß gar  
Verschlingen  
so solt Vnß  
doch gar  
keine Ge-  
fahr erschrecken  
noch Vmbringen

Mit Melchior von Graenroths Tod verliert sich jedenfalls die Spur sofort, sein Erbe ging an seine Neffen und wir können noch weniger als spekulieren, wie dieses besondere Exemplar seinen Weg nach (Bad) Sobernheim und schließlich in die HWZB gefunden hat.

## Zusammenfassung

Immer wieder erstaunlich ist es, wenn man das erste Mal ein Buch vor sich liegen sieht, nichts Genaues zum Buch weiß und sich dann daran macht, mehr zum Buch, dem Autor, dem Übersetzer, dem Inhalt, dem Drucker und zur Geschichte des Buches zu erfahren. Diese spannende Entdeckungs-



**Hinterer Einbanddeckel, mind. drei unterschiedliche Handschriften erkennbar, möglicherweise sind es (nur sehr schwer lesbare) Notizen. Ob sie sich aufs Buch oder auf etwas anderes beziehen, bleibt vorerst unbekannt.**

Foto: J. Kobes

reise ist in diesem Buch fast sprichwörtlich fassbar wie es ihrem Inhalt, der langjährigen Fluchtreise des Aeneas aus dem brennenden Troja durchs Mittelmeer bis nach Latium, entspricht. In Frankfurt „raubkopiert“ und gedruckt, nach Aschaffenburg verkauft, über unbekannte Umwege nach Sobernheim gelangt, dort in der Bibliothek einer bücherliebenden Fabrikantenfamilie lange und schließlich mehr schlecht als recht aufbewahrt, bis das Buch mit anderen den Weg in die Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek gefunden hat. Jede dieser Stationen hat noch mehr Informationen zu bieten, jede hätte noch mehr Erkenntnisse liefern können, wenn jemand sich die Mühe hätte machen können, die „Biographie“ dieses Buches nachzuzeichnen. Dies kommt hier an ein Ende – jetzt erhält diese Vergil-Übersetzung einen ihr gebührenden Platz in der Bad Kreuznacher Heimatwissenschaftlichen Zentralbibliothek.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Generell sind neben den entsprechenden Artikel der einschlägigen Lexika (zusammengestellt in Wikipedia [https://de.wikipedia.org/wiki/Thomas\\_Murner](https://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Murner)) wichtig: Friedrich Eckel: Der Fremdwortschatz Thomas Murners. Ein Beitrag zur Wortgeschichte des frühen 16. Jahrhunderts; mit einer vollständigen Murnerbibliographie. Göppingen 1978. Außerdem noch: Thomas Murner: elsässischer Theologe und Humanist 1475–1537. Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, Karlsruhe 1987; Erwin Iserloh: Thomas Murner (1475–1537), in: Erwin Iserloh (Hg.), Katholische Theologen der Reformationszeit (= Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, 46). Band 3, Münster 1987, S. 19–32; Hedwig Heger: Thomas Murner, in: Stephan Füßel (Hg.), Deutsche Dichter der frühen Neuzeit (1450–1600). Ihr Leben und Werk. Berlin 1993, S. 296–310; Peter Ukena: Art. „Murner, Thomas“, in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), S. 616–618 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118585886.html#ndbcontent>; Heribert Smolinsky: Thomas Murner und die katholische Reform, in: Heribert Smolinsky (Hg.), Im Zeichen von Kirchenreform und Reformation. Münster 2005, S. 238–250.

<sup>2</sup> Johannes Rhagius: Art. Thomas Murner, in: Deutscher Humanismus 1480–1520, Bd. 2.2, S. 357.

<sup>3</sup> Fritz Tr. Schulz: Solis, Virgil, in: Hans Vollmer (Hg.), Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begründet von Ulrich Thieme und Felix Becker. Band 31: Siemering–Stephens, Leipzig 1937, S. 248–253.

<sup>4</sup> Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Virgil\\_Solis](https://de.wikipedia.org/wiki/Virgil_Solis).

<sup>5</sup> Eine Terrakotta-Vorlage des knienden Melchior von Graenroth befindet sich heute in den Staatlichen Museen in Berlin(-Dahlem); s. dazu Hanne Honnens de Lichtenberg: Johann Gregor van der Schardt, Bildhauer bei Kaiser Maximilian II., Kopenhagen 1991, S. 209f.

<sup>6</sup> Blätter für Architektur und Kunsthandwerk 6, 1. Juni 1889, Taf. 157.

<sup>7</sup> Die Wappen sind erklärt von Bernhard Peter unter <http://www.welt-der-wappen.de/Heraldik/Galerien/galerie371.htm> (24.05.2024).

<sup>8</sup> Dort ist er am 24. Februar 1546 durch einen eigenhändig geschriebenen und unterzeichneten Brief nachgewiesen; s. dazu [https://kulturerbe.niedersachsen.de/objekt/isil\\_DE-Dud1\\_opal\\_stadardu\\_urku\\_r5108/1/](https://kulturerbe.niedersachsen.de/objekt/isil_DE-Dud1_opal_stadardu_urku_r5108/1/) (24.05.2024).

<sup>9</sup> Zum Vizedom-Amt in Aschaffenburg, s. den Artikel in Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Vizedomamt\\_Aschaffenburg](https://de.wikipedia.org/wiki/Vizedomamt_Aschaffenburg) (04.08.2023). Aus Akten des Stadtarchivs Wertheim tritt er uns in dieser Funktion im Mordfall „Hans Bolender von der Aulenbach“ gegenüber, als er wegen dieser Angelegenheit an den Wertheimer Amtmann Friedrich von Ratzenberg schreibt (22. März 1557; <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=7-724844>).

<sup>10</sup> In einem Nachbarstreit zwischen der Ortschaft Ruchsen (heute: Stadt Möckmühl, Ldk. Heilbronn) und Hans Lauter, dem Hofmeister zu Seligental, nimmt Melchior von Graenroth am 12. August 1567 Stellung: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-1782016-3> (07.12.2023).

<sup>11</sup> Zu ihr: [https://de.wikipedia.org/wiki/Anna\\_von\\_Gemmlingen](https://de.wikipedia.org/wiki/Anna_von_Gemmlingen) (30.11.2023).

<sup>12</sup> Ein Fragment seines Testaments (1575) hat sich im Staatsarchiv Würzburg (StAWü, Miscellanea 6451; urn:nbn:de:stab-ab3802-99-273a-42a6-b401-3ddae288fa794) erhalten (non vidi). Ein weiteres Exemplar ist (mit dem 01.10.2024) im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg digitalisiert und unter Signatur S5AA, SMZ U 118 in der Deutschen Digitalen Bibliothek (<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/5TSQXQ7HOOL3ZAVKIAMOZ2DI3C2EDBNK>) eingestell worden.

<sup>13</sup> Ein Handschriftenvergleich steht aus; die Ähnlichkeit der bekannten autographischen Zeugnisse des Melchior lässt diesen Schluss jedoch wahrscheinlich sein. Der freundlich-helfende Hinweis auf Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott“ stammt von Jörg Julius Reisek, der damals die Restaurierung des Buches anregen konnte.

**Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: [hwzb@heimatkundeverein-kh.de](mailto:hwzb@heimatkundeverein-kh.de)).**



# Heimatblätter

## „Doch ein unfassbares Geschick hat es anders gewollt“

Ernestine Stern (1892–1942), eine Bad Kreuznacher Jüdin

von Franziska Blum-Gabelmann, Bad Kreuznach

Auf Anfrage teilte der Bürgermeister der Kreisstadt Bad Kreuznach Karl Kuhn (1898–1986) am 10. August 1960 der Internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem mit, dass in den Jahren 1942 und 1945 insgesamt 126 Bürger aus Bad Kreuznach jüdischen Glaubens, Kuhn nennt sie Glaubensjuden, durch die Gestapo aus Bad Kreuznach zwangsverschleppt wurden. Im Jahr 1942 wurden am 1. Mai 58, am 14. Juni 16, und am 28. Juli 50 Personen deportiert. 1945 zwei weitere Personen. Auf dem erwähnten Antwortschreiben an die Gedenkstätte, ein vorgedruckter Fragebogen, ist eine Rubrik für den Bestimmungsort der Transporte vorgesehen, der jedoch nicht ausgefüllt wurde und nur das Wort unbekannt enthielt. „Unbek. woh. verzogen“ steht in der Regel auch auf den Meldekarten der jüdischen Bürger der Stadt, die 1942 deportiert wurden.

### Nachfragen

Am 3. November 1948 schrieb aus London der Kaufmann Robert Stern und ehemalige Besitzer der renommierten Firma „Schuhhaus Stern“ an Johanna Enck geb. Lorenz, seine ehemalige Angestellte, nach Bad Kreuznach:

„Sehr geehrte Frau Enck,

Ich hatte mich s. Zt. außerordentlich gewundert, dass sie Erich, als er in meinem Namen und Auftrag bei Ihnen vorsprach, den Pelzmantel etc., d. h. die Sachen, die meine verstorbene Frau Ihnen zur frdl. Aufbewahrung gegeben hatte, nicht auslieferten mit der Begründung, dass sie nur bereit wären, mir selbst die betr. Artikel zurückzugeben. Erich war dann mit einer Bescheinigung von mir ein zweites mal dort, traf sie jedoch nicht an, da es an einem Sonntag Nachmittag war. Ich selbst konnte es leider bisher nicht ermöglichen, einmal nach dort zu kommen, andererseits sind die furchtbaren Erinnerungen, wie sie wohl ermessen können, ein Grund gewesen, dies aufzuschieben. Ich moechte Sie nunmehr jedoch ebenso hoeflich wie dringend bitten, mir gfl. umgehend mitzuteilen, was sie alles in Verwehr haben und ob sie bereit sind,



Das Geschäftshaus der Familie Stern in der Mannheimer Straße 82, ca. 1920.



die Artikel freiwillig herauszugeben oder an meinen Vetter, Arthur Stern, Koeln Ehrenfeld, Gotthelfstraße 17 zu senden und zwar als Wertpaket, fuer das ihnen die Auslagen selbstverständlich verguetet werden. (...) Ich erwarte Ihren gefl. Bescheid innerhalb 3 Wochen vom heutigen Tage an, andernfalls ich mich gezwungen sehen wuerde, den Rechtsweg zu bestreiten, was ich sehr wohl bedauern wuerde und was Sie, wie ich Sie zu kennen glaub(t)e, wohl ebenfalls nicht wuenschen werden.

Hochachtungsvoll grüßt Robert I. Stern.<sup>3</sup>  
Frau Enck (1910–1992) antwortete ihm wenige Tage später.<sup>4</sup> Sie schrieb:

„Sehr geehrter Herr Stern!

Habe Ihren Brief erhalten Ihre Zeilen befremden mich sehr und lassen meinen früheren Chef der immer sehr korrekt war nicht wiedererkennen. Bin masslos erstaunt, dass Sie von Sachen sprechen die mir Ihre Frau zur Aufbewahrung gegeben haben soll. Wie Sie durch Ihre Verwandte bezw. Erich erfuhren bin ich nur im Besitz des Pelzmantels. Ihre Frau hatte mich ganz und garnicht gebraucht für Sachen aufzubewahren, da ja Ihre Verwandte des Öffteren da waren und alles in Verwahr nahmen. Mich selbst wollte Ihre Frau gar nicht in Gefahr bringen, da meine langjährige Tätigkeit bei Ihnen bekannt war.

Wie ich zu dem Pelzmantel kam will ich Ihnen ganz kurz schildern. Ihre Frau hatte vor bei einem etwaigen formtüssen denselben unter einen anderen zu ziehen, so hatte sie denselben bei der Pelzaufnahme verschwiegen. Am Vortage der Pelzsammlung kam Ihre Frau zu mir und bat mich denselben aus ihrer Wohnung zu holen, da es zu riskant sei im Falle einer gründlichen Untersuchung einen Pelzmantel zu besitzen. So ging ich abends zwischen 10–11 Uhr hin und habe denselben unter größter Aufregung heim gebracht. Am nächsten Tage kam Ihre Frau und war froh dass derselbe weg war, da sie ausführlich kontrolliert hatten. An diesem Tage erklärte mir Ihre Frau „falls ich den Mantel nicht mitnehmen kann behälst du ihn bis zu meiner Rückkehr.“ (...) Durch Bemerkungen erfuhr ich, dass man der Meinung ist, ich wäre im Besitze der Brillanten ihrer Frau, dazu kann ich Ihnen nur mitteilen, dass dieses nicht stimmt. Ihre Frau hatte den Schmuck nach Jahren von der Kriminalpolizei wiederbekommen, aber nur für einen Tag, dann musste sie denselben wieder zur Kriminalpolizei bringen. Dieser Schmuck hatte sie einem Lehrer von Erich in der aufregenden Zeit gegeben, weil sie denselben dort sicher glaubte. Als sie ihn zurückverlangte gab dieser an derselbe wäre verschwunden. wie und wohin wüsste er nicht. Die Aufklärung brachte dann die Polizei und zwar bei Verwandten des Lehrers, wenn ich nicht irre sogar seine Schwester. Von der Polizei wurde derselbe gefunden und ihre Frau kam und zeigte mir den Schmuck und ich erkannte in dem einen den Verlobungsring von dem verstorbenen Herrn Marx. Aber wie schon gesagt musste sie den Schmuck wieder abgeben so kann ich über den Verbleib keine weitere Auskunft geben. (...)

Hochachtungsvoll“.

Die Frau, über deren Pelzmantel und Schmuck geschrieben, deren Name aber nicht genannt wird, war Ernestine geb. Stern verw. Marks verh. Stern.<sup>5</sup> Sie befand sich unter den deportierten Juden aus Bad Kreuznach, die mit dem ersten Transport am 30. April 1942 über Koblenz nach Theresienstadt gebracht wurden.



Das ehemalige Geschäftshaus Stern, nun Bothe, nach der Sprengung der alten Nahebrücke, ca. 1950/51.

Foto: STAKH 6.20-M-161

### Ernestine Stern

Ernestine Stern wurde am 24. Oktober 1892 in Kreuznach als zweite Tochter des jüdischen Kaufmanns und Lederhändlers Heinrich Stern (1856–1942) und seiner Frau Pauline Weil (1866–1934) geboren. Heinrich war am 15. August 1889 von dem wenige Kilometer von Kreuznach entfernt liegenden Dorf Altenbamburg, Königreich Bayern, in die preußische Kur- und Badestadt Kreuznach gezogen.<sup>6</sup> In der wirtschaftlich aufstrebenden Kreisstadt betrieb er zunächst eine Lederhandlung in der Mannheimer Straße 31, anschließend in der Mannheimer Straße 6. Er heiratete Pauline Weil aus Albersweiler/Pfalz. Am 30. April 1891 wurde seine erste Tochter Elsa in Kreuznach geboren, der ein Jahr später, am 24. Oktober 1892, Ernestine folgte.<sup>7</sup>

Vor Oktober 1894 erwarb Heinrich Stern ein Gebäude in der Mannheimer Straße 82, in dem sich eine Konditorei mit Damencafé befand, die von dem Konditor Karl Böhm betrieben wurde.<sup>8</sup> Ab Oktober 1894 wohnte Stern dort mit seiner Familie und betrieb einen Lederhandel, den er in den darauffolgenden Jahren um einen Schuhhandel erweiterte. 1899/1900 wurde Stern mit seinem Geschäft, in dem er mit Leder, Wein, Fahrrädern und Schuhmacherartikeln handelte, in der Gewerbesteuerklasse 4 geführt.<sup>9</sup> 1908 wurde das Geschäft im Adressbuch unter „Schuh- und Lederhandlung en gros und en detail“ geführt.<sup>10</sup> Stern verfügte in dieser Zeit schon über einen der noch wenigen Telefonanschlüsse, die in der Stadt in Mode gekommen waren und die für eine zeitgemäße Geschäftsführung unerlässlich waren. Im gleichen Jahr warb die Firma in einer der Kreuznacher Lokalzeitungen mit einer Anzeige für sich unter Hinweis auf „eigene Fabrikation in Offenbach und Weißenfels“, Städten, die für ihr lederverarbeitendes Handwerk und ihre lederverarbeitende Industrie berühmt waren.<sup>11</sup> 1910 wurde seine Schuh- und Lederhandlung um eine Fußeinlagenfabrikation erweitert.<sup>12</sup>

In den darauffolgenden Jahren konzentrierte sich Heinrich Stern auf den Verkauf von Schuhen und konnte sich unter dem Firmennamen „Schuh-Stern“ im Einzelhandelsgewerbe der Badestadt einen Namen machen und sich gegen die Konkurrenz behaupten.

Sein Geschäfts- und Wohnhaus stand in der Neustadt, Ecke Mannheimer Straße/Klappergasse, nicht weit entfernt von der alten Nahebrücke – um 1900 eine sehr gute Geschäftslage.<sup>13</sup> Der Verkaufsraum befand sich im Erdgeschoss und war mit großen Schaufenstern versehen. Darüber, im I. Obergeschoss, lag eine Wohnung mit Küche, Salon, Kammer, Speise- und Schlafzimmer. Im II. Obergeschoss gab es eine weitere Wohnung, mit Bad, Schlafzimmer, Speisezimmer, Küche und Alkoven. Neben einem zur Kauzenburg hin gelegenen kleinen Hof und Garten stand zur Klappergasse hin noch ein Anbau.<sup>14</sup>

Über Ernestines Leben bis zu ihrer Heirat ist nichts bekannt. Es ist, da es in dieser Zeit keine jüdische Schule gab, in der sie ihrer Schulpflicht hätten genügen können, davon auszugehen, dass Ernestine ebenso wie ihre große Schwester Elsa in der Neustadt in einer der Konfessionsschulen den Unterricht besuchte, wobei die Schulen evangelischen Glaubensbekenntnisses von den jüdischen Familien vor denen des katholischen Glaubensbekenntnisses bevorzugt wurden.

Ernestines Schwester Elsa heiratete am 22. Dezember 1913 den Kaufmann Meyer Bonem aus Krefeld und verließ ihre Heimatstadt.<sup>15</sup> Ernestine blieb in Kreuznach bei ihren Eltern. Sie scheint ihr ganzes Leben in Kreuznach gewohnt zu haben. Ob sie eine Lehre absolviert hat, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden; aus späteren Zeugnissen geht jedoch hervor, dass sie sich mit den Geschäftsabläufen auskannte und in der Lage war, ein Schuhgeschäft erfolgreich zu führen und zu leiten. Wie sie ihren Mann kennengelernt hat bzw. wie die Ehe zu Stande kam, ist unbekannt. Ernestine, die wie ihre Eltern der Synagogengemeinde



Bad Kreuznach angehörte, heiratete am 31. Dezember 1919 in Kreuznach den elf Jahre älteren jüdischen Kaufmann Oskar Marks, der aus Kassel stammte.<sup>16</sup> Dieser stieg nach der Hochzeit in das Geschäft seines Schwiegervaters ein und taucht im Verzeichnis der im Handelsregister Kreuznach eingetragenen Firmen unter der Bezeichnung „Stern Heinrich Schuhwarenhaus“ auf.<sup>17</sup> Schon bald nach der Hochzeit wurde ihr gemeinsamer Sohn Erich am 16. Oktober 1920 in Kreuznach geboren.<sup>18</sup> Die kleine Familie lebte zunächst mit den Schwiegereltern über dem Schuhgeschäft in einer der beiden Wohnungen.

Der Schwiegersohn, dessen verwitwete Mutter in Kassel eine Schuhhandlung betrieben hatte, womit ihm der Handel mit Schuhen kein Neuland gewesen sein konnte, hatte offenbar neue Ideen und ließ diese in das Geschäft seines Schwiegervaters einfließen.<sup>19</sup> Trotz der französischen Besatzungszeit und den wirtschaftlich unsicheren Zeiten und der Konkurrenz an Schuhmachern und weiteren Schuhgeschäften – immerhin boten 1920 17 Schuhwarenhandlungen ihre Waren an – stellten Heinrich Stern und Jos. Oskar Marks beim Stadtbauamt am 4. Juni 1921 ein Baugesuch für den Geschäftshausbau auf dem Eckgrundstück. Das bestehende „Ladenlokal“ sollte erweitert und modernisiert werden, da es „nicht mehr den heutigen Anforderungen“ entsprach, so die Unterzeichner. Ein ohne Benutzung in der Klappergasse liegender Anbau sollte zum Geschäftsraum ausgebaut und der Hauseingang in die Klappergasse verlegt werden.<sup>20</sup> Die Pläne des Umbaus wurden von dem Kreuznacher Architekten Hans Best (1874–1968) gezeichnet, der auch die Bauleitung innehatte. Die Baukommission beschloss jedoch am 24. Juni 1921, das Baugesuch von Heinrich Stern mit dem Hinweis auf das Ortsstatut vom 20. September 1920 betreffend den Schutz der öffentlichen Straßen und Plätze der Stadt Bad Kreuznach gegen Verunstaltung wegen der geplanten Veränderung der Straßenseite abzulehnen. Die gedachte Fassadengestaltung, die die Anmutung eines Warenhauses hatte und ausgesprochen modern wirkte, würde von der Umgebung zu stark abweichen, so die Begründung.

Nachdem der Architekt die Forderung der Baukommission aufgegriffen hatte, die Fassadengestaltung dem Nachbarhaus anzugleichen, das eine horizontale Gliederung aufwies, wurde der Umbau am 30. Juni 1921 genehmigt und auch ein Schaufensterumbau wurde schließlich erlaubt. Hans Best meldete dem Bürgermeisteramt den Beginn der Umbaumaßnahmen an der Fassade für den 6. Mai 1922.

Wenige Monate nach dem Baubeginn starb Ernestines Mann am 28. Oktober 1922 in Kassel, kaum zwei Jahre nach ihrer Heirat.<sup>21</sup> Ursache von Oskar Marks Tod war ein Kriegsleiden, das er sich im Ersten Welt-

# Frühjahrs-Schuhe?



am besten bei

Schuh **Stern**

Bad Kreuznach, Mannheimer Straße 82

Meine Schaufenster zeigen, „Was die Mode bringt“.

Werbeanzeige des Schuhhauses Stern im OeA, 22.02.1930.

Foto: STAKH

krieg zugezogen hatte.<sup>22</sup> Behördlicherseits wurde Ernestine danach als Geschäftsführerin bzw. Geschäftsinhaberin des Schuhhauses bezeichnet.

Wenige Tage vor dem Separatistenputsch, der in der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober 1923 erfolgte, kam es am 12. Oktober zu Ausschreitungen in der Stadt. In Folge der hohen Inflation und der angespannten politischen Lage im Rheinland zogen aufgebrachte Menschenmassen nach einer Arbeitslosendemonstration, die vor dem Stadthaus stattgefunden hatte, durch die Stadt, zerschlugen Fensterscheiben von Geschäften und plünderten Lebensmittel-, Stoff- und Schuhgeschäfte – darunter das Schuhhaus Stern.<sup>23</sup> Auffällig bei dieser Ausschreitung im Krisenjahr 1923 war, dass von den Angriffen insbesondere jüdische Geschäfte betroffen waren. Der Glaser Jakob Müller vermerkte in seinem Auftragsbuch zu dem Vorgang: „Tumultschäden, Schaufensterscheiben, Schuhhaus Stern, Löb, Marx, Millemann und Hinkel & Böhm“.<sup>24</sup>

Trotz der allgemeinen schwierigen wirtschaftlichen Lage konnte sich das Schuhhaus Stern im Einzelhandel halten, nicht zuletzt, da Ernestine modernen Werbemaßnahmen offen gegenüberstand und sich ihnen nicht verschloss. So nahm sie 1926 wie viele Bad Kreuznacher Gewerbetriebe an dem von dem Allgemeinen Kreuznacher Verkehrsverein organisierten Schaufensterwettbewerb teil. Sie erhielt dabei den 3ten Preis, der von der Stadt, dem Allge-

meinen Kreuznacher Verkehrsverein und der Volksbank gestiftet worden war, sowie ein Ehrendiplom der deutschen Schaufenster=Lichtwerbung samt silberner Medaille.<sup>25</sup> Unterstützt wurde die Familie in ihrem Geschäft von Angestellten wie der Verkäuferin Johanna Lorenz, später verheiratete Enck.

Fast sechs Jahre nach dem Tod ihres ersten Mannes heiratete Ernestine am 22. Oktober 1928 den jüdischen Kaufmann Robert Stern.<sup>26</sup>

Er wurde am 15. September 1894 als Sohn des Kaufmanns Hermann Stern und dessen Ehefrau Thekla geb. Roos in der kleinen nordpfälzischen Stadt Obermoschel, Königreich Bayern, geboren.<sup>27</sup> Als Schüler hatte er die Städtische Realschule in Kreuznach besucht und lebte bis zur Beendigung der Schulzeit phasenweise bei der jüdischen Wwe. Johanna Löb geb. Kann (1835–1924) in der Mühlenstraße 25, die mit ihrem Mann Marcus bis zu dessen Tod zunächst eine Schankwirtschaft betrieben hatte und dann ein Hotel bzw. eine Pension unterhielt.<sup>28</sup>

Am 1. Mai 1911 verließ Robert die Kurstadt und zog nach Frankfurt am Main, um dort eine Lehre zu beginnen. Seine Mutter verließ Obermoschel nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1910 und zog am 17. Oktober 1911 mit dem jüngsten Sohn Hugo Lothar nach Kreuznach. Gemeinsam wohnten sie in der Viktoriastraße 30, Ecke Bleichstraße, in einem schmucken, zweieinhalbgeschossigen Wohnhaus, das 1880 erbaut worden war. Der ockerfarbene Klinkerbau gehörte zu diesem Zeitpunkt dem jüdischen Weinkommissionär Heinrich Adler, der dort mit seiner Ehefrau Louise und den gemeinsamen Kindern Otto, Wilhelm und Rosa lebte.<sup>29</sup>

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges zog Robert, nun Handlungsgehilfe, von Frankfurt am Main zurück nach Kreuznach. Wie sein jüngerer Bruder wurde auch er in die Armee eingezogen und kämpfte als Soldat für sein Vaterland. Hugo fiel in Frankreich erst 20-jährig am 28. November 1917 in der Champagne. Sein Name ist auf der Ehrentafel der Synagogengemeinde Kreuznach, die an der Leichenhalle auf dem jüdischen Friedhof angebracht ist, ebenso eingraviert wie die Namen von Wilhelm und Otto Adler, der Söhne von Heinrich und Luise Adler, ihren Vermietern, Hausgenossen und Nachbarn.<sup>30</sup>

Nach Beendigung des Krieges wohnte Robert zunächst in Kassel, um am 16. August 1919 wieder zu seiner Mutter nach Kreuznach zu ziehen. Dort ging er zunächst seiner Arbeit als Handelsvertreter nach. Nach seiner Heirat lebte er mit Ernestine und deren Sohn Erich aus erster Ehe in der Mannheimer Straße 82.

Ernestines Eltern, Heinrich war immerhin schon über siebzig, zogen 1929 aus dem Wohn- und Geschäftshaus in eine zweigeschossige Villa in der Albrechtstraße 20/ Ecke Heinrichstraße um, ein charakteristischer Jahrhundertwendebau, den das frisch vermählte Paar gekauft hatte.<sup>31</sup>



Robert und Ernestine arbeiteten gemeinsam im Schuhhaus Stern. Ab November 1928 war Ernestine als Prokuristin der Firma tätig.<sup>32</sup> Das Schuhhaus galt als äußerst erfolgreich, auch weil es mit den Moden der Zeit Schritt halten konnte. Diverse attraktive Werbeanzeigen – 1930 schalteten sie z.B. eine Werbeanzeige, die eine modisch gekleidete Dame im zeitgenössischen Stil zeigt, die sich durch einen verkehrsregulierenden Polizisten den Weg zum Schuhhaus Stern weisen lässt – verdeutlichen dies.<sup>33</sup>



**Vermählungsanzeige von Robert und Erna Stern, Zeitung des „Central-Vereins“, 26.10.1928, S. 614.**

Quelle: UB Goethe-Universität Frankfurt/Main

### 1933 – Die Machtergreifung

Nachdem die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 an die Macht gekommen waren, verschlechterte sich die (Lebens-)Situation der Juden in Bad Kreuznach mit jedem Jahr mehr. Allerdings hatte sich schon 1932 die bisher sehr gute Geschäftslage des Schuhhauses zum Schlechteren gewandelt. Ohne den Grund explizit in seinem Wiedergutmachungsverfahren zu nennen, ist anzunehmen, dass sich Robert Stern auf die stark zugenommene antisemitische Hetze der Nationalsozialisten bezog.

Nach der Machtergreifung wirkten sich die vielen Gesetze, Verordnungen und Erlasse, die stetig verabschiedet wurden, gravierend auf die Familie Stern, ihre Angehörigen und ihr engstes Umfeld aus und beeinflusste ihr Alltags- und Berufsleben sowie ihre gesamte Lebensplanung. Hatte der Kreuznacher noch um 1930 recht gern „in's Judd Sterne“ eingekauft, zitiert Martin Senner eine Zeitzeugin in seinem Buch „Kleine Geschichte Zelemochums“<sup>34</sup>, war dies ab 1933 zunehmend keine Option mehr.

Der Boykott am 1. April 1933 „Kauf nicht bei den Juden“ leitete für die Familie eine dauerhaft wirtschaftliche Schädigung ein.<sup>35</sup> Ein ehemaliges Lehrling, Elfriede Charlotte Engel, die als 14-jährige ihre Lehre als Einzelhandelskaufmann im Schuhhaus Stern begann, erzählte ihrer Familie in späteren Jahren, dass sie in dieser Zeit sehr häufig am Morgen Schmierereien am Gebäude entfernen musste „die fast jede Nacht an den Schaufenstern hinterlassen wurden – Judensterne, Beschimpfungen und Drohungen sowie der Hinweis, sich zu wehren und nicht bei Juden zu kaufen“. Auch sie selbst war Beleidigungen ausgesetzt. Sie erzählte, dass sie „von Passanten, sogar von kleinen Buben als Judensau beschimpft, an der Jacke gezupft und geschubst“ wurde, „wohl auch ihrer schwarzen Haare wegen“.<sup>36</sup>

Verstärkt wurde der Druck durch die Maßgabe vom 26. Juli 1933, dass die Auswanderung von Personen jüdischer Abstammung erwünscht und von leistungsfähigen Personen die Reichsfluchtsteuer zu erheben sei.<sup>37</sup>

1934 ereilte die Familie ein Schicksalsschlag, Ernestines Mutter Pauline starb am 24. Februar 1934 erst 67-jährig in Bad Kreuznach.<sup>38</sup> Sie wurde auf dem jüdischen Friedhof der Stadt beigesetzt. Heinrich Stern lebte nun alleine in der Albrechtstraße 20.

Auch im gesellschaftlichen Leben wurden zunehmend Hürden für die jüdische Bevölkerung errichtet am normalen Leben teilzunehmen. So schrieb im April 1934 Ortsgruppenleiter Franz Joseph Potthoff vom Kampfbund für deutsche Kultur e.V. an die Mitglieder der Salinen- und Badekommission Bad Kreuznach, dass vor dem städtischen Strandbad ein Schild mit der Bekanntmachung „Juden sind hier uner-

wünscht“ oder „Strandbad nur für die arische Bevölkerung“ aufgestellt werden sollte.<sup>39</sup>

Mit der Verabschiedung der Nürnberger Rassegesetze änderten sich die Sprache und der Ton im Miteinander nochmals einschneidend, wie ein Schreiben des Polizeikommissars Erich Zielke „Kommissar zur Wahrnehmung des öffentlichen Interesses“ an den Vorsitzenden des Kreisverwaltungsgerichtes vom 27. September 1935 verdeutlicht, indem er sich gegen eine Konzessionserteilung für J. S. Jankelowitz ausspricht, der in der Gymnasialstraße 11 eine Gastronomie betreiben wollte. Er schreibt:

„Es widerspricht dem öffentlichen Interesse, dass in Bad Kreuznach eine Stätte geschaffen wird, in der sich rassefremde Elemente versammeln. Wiederholte Kundgebungen durch Äußerungen nationalsozialistischer Deutsche in Bad Kreuznach haben gezeigt, dass jede, wenn auch nur vorübergehende Anwesenheit von Juden hier unerwünscht ist. (...) Haben Juden das Bedürfnis sich zu versammeln oder Reisen zu unternehmen, so sollen sie nach Palästina auswandern.“<sup>40</sup>

Das Kreisverwaltungsgericht beschied am 25. März 1936 ablehnend und begründete dies unter anderem damit, dass „die Juden in der Abwanderung begriffen und ihre Anwesenheit bzw. ihr Aufenthalt in Bad Kreuznach mit Rücksicht auf den Charakter der Kur- und Badestadt nicht erwünscht sei.“<sup>41</sup>

### Die Arisierung

Am 5. Februar 1935 musste Robert das Schuhgeschäft Stern einschließlich sämtlicher vorhandener Waren und Einrichtungsgegenstände für 27.000 RM verkaufen. Geschäftsnachfolgerin wurde Hedwig Berta Grete Bothe, die das Schuhgeschäft danach selbstständig weiterführte.<sup>42</sup> Im Kaufvertrag ließ sich Hedwig Bothe von Stern ein Vorkaufsrecht an dem Anwesen einräumen. Das Geschäft „Firma Heinrich Stern (genannt Schuh-Stern) Inhaber Robert Stern“ wurde am 6. Dezember rückwirkend zum 1. Dezember 1935 abgemeldet.<sup>43</sup> Hedwig Bothe meldete ihr Geschäft am 8. Dezember 1935 an. Als Beginn ihres Gewerbebetriebes wurde der 1. Dezember 1935 verzeichnet.<sup>44</sup> Die Löschung der Prokura von Ernestine im Handelsregister erfolgte am 28. Februar 1936.<sup>45</sup>

Robert Stern blieb mit seiner Familie zunächst im 1. Stock in der Mannheimer Str. 82 wohnen. Sein Stiefsohn Erich zog von 1930 bis 1933 als Schüler zunächst nach Königstein.<sup>46</sup> Ab 29. Mai 1936 lebte er in Coburg. Dort besuchte er das jüdische Insti-

tut/Internat von Hermann Hirsch, Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Coburg und jüdischer Religionslehrer, der an den Coburger Schulen unterrichtete. Das jüdische Schulheim, das von Erich besucht wurde, galt als eines der angesehensten in Deutschland.<sup>47</sup> Der Aufenthalt währte jedoch nicht lange, am 15. März 1937 zog Erich wieder nach Bad Kreuznach zu seiner Familie. Robert äußert sich darüber in einem Brief: „wir waren damals gezwungen ihn anderwärts erziehen zu lassen wo er streng hergenommen wurde“.<sup>48</sup>

Wann das Haus in der Albrechtstraße 20 verkauft werden musste und wer der Käufer war, konnte bisher nicht ermittelt werden. Bis März 1937 blieb Heinrich Stern in dem Haus wohnen. Dann zog er kurzfristig zu seiner Tochter in das mittlerweile verkaufte Geschäft in der Mannheimer Straße. Offenbar aufgrund seines psychischen Zustandes wurde er zwischen 1937 und 1938 vorübergehend in der Jacoby'schen Heil- und Pflegeanstalt in Sayn untergebracht, eine Einrichtung, die 1869 als „Einrichtung für Nerven- und Gemütskranke“ von dem jüdischen Kaufmann Meier Jacoby gegründet worden war.<sup>49</sup>

Ab dem 7. Oktober 1937 lebte das Ehepaar in dem Haus in der Albrechtstraße 20.<sup>50</sup> Doch schon wenige Tage später, ab dem 13. Oktober 1937, zogen Ernestine und ihre Familie dauerhaft in die Viktoriastraße 42 I, in ein Haus, dessen Besitzer, Arthur Roos, ein Onkel von Robert Stern war.<sup>51</sup> Es scheint sich dabei um eine Zwangseinweisung zur Miete in das Haus gehandelt zu haben, das Haus Viktoriastraße 42 galt damit als Judenhaus. Da die Familie von ihrem Haus in eine kleinere Wohnung zog, musste sie einen Teil ihrer Möbel in einem Schuppen auf dem Gelände zwischengelagern. Im gleichen Monat mietete Frau Bothe die frei gewordene Wohnung über dem Schuhgeschäft in der Mannheimer Straße 82, nun Schuhhaus Bothe.

Am 15. August 1938 wurde auf das Grundstück von Ernestine in der Mannheimer Straße 82 eine Sicherungshypothek von 15.000 RM für den Reichsfiskus zur Sicherstellung von Reichsfluchtsteuern sowie sonstigen Ansprüchen des Finanzamtes eingetragen.

In der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 und insbesondere im Verlauf des 10. Novembers erlebte die Familie Stern die geplanten und organisierten Ausschreitungen, die gegen die jüdische Bevölkerung gerichtet waren, in ihrem Zuhause.<sup>52</sup> Robert Stern wurde, wie zahlreiche weitere männliche Juden aus der Stadt und dem Kreis Bad Kreuznach, in sogenannte Schutzhaft genommen und in das Konzentrationslager Dachau verbracht. Auch die in unmittelbarer Nähe der Viktoriastraße 42 befindlichen Häuser jüdischer Familien in der Viktoriastraße und in der Bleichstraße waren von den äußerst brutalen Übergriffen durch SA-Männern, die mit Äxten und Vorschlaghämmern vorgingen, betroffen. Entsprechend der Weisung von Kreisleiter Schmitt, die Einrichtungen in jüdischen Wohnungen zu zerstören, wurde die Wohnungseinrichtung von Sterns Mutter „in der Kristallnacht so stark beschädigt, dass sie als unbrauchbar bezeichnet werden musste. Ein Teil der Wohnungseinrichtung wurde später notdürftig hergerichtet.“<sup>53</sup> Die Verwüstungen in der Viktoriastraße setzten sich bis weit in den Tag hinein fort.

Erich war 1937 nach Frankfurt und von dort aus nach Berlin Charlottenburg gezo-



gen. Wo und wie er die Pogromnacht erlebt hat, ist unbekannt.

Robert Stern wurde am 6. Dezember aus dem Konzentrationslager Dachau entlassen. Wenige Tage später ist auch Ernestine von der Verordnung des Reichsministers des Innern vom 17. August 1938 durch Erklärung vom 14. Dezember 1938 betroffen, wonach sie als Frau zusätzlich den Namen „Sara“ zu führen hatte. Die Verordnung betraf ebenfalls auch ihren Ehemann Robert und ihren Sohn Ernst, die als Männer den Namen „Israel“ tragen mussten.<sup>54</sup>

Ernestine fuhr noch im gleichen Monat nach Koblenz und stellte dort am 21. Dezember 1938 einen Ausreiseantrag. Sie beabsichtigte, zusammen mit ihrem Mann legal nach Südamerika auszureisen.

Die Emigration gelang zunächst dem Verwandten Arthur Roos am 14. Februar 1939 nach New York. Am 2. Mai 1939 kehrte Erich schließlich wieder nach Bad Kreuznach zurück, offenbar rückte die Familie enger zusammen und plante ernsthafte Schritte zu emigrieren. Dann konnte Arthurs zweite Ehefrau Johanna geb. Leopold am 8. Juli 1939 ihrem Mann nach New York folgen. Über einen Monat später, am 25. August 1939, emigrierte schließlich auch Robert mit seinem Stiefsohn Erich, wenige Tage vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, nach London. Und während in Bad Kreuznach der Internationale Weinkongress zu Ende ging, brach der Zweite Weltkrieg aus.

## Der Zweite Weltkrieg

Wie sich der Alltag von Ernestine nach der Emigration von Robert und Erich während des Zweiten Weltkrieges gestaltete, ist weitgehend unbekannt. Sie blieb in Bad Kreuznach und wohnte weiterhin in der Viktoriastraße 42. Ende des Jahres 1939 zog ihr Vater von Sayn zurück nach Bad Kreuznach und von dort weiter nach Frankfurt am Main. Dort lebte er schließlich in einem jüdischen Altersheim.<sup>55</sup> Am 1. Oktober 1940 zog Isaak Roos, der Bruder ihrer Schwiegermutter, von Kassel kommend in das Haus des emigrierten Bruders Arthur ein.

Im selben Jahr, am 26. Februar 1940, heiratete Hedwig Bothe in Dresden den technischen Reichsbahn-Inspektor Otto Bernhard Ribbeck.<sup>56</sup> 1941 wurde ihr erstes Kind, ein Sohn, in Bad Kreuznach im Entbindungshaus der Schwester Martha Petschel geboren.

Ab dem 19. September 1941 war Ernestine wie alle Juden, die durch die Nürnberger Gesetze von 1935 als solche definiert worden waren, dazu verpflichtet, den gelben Judenstern sichtbar auf der Kleidung zu tragen. Die Schikanen gegenüber der verbliebenen jüdischen Bevölkerung nahmen weiter zu. So durften bestimmte Lebensmittel nicht mehr an Juden abgegeben werden. Johanna Enck: „Ihre Frau war wohl des Öfteren bei mir in der Wohnung und holte sich Lebensmittel (wie Butter, Käse, Zucker, Öl und dergleichen mehr), die ich ihr im Geschäft nicht geben konnte.“ Johanna Lorenz hatte am 8. Oktober 1934 in Bad Kreuznach den Kaufmann Johann Wilhelm Enck geheiratet.

## Die Deportation

Im April 1942 verfügte der Landrat im Kontext der Planungen zur Deportation der verbliebenen jüdischen Bevölkerung die „Auf-

nahme eines Teils der Juden (des Kreises) in das Gemeinschaftslager Concordia in Bad Kreuznach“.<sup>57</sup> Ab wann und wie lange Ernestine bis zu ihrer Deportation am 30. April 1942 im Sammellager in der Concordia, Kurhausstraße 7/9, lebte, ist unbekannt. Nach der Schilderung ihrer ehemaligen Angestellten hatte sie die Verwaltung der Küche des Lagers unter ihrer Hand und ging offenbar täglich einkaufen. Johanna Enck erwähnte, dass sie ihr Hülsenfrüchte, Gries, Haferflocken, Maggi-Suppen usw. mitgeben konnte. Die Verpflegung mussten die in der Concordia untergebrachten Menschen selbst bezahlen.

Die Termine aller Transporte müssen in Bad Kreuznach bekannt gewesen sein, da Johanna Enck ihrem früheren Chef Robert Stern nach dem Krieg schrieb, dass sie durch Frau Baruch Pakete für „die Fahrt“, wie sie es nennt, sowohl für Ernestine als auch später für Roberts Mutter und Isaak Roos, den sie Onkel Roos nennt, schickte.

Ernestine wurde von Bad Kreuznach über Koblenz nach Theresienstadt deportiert. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt. Als Todesdatum wurde der 1. Mai 1942 festgelegt.<sup>58</sup>

Thekla wurde am 28. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert und wurde von dort am 19. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka gebracht. Wann Thekla starb, ist unbekannt. Sie wurde am 15. Januar 1951 für tot erklärt.<sup>59</sup> Als Todesdatum wurde der 8. Mai 1945 festgelegt.<sup>60</sup> Isaak Roos musste von der Viktoriastraße nochmals in das Judenhaus Hochstraße 42 umziehen und wurde ebenfalls am 28. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert und von dort am 19. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka gebracht, wo er noch am selben Tag starb. Heinrich Stern wurde von Frankfurt aus am 18. August nach Theresienstadt deportiert, wo er am 1. September 1942 starb.

## Grundstücke

Nach den Deportationen der jüdischen Bevölkerung wurden die Grundstücke und Häuser der Juden verwertet. Theklas Wohnung wurde geräumt und der Hausrat öffentlich versteigert.<sup>61</sup> Die Grundstücke Mannheimer Straße 82 und Albrechtstraße 20 wurden entschädigungslos durch das Deutsche Reich eingezogen und auf die Reichsfiskusverwaltung übertragen.<sup>62</sup> Daraufhin erklärte am 26. Juni 1942 Hedwig Ribbeck (geb. Bothe) auf Anfrage, dass ihr vom Finanzamt eröffnet worden sei, dass das Vermögen der abgeschobenen Jüdin Stern dem Reich verfallen sei und sie in Folge die Miete von dem Judengrundstück Mannheimer Straße 82 an das Finanzamt Bad Kreuznach zu zahlen habe, nämlich für die ab dem 1. Dezember 1935 gemieteten Ladenräume in EG, das ab 1. Oktober 1937 gemietete I. OG und einen kleinen Garten und das ab dem 1. August 1941 gemietete II. OG.<sup>63</sup>

Am 11. November 1942 wurde auch der Grundbucheintrag des arisierten Grundstücks in der Albrechtstraße geändert. Neuer Eigentümer war das Deutsche Reich.<sup>64</sup> Ebenfalls am 26. Juni 1942 teilten die dort lebenden Mietparteien mit, dass sie nun, nachdem das Vermögen der Jüdin dem Reich verfallen sei, die Miete an das Finanzamt Bad Kreuznach zu zahlen hätten.<sup>65</sup>

Am 7. September 1942 informiert der Landrat das Finanzamt, dass das Vorkaufs-

recht von Frau Ribbeck bestehen bleiben und in das Grundbuch eingetragen werden könnte, denn die Jüdin „Ehefrau Stern wurde s. Zt. evakuiert und ist demnach deren Vermögen dem deutschen Reich verfallen.“ Wenige Tage später schreibt das Finanzamt an den Oberfinanzpräsidenten in Köln, ob die Umschreibung des Grundstückes auf das Reich erfolgen und das Vorkaufsrecht für Ribbeck eingetragen werden soll. Der Oberfinanzpräsident wies den Vorsteher des Bad Kreuznacher Finanzamtes an, von dem Vorkaufsrecht abzusehen. Am 26. Oktober 1942 wurde die eingetragene Sicherungshypothek (Reichsfluchtsteuer) bei der Umschreibung des jüdischen Grundstückes gelöscht.

Das Vermögen von Ernestine fiel aufgrund der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 dem Deutschen Reich zu. Die Verwaltung und Verwertung wurde dem Oberpräsidenten in Köln übertragen, in dessen Bezirk der Grundbesitz lag. Verwaltet wurde der Besitz jedoch vor Ort durch das Finanzamt Bad Kreuznach.

Am 16. September 1943 wandte sich die Nordstern Allgemeine Versicherung AG Bezirksdirektion Saarbrücken wegen der Feuerversicherung von Heinrich Stern an das Finanzamt. In dem Schreiben heißt es: „Das Anwesen Mannheimer Straße 82 ist bei unserer Gesellschaft mit RM 40.000 gegen Feuerschäden versichert. Da es sich um einen Juden handelt, nehmen wir an, dass das Anwesen in reichseigenen Besitz übergegangen ist.“ Die Versicherung nahm weiter an, dass die Beitragszahlungen nun auch auf das Reich übergegangen seien und von diesem bezahlt würden. Da das Reich aber Selbstversicherer war, wurde die Versicherung gekündigt.<sup>66</sup>

Frau Ribbeck führte das ehemalige Schuhhaus Stern nicht weiter – es ruhte. Im April 1943 schrieb sie an das Finanzamt und bat wegen der Stilllegung des Geschäfts um Prüfung ihrer Miete. Sie erklärte: „Ich ging diese Vereinbarung s. Zt. nur ein, weil ich in absehbarer Zeit mit dem Kauf des Grundstückes rechnete, ein Plan, der durch die veränderten Verhältnisse, Übertrag auf das Reich und Sperrung der Hauskäufe nicht ausführbar war.“<sup>67</sup> Im Juli 1944 wurde ihr zweiter Sohn in Tilsit Ostpreußen geboren.

Das Geschäft in Bad Kreuznach wurde während eines Fliegerangriffes am 15. Dezember 1944 getroffen. Frau Ribbeck verließ daraufhin die Stadt. Das Haus in Bad Kreuznach wurde ein zweites Mal bei dem schweren Fliegerangriff am 2. Januar 1945 getroffen. Aber erst die Brückensprengung der alten Nahebrücke am 16. März 1945 zerstörte es so stark, dass es unbewohnbar wurde.

## Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges

Für die Stadt Bad Kreuznach war der Zweite Weltkrieg am 16. März 1945 mit dem Einmarsch der Amerikaner beendet. Frau Ribbeck kehrte im November 1945 mit ihren Kindern zurück, ihr Mann war im Krieg gefallen und die Witwe versuchte wie viele andere auch einen Neuanfang.

Hugo Salzmann (1903–1979)<sup>68</sup>, von der Einheitsgewerkschaft Wirtschaftsbezirk Kreuznach, schrieb 1947 wegen eines Streits um die Nutzung des Gartens, der zum Haus Mannheimer Straße 82 gehörte, an den Leiter des Finanzamtes: „soweit wir orientiert sind, gehört dieses Anwesen der jüdischen



Familie Stern, ... die unter der nationalsozialistischen Regierung Vermögen und Grundstücke verlor und diese zur Verwaltung an das Finanzamt übergeben wurden.“ Und weiter „Früher hatte dieses Grundstück Frau Ribbeck in Pacht, die durch die Nationalsozialisten das Schuhgeschäft Stern zugewiesen bekam.“ Daraufhin erwiderte das Finanzamt, dass das Schuhgeschäft Stern sowie das Hausgrundstück von Frau Ribbeck nicht etwa durch die Nationalsozialisten, sondern von Stern selbst erworben sei.

Tatsache war, dass das Finanzamt weiterhin das Anwesen inklusive Gartengrundstück an Frau Ribbeck verpachtet hatte und die Mieteinnahmen einzog.

Von Großbritannien aus suchte Robert Stern nach Überlebenden seiner Familie. Seine Ehefrau galt als verschollen. Am 12. November 1948 erwarb Robert Stern die britische Staatsangehörigkeit.<sup>69</sup> Und heiratete im Jahr darauf in London Herta Mosbach.

Im Mai 1949 erhob Robert Stern eine Restitutionsklage gegen Hedwig Ribbeck wegen des Anwesens in der Mannheimer Straße 82. Der Rechtsstreit war am Landgericht Koblenz bei der Wiedergutmachungskammer anhängig. Da er nicht persönlich anwesend sein konnte, wurde er nach erteilter Vollmacht von Herrn Wilhelm Neu aus Bad Kreuznach vertreten. Stern forderte zudem das Haus in der Albrechtstraße 20 zurück und meldete Anspruch auf Entschädigung für den Schaden an dem Eigentum seiner Mutter in der Viktoriastraße 30 an. Gegen Frau Ribbeck nahm Robert die Klage jedoch wenig später wieder zurück.<sup>70</sup>

Das Amt für kontrollierte Vermögen teilte am 13. Mai 1949 dem Vorsteher des Finanzamtes mit, dass das Vermögen aus dem Besitz der Sterns als ehemaliges arisiertes Vermögen mit Wirkung vom 10. September 1947 unter Kontrolle zu stellen sei. Ernestine wurde am 10. März 1950 vom Amtsgericht Bad Kreuznach für tot erklärt.<sup>71</sup> Damit konnten entsprechend der Erbfolge die rechtmäßigen Besitzer bestimmt werden. So gelangten Robert und Erich 1951 wieder in den Besitz des Hauses Albrechtstraße 20. Sie erhielten auch das Haus in der Mannheimer Straße 82 zurück. Die Änderungen im Grundbuch wurden vorgenommen. Später einigte sich Robert Stern mit Frau Ribbeck auf eine Ausgleichszahlung in Höhe von 3.000 DM, die an anderer Stelle ihr Geschäft wiedereröffnete. Erst 1961 erfuhr Robert Stern Wiedergutmachung hinsichtlich des Hausrats seiner Mutter.

## Ausblick

Robert Stern erhielt den Pelzmantel seiner verstorbenen Frau von Frau Enck zurück und bedankte sich dafür in einem Brief, in dem er ihr mitteilte, dass er es in London „gar nicht leicht habe“. Er starb 87-jährig am 21. Mai 1982 in London.<sup>72</sup> Seine zweite Frau Herta starb am 12. Dezember 1989, „sadly missed by her stepson Eric.“<sup>73</sup>

Erich Marks wanderte im Juli 1948 von Großbritannien in die Vereinigten Staaten von Amerika aus.<sup>74</sup> Robert schrieb über ihn, dass er sich zu einem prachtvollen Menschen entwickelt habe, in Amerika als Zivil-Ingenieur arbeite und gutes Geld verdiene.<sup>75</sup> Erich änderte seinen Namen in Eric Sidney Marshall, heiratete und starb 1991 in San Francisco kinderlos.

Ernestine Stern hatte keine Chance, der Vernichtung durch das nationalsozialistische Regime zu entkommen. Ihr Name wurde auf der Gedenkstele vergessen.

## Anmerkungen

- 1 Abfahrt 30.04.1942.
- 2 Abfahrt 27.07.1942.
- 3 StAKH, Schenkung Enck. Die Schenkungsgeberin hat ausdrücklich erlaubt, die Briefe der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und die darin erwähnten Namen zu nennen.
- 4 StAKH, PH 1934 #239.
- 5 StAKH, PG 1892 #484; PH 1928 #167.
- 6 StAKH, FB/HB Heinrich Stern.
- 7 StAKH, PG 1891#220.
- 8 Adressbuch von Stadt und Kreis Kreuznach 1891, S. 7.
- 9 StAKH, 3281 und 3284.
- 10 Adressbuch von Stadt und Kreis Kreuznach 1908, S. 59.
- 11 Martin Senner: Firmenanzeigen aus Kreuznacher Zeitungen 1887–1932. Bad Kreuznach 2012, S. 36; General-Anzeiger 28.03.1908; <https://www.mdr.de/geschichte/weissenfels-schuhe-100.html>.
- 12 Adressbuch von Stadt und Kreis Kreuznach 1910, S. 338.
- 13 Eduard H. Gampper: Bad Kreuznach und Umgebung in frühen Photographien von Nelli Schmithals. Bd. 2. Bad Kreuznach 1989, S. 42.
- 14 Stadtverwaltung Bad Kreuznach: Bauaufsichtsarchiv, Mannheimer Straße 82.
- 15 StAKH, PH 1913 #166.
- 16 StAKH, PH 1919 #263.
- 17 Adressbuch von Stadt und Kreis Kreuznach 1921/22. Bad Kreuznach o.D., S. 56/76.
- 18 StAKH, Meldekartei.
- 19 Auskunft Stadtarchiv Kassel: Florian Franzmann 2.7.2024.
- 20 Stadtverwaltung Bad Kreuznach: Bauaufsichtsarchiv, Mannheimer Straße 82.
- 21 StAKH, Meldekartei; Auskunft Stadtarchiv Kassel: Florian Franzmann 2.7.2024.
- 22 Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Az 279483.
- 23 Franziska Blum-Gabelmann, Bad Kreuznach unter französischer Besetzung 1918–1930, in: Bad Kreuznacher Heimatblätter, 2023/1 und 2023/2 und bei [Regionalia.de](http://Regionalia.de) in einer früheren Version.
- 24 StAKH, Schenkung Steffen Kaul: Auftragsbuch Glaser Müller.
- 25 Kreuznacher Zeitung 18.12.1926.
- 26 StAKH, PH 1928 #167.
- 27 Thekla Roos verh. Stern \*Offenbach 1.4.1871 †8.5.1945 für tot erklärt durch Beschluss 10.6.1953 Amtsgericht Bad Kreuznach; Standesamt Obermoschel 1894 Nr. 72.
- 28 Adressbuch von Stadt und Kreis Kreuznach 1908 S. 38; StAKH Meldekartei.
- 29 Heinrich Adler, \*Planig 8.3.1846, †Kreuznach 7.2.1923; Luise Niederhofheim, \*Frankfurt a. M. 6.6.1857, †Theresienstadt 13.11.1942; Rosa, \*Kreuznach 21.8.1886, †Kreuznach 24.8.1913.
- 30 Wilhelm Adler, \*6.12.1884, †Ypern 30.4.1915; Otto Adler, \*Kreuznach 2.10.1884, †28.4.1917 bei Biaches St. Vaast; Hugo Stern, \*8.7.1897 †Champagne 28.11.1917.
- 31 Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz. Kreis Kreuznach 5.1. Stadt Bad Kreuznach. Bearbeitet von Edith Ruser u. Herbert Dellwing. Düsseldorf 1987. S. 48.

Das Gebäude war ursprünglich nach Plänen von Friedrich Metzger als Spekulationsobjekt für ihn errichtet und dann in Mietwohnungen unterteilt worden.

- 32 Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Az 279483.
- 33 OeA 22.2.1930.
- 34 Martin Senner, Kleine Geschichte Zelemochums. (Aus Museen und Archiv, 3). Bad Kreuznach 2002, S. 206.
- 35 Edgar Mais, Die Verfolgung der Juden in den Landkreisen Bad Kreuznach/Birkenfeld 1933–1945. Bad Kreuznach 1988, S. 315.
- 36 Schriftliche Mitteilung: Aufzeichnung von Irene Dilly vom 13. September 2023.
- 37 Mais, Verfolgung (wie Anm. 35), S. 57.
- 38 StAKH, PS 1934 #62.
- 39 StAKH, Schenkung Friedrich Dörtelmann.
- 40 StAKH, 3220.
- 41 Ebenda.
- 42 StAKH, Meldekartei.
- 43 StAKH, Gewereregister 1930–1938, An- und Abmeldungen, Bd. 8, Nr. 562.
- 44 StAKH, Gewereregister 1930–1938, An- und Abmeldungen, Bd. 8, Nr. 1262.
- 45 Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Az 279483.
- 46 StAKH, Meldekartei.
- 47 Stadtarchiv Coburg: Michael Tröbs vom 2.7.2024.
- 48 StAKH, Schenkung Enck.
- 49 [https://de.wikipedia.org/wiki/Jacoby'sche\\_Heil-\\_und\\_Pflegeanstalt](https://de.wikipedia.org/wiki/Jacoby'sche_Heil-_und_Pflegeanstalt).
- 50 StAKH, Meldekartei; Denkmaltopografie (wie Anm. 31), S. 48–49.
- 51 Arthur Roos, \*Offenbach a. M. 18.12.1875.
- 52 Mais, Verfolgung (wie Anm. 35), S. 122. Er bezieht sich auf die Nr. 16 Viehhändler Roos und Handelsmann Weiler; Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Az 279483.
- 53 LHASp J 10-7751; Mais, Verfolgung (wie Anm. 35), S. 123.
- 54 Standesamt Obermoschel, Geburtseintrag #72.
- 55 Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt: 25.10.2022.
- 56 StAKH, Meldekartei.
- 57 Rolf Schaller: Vom „Tivoli“ zum „Kölpinghaus Concordia“. Die bewegte Geschichte des katholischen Gesellenvereins in Kreuznach. o.D. o.O.
- 58 LHAKo 572-16382.
- 59 Standesamt Grumbach, Geburtseintrag 1871 #37.
- 60 Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Az 182173.
- 61 LHASp J 10-7751.
- 62 LHAKo 572-16577.
- 63 LHAKo 572-16380.
- 64 LHAKo 572-16577.
- 65 LHAKo 572-16630; 16631; 16628; 16629.
- 66 LHAKo 572-16383.
- 67 LHAKo 572-16380.
- 68 <https://www.bad-kreuznach.de/politik-und-verwaltung/haus-der-stadtgeschichte-und-stadtarchiv/bestaende/lexikon-kreuznacher-persoentlichkeiten/m-s/salzman-hugo/>.
- 69 LHAKo 572-16382. Als Robert Stern eingebürgert wurde, erhielt er die Einbürgerungsnummer: S. 32785.
- 70 Edgar Mais, Wiedergutmachung? Bad Kreuznach 1992, S. 124.
- 71 LHAKo 572-16382.
- 72 Peter Lobbenberg: 30.08.2022.
- 73 Ebenda.
- 74 LHAKo 572-16577.
- 75 StAKH, Schenkung Enck.

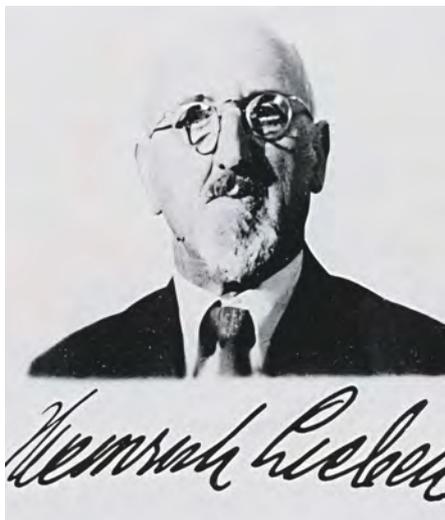
# Heinrich Lieben, Schuhwarenhändler (1872–1957)

von Waltraud Collet, Bad Kreuznach

## 1900-1939 Bürger von Bad Kreuznach

Am 1. August 1872 wurde Heinrich Lieben (Abb. 1) in Münzesheim geboren<sup>1</sup>. Seine Eltern, Simon Lieben und Hannchen, geb. Türkheimer, ebenfalls in Münzesheim geboren<sup>2</sup>, lebten ab 1880 in Flehingen. Dort dürfte Heinrich die Ortsschule<sup>3</sup> besucht haben, die sich früher als jüdische Elementarschule in der Samuel-Friedrich-Sauter-Str. 14, ab 1853 in einem anderen Gebäude befand. 1876 wurden die Konfessionsschulen aufgelöst<sup>4</sup>. Ende des 19. Jahrhunderts gab es für höhere Bildung auf den Dörfern keine Gelegenheit. Es gab jedoch in Karlsruhe und Bruchsal je ein Gymnasium, das auch jüdische Schüler aufnahm. Manche wurden von jüdischen Gastfamilien aufgenommen, die für Kost und Logis entschädigt wurden<sup>5</sup>. Heinrich hat möglicherweise eines dieser Gymnasien besucht, was jedoch nicht belegt ist. Ebenso könnte er – wie sein Bruder Berthold – in Eppingen (12 km von Flehingen entfernt) die Höhere Schule besucht haben<sup>6</sup>. In Seligenstadt hat Lieben vermutlich seine kaufmännische Ausbildung abgeschlossen. Am 22. März 1900 heiratete er Amalie Friedberg in St. Johann an der Saar<sup>7</sup> und zog mit ihr im selben Jahr nach Kreuznach, wo beide am 29. März 1900 in den preußischen Staatsverband aufgenommen wurden<sup>8</sup>.

Das Ehepaar Lieben hatte drei Kinder: Betty (\*Kreuznach 17.1.1901, †New York 20.4.1979), Ernst (\*Kreuznach 16.9.1902, †New York 24.6.1978) und Simon Kurt (\*Kreuznach 18.2.1911, †New York 15.8.1990).<sup>9</sup> Der Sohn Kurt war von 1929 bis zu seiner Auswanderung im Jahre 1937 Angestellter im Schuhwarengeschäft seines Vaters<sup>10</sup>. Dieses eröffnete Heinrich Lieben am 6. April 1900, abends um sieben Uhr, in der Mannheimer Straße 133<sup>11</sup>. Das Anwesen hatte er zunächst gemietet, doch da sich das Geschäft im Laufe der Jahre gut entwickelte, kaufte er das Gebäude (Abb. 2) sowie ein anschließendes Haus, Hasengasse 10, unternahm verschiedene Umbauten, errichtete ein Lagerhaus zwischen den beiden Gebäuden und vergrößerte die Verkaufsfläche des Ladens mehrfach. Im Laufe der Jahrzehnte wurde Liebens Geschäft – nach seiner eigenen Aussage – das führende Schuhwarengeschäft in Kreuznach und Umgebung<sup>12</sup>. Ab dem Jahr 1908 verfügte er über das alleinige Verkaufsrecht der Schuhmarke Salamander. Solche Lizenzen wurden von den Gründern Moos und Levi (Berlin) – nach Eröffnung von sieben Salamander-Filialen in deutschen Großstädten und ersten Geschäften im Ausland – auch für Schuhhändler in kleineren Städten unter 80.000 Einwohnern vergeben<sup>13</sup>. Zu den Lizenznehmern zählte auch Heinrich Lieben, wozu er sehr stolz war, wie öffentliche Werbeanzeigen belegen (Abb. 3). Lieben bekannte sich zu seinem Glauben, was z.B. dadurch ersichtlich war, dass er sein Geschäft wegen hoher jüdischer Feiertage (vermutlich das Passahfest) schloss<sup>14</sup>. Er war außerdem ein integrierter Geschäftsmann, weil er sich deutlich davon distanzierte, an dem



Passfoto Heinrich Lieben.

Quelle: familysearch.org (freundlicher Hinweis von Wolfgang Schönfeld, s. Mail vom 25.10.2023)

Erwerb eines Concur- und Ramsch-Lagers in Kreuznach beteiligt gewesen zu sein<sup>15</sup>. Zudem war er gegenüber technischen Neuerungen aufgeschlossen und stellte seiner Kundschaft kostenlos einen Pedoskop-Röntgen-Apparat<sup>16</sup> (Abb. 4) zur Verfügung, der eine tadellose Anpassung der Schuhe ermöglichte.

Lieben gehörte Mitte der 1920er Jahre zur Interessenvertretung des Synagogenvorstands, einem unbesoldeten Ehrenamt<sup>17</sup>. Als Voraussetzung für die Ausübung dieses Amtes galten die Eigenschaften: unbescholten, selbstständig, männlichen Geschlechts, mindestens 30 Jahre alt, wenigstens seit drei Jahren beitragendes Mitglied der Gemeinde<sup>18</sup>. Damals gehörten 680 Personen (2,2 % von ca. 26.800 Einwohnern Kreuznachs) zur jüdischen Gemeinde der Stadt. Anfang der 1930er Jahre war Lieben Vorsitzender der Repräsentanz der insgesamt 9 Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde. Im Verlaufe dieses Amtes ereignete sich ein Vorfall, über den im „Nationalblatt – einem NS-Blatt, das seinen Lesern reißerische Hetzartikel gegen die Kreuznacher Juden bot“<sup>19</sup> – berichtet wurde. Darin wird erwähnt, dass sich Heinrich Lieben als Vorsitzender der Repräsentanz der Synagogengemeinde Bad Kreuznach nach Ablehnung eines Antrags auf Eröffnung eines kleinen Schankbetriebs im Haus der jüdischen Gemeinde, Gymnasialstraße 11, durch Jacob Jankelowitz an dessen Stelle um die Erteilung der Konzession bemühte. Obwohl der am 24. Dezember 1934 eingereichte Antrag am 16. Januar 1936 endgültig abschlägig beschieden worden war, nahm die Synagogengemeinde unter Führung von Lieben diesen Entscheid nicht widerspruchslos hin. Sie klagte gegen den Stadtassessor. Am 25. März 1936 wurde in der Verwaltungsstreitsache „Synagogengemeinde ge-

gen den Stadtassessor“ der Antrag auf Schankwirtschaft wegen Mangel des Bedürfnisses jedoch erneut abgelehnt. Als Gründe wurden angeführt, „dass Juden in der Abwanderung begriffen und ihre Anwesenheit bzw. ihr Aufenthalt in Bad Kreuznach mit Rücksicht auf den Charakter der Stadt als Kur- und Fremdenstadt nicht erwünscht sei“<sup>20</sup>.

Bis zur Gleichschaltung 1933, also der Auflösung von Organisationen bzw. Ausrichtung derselben auf die Weltanschauung des Nationalsozialismus, war Lieben darüber hinaus seit 1921 1. Vorsitzender des Vereins der Schuhwarenhändler an der Nahe und Umgebung e.V.<sup>21</sup>.

Nach Hitlers Machtergreifung gingen die Geschäfte mehr und mehr zurück und Heinrich Lieben musste seinen Laden in der Mannheimer Straße sowie eine Filiale in Bingen bereits 1935 zwangsweise verkaufen und sein Gewerbe mit Wirkung vom 1. Juni 1936 abmelden<sup>22</sup>. Damit hörten seine Einnahmen aus Gewerbebetrieb auf und in den folgenden Jahren, bis zu seiner Auswanderung, hatte er nur noch ein verhältnismäßig kleines Einkommen aus Kapitalvermögen.

Im Mai/Juni 1938 machten Lieben und seine Frau eine Kurzreise nach Amerika, um ihre beiden Söhne zu besuchen, die bereits ausgewandert waren, und um ihre eigene Auswanderung vorzubereiten. Nach der Rückkehr wurde die 10-Zimmer-Wohnung des Ehepaars samt Inventar im Wert von 12.000 RM in der Pogromnacht zerstört<sup>23</sup>, Lieben selbst inhaftiert und zum Sammelpunkt Saal der „Concordia“ in der Kurhausstraße<sup>24</sup> transportiert. Aus Altersgründen – er war zu dem Zeitpunkt 66 Jahre alt – wurde er jedoch kurz danach wieder entlassen. Sein Geschäft „Schuhhaus Lieben“ hatte er bereits 1935 an ein NSDAP-Mitglied, den Kaufmann Georg Reinhardt, „verkauft“. Es wurde später unter gleicher Adresse von dem Nachfolger Heinrich Kabey fortgeführt. Nach den Ereignissen in der Pogromnacht, in der auch Liebens Schwiegersohn, Julius Dannenberg, verhaftet wurde, flüchtete die Familie nach Frankfurt zu Verwandten von Amalie. Nach Julius Dannenbergs Entlassung aus Dachau sechs Wochen später konnten alle zusammen mit Unterstützung des Bruders Berthold Lieben die Zeit bis zum Ausreisetermin in Mersch/Luxemburg verbringen<sup>25</sup>.

Aufgrund der Flucht nach Mersch am 15. Mai 1939 verlor das Ehepaar Lieben die deutsche Staatsbürgerschaft. Bis zum Erhalt ihrer Einwanderungsvisa dauerte es fast ein Jahr. Am 1. April 1940 schließlich reisten Heinrich und seine Frau Amalie mit der SS Westernland von Antwerpen aus nach New York<sup>26</sup>. Heinrich Lieben beantragte die Einbürgerung am 17. Dezember 1945<sup>27</sup>. Er war zunächst wohnhaft in 271, Fort Washington Ave., Apt. 2B, New York 32 NY und später 63. Ave. Forest Hills 105-38 New York. 1950 wird er in der föderalen US-Volkszählung für Enkel Gerald N. Dannenberg zusammen mit dessen Eltern Julius und Betty erwähnt<sup>28</sup>.



Zwei Anzeigen zu Heinrich Lieben werden in der amerikanisch-jüdischen Zeitschrift „Der Aufbau“ veröffentlicht:

- in der Ausgabe vom 14. August 1942 mit der Gratulation zum 70. Geburtstag.
- in der Ausgabe vom 24. März 1950 mit der Gratulation zum Goldenen Hochzeitstag von Heinrich und Amalie Lieben<sup>30</sup>.

Heinrich Lieben hatte neun Geschwister, wovon drei im Kindesalter und zwei (Sophie Levy [\*4.6.1859 in Münzesheim, †4.9.1942 in Theresienstadt]<sup>31</sup> und Berthold Lieben [\*17.6.1870 in Münzesheim, †3.12.1943 in Theresienstadt]<sup>32</sup>) durch die Shoah ums Leben kamen. Die Mehrzahl der Geschwister überlebte hauptsächlich, weil ihr Bruder Abraham Maier (Max), der schon vor dem Ersten Weltkrieg in die USA ausgewandert war, deren Einwanderung dorthin finanziell unterstützte<sup>33</sup>.

Von New York aus klagte Lieben mehrmals – bis zwei Jahre vor seinem Tod – auf Wiedergutmachung seines aufgrund von Arierisierung entstandenen finanziellen Schadens, da sowohl er als auch seine Frau keinerlei Einkommen mehr hatten. Die Zahlungen aus einem Wiedergutmachungsvergleich und die bisherigen Leistungen aufgrund des Entschädigungsgesetzes waren schnell aufgebraucht, und die Liebens mussten von ihren Kindern unterhalten werden (s. a. Anm. 12).

Das erste Mal klagte Heinrich Lieben, vertreten durch Rechtsanwalt Emrich, Bad Kreuznach, lt. Klageschrift vom 6. Mai 1949<sup>34</sup> gegen das Land Rheinland-Pfalz bzw. das Deutsche Reich (Wiedergutmachungskammer), Reichsfinanzverwaltung, vertreten durch den Oberfinanzpräsidenten. Er beantragte, hauptsächlich alle im Zeitraum 1933–1945 gegen sein Vermögen gerichtete Verfügungen für nichtig zu erklären, des Weiteren verlangte er vom Beklagten die Rückerstattung seiner entzogenen Vermögenswerte samt Schadenersatz aufgrund der NS-Herrschaft. Als jüdischer Bürger Bad Kreuznachs wurde Lieben unter dem Druck der Kreisleitung der NSDAP gezwungen, sein Schuhwarengeschäft und sein Grundstück in den Jahren 1936/38<sup>35</sup> und 1939 an den Kaufmann Kabey<sup>36</sup> in Bad Kreuznach zu verkaufen. Der geschätzte Grundstückswert für 1938 belief sich auf mehr als 100.000 RM. Nachdem der Kaufpreis zunächst durch den Regierungspräsidenten genehmigt worden war, wurde er durch eine amtliche Nachschätzung auf 65.000 RM festgesetzt. Von diesem Betrag hatte der Käufer 10.400 RM an das Reich abzuführen. Von den verbliebenen 54.600 RM stand ein Viertel dem Deutschen Reich zu, drei Viertel dem Verkäufer. Diese drei Viertel waren beim Notar zu hinterlegen. Davon waren abzuführen: die Reichsfluchtsteuer, die Sühneleistung vom 22. November 1938<sup>37</sup>, Steuern, öffentliche Abgaben und Kosten für den Notar. Der gesamte Käuferlös fiel an das Deutsche Reich und dem Kläger, Heinrich Lieben, blieb nichts übrig. Für die Zahlung dieser Sonderabgaben musste er einen Teil seiner Wertpapiere einsetzen. Die verbliebenen Aktien bei der Commerzbank Bad Kreuznach wurden ihm später vom Finanzamt mit der Begründung beschlagnahmt, dass er am 15. Mai 1939 mit unbekanntem Ziel in das Ausland abgewandert sei, und damit aufgrund der 11. VO zum RBG vom 25. November 1941<sup>38</sup> die deutsche Staatsangehörigkeit verloren habe. Das Vermögen verfiel dem Reich und wurde be-



Das Kaufhaus Lieben.

Foto: StAKH, MS Juden

reits am 24. März 1943 von der Dresdner Bank Bad Kreuznach an die Oberfinanzkasse in Köln überwiesen<sup>39</sup>. Die Klage vom 6. Mai 1949 wurde im November 1949 abgewiesen mit der Begründung, dass sämtliche Ansprüche nicht mehr identifizierbar seien, über den Verbleib der Wertpapiere nichts bekannt sei, die eingezogenen Gelder als Reichseinnahmen verbucht und zum Zwecke des allgemeinen Reichsbedarfs verausgabt worden seien<sup>40</sup>. Auf Anraten seiner Rechtsanwälte Emrich & Wendland zog Lieben seine Klage am 25. Januar 1951 zurück<sup>41</sup>.

Erneut klagte er am 25. März 1955<sup>42</sup> gegen das Land Rheinland-Pfalz. In diesem bürgerlichen Rechtsstreit zwischen ihm und dem Landgericht Mainz, 5. Zivilkammer, wurde Lieben durch den Rechtsanwalt Dr. Arfeld, Bad Kreuznach, vertreten. Er beantragte, zwei am 4. Oktober 1954 durch das Landesamt für Wiedergutmachung aufgehobene Teilentscheidungen nun doch anzuerkennen. Am 12. August 1955 schränkte Lieben über seinen Anwalt die Klage insofern ein, dass er lediglich Entschädigung für die von ihm geleisteten Zwangsabgaben (Reichsfluchtsteuer) in Höhe von (umgerechnet) 28.626,75 DM einforderte<sup>43</sup>. Der über den Verkauf des Geschäfts abge-

schlossenen Kaufvertrag zwischen ihm und dem Kaufmann Georg Reinhardt im Jahre 1935 wurde seinerseits nicht angefochten. Für den Geschäftswert war überhaupt nichts gezahlt worden. Der Geschäftswert spielt eine wichtige Rolle bei der Bewertung eines Unternehmens und ist bedeutend für den Kauf oder Verkauf desselben. Er beinhaltet den immateriellen Wert einer Firma, der sich aus Faktoren wie Ruf, Kundenstamm, Markenwert, Alleinstellungsmerkmale sowie Mitarbeiterkompetenz zusammensetzt. Für das Inventar wurden lt. eines Privatvertrags vom 29. Mai 1936 mit Kabey<sup>44</sup> 3000 RM eingesetzt, obwohl das seit 35 Jahren betriebene Geschäft floriert hatte. Die Verträge der Jahre 1938–1939 über den Verkauf des Hausgrundstücks (24.955,11 RM) an Heinrich Kabey, für den er eine „Abfindungssumme“ in Höhe von 65.000 RM erhalten hat, erkannte er jedoch nicht an. Nach dem geschlossenen Vergleich wurden von dem Beklagten 67.500 DM gezahlt. An das Sondervermögen waren 1500 DM abzuführen<sup>45</sup>.

Der Direktor des Landesamts für Wiedergutmachung und verwaltete Vermögen als Vertreter des Landes RLP beantragte am 19. September 1955, die Klage kostenpflichtig abzuweisen mit der Begründung,



dass der Kläger ja eine „Abfindungssumme“ in Höhe von 67.500 DM erhalten habe. „Es seien dem Entschädigungswillen der Bundesrepublik Deutschland und der Länder Grenzen gesetzt und es gelte der Leitsatz des Bundesgerichtshofes: „Das BEG konnte und wollte aber auch nicht den unendlichen Schaden, den der Nationalsozialismus angerichtet hat, wieder vollständig beseitigen; es will nur für einen Teil der Schäden und für diese auch nur in einem beschränkten Umfang eine Entschädigung gewähren.“<sup>46</sup>

Nachdem das Verfahren zunächst wegen einer anstehenden Novelle des Bundesentschädigungsgesetzes ruhte, zog Lieben über seinen Rechtsanwalt Arfeld die Klage am 20. November 1956 zurück<sup>47</sup>.

Da er als verfolgter Jude in seinem beruflichen Fortkommen finanzielle Schäden erlitten hatte, beantragte Lieben im Oktober 1956 anstelle einer zustehenden Kapitalentschädigung für Schaden im beruflichen Fortkommen die Gewährung einer Rente. Eingereicht wurde er wegen seiner Berufsausbildung und seiner wirtschaftlichen Stellung vor Beginn der Verfolgung als Betriebsinhaber in die Gruppe eines Beamten des gehobenen Dienstes<sup>48</sup>. Es wurden ihm rückwirkend zum 1. November 1953 eine Rente in Höhe von 429 DM und ab dem 1. Januar 1956 eine Rente in Höhe von 468 DM zuerkannt. Für die Zeit vor dem 1. November 1953 wurde ihm eine Entschädigung in Höhe der Rentenbezüge eines Jahres zuerkannt. Er erhielt demnach eine Rentennachzahlung von 24.278 DM und ab 1. Juni 1957 eine monatliche Rente von 468 DM. Seiner Frau verblieben nach seinem Tod 60% der zuerkannten Rente<sup>49</sup>.

Auch wurde seinem Antrag auf Entschädigung für die im Zuge der Auswanderung in fremder Währung erwachsenen notwendigen Aufwendungen sowie Fahrtkosten, Passagekosten und Frachtkosten für Lift – allerdings erst nach seinem Tod – am 17. August 1959 – stattgegeben<sup>50</sup>.

Des Weiteren forderte Rechtsanwalt Dr. Georg Arfeld noch im Jahre 1962 für die Witwe eine Erhöhung der Entschädigung für Schaden im beruflichen Fortkommen unter Berücksichtigung des Filialbetriebs in Bingen, der immerhin ein jährliches Einkommen von 4000 RM erbracht hatte und somit eine nochmalige Höherstufung der Person Liebens in eine vergleichbare Beamtengruppe<sup>51</sup>. Dieser Antrag wurde jedoch am 6. September 1962 abgelehnt, da die Voraussetzungen nicht gegeben waren<sup>52</sup>. Die Erbgemeinschaft scheiterte mit ihrer Klage, weil der Richtwert von 10.000 DM jährlichem Einkommen für die Höherstufung nicht gegeben war, und dies mit der Begründung, dass die Ehefrau für ihre Mitarbeit in dem Geschäft vergütet worden war und Lieben seine Filiale in Bingen nicht ins Handelsregister der IHK hatte eintragen lassen<sup>53</sup>, wodurch keine Steuermesszahlen der dreißiger Jahre zu dieser Verkaufsstelle vorlagen. Das endgültige Urteil erging am 25. Mai 1964. Die Erbgemeinschaft, bestehend aus der Witwe Amalie Lieben und dem Sohn Ernst, vertreten durch den Prozessbevollmächtigten Rechtsanwalt Dr. Neussel als amtlich bestelltem Abwickler der Kanzlei des verstorbenen Rechtsanwalts Dr. Arfeld, Bad Kreuznach, hatte die Kosten des Rechtsstreits zu tragen<sup>54</sup>. Am 18. November 1957 starb Heinrich Lieben im Alter von 85 Jahren<sup>55</sup> in New York und fand seine letzte Ruhestätte (Abb. 5) auf dem jüdischen Friedhof Cedar Park Cemetery<sup>56</sup>.



#### Reklame zur Schuhmarke Salamander.

Quelle: StAKH, Firmenanzeigen aus Kreuznacher Zeitungen 1887–1932



#### Reklame zum Pedoskop.

Quelle: StAKH, Firmenanzeigen aus Kreuznacher Zeitungen 1887–1932

Rückblickend auf das Schicksal von Heinrich Lieben, das vergleichbar ist mit dem vieler vom Nazi-Regime verfolgten Juden, kann man nur erahnen, wie bitter es für ihn und seine Frau gewesen sein muss, den Lebensabend in Armut und abhängig von der Unterstützung ihrer Kinder zu verbringen. Das erlittene Unrecht durch den Nationalsozialismus hat ihn ein ganzes Leben lang beschäftigt und er hat den Kampf um Wiedergutmachung bis ins hohe Alter nicht aufgegeben. Als sehr ambitionierter und erfolgreicher Geschäftsmann hätte er vermutlich einen ganz anderen Lebensweg beschreiten können.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> StA Kraichtal-Münzesheim, Kr. Bretten, Geburtseintrag Nr. 39 vom 02.08.1872.

<sup>2</sup> Kreisarchiv Karlsruhe, KA 514, 1999/31,181; freundlicher Hinweis von Wolfgang Schönfeld, Zaberfeld (s. E-Mail vom 13.09.2023).

<sup>3</sup> Flehingen: <https://juedische-gemeinden.de/index.php/gemeinden/e-g/618-flehingen>.

<sup>4</sup> Die Synagoge in Flehingen (Gemeinde Oberderdingen, Landkreis Karlsruhe): [https://www.alemannia-judaica.de/flehingen\\_synagoge.htm](https://www.alemannia-judaica.de/flehingen_synagoge.htm).

<sup>5</sup> Freundlicher Hinweis von Ute Coulmann, Flehingen (s. E-Mail vom 06.10.2023).

<sup>6</sup> Freundlicher Hinweis von Petra Binder, Eppingen (s. E-Mail vom 28.11.2023).

<sup>7</sup> StA Saarbrücken, Heiratseintrag B 41.

<sup>8</sup> StAKH, I 135 Haushaltungsbogen.

<sup>9</sup> Andrea Fink: Jüdische Familien in Kreuznach 18. Jahrhundert – 1. Weltkrieg. Eine Dokumentation, Bad Kreuznach 2001, S. 61f.

<sup>10</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 78.

<sup>11</sup> OeA April 1900; weitere: Firmenanzeigen Kreuznacher Zeitungen 1887-1932.

<sup>12</sup> Siehe eidesstattliche Versicherung in: Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 79.

<sup>13</sup> Salamander (Schuhe) – Wikipedia.

<sup>14</sup> StAKH, MS Juden Ordner I Synagogengemeinde OeA 15.9.1909.

<sup>15</sup> StAKH, MS Juden Ordner II – Fachgeschäfte/Kaufhäuser.

<sup>16</sup> Pedoskop: <https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Pedoskop.jpg>.

<sup>17</sup> „Führer über die jüdischen Gemeinden Deutschlands“, Berlin 1933 (Verzeichnis Bad Kreuznach, Synagogen-Gemeinde).

<sup>18</sup> Statut für die Synagogen-Gemeinde zu Kreuznach, Kreuznach 1894 (einsehbar in der Heimatwiss. Zentralbibliothek des Landkreises Bad Kreuznach, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Sign. Ki370).

<sup>19</sup> Bad Kreuznacher Heimatblätter 2000/8.

<sup>20</sup> StAKH 3220.

<sup>21</sup> Adressbuch der Stadt Kreuznach 1921–1922: Verzeichnis der im Handelsregister Kreuznach eingetragenen Firmen.

<sup>22</sup> Siehe Aktenvermerk in: Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 82.

<sup>23</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 66.

<sup>24</sup> Jüdische Gemeinden: <https://www.juedische-gemeinden.de>.

<sup>25</sup> StAKH, MS Jüdische Familien.

<sup>26</sup> „List or Manifest of Alien Passengers for the United States of America“, Schreiben der Holland-America Line an RA Dr. Georg Arfeld v. 4.8.1959 aus: Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 121.

<sup>27</sup> New York, USA, Index zu in New York City eingereichten Einbürgerungsanträgen, 1792-1989, by Ancestry: <https://www.ancestry.de/search/collections/7733/>.

<sup>28</sup> US-Volkszählung von 1950, by Ancestry: <https://support.ancestry.de/s/article/1950-U-S-Federal-Census>.

<sup>29</sup> Alemannia judaica, Personalia Ausgabe 14.08.1942.

<sup>30</sup> Alemannia judaica, Personalia Ausgabe 24.03.1950.

<sup>31</sup> Yad Vashem, aus: Alemannia judaica (Freundlicher Hinweis von Dr. Joachim Hahn, Plochingen).

<sup>32</sup> Ebenda.

<sup>33</sup> StAKH, MS Jüdische Familien.

<sup>34</sup> LHAko, Best. 922, Nr. 9312.

<sup>35</sup> StAKH, Gewereregister, Bd. 8, 1403: Ummeldung am 29.07.1936.

<sup>36</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 5; s. Amtliches Adressbuch Bad Kreuznach, 1950-51.

<sup>37</sup> „Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit“,



12.11.1938, dRGBL I 1938, 1579: [https://www.jku.at/fileadmin/gruppen/142/Suehneleistung\\_der\\_Juden.pdf](https://www.jku.at/fileadmin/gruppen/142/Suehneleistung_der_Juden.pdf).

<sup>38</sup> „Elfte Verordnung zum Reichsbürgergesetz“, 25.11.1941: <https://www.verfassungen.de/de33-45/reichsbuerger35-v11.htm>.

<sup>39</sup> ITS Digital Archive, Arolsen Archives. Kartei der Gestapo Koblenz (<https://collections.arolsen-archives.org/de/archive/1-2-3-3>).

<sup>40</sup> LHAko, Best. 922, Nr. 9312, pag. 18.

<sup>41</sup> Beglaubigte Abschrift vom 25.01.1951 in: LHAko, Best. 922.

<sup>42</sup> LHASp, J10 Nr. 5566, pag. 1.

<sup>43</sup> LHASp, J10 Nr. 5566, pag. 6 und 7.

<sup>44</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 8.

<sup>45</sup> Edgar Mais: Wiedergutmachung? Gewalt und Terror des NS-Staates begangen an den ehemaligen jüdischen Bürgern der Landkreise Bad Kreuznach und Birkenfeld im Spiegel der Akten des Landgerichts Bad Kreuznach – Eine Dokumentation, Birkenfeld 1992 (Schriftenreihe der Kreisvolkshochschule Birkenfeld, 27), S. 162.

<sup>46</sup> LHASp, J10 Nr. 5566, pag. 11.

<sup>47</sup> LHASp, J10 Nr. 5566, pag. 22.

<sup>48</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 87.

<sup>49</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 89 und 107/106.

<sup>50</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 130.

<sup>51</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 157.

<sup>52</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 162ff.



Grabstätte.

Quelle: <https://de.findagrave.com/memorial/227560203/heinrich-lieben>

<sup>53</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 10925, Schrb. der IHK vom 12.03.1962.

<sup>54</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, VA 109525, pag. 186.

<sup>55</sup> New York, USA, Sterbeindex 1949–1965. Todesfälle, Beerdigungen, Todesanzeigen und Friedhofsregister: Deaths reported in

the city of New York 11 157 (Ancestry Collections): <https://www.ancestry.de/search/collections/61461/>.

Cedar Park Cemetery, Paramus, Bergen <sup>56</sup> County (Bergen), New Jersey, (USA); dazu „Find a Grave – Index 1600–heute“: <https://www.ancestry.de/search/collections/60525/>.

# Familie Lion, Rina geb. Garde und Julius Strauß

## Jüdische Geschäftsleute aus Kreuznach – Opfer des Antisemitismus

von Irene Dilly, Spabrücken

Als am Sonntag, dem 1. September des Jahres 1895 dem jüdischen Ehepaar Lion Viktor Strauß (1861–1899) und Rina Garde (1866–1942) nach vierjähriger Ehe vormittags um halb acht Uhr ein Sohn geboren wurde, den sie Julius nannten, war dies gewiss ein großer Grund zur Freude.<sup>1</sup> Niemand konnte an diesem Tag ahnen, welch dramatisches, schreckliches Schicksal auf die kleine Familie wartete, die damals in der Roßstraße 19 in Kreuznach wohnte, wo Julius auch geboren wurde.

Lion Viktor Strauß (1861–1899) wurde am Freitag, dem 27. Dezember 1861 in Unterriedenberg/Bayern als Sohn des jüdischen Ehepaares Isaak Strauß (1828–1874) und Amalie Kahn (1840–1873) geboren.<sup>2</sup> Seine Eltern heirateten am 30. November 1859 in Unterriedenberg, Franken. In den folgenden 14 Jahren kamen insgesamt neun Kinder der Welt. Amalie (Malchen) starb im Alter von 33 Jahren, ihr jüngstes Kind Sali ebenfalls wenige Wochen nach seiner Geburt im selben Jahr 1873. Auch Lions Vater

**Billiger Weihnachts-Verkauf.**

**Lack-Spangens-Schuhe**  
moderne Formen  
Mk. 8.50, 10.75,  
11.50, 12.-, 12.50  
14.- und höher

**Frankfurter Schuhlager**  
Kreuznach.

Hallenstraße der Strassenbahn

Weihnachtsverkaufsanzeige vom Frankfurter Schuhlager.

Foto: OeA 18.12.1925/STAKH

verstarb jung. Zum Vormund der fünf minderjährigen elternlosen Kinder im Alter zwischen drei und 13 Jahren wurde der Kaufmann Gedeon Sitzmann aus Unterriedenberg berufen, der das Erbe bzw. den Nachlass verwaltete und für seine Arbeit entsprechende Rechnungen stellte.<sup>3</sup>

Lion, der Zweitgeborene des Ehepaares, kam im September 1889 als 26-jähriger Kaufmann nach Kreuznach. Sein „Frankfurter Schuhlager“ genanntes Geschäft eröffnete er am 13. September 1889.<sup>4</sup>

Strauß wurde „laut Verf. der Kgl. bair. Bezirksregierung Würzburg vom 10/6.91 aus der bair. Staatsangeh. entlassen u. lt. Verf. Kgl. Reg. Coblenz am 30/4.91 in den Preuß. Staatsverband aufgenommen“.<sup>5</sup> Somit wurde er nach knapp zwei Jahren vom Zugezogenen zum Einheimischen, denn Bayern war damals Ausland. Jetzt zählte Lion Strauß zu den Preußen. In der Gewerbesteuerrolle vom Kreuznach ist der Kaufmann von 1897 bis 1899 als Steuerzahler erwähnt, in der Einkommensteuerrolle von 1903,



Klasse VI, ist es seine Frau Rina – zu diesem Zeitpunkt schon Witwe – ebenfalls.

Bereits am 18. Mai 1898 wurde eine Filiale des Hauptgeschäftes Mannheimer Straße 91 in den Kolonnaden (damals Louisenstraße) eröffnet.<sup>6</sup> Mit seinem Hauptgeschäft zog er mehrmals in andere Räumlichkeiten um, wie der zeitgenössischen Reklame zu entnehmen ist: U. a. „Eröffnung am 13. September Mannheimer Straße 101“, „Reklame für Otto-Herz-Schuhe, Mannheimer Straße 91“, „Reklame für Russen-Stiefel zu 12,50 und 16,50 Mark, Am Bismarckplatz“ (heute: Kornmarkt).<sup>7</sup> Klug gewählt war dieser letzte Umzug von Geschäft und Wohnung in die Mannheimer Straße 89, direkt gegenüber dem Bismarckplatz. Zu dieser Zeit war bereits die Verlagerung der wichtigen Geschäfte aus der Neustadt in die Altstadt absehbar. In unmittelbarer Nachbarschaft hatte sich die Kurzwarenhandlung Rothschild etabliert, der Platz war insgesamt gut frequentiert. Einige Jahre später, ab 1906, hielt sogar „die Elektrisch“, die Straßenbahn von Kreuznach, die auch ins weitere Umland fuhr, genau vor dem Haus. Das Gebäude selbst, obwohl ziemlich schmal, ist doch durch seine vielen Stockwerke durchaus repräsentativ. Das Frankfurter Schuhlager war die „alleinige Niederlage für Kreuznach und Umgegend der weltberühmten Otto Herz & Cie.'schen Schuhe und Stiefel“. Auch dies zeigt die besondere Bedeutung des Unternehmens. Lion Strauß hatte sich in der Stadt schnell einen guten Namen gemacht.<sup>8</sup>

Wie sich Lion und seine spätere Frau Rina Garde kennenlernten, ist nicht bekannt. Die Hochzeit der beiden fand am 10. Juli 1891 in Offenbach am Main, dem Geburts- und Wohnort Rinas statt, wo ihr Vater eine Tuch- und Herrenkleiderhandlung führte.<sup>9</sup> Danach hat das frischvermählte Paar seinen Wohnsitz in Kreuznach genommen.<sup>10</sup>

Nicht nur das Geschäft – wie zuvor berichtet –, sondern auch das Ehepaar zog innerhalb Kreuznachs mehrmals um. So wohnte man zunächst in der Kreuzstraße 31, zog kurz nach der Hochzeit am 29. Juli 1891 in die Baumgartenstraße 27, am 11. August 1892 in die Mannheimer Straße 101 (dort befand sich zeitweise auch das Geschäft) und am 7. Mai 1894 in die Roßstraße 19 (auch dort befand sich zeitweise das Geschäft). 1895 wurde dort ihr Sohn Julius geboren. Zuletzt zog die Familie am 7. Mai 1898 in die Jungstraße 2a. Dort verstarb Lion am Mittwoch, dem 26. April 1899, im Alter von 37 Jahren an einem Nierenleiden.<sup>11</sup> Welches Leben Familie Lion Strauß in den Jahren 1895 bis 1899 führte, darüber ist nichts berichtet.

Lions Witwe Rina zog mit ihrem Sohn, der nun Halbwaise geworden war, am 18. Februar 1901 in die Beinde 35 und war 1902 in der Jungstraße 4 gemeldet. Rina, 33 Jahre alt, führte das „Frankfurter Schuhlager“ seit dem Tod ihres Mannes Lion alleine weiter, denn das Geschäft wurde nachweislich erst Ende 1938 zwangsabgemeldet.<sup>12</sup> Die Bezeichnung in den Adressbüchern lautet stets: „Lion Strauß Wwe“. Die Geschäfte schienen gut zu laufen, denn schon bald ist der Name des „Frankfurter Schuhlagers“ in den Adressbüchern der Stadt groß und fett gedruckt nachzulesen. Das hebt das Geschäft unter den übrigen Schuhgeschäften deutlich hervor, was sicherlich eine gute Reklame gewesen ist. Auch dies unterstreicht nochmals, dass der Standort des Geschäftes – zentral gelegen – gut gewählt war.

Da Julius im September 1895 geboren



Der Bismarck-Platz (heute: Kornmarkt) mit den angrenzenden Läden und Geschäften. Foto: STAKH 4.51-Pk-01407

wurde, kann man davon ausgehen, dass er mit dann sechs Jahren erst im Jahr 1902 eingeschult wurde. Damals gingen die jüdischen Kinder aus Kreuznach in Ermangelung einer eigenen jüdischen Schule meist in die evangelischen Schulen. Dabei kam es auf den Wohnbezirk (Altstadt oder Neustadt) an.<sup>13</sup> Julius wohnte zu dieser Zeit mit seiner Mutter immer auf der Altstadtseite rechts der Nahe. Er ging folglich in die Altstadt-Schule in der Mainzer Straße (heute Wormser). Sie befand sich direkt hinter der Kreuzkirche, denn damals ging die Mainzer Straße noch weiter an der Kreuzkirche vorbei bis zur Planiger Straße.<sup>14</sup> Nach dem Besuch der Volksschule ging Julius auf die Realschule in Kreuznach. In einem Schulbericht des Jahres 1910/11 ist er als Schüler der Tertia (= 3. Schuljahr) aufgeführt.<sup>15</sup> Die Realschule schloss er Ostern 1912 ab. Mit 16 Jahren ging er für sechs Monate nach Frankfurt am Main. Nach seiner Rückkehr im Oktober 1912 wohnte er wieder bei seiner Mutter und absolvierte eine Lehre in ihrem Schuhgeschäft.<sup>16</sup>

Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde Julius Soldat, zunächst in Russland, wo er Erfrierungen erlitt, danach in Frankreich, wo er in der Schlacht von Cambrai verschüttet wurde. Danach – laut ärztlichem Gutachten aus den 1950er Jahren (USA) – sei er nie wieder gesund geworden. Er zitterte an den Händen, dem Kopf und den Augenlidern und war somit zu den sogenann-

ten „Kriegszitterern“ zu zählen.<sup>17</sup> Wie jeder andere Deutsche hatte er also eine durchaus zeitgemäße Biografie, er opferte seine Jugend und Gesundheit für den Kaiser im Ersten Weltkrieg, kämpfte an mehreren Fronten, wurde verletzt und ausgezeichnet.

Mutter und Sohn gelang es, das Schuhhaus durch die bewegte Zeit nach dem Krieg, der Französischen Besatzung, der Inflation und der Weltwirtschaftskrise zu retten. Unterstützt wurden sie durch weiteres Personal wie Fina Späth (1884–1944), eine mit dem Christen Karl Rudolph Späth verheiratete Jüdin, die als Verkäuferin bei Frau Strauß angestellt war, oder einer Putzfrau, die für die Wohnung sorgte.

Der Niedergang begann mit dem reichsweiten „Juden-Boycott“ am 1. April 1933. Die Bevölkerung wurde aufgefordert: „Deutsche wehrt euch! Kauft nicht bei Juden!“. Schaufenster wurden mit dem Judenstern und antisemitischen Sprüchen beschmiert, die SA stand vor den Geschäften, um zu verhindern, dass „Deutsche“ dort trotz des Boykotts einkauften.

Was sich in der Zeit zwischen der Macht ergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 und den Jahren 1938 bzw. 1939 ereignet hat, darüber gibt es nur bruchstückhafte Informationen. Neben politischen kamen persönliche Probleme hinzu, wobei nicht auszuschließen ist, dass letztere antisemitisch motiviert waren. Im Dezember 1936 wurde gegen Julius ein Strafver-

**Ein junges Mädchen aus ordentlicher Familie kann als Lehrling unter günstigen Bedingungen bei mir eintreten. Kost und Logis im Hause. 6364) Frankfurter Schuhlager, Lion Strauss, Kreuznach.**

Eine Stellenanzeige aus dem „Israelit“, 14.10.1891.

Foto: UB Goethe-Universität Frankfurt, <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2448198>



fahren wegen „widernatürlicher Unzucht“ beim Amtsgericht in Bad Kreuznach eingeleitet. Strauß wurde bezichtigt, gegen § 175 Str.G.B. (stellte sexuelle Handlungen zwischen Personen männlichen Geschlechts unter Strafe, galt in mehrfach geänderten Fassungen letztendlich noch bis 1994) verstoßen zu haben. Er bestritt dies jedoch stets vehement. Trotzdem wurde er am 11. August 1937 zu neun Monaten Gefängnis verurteilt; er verbüßte die Strafe in der Justizvollzugsanstalt Wittlich.

Auszüge aus dem Urteil sowie der Urteilsbegründung:

„Der Kaufmann Julius Strauß (...) ist durch Urteil der 1. gr. Strafkammer des Landgerichts Koblenz vom 14. Juli 1937 in Bad Kreuznach wegen Verbr. u. Vergehens nach §§ 175 Str.G.B. zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten verurteilt worden. (...) Anzurechnen ist die Untersuchungshaft von 3 Monate – israelitisch [...] Der Angeklagte Strauß ist überführt, im Dezember 1935 mit Sauer und im Juli 1936 mit einem unbekanntem Manne Unzucht getrieben zu haben, Vergehen nach § 175 in zwei Fällen. Im übrigen wurde Strauß freigesprochen, da nicht eindeutig festgestellt werden konnte, wann er mit weiteren Männern Unzucht getrieben hat. [...] Der Angeklagte Strauß läßt sich nunmehr dahin ein, seine früheren Angaben seien unrichtig; er sei damals so aufgeregt gewesen, daß er nicht gewußt habe, was er spreche; er habe allem zugestimmt, was ihm der vernehmende Beamte vorgesprochen haben. Demgegenüber ist zunächst festzustellen, daß die polizeiliche Vernehmung des Angeklagten zum größeren Teil Vorfälle enthält, die nicht zur Untersuchung standen und die der Polizei unbekannt waren. Der vernehmende Beamte konnte mithin dem Angeklagten insoweit nichts vorsprechen. Weiter hat der vernehmende Beamte, der Polizei-Assistent Hölzer, als Zeuge eidlich bekundet, Strauß sei zwar etwas aufgeregt gewesen, habe aber völlig klar und eindeutig von sich aus die Vorfälle so erzählt, wie sie in dem Protokoll niedergelegt seien. Der Sachverständige Dr. Hellermann ist der Ansicht, Strauß leide zwar an nervösen Herzbeschwerden, es sei aber ausgeschlossen, daß Strauß bei seiner Vernehmung durch die Polizei so aufgeregt gewesen sei, daß er ein unrichtiges Geständnis der Art, wie er es abgelegt hat, gemacht habe. Danach hat das Gericht keinen Zweifel, daß die Angaben, die Strauß bei seiner Vernehmung durch den Zeugen Hölzer gemacht hat, richtig sind.“

Seine Mutter, die am 9. August 1937 an den „Führer und Reichskanzler“ Adolf Hitler ein Gnadengesuch gerichtet hatte, erhielt am 17. September 1937 eine abschlägige Antwort von einem „Beauftragten für Gnadensachen“, dem das Gesuch „durch den Reichsminister der Justiz zugefertigt worden ist. gez. Dr. Conzen“. Von den bereits im Gefängnis verbrachten sieben Monaten Untersuchungshaft wurden nur drei Monate anerkannt, so dass die Haftzeit tatsächlich insgesamt 13 Monate betrug.

Von Julius Strauß selbst befindet sich ein handgeschriebener Brief vom 3. Oktober 1937 in der Akte, in dem er seiner Mutter mehrmals seine Unschuld beteuert. Der Brief wird hier wiedergegeben (zum Teil schlecht zu lesen, man merkt, dass Julius auch beim Schreiben des Briefes sehr aufgeregt gewesen sein muss, da er an einigen Stellen den Federkiel oder Füllfederhalter sehr fest auf das Papier gedrückt hat, so dass die Wörter schwer zu entziffern sind):



Das Frankfurter Schuhlager.

Foto: STAKH NL Gamp 2008-0458

[Seite 1] „Mein liebes gutes Mutterchen. Vor allen Dingen wie geht es dir? Wie ist es mit deiner Gesundheit. Von heute ab gerechnet erhältst du von mir noch 4 mal Post und dann bin ich wieder bei dir und zwar am 31. Oktober, 28. November und am 26. Dezember und am 23. Januar. Liebe Mutter wie wirst du denn fertig im Geschäft? Liebe Mutter sehe jeden Reisenden als deinen Feind an, bestelle nur das aller-notwendigste. Liebe Mutter ich sitze völlig unschuldig im Gefängnis. Ich habe solche Sachen nicht gemacht. Ich habe am 23.11.1936 vor dem Untersuchungsrichter Roth alles bestritten was ja auch der Wahrheit entspricht, nur durch meine kolosale Aufregung hervorgerufen durch völliges Versagen meiner Nerven konnte die Polizei mich ins Unglück stürzen[.] Ich hätte damals in meiner Aufregung mein eigenes Todesurteil unterschrieben auch bestreite ich nach wie vor der Polizei solche Sachen [Seite 2] wie ich erst am 23. November erfahren habe[.] jemals gesagt zu haben. Liebe Mutter wie kann man einen armen Menschen verurteilen zu 9 Monate Gefängnis und von den 7 Monaten Untersuchungshaft nur 3 Monate anrechnen also sitze ich bis zum 16.10.37 2 Monate und habe dann noch 4 Monate zu sitzen, komme also erst am 16.2.38 heraus. Ich bin unschuldig verurteilt. Ich hätte mangels Beweises freigesprochen werden müssen. Das Geständnis oder besser gesagt die Vernehmung ist kein Beweis und kein Geständnis weil es nur aus mir erzwungen u. erpreßt wurde. Liebe Mutter den Brief von der Oberstaatsanwaltschaft an Dich habe ich auch bekommen. Ich wundere mich über gar nichts mehr. Ich werde jeden Tag mehr enttäuscht – Ich habe einmal für mein Vaterland daß Deutschland heißt frenetisch gekämpft und habe nicht eher geruht bis ich mir [Seite 3] durch verschiedene freiwillige Heldentaten das Eiserne Kreuz erworben habe später das Frontkämpfer Ehren Kreuz erhalten und jetzt habe ich den Dank. Liebe Mutter ich habe 183 Tage im Gefängnis zu sitzen[.] Morgen Montag den 4.10.37 sind es 50 Tage. Liebe Mutter bleibe mir nur gesund und

überanstrenge Dich nicht daß Du mir nicht krank wirst dann möchte ich auch nicht mehr leben. Liebes Mutterchen waren die Offenbacher nochmal da? Ich würde Dir liebe Mutter in unserem Interesse dringend raten mit Dr. G. Strauß, Fred Caan oder Familie Alex Caan in Verbindung bzw. Briefwechsel zu treten. Was meinst Du zu diesem Vorschlag. Liebe Mutter wirst Du denn Weihnachten fertig? Ich könnte mich bald verrauhen [alter Ausdruck für aufregen] vor lauter Gedanken wie wird meine Mutter fertig. Hilft Dir denn das Personal richtig oder fremde Leute. Ich möchte rein verzweifeln vor lauter Gedanken [Seite 4] Hilft dir noch Frau Späth? Was giebst du Ihr für einen Gehalt? Wie wird es Weihnachten werden? Ich wäre doch so notwendig. Was sagst du mein gutes allerliebtes Mutterchen zu dem Schreiben aus Koblenz? Schreibe mir auch wie es dir geht und wie du Weihnachten es machst. Mein gutes Mutterl ich zähle schon die Tage und die Stunden wann ich wieder bei dich komme. Mein gutes liebes Mutterl kannst du denn die Bank jeden Monat abbezahlen. Meine Gedanken sind ständig bei meinem lieben guten Mutterchen. Liebe Mutter du mußt doch Weihnachten jemanden wie Herr Moskowitz es war haben. Liebe Mutter bleibe mir nur gesund und schreibe mir aber auch wie es dir geht. War Onkel Georg nochmal bei dir? Wird die Wohnung noch geputzt? Liebe Mutter ich erwarte schon sehnsuchtsvoll deinen lieben Brief und grüße und küsse dich sehnsuchtsvoll dein innigstgeliebter Sohn Julius“.<sup>18</sup>

Im Brief ist die Sorge von Julius Strauß um seine Mutter deutlich zu erkennen. Er fragt nach ihrer Gesundheit, erkundigt sich danach, ob das Personal noch hilft, ob die Putzfrau noch kommt und gibt an einigen Stellen Ratschläge zum geschäftlichen Vorgehen. Da der Brief sich in den Akten befindet, ist unklar, ob Frau Strauß ihn erhalten hat.

Am 24. November 1937 schreibt der Vorstand des Strafgefängnisses Wittlich an den Oberstaatsanwalt Koblenz: „Strauss bleibt weiter dabei, dass sein Geständnis erpreßt worden und er völlig unschuldig sei. Wegen



seiner Einsichtslosigkeit wird trotz seiner einwandfreien Führung ein Gnadenerweis nicht befürwortet.“

Der Generalstaatsanwalt teilt daraufhin am Folgetag Rina Strauß mit, dass „die an den Herrn Reichsminister der Justiz in Berlin gerichtete Eingabe vom 4.10.1937 (...) geprüft wurde“. Es sei „keine Veranlassung gefunden worden, (...) eine zu Gunsten Ihres Sohnes bedingte Strafausssetzung oder einen sonstigen Gnadenerweis herbeizuführen. gez. Windhausen“.<sup>19</sup>

Aus weiteren Quellen ergeben sich Einzelheiten zur Gefängnisstrafe und der KZ-Haft: So war er offensichtlich nach seiner Entlassung aus der Gefängnishaft am 16. Februar 1938 nach Kreuznach gereist und wohnte bei seiner Mutter. Nach kurzem Aufenthalt bei seiner Mutter von Februar bis Juni 1938 wurde er an einem Markttag am 21. Juni 1938 während der sogenannten „Juni-Aktion“ als „Asozialer“ erneut verhaftet und in das KZ Sachsenhausen verbracht. Sein „Zugang“ wurde mit der Nummer 3783 und mit dem Hinweis „Jude“ aufgeführt.

Julius erlebte die Reichspogromnacht im Gegensatz zu seiner Mutter Rina, die von Zerstörungen und Plünderungen betroffen war, nicht in Kreuznach. Nachdem NSDAP-Kreisleiter Ernst Schmitt noch in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 mit dem Auto aus Staudernheim, wo er wohnte, nach Bad Kreuznach gefahren war, gab er dort die Weisung, die Einrichtung in den jüdischen Wohnungen und Geschäften zu zerstören. Der Verwüstung im Haus des Antiquitätenhändlers Bienes in der Kreuzstraße folgte aus den Reihen des Mobs die Losung, sich jetzt zum Frankfurter Schuhlager in der Mannheimer Straße 89 gegenüber des Kornmarktes zu begeben. Eine 40- bis 50-köpfige Menschenmenge, die sich nicht nur aus Parteimitgliedern und Angehörigen von SA und den übrigen Gruppierungen zusammensetzte, sondern der sich im Laufe des Tages auch Jugendliche und Frauen angeschlossen hatten, begann dort nach Zeugnisaussagen unmittelbar mit der Zerstörung des Schuhgeschäftes.<sup>20</sup>

Am 7. Dezember 1938 und 16. Januar 1939 sind schließlich zwei Gewerbeabmeldungen des „Frankfurter Schuhlagers“ verzeichnet.<sup>21</sup> Dass es sich hierbei um eine zwangsweise Abmeldung handelte, kann vorausgesetzt werden. Im Adressbuch der Stadt Bad Kreuznach von 1943 ist im Straßenverzeichnis unter der Adresse Mannheimer Straße 89 „Hopf, Heinrich, Spielwarenhaus“ verzeichnet.<sup>22</sup>

### Von Kreuznach nach Shanghai

Am 17. Oktober 1938 beantragte Julius die Ausstellung eines Führungszeugnisses, dem wurde stattgegeben. Nachdem er nach eigener Aussage im KZ Sachsenhausen täglich geschlagen und misshandelt wurde, dadurch einen Nervenzusammenbruch erlitt und tagelang „nur noch weinte und jammerte“, wurde er am 11. April 1939 von dort mit der Auflage entlassen, Deutschland zu verlassen.<sup>23</sup> Es folgt eine „Veränderungsmeldung“ vom 12. April 1939, in der verfügt wird, dass der „Jude Strauß Julius“ aus dem KZ zu entlassen ist.

Er war dann noch einmal wenige Tage in Bad Kreuznach und sah seine Mutter zum letzten Mal, bevor er Ende April 1939 mit dem Schiff von Hamburg nach Shanghai reiste. Die Schiffsreise musste er selbst

bezahlen: 2.180 Reichsmark, was mehr als einem durchschnittlichen Jahreslohn entsprach. Das Reisebüro Leo Kniebel, Köln, dankte für die Zahlung und wünschte eine angenehme Überfahrt. Das Schreiben wurde mit Datum vom 22. April 1939 an die Kreuznacher Adresse versendet mit der Zusicherung „den Differenzbetrag von RM 80,00 überweisen wir Ihnen auf Ihr Postscheckkonto“.<sup>24</sup> Es musste halt alles seine Ordnung haben!

Vorher hatte er in Bad Kreuznach noch eine Unbedenklichkeitsbescheinigung des Finanzamtes, wonach er keine Schulden, Gebühren, Strafen oder Kosten mehr zu zahlen habe, sowie ein bereinigtes polizeiliches Führungszeugnis erhalten:

„Dem Julius Israel Strauß am 1. September 1895 zu Bad Kreuznach Kreis Kreuznach geboren wird amtlich bescheinigt daß er in der Zeit vom Tage der Geburt bis 9. April 1912 und vom 8. Oktober 1912 bis heute hier polizeilich gemeldet gewesen und daß über ihn in den polizeilichen Listen eine Strafe nicht verzeichnet ist.“ Stempel der Stadt Bad Kreuznach und unlesbare Unterschrift.<sup>25</sup>

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Ausstellung eines bereinigten Führungszeugnisses, die Julius Strauß „gewährt“ wurde sowie sein Antrag auf Ausbürgerung nicht unbedingt freiwillig gestellt, sondern vielmehr von Seiten der NS-Behörden zwangsweise durchgesetzt wurden, um sich auf diese Weise des aus KZ-Haft entlassenen Menschen zu entledigen.<sup>26</sup>

Aus Unterlagen des Internationalen Roten Kreuzes vom 6. Juli 1956 geht hervor, dass Julius Strauß am 28. Juni 1939 an Bord des deutschen Schiffes „Usaramo“ in Shanghai/China angekommen ist, letzter Wohnort Kreuznach – dies hat HIAS am 15. März 1946 in Shanghai registriert. Und weiter: „Über die Inhaftierung liegen keine Unterlagen vor.“<sup>27</sup>

Eigene Recherchen haben einige Details zur Schifffahrt von Hamburg bis Shanghai zu Tage gebracht, über die hier berichtet werden soll. Die Gestapo charterte im April 1939 das Schiff „Usaramo“ (Deutscher HAPAG), das anschließend in Yokohama/Japan verschrottet werden sollte, was später jedoch nicht geschah. Die Gestapo unternahm damit den Versuch, die ins Stocken geratene Zwangsemigration der jüdischen Bevölkerung wieder in Gang zu bringen. Das Schiff fuhr Ende April von Hamburg – mit mehr als 400 jüdischen Menschen an Bord völlig überfüllt – in Richtung Shanghai ab. Die Reise ging entlang der Küste Afrikas um das Kap der Guten Hoffnung, durch den Indischen Ozean vorbei an Indonesien und durch das Gelbe Meer. Während der gesamten Fahrt durften die Flüchtlinge die Waschräume nicht benutzen. Normalerweise betrug die Reisezeit Hamburg-Shanghai drei bis vier Wochen, die „Usaramo“ war hingegen neun Wochen unterwegs und kam schließlich erst am 28. Juni 1939 in Shanghai an. Das Datum der Abreise von Julius Strauß in Hamburg (25. April 1939) und die Ankunft in Shanghai (28. Juni 1939) sind auch in den Akten der Arolsen Archives verbrieft; aus der Wiedergutmachungsakte ist zu entnehmen, dass Julius nach dem Aufenthalt im Konzentrationslager zunächst wenige Tage in Bad Kreuznach verbrachte und danach direkt nach Hamburg reiste, um Ende April nach Shanghai gebracht zu werden.<sup>28</sup>

Bereits lange vor der Emigration der deutschen Flüchtlinge gab es in Shanghai eine

der ältesten jüdischen Gemeinden. In China gab es keinen Antisemitismus. Auch heute noch leben Juden in Shanghai, allerdings sind darunter keine Nachfahren der aus Deutschland vertriebenen und ausgewanderten Juden aus der Zeit des Dritten Reichs. Das „Shanghai Jewish Refugees Museum“ hält heute die Erinnerung an die Zeit der Emigration der Juden nach Shanghai für die Nachwelt fest.

In den Wochen der Überfahrt war er wohl weiterhin vielen Restriktionen, aber auch Entbehrungen jeder Art ausgesetzt. Strauß beabsichtigte nach Shanghai auszuwandern, das wird am 18. April 1939 vermerkt. Schließlich sei er am 17. Mai 1939 (fälschlich eingetragen 1949) nach Shanghai ausgewandert, habe anschließend noch einen Ausbürgerungsantrag vorgelegt. Im Januar 1940 sei die Ausbürgerung erfolgt – soweit die Angaben aus der Gestapo-Karteikarte. Julius ist durch Bekanntmachung des „Deutschen und Preussischen Staatsanzeigers“ Nr. 24 vom 29. Januar 1940 der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt worden. Im Kopf der Karteikarte steht: „Strauß Julius Israel, geb. 1.9.95 in Bad Kreuznach, Handlungsgehilfe, ledig, Staatsangehörigkeit Deutsches Reich, Glaubensbekenntnis Jude, Wohnung (Zeit der Eintragung einsetzen) 4.12.1936 Bad Kreuznach, Mannheimer Straße 89, jetzt wohnhaft in Shanghai“.<sup>29</sup>

### Von Kreuznach deportiert nach Osten und ermordet

Rina Strauß lebte bis zum 22. Dezember 1939 in der Mannheimer Straße 89. Dann erfolgte ein weiterer Umzug, der letzte innerhalb Bad Kreuznachs, in die Gymnasialstraße 11. Ihre letzte, fast drei Jahre dauernde Zeit in Bad Kreuznach verbrachte Rina Strauß unter dieser Adresse.<sup>30</sup> Es handelte sich um ein sogenanntes „Judenhaus“, in das dann weitere Menschen jüdischen Glaubens zwangseingewiesen wurden. Die hygienischen Verhältnisse waren schlecht, die Menschen mussten sich selbst mit Lebensmitteln versorgen. Aus Angst vor Repressalien sind sie wohl selten vor die Tür oder gar in die Stadt gegangen. Heute ist diese Villa schick saniert, darin sind ein Pflegedienst sowie Wirtschaftsprüfer und Rechtsanwalt ansässig (Ecke Schloßstraße/Gymnasialstraße). Auf der Meldekarte von Rina gibt es einen letzten Eintrag: „25.07.1942 unbekannt wohin verzogen“.<sup>31</sup>

Am 25. Juli 1942 wurde Rina Strauß im Alter von 75 Jahren mit einem Zug, der von Trier kommend den gesamten Hunsrück und auch Bad Kreuznach anfuhr, zunächst über Koblenz nach Köln verbracht. Bereits mit Datum 27. Juli 1942 ist festgehalten, dass der Ausgangsort der Deportation Köln und der Zielort das Ghetto von Theresienstadt (damals Protektorat Böhmen und Mähren, heute Tschechien) war. Weitere Details zum Transport sind vermerkt: Transport III/2, Deportationsnummer im Transport 398. Am 19. September 1942 führte der Transport Bo mit dem Zug Da 83 von Theresienstadt in das Vernichtungslager Treblinka in Polen, die Deportationsnummer von Rina Strauß lautete 1764. Es folgt der Status nach Angaben der Quelle: „ermordet“. Als Todesdatum wird der 21. oder 22. September 1942 genannt. Auch einer von Rinas Brüdern, Julius Garde (1867–1943), wurde deportiert und starb am 4. Januar 1943 in Theresienstadt.<sup>32</sup>



## In Shanghai

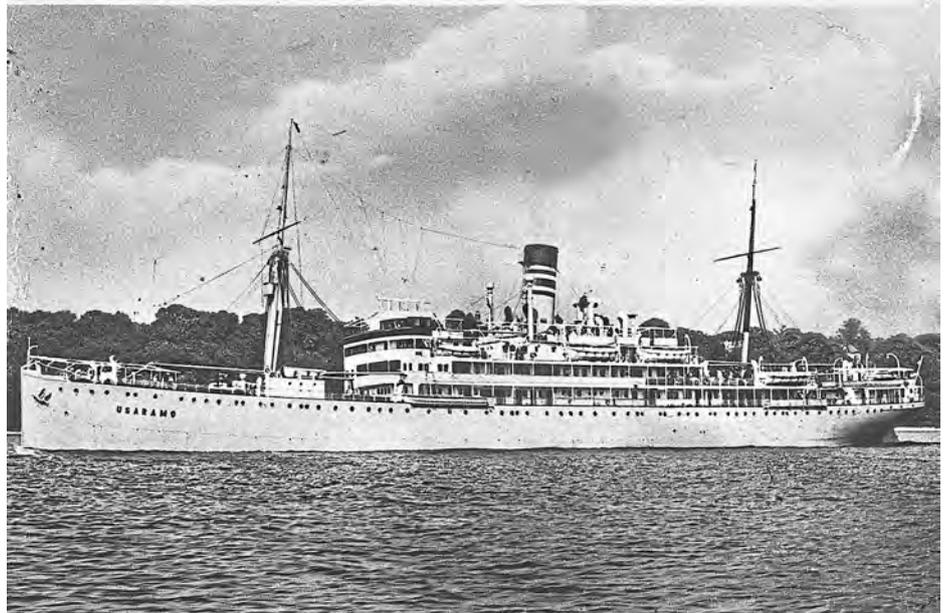
Wo sich Julius zunächst nach seiner Ankunft in Shanghai aufgehalten hat, ist nicht bekannt. Er lebte wohl wie viele der emigrierten Juden zunächst in der Stadt, ab dem 18. Mai 1943 dann im Ghetto Shanghai im Stadtteil Hongkew, und wurde von dort nach der Kapitulation Japans, die nach den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki den Zweiten Weltkrieg beendete, am 15. August 1945 entlassen. Julius hatte sich zeitweise als Zeitungsverkäufer durchgeschlagen und war, wie er schreibt, jedem Wind und Wetter ausgesetzt. Auch habe er unter Tropenkrankheiten gelitten, war an Dysenterie (Darmentzündung, durch Bakterien, Viren oder Parasiten verursacht) erkrankt und habe als einziger auf der Station die Cholera überlebt, da er geimpft gewesen sei.<sup>33</sup> Die Bedingungen, unter denen die Juden in dieser Zeit in Shanghai lebten, beschreibt Christian Schellenberger in seiner veröffentlichten Hausarbeit „Fluchtziel Shanghai“.<sup>34</sup> Nach solchen Berichten lässt sich auch hierzu leider nur das Fazit ziehen, dass Julius Strauß weiterhin unter den schlimmsten Bedingungen leben musste.

Im Folgenden gibt es wieder eine Lücke vom 15. August 1945 bis zum 4. Januar 1948. An diesem Tag ist Julius Strauß mit dem Schiff „General M.C. Meigs“ in Shanghai abgefahren und schließlich am 17. Januar 1948 in San Francisco, Kalifornien, USA angekommen. Die Passagierliste liegt vor. Darauf ist als seine letzte Shanghaier Adresse 961 H. Seward Rd. vermerkt, als Beruf ist Kaufmann angegeben. Julius Strauß wird als Zeitungsverkäufer bezeichnet. In Shanghai gab es mehrere jüdische Zeitungen, viele der Flüchtlinge waren dort auch als Reporter beschäftigt. Laut den Daten, die bei seiner Ankunft erhoben wurden, handelt es sich bei dem Ankommling um Julius Strauss, männlich, jüdisch, Single, Alter 52, blaue Augen, rötliche Haare, Größe 5 Feet 4 Inches (= ca. 162,5 cm), begleitet von Mr. George Danziger. In der Spalte „Immigration Visa, Passport Visa or Reentry Permit Number“ (Einreisevisum, Passvisum oder Rückreiseerlaubnis) ist vermerkt: Shanghai und als Datum der 10. September 1947.<sup>35</sup>

## Die Entschädigungen

In sämtlichen Entschädigungsanträgen, die Julius Strauß nach dem Krieg von Kalifornien aus gestellt hat, gab er als Familienstand ledig und kinderlos an und dass er nie verheiratet war. Des Weiteren gab er an, zunächst in der Küche, dann aus gesundheitlichen Gründen als Fahrstuhlführer im Mount Zion Hospital in San Francisco gearbeitet zu haben.<sup>36</sup> Wegen Arbeitsunfähigkeit wurde ihm schließlich gekündigt. Seitdem sei er mittellos gewesen, klagte er in einem Schreiben an seinen Rechtsanwalt, der ihn in Deutschland vertreten hat. Selbst von dessen Seite gab es im Schriftverkehr mit Behörden und Gerichten jedoch einige despektierliche Bemerkungen: „Daß er angeblich 9 Monate Haft verbüßt habe, davon ist bisher überhaupt nicht die Rede gewesen“. Er bezog sich damit auf die Gefängnisstrafe in Wittlich, für die Julius Strauß jedoch überhaupt keine Haftentschädigung beantragt hatte.<sup>37</sup>

In mehreren ärztlichen Gutachten wurde ihm Arbeitsunfähigkeit aufgrund seiner Erkrankungen bescheinigt. Er wurde als



Das Passagierschiff „Usaramo“, hier 1937.

Foto: Frank Panzner/Wikipedia

„kleiner fettleibiger Mann von 62 Jahren“ beschrieben, „seine Krankheiten seien anlagebedingt, aus Gründen der Billigkeit und des menschlichen Verständnisses (sei) „sicher auch eine wesentliche Mitverursachung durch die seelischen und körperlichen Strapazen während des Aufenthaltes in Shanghai“ (anzunehmen). Der Gutachter schlug vor, „die Hälfte seines heutigen Zustandes auf die Zeit der Verfolgung und die andere Hälfte auf Konstitution usw. anzurechnen.“ Zum persönlichen Zustand lagen Äußerungen wie „Tränenausbruch bei Schilderung der verlorenen Jugendzeit und Heimat“ vor. Man bescheinigte Strauß „Feinschlägiger Tremor der Hände, grobschlägiger Tremor von Kopf und Augenlidern“ sowie „Allgemeine Nervosität und seelische Störungen vom ersten Weltkrieg stammend, durch seelische Strapazen während der Verfolgungszeit verschlimmert.“

Befragt zur eigenen Vorgeschichte notierte der Gutachter zu Strauß:

„Außer Erfrierungen in Russland und Verschüttung in der Tankschlacht Cambrai angeblich nie krank gewesen. Außer dass er an den Folgen dieser Verschüttung durch nervöse Störungen immer zu leiden hatte. Diese wurden im KZ Lager so schlimm, dass er einen Nervenzusammenbruch erlitt, was sich in ununterbrochenem Weinen und Klagen und Arbeitsunfähigkeit äußerte. [...] In der verfolgungsbedingten Zeit, die er nach seiner Auswanderung nach China im Ghetto durchmachte, hat er sich eine schwere Cholera zugezogen, wobei er als Einziger aus der Isolierstation überlebte, da er vorher geimpft war.“

Vom Schicksal seiner Mutter hatte er nicht das tatsächlich Geschehene erfahren. Vielmehr ging er davon aus, dass sie nach Theresienstadt deportiert und dort ermordet worden war. Den tatsächlichen Ort ihrer Ermordung, Treblinka, hatte er nicht erfahren.<sup>38</sup> Auch das Todesdatum 21. bzw. 22. September 1942 blieb ihm unbekannt. Sie wurde damals zunächst mit Datum „8. Mai 1945“ (Kriegsende in Europa) für tot erklärt.<sup>39</sup>

Die von ihm ab dem Jahr 1953 gestellten Anträge auf Entschädigung wurden teilweise bewilligt; einige wurden auch abge-

lehnt. Gegen eine dieser Ablehnungen hat er ohne Erfolg geklagt. So erhielt er für die neunmonatige KZ-Haft 1.350 DM Entschädigung, für die Freiheitsentziehung (beantragt bis 15. August 1945, bewilligt bis 8. Mai 1945) 3.450 DM. Als Begründung wurde ihm mitgeteilt, dass die NS-Gewaltherrschaft am 8. Mai 1945 endete. Das spätere Kriegsende in Asien wurde dementsprechend nicht berücksichtigt.

Sein Antrag auf Entschädigung für Schäden an Körper und Gesundheit wurde abgelehnt, seine Klage vor dem Landgericht Mainz wurde abgewiesen. Für Schäden im beruflichen Fortkommen gab es zwei Bewilligungen, die jedoch miteinander verrechnet wurden. Dabei handelte es sich zunächst um 3.802 DM, danach um eine monatliche Rente in Höhe von 100 DM (Urteil Landgericht Mainz vom 8. Dezember 1958). Für bewiesene Auswandererkosten erhielt Strauß 1.078,29 DM, für Nutzungsschäden (Auswanderungskosten) zusätzlich 53,91 DM.

Keine Entschädigung erhielt er für die Gefängnisstrafe in der Justizvollzugsanstalt Wittlich, da er wegen § 175 verurteilt worden sei. Allerdings hatte er hierfür auch gar keine Entschädigung beantragt. Für die Weiterwanderungskosten Shanghai–USA werden US-\$ 171 festgesetzt = 682,29 DM. (zusammen 1.078,29 DM).

Als alleinigem Erben seiner Mutter Rina Strauß wurden ihm folgende Entschädigungen zuerkannt: Entschädigung für Schaden an Freiheit – 6.450 DM sowie Entschädigung Schaden im beruflichen Fortkommen – 1.554 DM. Aber auch hier gab es wieder eine Einschränkung, die die Entschädigungszahlung verringerte.

Ob alle diese Entschädigungsleistungen ausgezahlt worden sind und den Antragsteller auch erreichten, ist der Akte nicht zu entnehmen. Abgeschlossen wurden die beiden „Fälle“ im Jahr 1962.

## Schluss

Das einsame Grab von Lion Strauß auf dem Jüdischen Friedhof Bad Kreuznach ist die einzige und letzte Spur, die von seiner Fa-



milie in Bad Kreuznach noch zu finden ist. Alleine ruht der früh verstorbene Gatte und Vater in für ihn fremder Erde, war er doch erst ca. zehn Jahre vor seinem Tod aus Bayern (Franken) nach Kreuznach gekommen. Sein Grab zeugt für immer davon, dass hier einmal Familie Lion Strauß lebte, von der es nicht einmal mehr ein Foto gibt.

Mutter Rina und Sohn Julius wurden durch die Naziherrschaft auseinandergerissen, ihr Geschäft zerstört, ihre Leben vernichtet. Und es erinnert noch nicht einmal ein Grab an Rina Strauß, die in Treblinka ermordet worden ist.

Julius starb einsam und verarmt am 15. Oktober 1974 in San Francisco. Sein Grab ist erhalten, er ruht auf dem „Eternal Home Cemetery“ in Colma/California/USA, Sektion 200, Reihe H, Raum 8.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> StAKH, P-G-1895 #415.

<sup>2</sup> StAKH, P-S-1899 #146.

<sup>3</sup> Auskunft Diözesanarchiv Würzburg; Auskunft Staatsarchiv Würzburg; Auskunft Verwaltungsgemeinschaft Bad Brückenau.

<sup>4</sup> Martin Senner: Firmenanzeigen aus Kreuznacher Zeitungen 1887–1932, Bad Kreuznach 2012, S. 23.

<sup>5</sup> StAKH, HB Lion Strauß.

<sup>6</sup> Adressbücher Stadt Kreuznach 1900, 1902, 1921/22, 1933 und 1943, erreichbar im Portal „Dilibri“, [www.dilibri.de](http://www.dilibri.de).

<sup>7</sup> StAKH, MS Juden.

<sup>8</sup> Aus der Beschreibung einer historischen Aktie, die im Portal Freunde Historischer Wertpapiere eingestellt war: „Gründung 1898 als Frankfurter Schuhfabrik AG vorm. Otto Herz & Co mit fast 1.000 Beschäftigten in der Mainzer Landstraße 146/8 und Franken-Allee 23/25. 1928 Verkauf der Frankfurter Fabrikanlagen, der Betrieb wurde nach Offenbach überführt, wo die Anlagen der Heroux & Leander Schuhfabrik AG erworben wurden. 1939 wurden die Fabrikationsgebäude mit Einrichtungen und Markenrechten an die Schuhfabrik Ed. Rheinberger Pirmasens verkauft. 1940 wurde die Auflösung beschlossen.“ Das „Frankfurter Schuhlager“ ist als Franchise-Begriff auch in anderen Städten unter diesem Namen nachweisbar, so in Marburg, Gießen und anderen Städten, wie eine Recherche schnell belegen kann.

<sup>9</sup> Offenbach/Main, Haus der Stadtgeschichte, Geburtsanzeige Nr. 45/66 und Meldekarte Garde.

<sup>10</sup> Offenbach/Main, Haus der Stadtgeschichte, Auszug Heiratsregister.

<sup>11</sup> StAKH, P-S-1899 #146; Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Entschädigungsakte Julius Strauß.

<sup>12</sup> StAKH, Gewereregister, Abmeldung 1938/1939.

<sup>13</sup> Hinweis von Franziska Blum-Gabelmann, StAKH/Haus der Stadtgeschichte Bad Kreuznach.

<sup>14</sup> Franziska Blum-Gabelmann: Bad Kreuznach unter französischer Besatzung 1918–1930 (3 Teile), Bad Kreuznacher Heimatblätter 2023/1-3, S. 1–8, 1–5, 1–6, zuerst erschienen auf: [www.regionalgeschichte.net](http://www.regionalgeschichte.net), <https://www.regionalgeschichte.net/naheland/bad-kreuznach/einzelaspekte/kreuznach-in-der-besatzungszeit-1918-1930.html> unter demselben Namen.

<sup>15</sup> Realschule zu Kreuznach, Bericht über

das Schuljahr 1910/11. Schulnachrichten, Kreuznach 1911, digital erreichbar unter: <https://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ulbbsp/periodical/titleinfo/5501418>.

<sup>16</sup> StAKH, Meldekarte Julius Strauß.

<sup>17</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung in Saarburg, Entschädigungsakte Julius Strauß (Landesamt für Finanzen).

<sup>18</sup> LHAKo, 4K.Ls 14/37, Geschäfts-Nr. 425 E-1S 122 GStA (Gerichts- und Gefängnisakte Julius Strauß). Anmerkung: Der Brief wurde vom handschriftlichen Original übertragen, so wie er geschrieben wurde. Fehler in Rechtschreibung und Interpunktion wurden nicht korrigiert, die Rechtschreibung wurde nicht der Rechtschreibreform angepasst.

<sup>19</sup> LHAKo, 4K.Ls 14/37, Geschäfts-Nr. 425 E-1S 122 GStA (Gerichts- und Gefängnisakte Julius Strauß).

<sup>20</sup> Edgar Mais, Die Verfolgung der Juden in den Landkreisen Bad Kreuznach und Birkenfeld 1933–1945, Bad Kreuznach 1988 (Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Bad Kreuznach, 24).

<sup>21</sup> StAKH, Verzeichnis Abmeldung Gewerbe 1938/1939.

<sup>22</sup> Adressbücher Stadt Kreuznach 1900, 1902, 1921/22, 1933 und 1943 (wie Anm. 6).

<sup>23</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Entschädigungsakte Julius Strauß.

<sup>24</sup> Ebenda.

<sup>25</sup> Ebenda.

<sup>26</sup> Siehe z. B. das Führungszeugnis für den Harburger Robert Goldschmidt, wiedergegeben im Jüdischen Museum Berlin, [https://www.jmberlin.de/1933/de/10\\_07\\_polizeiliches-fuehrungszeugnis-fur-robert-goldschmidt.php](https://www.jmberlin.de/1933/de/10_07_polizeiliches-fuehrungszeugnis-fur-robert-goldschmidt.php), der ebenfalls nach Shanghai auswanderte: „Zu den unerlässlichen Dokumenten, die jeder Auswanderer in der NS-Zeit für die Emigration benötigte, zählte neben einem Reisepass, einer Abmeldebescheinigung vom bisherigen Wohnort und einer „Unbedenklichkeitsbescheinigung“ des Finanzamtes, welche unter anderem die Zahlung der „Reichsfluchtsteuer“ und die Begleichung aller Steuerschulden bestätigte, ein polizeiliches Führungszeugnis. Dieses allein bescheinigte dem Inhaber nicht vorbestraft zu sein, was eine wesentliche Voraussetzung dafür war, um in einem anderen Land Aufnahme zu finden.“

<sup>27</sup> Arolsen Archives – [www.arolsen-archives.org](http://www.arolsen-archives.org) – Julius Strauß Gestapo-Akte Geschäftszeichen: II I D. 598/36, II S 10/37, II E 329/38, II B 3-1866/38.; LHAKo, 4K.Ls 14/37, Geschäfts-Nr. 425 E-1S 122 GStA (Gerichts- und Gefängnisakte Julius Strauß). Siehe außerdem ebenfalls die für ihn bei der Einreise in die USA 1946 angelegte Karte in der Indexkartei (Central Location Index of the Joint Distribution Committee [JDC], New York), das Original in der Gedenkstätte Yad Vashem, eine digitale Kopie in den Arolsen Archives, Sign. 71410001, <https://collections.arolsen-archives.org/de/document/131756337>.

<sup>28</sup> Ebenda.

<sup>29</sup> Arolsen Archives, Schriftverkehr T/D-506458 vom 14.09.2023.

<sup>30</sup> StAKH, Bogen Familien und selbständige Haushaltungen.

<sup>31</sup> Ebenda.

<sup>32</sup> Gedenkstätte Yad Vashem: [www.yadvashem.org](http://www.yadvashem.org).

<sup>33</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung in Saarburg, Entschädigungsakte Julius Strauß.

<sup>34</sup> Christian Schellenberger: Fluchtziel

Shanghai: Juden im Exil, 1938–45, Hausarbeit Univ. Erfurt 2010; Bernd Martin: Shanghai als Zufluchtsort für Juden 1938 bis 1947, VjhZG 64.4, 2016, S. 567–596 und die WWW-Seiten anlässlich des Gedenkens: „Letzte Zuflucht Shanghai“, <https://www.goethe.de/prj/yim/de/the/has/21803426.html>, „Flucht deutscher Juden nach Shanghai 1938 bis 1947“, [https://www.heidelberg.de/HD/Rathaus/ausstellung\\_+flucht+deutscher+juden+nach+shanghai.html](https://www.heidelberg.de/HD/Rathaus/ausstellung_+flucht+deutscher+juden+nach+shanghai.html) und „Die Wiener in China. Fluchtpunkt Shanghai“, [https://www.jmw.at/ausstellung/die\\_wiener\\_in\\_china\\_fluchtpunkt\\_shanghai](https://www.jmw.at/ausstellung/die_wiener_in_china_fluchtpunkt_shanghai).

<sup>35</sup> LHAKo, 4K.Ls 14/37, Geschäfts-Nr. 425 E-1S 122 GStA (Gerichts- und Gefängnisakte Julius Strauß).

<sup>36</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Entschädigungsakte Julius Strauß, darin: „Lebenslauf. Ich Julius Strauss wurde am 1.9.1895 als Sohn des jüdischen Kaufmanns Lion Strauss und seiner ebenfalls jüdischen Ehefrau Rina geb. Garde in Bad Kreuznach geboren. Mein Vater war Inhaber eines Schuhgeschäftes, das meine Mutter nach seinem Tode weiter führte. Ich besuchte die Volksschule in Bad Kreuznach und später die Realschule. Ich absolvierte die Lehrzeit im Geschäft meiner Mutter dann als Verkäufer und später als Geschäftsführer. Ich hatte kein festes Gehalt, sondern wohnte bei meiner Mutter und deckte meine persönlichen Ausgaben aus der Geschäftskasse. Während der Juni-Aktion des Jahres 1938 wurde ich verhaftet und kam in das KZ Sachsenhausen, wo ich bis März (Ostertage) 1939 verblieb und durch die Verpflichtung, auszuwandern, entlassen wurde. Ich wanderte dann, da mir kein anderer Ausweg blieb, im Frühjahr 1939 nach Shanghai aus wo ich bis zu meiner Auswanderung nach den USA das übliche Leben eines Exilanten geführt habe. In Amerika bin ich seit dem 17. Januar 1948 und arbeitete erst in der Küche in einem Krankenhaus und später, bis jetzt als Fahrstuhlführer in einem Krankenhaus. San Francisco Januar 1956, Julius Strauss.“

<sup>37</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Entschädigungsakte Julius Strauß.

<sup>38</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Entschädigungsakte Julius Strauß. Julius Strauß schreibt zu dem Schicksal seiner Mutter: „Einen Antrag auf Todeserklärung meiner (...) Mutter, Rina Strauss geborene Garde, nach dem Verschollenengesetz oder anderen Vorschriften habe ich niemals gestellt. Auch ist mir nicht bekannt, daß ein solches Verfahren im zuständigen Gericht anhängig gewesen ist. Ich habe meine Mutter das letzte Mal vor meiner Auswanderung im Frühjahr 1939 gesehen, nachdem ich aus dem Konzentrationslager Oranienburg unter der Auflage, Deutschland schnellstens zu verlassen, entlassen und nach Bad Kreuznach zurückgekehrt war. Schon kurz nach meiner Auswanderung nach Shanghai brach der 2. Weltkrieg aus, so daß ich keine Nachrichten mehr von meiner Mutter erhalten habe. Erst nach Beendigung des Krieges habe ich auf dem Umwege über die üblichen Hilfsorganisationen Huem usw. erfahren, daß meine Mutter im Sommer 1942 verhaftet und in das Konzentrationslager Theresienstadt verbracht wurde, von wo sie nicht zurückgekehrt ist. 1960 Julius Strauss.“

<sup>39</sup> Finanzamt Saarburg, Amt für Wiedergutmachung, Entschädigungsakte Julius Strauß.



# Heinrich Ludwig Hesdörffer

von Andreas Duhrmann, Bärenbach

## Heinrich Ludwig Hesdörffer – Unternehmer

„Heinz“ Hesdörffer (\*Kreuznach 30.1.1923, †Frankfurt am Main 3.5.2019) wohnte bis zum Frühjahr 1938 in der Baumgartenstr. 44 in Bad Kreuznach. Er wurde am 16. April 1929 in die Grundschule in der Planiger Str. 4 (ehemals Volksschule) eingeschult, anschließend wechselte er zum Gymnasium an der Stadtmauer, ehemals „Deutsche Oberschule“ (DOS; 1933–1938). Dort sah er sich immer häufiger den Schikanen und Repressalien durch Mitschüler ausgesetzt. Seine sehr guten schulischen Leistungen wurden durch die Schulleitung realisiert. Trotz des Schulerlasses vom 10. September 1935, wonach vom Schuljahr 1936 an eine möglichst vollständige Rassentrennung an allen Deutschen Schulen durchgeführt werden sollte, blieb Heinz als einziger jüdischer Schüler bis Ostern 1938 auf der Oberschule in Kreuznach („Bad“ seit 1924). Dies ist sicherlich auch ein Verdienst des damaligen Schuldirektors Dr. Martin Vaillant. Sein Vater Karl (\*9.6.1882, †10.6.1934) war zu diesem Zeitpunkt schon verstorben. Seine Mutter Johanna hatte bereits lange eine Vorahnung, welches Unheil über die jüdische Bevölkerung einbrechen sollte und so zog Heinz zu seiner Cousine nach Frankfurt am Main. Dieser Schritt war auch notwendig geworden, da Juden ab Ostern 1938 auf keine Deutschen Schulen mehr gehen durften. In Frankfurt besuchte Heinz bis März 1939 das Philanthropin, ein jüdisches Gymnasium, welches damals die größte jüdische Oberschule in Deutschland war. Sein Elternhaus wurde in der Reichspogromnacht verwüstet und geplündert. Heinz sollte mit seinem Bruder Ernst über die Niederlande nach Palästina auswandern, so die Vorstellung ihrer Mutter. Dort erhoffte sich die Mutter eine sichere Zukunft für ihre Kinder. Doch die furchtbare Realität sollte sie später einholen.

Heinz wanderte am 30. März 1939 mit seinem Bruder in die Niederlande aus. Sie schlossen sich einem organisierten Kindertransport der „Reichsvertretung der Juden in Deutschland“ an. Angekommen in Rotterdam, kamen sie zunächst bis Dezember 1939 im Waisenhaus in Gouda unter. Danach trennten sich die Wege der Brüder. Ernst fand eine Bleibe in Dordrecht bei einer Pflegefamilie. Heinz selbst war bis September 1940 erneut in Rotterdam, bis er in einem Waisenhaus in Arnhem eine Bleibe fand. Dort blieb er bis zum 10. Dezember 1942.

Seinen Bruder Ernst traf er zuletzt am 24./25. Oktober 1942 in Dordrecht, bis dieser über Westerbork nach Auschwitz deportiert wurde. Am 10. Dezember 1942 verließ Heinz das Waisenhaus in Arnhem, da sich Gerüchte verdichteten, dass alle Bewohner und Bewohnerinnen deportiert werden sollten. Am nächsten Tag stand dann auch die Räumung an, während Heinz bereits auf dem Weg nach Amsterdam war. Dort bekam er durch den „Jüdischen Rat“ eine Unterkunft in Merwedeplein 37-2 zugewiesen. Dies war die Wohnung der Familie Frank.

Heinz bezog das Spielzimmer von Anne Frank unter dem Dach. In der Nacht vom



Heinz mit seiner Mutter im August 1926.

Foto: bwHH

5. auf den 6. März 1943 wurde Heinz verhaftet und nach Westerbork gebracht. Zu diesem Zeitpunkt wusste Heinz noch nicht, dass seine Mutter und sein Bruder bereits von den Nazis ermordet worden waren. Am 25. Februar 1944 erfolgte die Deportation nach Theresienstadt. Rückblickend wäre er dort gerne geblieben, denn was ihn in den kommenden Monaten erwarten sollte, konnte er bis zu seinem Lebensende kaum in Worte fassen.

Am 18. Mai 1944 wurde er in den Zug nach Auschwitz verladen. Mit viel Glück gelang es ihm, das Lager Auschwitz-Birkenau mit 999 weiteren Häftlingen am 1. Juli 1944 zu verlassen. Die Arbeitskraft dieses Transportes wurde dringend zum Wiederaufbau des von den Alliierten zerstörten Chemiestandortes (BRABAG) in Schwarzheide benötigt. Dort blieb Heinz unter unmenschlichsten Bedingungen bis zu seinem weiteren Transport nach Sachsenhausen-Oranienburg am 19. April 1945. Die Alliierten rückten unaufhaltsam vor. Heinz fehlte zunehmend die Kraft, auf seinen eigenen Beinen zu stehen. In Sachsenhausen angekommen ging es zwei Tage später auf den Todesmarsch, den die meisten Häftlinge nicht überlebten. Die eisige Kälte ließ zahlreiche Häftlinge am Morgen nicht mehr aufwachen. Am 2. Mai 1945 wurde Heinz im Alter von 22 Jahren von der Roten Armee in

Grabow-Below (Mecklenburg-Vorpommern) befreit. Zu diesem Zeitpunkt war Heinz bis auf die Knochen abgemagert und sein Körpergewicht betrug 35 kg.

Vom 21. Mai 1945 bis zum Sommer d.J. wurde Heinz in das Saint-Pierre Hospital in Brüssel gebracht. Als er wieder bei Kräften war, durfte er sich in Laeken (Belgien) weiter erholen. Dort hatte der belgische König ein Haus für Überlebende aus Konzentrationslagern zur Erholung zur Verfügung gestellt. In dieser Zeit schrieb Heinz seine Erinnerungen auf, die später in seinem Buch „Bekannte traf man viele“ bis heute nachzulesen sind.

1947 emigrierte Heinz nach Südafrika. Dort wohnte Verwandtschaft von ihm. Im Betrieb seines Veters und seiner Cousine fand er Arbeit in der Lederwarenbranche. Er entdeckte sein kaufmännisches Talent und gründete 1950 seine eigene Firma, die nicht in Konkurrenz zu seinem Onkel stehen sollte. Heinz spezialisierte sich auf Modeschmuck, Manschettenknöpfe und Abendtaschen. In Johannesburg lernte er seine spätere Frau Lotte Karoline Mayer aus Kaiserslautern kennen. Am 15. August 1954 haben sie geheiratet. Ihr gemeinsamer Sohn Charles kam am 16. Dezember 1955 auf die Welt. Charles schloss in Johannesburg 1978 seine medizinische Ausbildung ab; nach seiner Facharzt Ausbildung wanderte er 1986



Die Zuckerwarenfabrik.

Foto: bwHH

in die USA aus, wo er in seinem erlernten Beruf leicht Arbeit fand.

Heinz übte seine Tätigkeit als Großhändler noch bis zum 27. Januar 1993 aus. Unterstützt wurde er dabei von seiner Frau, die ihm die Verwaltung abnahm. Die Firma wurde verkauft. Heinz stand dem neuen Besitzer noch jahrelang mit Rat und Tat zur Seite. Im Jahr 2002 zogen Heinz und Lotte zu ihrem Sohn nach New York. Dort hatte Heinz gesundheitliche Probleme hinnehmen müssen. Das Klima ist ihm nicht bekommen. Bei seiner Buchvorstellung im Februar 2008 in Meisenheim am Glan stellte

er fest, dass ihm das Klima in seiner alten Heimat gut bekam. Somit wechselte er erneut seinen Wohnsitz und kam am 1. Januar 2009 zurück nach Deutschland. Sein neues Zuhause war die Henry und Emma Budge-Stiftung in Frankfurt am Main.

Auf der Suche nach einem Zeitzeugen für die Jugendarbeit im Evangelischen Kirchenkreis an Nahe und Glan wurde Heinz im Januar 2009 von Diakon Andreas Duhrmann kontaktiert. Dies sollte für Heinz der Start werden für eine intensive Arbeit mit jungen Menschen, die sich über den Holocaust informieren wollten. Heinz wurde von



Filmdreharbeiten in der Gedenkstätte Belower Wald am 9. Mai 2012.

Foto: bwHH

Kirchengemeinden und Schulen eingeladen. In seinem hohen Alter nahm er unzählige Strapazen auf sich, um seine Lebensgeschichte zu erzählen. 2012/2013 drehte er mit Jugendlichen den Dokumentarfilm „Schritte ins Ungewisse“. Als Drehbuch für diesen Film dienten seine Aufzeichnungen aus den Jahren 1945/46. Heinz begleitete die Gruppe zu fast allen Stationen, die sein Leben bis 1945 kennzeichneten.

Am Ende hatte er die Jugendlichen über 10.000 km in einem Kleinbus begleitet. Der Film erfuhr an seiner Premiere in Bad Kreuznach am 27. August 2013 und auch am Folgetag große Beachtung. An drei Filmvorführungen kamen über 900 Gäste. Aber auch anderenorts wurde der Film in Begleitung von Heinz in Kinosälen gezeigt. Am 27. Januar 2014 hielt Heinz anlässlich des Holocaust-Gedenktages im Landtag von Rheinland-Pfalz eine bewegende Rede. Einladungen von Radio- und Fernsehsendern folgten.

Den Kontakt zu seiner alten jüdischen Kultusgemeinde in Bad Kreuznach nahm er unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Deutschland auf. Nichts war mehr wie früher. Die alte Synagoge in der Fährgasse gab es nicht mehr. Dort hatte Heinz seine Bar Mitzwa gefeiert. Die neue Synagoge in der Alzeier Straße war ihm fremd und es fehlte „seine“ Thorarolle, aus der er als Jugendlicher vorlesen durfte. So machte sich Heinz gemeinsam mit einem Vertreter des Vereins „Jüdischer Nationalfonds“ auf den Weg in die USA und nach Israel. Es war ihm möglich, die alte Thorarolle aus „seiner“ alten Synagoge zurückzuerhalten. Sie wurde in der Reichspogromnacht gerettet und außer Landes gebracht. Dabei wurden ihr Beschädigungen zugefügt, die eine weitere Nutzung unmöglich machten. Dennoch freute sich die neue jüdische Kultusgemeinde über die Rückkehr und nahm die Thorarolle mit Demut am 28. Mai 2010 entgegen.

Am 4. Oktober 2011 wurde der Verein „Bildungswerk Heinz Hesdörffer“ gegründet. Heinz wollte mit dem Verein eine Grundlage schaffen, dass junge Menschen nicht vergessen sollten, was in der Nazizeit passiert ist. Der Verein sollte auch dazu beitragen, dass die jüdische Geschichte in Bad Kreuznach bis zum Jahr 1945 aufgearbeitet wird. Hierzu sollen ebenfalls junge Menschen durch den Verein Unterstützung erfahren. „Die Jugend von heute trägt keine Schuld an dem, was damals passiert ist. Aber sie trägt für ihre Zukunft Verantwortung!“, so Heinz Hesdörffer. Der gemeinnützige Verein wurde im Testament von Heinz bedacht und finanziert sich darüber hinaus durch Spenden.

All sein Wirken nach seiner Rückkehr aus den USA am 1. Januar 2009 führte dazu, dass ihm am 14. August 2018 in Frankfurt am Main das Bundesverdienstkreuz am Bande durch den Oberbürgermeister der Stadt verliehen wurde.

Heinz Hesdörffer feierte seine Geburtstage immer im Beisein von jungen Menschen, die über all die Jahre nach seiner Rückkehr aus den USA Kontakt zu ihm hielten. Aber auch zahlreiche Erwachsene kamen. Menschen, die ihn bei seiner Arbeit, bei seinem Wirken begleitet hatten. Heinz wollte 120 Jahre alt werden. Am 3. Mai 2019 verstarb er im Alter von 96 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls in seinem Apartment in der Henry und Emma Budge-Stiftung in Frankfurt am Main.



# Max Albert Krämer (20.2.1880–1947)

von Karin Engel, Bad Kreuznach

Max Albert Krämer kam am 20. Februar 1880 in Kreuznach, Mannheimer Straße 938, als Kind von Salomon Krämer (13.7.1845–28.2.1914) und Minna Krämer, geb. Herz (22.8.1853–4.10.1912) zur Welt.<sup>1</sup> Die Geschichte der jüdischen Familie Krämer als Getreide- und Fruchthändler, später auch Weinhändler, hatte bereits um 1780 in Fürfeld ihren Anfang genommen. Laut Gewerberegister gab es dort seit dem 21. März 1850 offiziell die Weinhandlung „S. Krämer“.<sup>2</sup> Albert Krämers Vater Salomon war um 1875 nach Kreuznach gezogen, hatte dort in der Viktoriastraße 45 einen Mehl- und Fruchthandel gegründet, diese um den Weinhandel erweitert und 1894 schließlich die Weingroßhandlung „S. Krämer“ auch dort eröffnet.<sup>3</sup>

Albert Krämer besuchte bis 1895 das Königlich-Preußische Gymnasium in Kreuznach und absolvierte anschließend, wie auch sein Bruder Benjamin (geb. 17.3.1875), eine Ausbildung zum Kaufmann, unter anderem in Frankfurt am Main, wo er sich vom 20. Juni 1895 bis zum 18. April 1897 aufhielt. Anschließend stiegen die Brüder in die Weingroßhandlung des Vaters ein und übernahmen sie nach dessen Tod 1914. Die Adressbücher und das Gewerberegister dieser Zeit führen die Weingroßhandlung „S. Krämer“ zunächst in der Viktoriastraße, später in der Kreuzstraße und Kaiser-Wilhelmstraße, ab 1921 schließlich in der Mainzer-Straße 23–25 (später Wormser Straße), wo sie bis zur erzwungenen Auflösung durch die Nationalsozialisten 1939 bestand.<sup>4</sup>

Am 15. Mai 1911 heiratete Albert Krämer die aus Oberstein stammende Paula Ehrmann in Neustadt an der Haardt. Sie hatten eine Tochter, Alice Margarete Fanny, die am 30. Januar 1913 in Kreuznach zur Welt kam. Seinen Militärdienst hatte Albert Krämer in Darmstadt bei den Ulanen absolviert.



Krämer als Protokoller (X) im Kreise der Großen Karnevalsgesellschaft.

Foto: StAKH MS Juden

Während des Ersten Weltkrieges, wo er als Soldat zunächst in Forbach/Lothringen, dann in St. Wendel kämpfte, wurde ihm für seine Leistungen das Eisene Kreuz I verliehen.<sup>5</sup>

Alice Krämer beschrieb ihren Vater als eingefleischten Kreuznacher und Patriot. Stolz auf seine Leistungen im Ersten Weltkrieg und den wirtschaftlichen Erfolg der Weingroßhandlung, war er Teil der Kreuznacher Geschäftswelt und befreundet unter anderem mit den Familien Anheuser und Cauer. Die Familie lebte im vornehmen Badeviertel der Kurstadt (Kaiser-Wilhelm-Straße 21).<sup>6</sup> Für Albert Krämer spielte das Judentum keine große Rolle in seinem Leben. Über das Engagement seiner Frau im

jüdischen Frauenbund bzw. das seiner Tochter im deutsch-jüdischen Wanderbund war er wenig begeistert, teilweise wohl sogar entsetzt.<sup>7</sup> Krämer engagierte sich im Vorstand des Kreuznacher Turnvereins, war Mitglied der Kreuznacher Schützengesellschaft und der Großen Karnevalsgesellschaft, wo er 1911 und 1912 Schriftführer war.<sup>8</sup> Laut seiner Tochter genoss er bis weit in die Nazi-Zeit hinein das Privileg, Mitglied am Stammtisch im Hotel Klappdohr zu sein, was nur wirtschaftlichen Größen und vor allem wenigen jüdischen Einwohnern der Stadt vorbehalten war.<sup>9</sup>

Während seine Tochter Alice sehr früh spürte, dass sie in Deutschland keine Heimat mehr hatte, und deswegen bereits 1935 nach Palästina auswanderte, um zu helfen, den Kibbuz Hazorea aufzubauen, hielt Albert Krämer noch lange an seiner Heimatstadt fest. Er wollte und konnte nicht glauben, wozu die Nationalsozialisten tatsächlich fähig sein würden, obwohl er die Politik der Unterdrückung längst am eigenen Leib erleben musste. Bereits 1933 gab es einen Aufruf zum Boykott jüdischer Geschäfte, mit der Verabschiedung der Nürnberger Gesetze 1935 verloren jüdische Bürger und Geschäftsleute den Anspruch auf ihr Vermögen, die wirtschaftlichen Existenzen wurden systematisch zerstört und nach dem 17. August 1938 wurde auch er nach der Namensänderungsverordnung gezwungen, zusätzlich den Namen „Israel“ zu tragen.<sup>10</sup>

Seine positive Einstellung änderte sich 1938, als auch er und seine Familie Opfer der schrecklichen Pogrome vom 9. und 10. November wurden. In der sogenannten „Reichskristallnacht“ zerstörten auch in Bad Kreuznach erst Mitglieder der SS und SA, dann ein Kreuznacher Mob die jüdische Synagoge sowie Geschäfte und Wohnungen der jüdischen Bevölkerung. Auch die Wohnung der Familie Krämer in der Philippstraße 11<sup>11</sup> wurde fast vollständig verwüstet. Albert Krämer wurde mit all den anderen Juden der Stadt durch die Straßen getrieben und anschließend für mehrere Tage in



Das Hotel Klappdohr 1955.

Foto: KMZ Bad Kreuznach



„Schutzhaft“ genommen. Die Gestapo-Zentrale in Berlin hatte die Ausschreitungen und Angriffe auf die jüdische Bevölkerung per Gesetz genau „geregelt“ und vorgegeben, dass jüdische Bürger, die über 50 Jahre alt und Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg gewesen waren, nicht länger als zehn Tage inhaftiert bleiben sollten. Auf diese Weise wurde auch Krämer nach ca. 10 Tagen wieder aus der Haft entlassen. Diese Ereignisse überzeugten ihn auf brutalste Weise davon, dass er in Deutschland keine Heimat mehr hatte und sein Leben auf dem Spiel stand. Laut seiner Tochter war er danach ein gebrochener Mann, der sich von diesen traumatischen Erlebnissen nicht mehr wirklich erholte.

Sein Bruder Benjamin, der zu dieser Zeit in der Oranienstraße 18 wohnte, wurde aufgrund des schlechten gesundheitlichen Zustandes nach einem Schlaganfall vor der Inhaftierung bewahrt. Dieser konnte Deutschland gemeinsam mit seiner Ehefrau Hermine, geb. Wolff, kurz nach den gewalttätigen Ausschreitungen bereits am 25. November 1938 verlassen und emigrierte nach Argentinien.

Krämer nahm in seiner Verzweiflung Kontakt zu seiner Tochter Alice auf, die mittlerweile nahe der Stadt Haifa in Hazorea lebte, und bat sie um Hilfe, ebenfalls dorthin auswandern zu können. Ab Januar 1939 wurden sämtliche Betriebe jüdischer Eigentümer geschlossen, zudem mussten die Juden für die Schäden der Novemberprogrome selbst aufkommen. Am 25. November 1939 wurde auch die Weingroßhandlung „S. Krämer“, die 1850 gegründet worden war, zwangsweise aufgelöst.<sup>12</sup> Die letzte Meldeadresse Krämers in Bad Kreuznach war die Oranienstraße 18, der Wohnsitz seines Bruders Benjamin vor dessen Flucht nach Argentinien.<sup>13</sup>

Nach den brutalen Ausschreitungen gegen Juden im November 1938 stieg die Zahl der Flüchtlinge aus Deutschland und Euro-



Die alte und die neue Generation in Palästina.

Foto: StAKH MS Juden

pa sprunghaft an. Viele Länder verschärften ihre Einreisebestimmungen, darunter auch die USA. Aber auch für Palästina galt ab Oktober 1939 eine von den Briten verhängte Einwanderungssperre, um die arabische Bevölkerung zu beruhigen. Albert Krämer und seine Frau schafften es mit der Unterstützung ihrer Tochter, das für eine Einreise in Palästina notwendige Einreisezertifikat der britischen Mandatsregierung zu erhalten, und so mit einem der letzten Schiffe, die von Hamburg in Richtung Palästina ablegten, im Dezember 1939 gerade noch rechtzeitig Nazideutschland zu verlassen. Auch er musste, um emigrieren zu können,

die sogenannte „Reichsfluchtsteuer“ bezahlen und zudem sein noch vorhandenes Vermögen zurücklassen. Die Existenz Krämers war zerstört.<sup>14</sup>

In Palästina angekommen, waren sie fast mittellos. Laut den Erzählungen von Alice Krämer musste er im Kibbutz neben anderen Tätigkeiten im Hühnerstall aushelfen und ging mit Kaffee und Wein „hausieren“, um den Lebensunterhalt zu verdienen.<sup>15</sup>

Max Albert Krämer und seine Frau Paula hatten Deutschland verlassen können und entkamen auf diese Weise der Ermordung durch die Nationalsozialisten. Seine alte Heimat hat er nie wiedergesehen, er verstarb zwei Jahre nach Kriegsende im Alter von 67 Jahren in Israel.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> StAKH, P-G-1880 #73.
- <sup>2</sup> StAKH, Gewereregister 1938–1950.
- <sup>3</sup> Adressbuch 1897.
- <sup>4</sup> Adressbuch 1921/1922.
- <sup>5</sup> Andrea Fink, Jüdische Familien in Kreuznach vom 18. Jahrhundert bis zum 1. Weltkrieg, Bad Kreuznach 2001, S. 51.
- <sup>6</sup> Adressbuch 1933.
- <sup>7</sup> Andrea Fink, Alice Krämer. Eine deutsch-jüdische Jugend in der Weimarer Republik, in: Bad Kreuznacher Heimatblätter 2007/11, S. 3.
- <sup>8</sup> Jubiläumsschrift der Großen Karneval Gesellschaft Kreuznach, 1996.
- <sup>9</sup> Fink, Alice Krämer (wie Anm. 7); OeA 8.10.2005: „Jüdin besucht nach 70 Jahren ihre Heimatstadt“.
- <sup>10</sup> Edgar Mais: Die Verfolgung der Juden in den Landkreisen Bad Kreuznach und Birkenfeld 1933-1945, S. 100f.
- <sup>11</sup> StAKH, Gewereregister 1938–1950.
- <sup>12</sup> Ebenda.
- <sup>13</sup> StAKH, Meldekartei.
- <sup>14</sup> Fink, Alice Krämer (wie Anm. 7), S. 2.
- <sup>15</sup> Ebenda, S. 3.

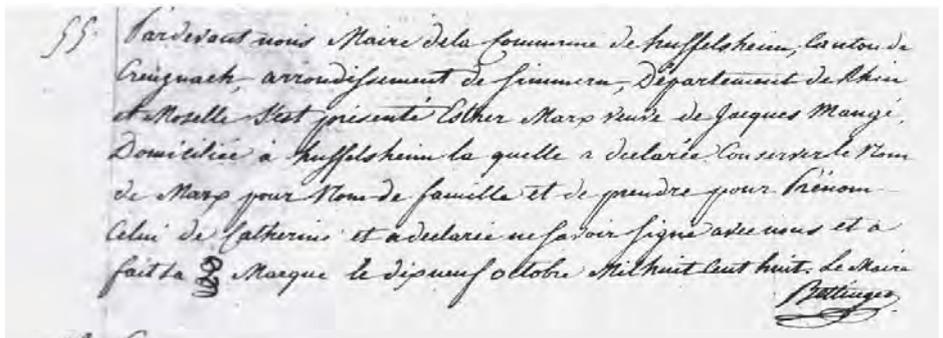
# „Es ist heute an der Zeit, sie endlich in ihre wahre Heimat zurückzubringen!“

Zu einer Kreuznacher Familie\*

Yann Mars

Im Gedenken an meinen Vater und alle Verwandten, die in Auschwitz ermordet wurden, darunter meine Großeltern Richard Marx und Elly Vogel und meine Tante Hilde Marx, sie war 17 Jahre alt.

Wie die 226 Namen auf der Gedenkstele auf der alten Nahebrücke belegen, gibt es wohl keinen deutschen Juden, der die verheerende Zeit des Nationalsozialismus überlebt hat, ohne geliebte Menschen zu verlieren. Die Glücklichen unter ihnen, die überlebt haben, haben ihre Wurzeln, haben ihre Heimat verloren, in der sie seit Hunderten von Jahren gelebt hatten. Sehr oft war das Trauma so groß, dass die Weitergabe dieser Geschichte an die Generationen, die nach dem Krieg geboren wurden,



Erstmaliges Erscheinen des Namens Marx im Hüttelsheimer Gemeindebuch von 1808.

Foto: Yann Mars



nicht möglich war. Das Schweigen war für die Überlebenden zum besten Zufluchtsort geworden. Mein Vater hatte sich für absolute Geheimhaltung als Strategie entschieden. Er wollte seinen sieben Kindern und seiner Frau dieses Erbe des Schmerzes und des Grauens nicht hinterlassen.

Deshalb musste ich von einem fast leeren Blatt aus und fernab der Heimat meiner Vorfahren Schritt für Schritt die Geschichte meines Vaters und die der Familie Marx aus Bad Kreuznach rekonstruieren. Ohne moderne Kommunikationstechnologien und die Hilfe deutscher Freunde, die mir bei dieser Recherche sehr geholfen haben, wäre diese „Suche nach der Vergangenheit“ völlig unmöglich gewesen. Erlauben Sie mir an dieser Stelle, auch der Stadt Bad Kreuznach für die Hilfe zu danken, die sie mir bei meiner Recherche gegeben hat und die es mir möglich machte, diese Geschichte zu erzählen.

Im Jahr 1808 tauchte in der seit 1797 im französischen Departement „Rhin et Moselle“ gelegenen Gemeinde Hüffelsheim erstmals der Familienname Marx auf. Auf Wunsch der napoleonischen Regierung wurden die Juden gezwungen, einen verbindlichen Nachnamen zu wählen, der auch eine bessere Integration in die französische Gesellschaft fördern sollte<sup>1</sup>. Juden wurden zu dieser Zeit, je nachdem, in welchen Staaten des Heiligen Römischen Reiches sie wohnten, in unterschiedlichem Maße Opfer diskriminierender Gesetze und antisemitischer Vorurteile. Selbst die Haltung der französischen Regierung, die Trägerin der revolutionären Ideen der Aufklärung war, zeigt das:

„In der Abteilung leben auch viele Juden. Bereits unter dem alten Regime verfügten sie über eine Art politische Existenz sowie die freie und öffentliche Ausübung ihres Gottesdienstes in Synagogen. Abgesehen von den hartnäckigen alten Menschen, in denen Gewohnheiten und Vorurteile zu tief verwurzelt sind, hat die Zivilisation unter ihnen große Fortschritte gemacht; Einige haben Immobilien gekauft, die sie behalten, andere erlernen Berufe, ihre Kinder besuchen öffentliche Schulen. Vor allem junge Menschen unterwerfen sich weniger den abergläubischen Praktiken des Rabbinismus, der früher Unwissenheit, Erniedrigung und Ungeselligkeit förderte“<sup>2</sup>.

In diesem politischen Kontext bekam Ester, die Tochter des Juden Mortge David, um 1757 in Hüffelsheim geboren, den Namen Katharina. Sie war Witwe des aus Bosenheim stammenden Kaufmanns Jacob Manché und wählte für sich und ihre vier Kinder den Familiennamen Marx.

Diese Namensänderung ist das Versprechen auf eine bessere Zukunft, aber es ist auch ein „willkürliches“ Gesetz, das Juden dazu zwingt, auf ihren hebräischen (oder jiddischen) Namen zu verzichten, also das Ende einer jahrhundertealten Tradition.

Im Jahr 1808 verfügte die jüdische Gemeinde Hüffelsheim zusammen mit der Gemeinde Bad Münster am Stein über einen eigenen Schulmeister und zählte 99 Mitglieder, was sie zu einer der größten Gemeinden im Departement machte.<sup>3</sup> Im Laufe des 19. Jahrhunderts verließen viele jüdische Familien Hüffelsheim und zogen nach Bad Kreuznach. Dies gilt für die Familie Marx um 1870, aber auch für die Familien Baumgarten um 1865, Bermann um 1860, Bienes um 1830, Frank um 1810, Haymann um 1900, Marcus um 1835 oder Strauss um 1860.<sup>4</sup> Alle diese Familiennamen sind auch auf dem Denkmal auf der alten Nahebrücke



Wilhelmstraße 25.

Foto: STAKH

Ghetto Theres Der Ältestenrat		No.	
TODESZEIGE		Sterbematrik	
Name (bei Frauen auch Mädchennamen) <b>MARX Rosa</b>		Vorname <b>Rosa</b>	Tr. Nr. <b>11/2</b>
Geboren am <b>24. 2. 59</b>		in <b>Chaing</b> Bezirk <b>af Rhein</b>	
Stand <b>Witw.</b>	Beruf <b>blut</b>	Relig. <b>mos.</b>	Geschl. <b>w.</b>
Staatzugehörigkeit		Heimatsgemeinde	
Letzter Wohnort (Adresse) <b>Bad Kreuznach</b>			
Wohnhaft in Theresienstadt Gebäude No. <b>4609</b>		Zimmer No. <b>H-03</b>	
Name des Vater		Beruf	
Name der Mutter (Mädchennamen)		Letzter Wohnort	
Sterbetag <b>5. II. 43.</b>		Sterbestunde <b>6 h</b>	Sterbeort: Theresienstadt <b>873</b>
Genauere Ortsbezeichnung (Gebäude, Zimmer) <b>4609 H-03</b>			
Verwandte	Name		
	Tr. Nr.	Verwandschaftsgr.	Wohnadresse (b. Gatten u. Kindern auch Geburtsdaten):
in Theresienstadt			
im Protektorat			
Tag der letzt. Eheschließung		Ort der letzt. Eheschließung	Zahl d. Kinder aus letzt. Ehe
Art des Personal- ausweises <b>Karte</b>		Ausgestellt von <b>Bad Kreuznach</b>	
Behandelnder Arzt:		<b>Dr. Rudolf Margulies</b>	
Krankheit (in Blockschrift) <b>MARASMUS SENILIS</b>			
Todesursache (in Blockschrift) <b>ALTERSSCHWÄCHE</b>			
Tag u. Stunde der Totenbeschau <b>5/II-43 9<sup>40</sup></b>		Tag u. Stunde der Beisetzung	
Theresienstadt, am <b>5/II-43</b>			
Der Totenbeschauber: <b>Dr. Frankl-Franziska</b>		Der Amtsarzt: <b>M. U. Dr. ERICH MUNK</b>	Der Chefarzt: <b>Dr. Feinberg</b>

Sterbeurkunde von Rosa Marx im Lager Theresienstadt.

Foto: Arolsen Archives



präsent.<sup>5</sup> Diese massive Landflucht in die Städte, die im gesamten Gebiet des linken Rheinufer zu beobachten ist, hängt sicherlich mit einer liberaleren Politik des Königreichs Preußen gegenüber der jüdischen Bevölkerung zusammen. Es gab die Hoffnung, den Kindern bessere Chancen auf ein Studium und sozialen und wirtschaftlichen Erfolg zu bieten. Es war aber auch die Hoffnung, der Ächtung zu entgehen, die in kleinen ländlichen Gemeinden stärker ausgeprägt war.

Die Söhne von Heinrich Marx aus Hüffelsheim zogen nach Bad Kreuznach, Jacob, \*1822 in Hüffelsheim, zwischen 1870 und 1873. Im städtischen Adressverzeichnis von 1878<sup>6</sup> ist Jacob Marx, dessen biblischer Vorname Naphtali war, als Weinhändler in der Wilhelmstraße 1173 verzeichnet. Er starb 1903. Sein Bruder Joseph Marx, \*1832, der bis zum Wohnortwechsel als Viehhändler registriert war, lebte nach seinem Umzug mit seiner Familie als Kaufmann in der Kronenberger Gasse 172. Joseph starb 1909 in Bad Kreuznach.<sup>7</sup>

Jacob Marx hatte am 27. März 1848 in Hüffelsheim Charlotte Brück, geboren am 10. Februar 1824 in Altenbamberg, geheiratet. Ihr Vater war Ludwig Brück, geboren als Leser Isaac, er war ein Komplize des berühmten Banditen Johannes Bückler,<sup>8</sup> des „Schinderhannes“. Das geht aus dem Protokoll des Prozesses des 18. Pluviöse des Jahres 11 der Republik (7. Februar 1803) hervor.<sup>9</sup> Das Ehepaar Marx ließ sich mit vier seiner erwachsenen Kinder in Bad Kreuznach nieder: Zwei Kinder starben früh in Hüffelsheim, von einem dritten namens Emanuel, der ebenfalls 1852 in Hüffelsheim geboren wurde, wissen wir nichts. Möglicherweise geriet die Todeserklärung in Vergessenheit oder er ist, wie viele junge Menschen seiner Generation, in die Vereinigten Staaten ausgewandert.

Im Jahr 1878 gab es in der Stadt Bad Kreuznach mehr als 60 Weinhandlungen, von denen etwas mehr als ein Drittel von jüdischen Familien geführt wurden. Jacobs Geschäft, das bald seinen Sitz in der Wilhelmstraße 25 haben wird, schien zu florieren, denn trotz dieser harten Konkurrenz gelang es ihm, seinen Betrieb an seine Söhne Adolf und Leo weiterzugeben. Im Jahr 1894 wurde die Firma von Jacob Marx in Jakob Marx Söhne umbenannt.<sup>10</sup> Im Jahr 1897 war Jacob Rentner und sah, wie seine Söhne sein Geschäft profitabel machten. Auch wenn es heute schwierig ist, Berufsräume eindeutig von Wohnräumen zu unterscheiden, ist die Liste der gleichzeitig von der Familie um die Jahrhundertwende bewohnten Adressen sehr interessant:<sup>11</sup> Planiger Straße 2 (Wohnort Adolfs), Wil-



Emil Steinhaus (1878–1942).

Foto: Archivdokument der Dossin-Kasernen



Else Steinhaus geb. Marx (1886–1942).

Foto: Archivdokument der Dossin-Kasernen

helmstraße 14 (Geschäftssitz), Wilhelmstraße 25 (Geschäfts- und Wohnsitz von Jacob) oder Viktoriastraße 20 (Wohnort von Leo). Jacob und seine Frau Charlotte, geb. Brück, starben am 13. Februar 1903 bzw. am 13. April 1898 in Kreuznach. Sie wurden nebeneinander auf dem jüdischen Friedhof der Stadt beigesetzt.

Das älteste der in Bad Kreuznach erwähnten Marx-Kinder wurde am 27. Dezember 1854 in Hüffelsheim als Johannette geboren, wird aber von Mitgliedern ihrer Familie Jeanette genannt, wie es auf ihrem Grab steht. Diese Anziehungskraft für französisch klingende Vornamen, die sich im 19. Jahrhundert entwickelte, hängt sowohl mit einem Modeeffekt zusammen als auch mit einer für die jüdische Bevölkerung geltenden Frankophilie, ein Relikt der napoleonischen Zeit, als Juden eine deutlich größere gesellschaftliche Anerkennung erlangten. Am 5. Oktober 1880 heiratete Jeanette den mit der Familie Marx verbundenen Weinhändler Daniel Rothenberg, geboren am 3. Mai 1850 in Gaugrehweiler. Die Familie ließ sich in der Viktoriastraße

17 nieder. Aus dieser Verbindung gingen zwischen 1881 und 1888 zwei Söhne und drei Töchter hervor. Lediglich der Werdegang ihres am 3. November 1882 in Bad Kreuznach geborenen Sohnes Hugo konnte nachvollzogen werden. Er emigrierte nach Dänemark, wo er am 28. August 1910 in Kopenhagen Asta Bolette Meyer heiratete, die dort am 13. September 1886 geboren wurde.

Daniel Rothenberg und seine Frau Jeanette wohnten in der Salinenstraße 23, bevor sie 1897 in das Haus von Jeanettes Eltern zogen. Es war damals üblich, dass Kinder, insbesondere Mädchen, bis zu ihrem Tod für ihre Eltern sorgten. Erst zwischen 1910 und 1920 verließ die

Firma „Jakob Marx Söhne“, die mehr als 35 Jahre lang in der Wilhelmstraße 25 war, diesen Ort und zog in die Planiger Straße 11. Anschließend zogen die Rothenbergs in die Viktoriastraße 32, wo Daniel am 22. März 1922 verstarb. Jeanette übte ihre berufliche Tätigkeit als Weinhändlerin bis zu ihrem Tod im Alter von 80 Jahren am 22. Juli 1935 aus. Die Rothenbergs wurden nebeneinander auf dem Jüdischen Friedhof der Stadt begraben.

Das zweite in Kreuznach lebende Kind von Jacob Marx, Marcus, wurde am 11. Dezember 1856 in Hüffelsheim geboren. Er war ebenfalls Weinhändler und heiratete am 17. Juni 1885 in Mainz Rosa Ganz, geboren am 24. Februar 1859. Sie ist die Tochter des Metzgermeisters Valentin Ganz und seiner Frau Barbara Diehl. Die vielen Ganzs aus Mainz sind alle Nachkommen desselben Vorfahren, nämlich von David Ganz, dem Patriarchen einer berühmten Musikerfamilie, die seit dem 18. Jahrhundert bekannt ist.<sup>12</sup>

Ein erstes Kind, Else, wurde am 26. März 1886 in Kreuznach geboren, Marcus starb am 23. März 1887 in seinem dreißigsten Lebensjahr, drei Monate vor der Geburt seines Sohnes Marcus Ernest Marx, der am 4. Juni 1887 in Mainz im Haus seiner Großeltern mütterlicherseits geboren wurde. In der jüdischen Tradition kann nur der Tod eines Vaters vor der Geburt seines Sohnes erklären, warum ein Vater und sein Sohn denselben Vornamen haben. Das Grab von Marcus dem Älteren ist noch heute auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kreuznach zu sehen. Aus dem Adressverzeichnis von 1887 geht außerdem hervor, dass seine Witwe Rosa damals in der Wilhelmstraße 33 wohnte.

Das Schicksal von Rosa und ihren beiden Kindern ist von den Tragödien der deutschen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt.



Gedenktafel für jüdische Soldaten, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind.

Foto: StAKH



So starb Marcus „Ernst“ als Soldat des 3. Infanterieregiments in Flandern während der Schlacht von Warneton;<sup>13</sup> sein Tod wurde am 23. Juli 1917 in Mainz erklärt. Vor dem Krieg hatte der alleinstehende Mann als Kaufmann in Zürich gelebt. Auf dem Denkmal an der Nahebrücke sind die Namen von Rosa und Elsa eingraviert. Wir wissen, dass Rosa 1917 in Luxemburg lebte, sicherlich bei ihrem Cousin Alfred Ganz, bevor sie zu einem uns unbekanntem Zeitpunkt nach Kreuznach zurückkehrte. Dort hat sie bei ihrer Cousine Ida Marx geb. Ganz gelebt. Sie wurde am 27. Juli 1942 von Köln nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 5. Februar 1943 starb.<sup>14</sup>

Elsa heiratete den Kaufmann Emil Steinhäus, der am 16. April 1878 in Tarnopol geboren wurde. Das Paar wohnte in Frankfurt am Main in der Miquelstraße 62. Die Steinhäus flüchteten am 1. Dezember 1938 nach Belgien, wohnten dann in Antwerpen am Boulevard Lambertmont und wurden anschließend eine Zeit lang in der Dossin-Kaserne in Malines interniert.<sup>15</sup> Anschließend gelang es ihnen, nach Frankreich zu fliehen, von dort versuchten sie, in die Schweiz zu gelangen. Sie wurden leider verhaftet und am 14. September 1942 mit dem Konvoi Nr. 32 von Drancy nach Auschwitz deportiert. Von den 1000 Deportierten dieses Konvois wurden 893 sofort vergast, nur 45 Menschen überlebten die Deportation.<sup>16</sup>

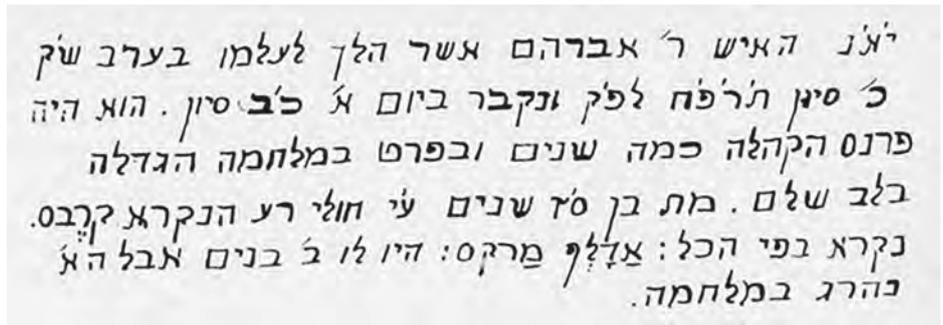
Adolf Marx ist der dritte Sohn von Jacob, er wurde am 28. April 1861 in Hüffelsheim geboren und heiratete am 19. Februar 1893 die am 6. April 1871 in Pirmasens geborene Rosa Kahn. Aus dieser Verbindung gingen zwei Söhne hervor, Walter Paul Marx, geboren am 25. November 1894 in Kreuznach, und Friedrich „Fritz“ Wilhelm Marx, geboren am 5. Juni 1896 in Kreuznach. Es sei darauf hingewiesen, dass nach 1888 viele jüdische Familien ihre Kinder zu Ehren des Kaisers, der nur 99 Tage regierte, Friedrich Wilhelm nannten. Viele Familienmitglieder mochten diesen Kaiser wegen seiner liberaleren Politik und betrachteten ihn als „Freund der Juden“.<sup>17</sup> Sein Bild klebte auch im Fotoalbum der Familie Ganz.

Adolfs Familie wohnte nacheinander in



Leo Marx und Ida Marx geb. Ganz, 1912.

Foto: Yann Mars



Aus der Trauerrede von Adolf Marx in den Matrikeln der Synagoge Bad Kreuznach.

Foto: Yann Mars

der Planiger Straße 2, der Mainzer Straße 13, der Baumstraße 2 und schließlich in der Helenenstraße 3. Die Teilnahme von Familienmitgliedern am 1. Weltkrieg ist ein Beleg für die unerschütterliche patriotische Verbundenheit der Familie Marx: Walter Paul wurde wie sein Cousin Markus Ernst im Kampf getötet. Er starb am 18. Juli 1915<sup>18</sup> im Alter von 20 Jahren an der „Russischen Front“ bei der Einnahme von Krasnotaw (Schlacht um Warschau oder „Großer Rückzug“).

Man kann sich die Rührung von Adolf Marx vorstellen, als er am 9. Dezember 1922 als Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde der Stadt die Rede zur Einweihung der Gedenkstele zu Ehren der im Ersten Weltkrieg gefallenen Juden hielt. Diese Rede bezieht sich auch auf die beschämenden und falschen Anschuldigungen, die darauf abzielten, den Patriotismus der jüdischen Gemeinde in Frage zu stellen.

„(Sie) ruhen in fremder Erde, zusammen mit ihren treuen Kameraden ohne Unterschied der Konfession. Möchte einem nicht das Herz weinen, wenn man heute die Wahrnehmung macht, daß man versucht, das von unseren Glaubensbrüdern so reichlich geflossene Blut zu besudeln.“

Angeblich mangelnder Patriotismus und Drückebergerei von Juden waren Bestandteil der Diskriminierungspolitik der Nationalsozialisten und ihrer antisemitischen

Vorgänger. Der wachsende Antisemitismus in Bad Kreuznach zeigte sich bei den Unruhen im Oktober 1923, als die Fenster der Geschäfte der jüdischen Familien Stern, Löb, Marx, Millmann und Hinkel & Böhm zerstört wurden.<sup>19</sup>

Adolf Marx, dessen jüdischer Name Abraham war, starb am 8. Juni 1928 in Bad Kreuznach an Krebs und wurde auf dem jüdischen Friedhof mit Anerkennung der Gemeinde begraben, wie aus dem Archiv der Synagoge hervorgeht.<sup>20</sup> Das Schicksal von Rosa, Adolfs Witwe, die auch nach dem Tod ihres Mannes in der Helenenstraße 3 lebte, bleibt ungewiss, da die letzte Spur, die wir von ihr haben, 1940 nach Dänemark führt, wo sie bei ihrem Sohn lebte.

Nach seiner Einberufung in München im Juli 1916 wurde Friedrich „Fritz“ Wilhelm Marx als Funker eingezogen.<sup>21</sup> Der Gefreite wurde 1917 ausgezeichnet. Im Januar 1926 fanden wir seine Spur in New York, wohin er auszuwandern versuchte und die Einbürgerung beantragte,<sup>22</sup> was offensichtlich erfolglos blieb, da wir ihn 1930 in Kopenhagen als alleinstehenden Mann und Händler mit seinem Cousin Hugo Rothenberg fanden.<sup>23</sup>

Leo Marx ist das jüngste Kind von Jacob Marx. Leo wurde am 22. Dezember 1864 in Hüffelsheim geboren. Er heiratete am 21. Dezember 1892 in Mainz Regina „Ida“ Ganz, geb. am 18. Dezember 1866 in Mainz, eine Tochter des Metzgermeisters Moritz Ganz und von Carolina Diehl. Ida ist zweifache Cousine ersten Grades von Rosa Ganz, der Witwe von Marcus Marx. Tatsächlich sind ihre beiden Väter, Valentin und Moritz Ganz, Brüder, während ihre beiden Mütter, Barbara und Caroline Diehl, Schwestern sind. Die Schicksale von Rosa und Ida werden ihr ganzes Leben lang untrennbar miteinander verbunden sein. Sie wuchsen gemeinsam in der Rosengasse 5 in Mainz auf und wurden am 27. Juli 1942 im selben Konvoi von Köln nach Theresienstadt deportiert, wo Ida am 3. März 1943 starb.<sup>24</sup> Ihre beiden Namen sind nebeneinander auf dem Denkmal auf der Nahebrücke eingraviert.

Der gesellschaftliche Erfolg der Mainzer Familie Ganz ist ein perfektes Beispiel für die neuen Chancen, die die Vollbürgerschaft jungen Juden bot. Beachten Sie zum Beispiel die Karriere der zwei Brüder von Ida Ganz: Dr. Hugo Markus Ganz (1862-1922), politischer und literarischer Schriftsteller, Journalist für die „Frankfurter Zeitung“ oder die Schweizer „Neue Zürcher Zeitung“.<sup>25</sup> Er ist selbst Vater des Ingenieurs Josef Ganz (1898-1967),<sup>26</sup> dem manche die Vaterschaft an dem berühmten Käfer (Volkswagen) zuschreiben,<sup>27</sup> oder Dr. Alfred Ganz, ein reicher Luxemburger und



Richard Marx und seine Mutter, um 1910.

Foto: Yann Mars



Schweizer Industrieller und Sammler, dessen von Lovis Corinth gemaltes Porträt im Museum für moderne Kunst in Luzern ausgestellt ist und der am 5. Februar 1904 in Bad Kreuznach Valérie Wolff heiratete, die Tochter des berühmten Instrumentenbauers Ferdinand Wolf.

Die beiden Ehen zwischen den Familien Ganz und Marx geben auch Aufschluss über den guten wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens Jakob Marx Söhne in Bad Kreuznach, denn damals waren Ehen in der Regel das Ergebnis einer fairen Balance zwischen gemeinsamen moralischen Werten und der Stärkung des sozialen Status jeder Familie.

Léo und Ida hatten nur einen Sohn, Richard, geboren am 23. Dezember 1893 in der Wilhelmstraße 25. Anschließend wohnte die Familie 1902 in der Viktoriastraße 20, 1904 in der Salinenstraße 39, bevor sie 1910 eine Pension in der Königstraße 6 eröffneten.<sup>28</sup> Wohl aus wirtschaftlichen Gründen im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg wurde diese neue berufliche Tätigkeit vor den 1920er Jahren aufgegeben. Leo nahm daraufhin seine Tätigkeit als Weinhändler in der Hindenburgstraße 10 wieder auf. Von den Einzelheiten der gesellschaftlichen Diskriminierung im Zuge des Nationalsozialismus und durch die antijüdischen Gesetze, denen Leo und Ida unterworfen waren, wissen wir hingegen nichts. Der Umzug in die Kurhausstraße 15 und die Römerstraße 16 im Jahr 1937 war vielleicht eine der Folgen. Léo Marx starb am Morgen des 21. Dezember 1939 in der Mannheimer Straße 82 an einem Herzinfarkt. Er ist zusammen mit seinem Bruder Adolf auf dem jüdischen Friedhof der Stadt begraben.

Richard Marx lebte bis Februar 1909 in Kreuznach, ging dann nach Euskirchen, im April 1910 dann nach Mainz.<sup>29</sup> Zwischen 1912 und 1913 arbeitete er in Frankreich in Thonon-Les-Bains in der Firma Electricité de Chablais, die seinem Onkel Alfred Ganz gehörte. Wie alle seine Cousins nahm er als Unteroffizier, als Vizewachtmeister, am Ersten Weltkrieg teil und wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.<sup>30</sup> Er wurde im Oktober 1917<sup>31</sup> durch das Einatmen von Kampfgas in der Schlacht von Passchendaele in Flandern schwer verletzt. Nach dem Krieg ließ sich Richard Marx als Kaufmann in Duisburg nieder und heiratete am 9. Juni 1920 in Mainz Eleonora „Elly“ Eva Vogel, geboren am 4. April 1899 in Worms. Elly ist die Tochter des 1911 verstorbenen Kaufmanns Adolf Vogel und der Flora Koch, die nach dem Tod ihres Mannes nach Mainz zog. Das Paar ließ sich in Duisburg in der Hohenzollernstraße 2 nieder, wo am 20. März 1923 ihr Sohn Adolf Ernst „Walter“ geboren wurde. Er bekam die Vornamen seines Großva-



Elly Marx, geb. Vogel, um 1933.

Foto: Yann Mars/Archives nationales de France, Paris



Richard Marx, um 1933.

Foto: Yann Mars/Archives nationales de France, Paris

ters mütterlicherseits und die der beiden Cousins zur Erinnerung an die im Krieg gefallenen Männer und als Beleg für die Verbundenheit der Juden mit Deutschland im 1. Weltkrieg.

Im darauffolgenden Jahr, am 13. September 1924, wurde ihre Tochter Hilde geboren. 1926 meldete Richard Marx in Duisburg zusammen mit David Eich am 26. April die Motorenöl-Produktions- und Vertriebsgesellschaft „Lux Oil Company“ GmbH an, die seit dem 1. Januar 1926 in Betrieb war. Eich trat noch im gleichen Jahr aus dem Ölvertrieb aus. Richard wurde am 1. April 1933 als Geschäftsführer der Firma abberufen und durch Georg Müller abgelöst, nun Gesellschafter und Geschäftsführer. Müller verlegte den Betrieb nach Homberg am Rhein (heute Duisburg-Homberg). Laut Gewerbeanmeldung ging der Betrieb dort am 5. Mai 1933 ein. Eine von Richard Marx am 14. Februar 1933 angemeldete und seit dem August 1932 bestehende Handelsniederlassung der Lux Oil Company in Saarbrücken, Stadtbezirk St. Johann existierte dort bis 31. Juli 1935 trotz der Angabe, dass Marx am 5. Mai 1933 ausgeschieden und durch Georg Müller abgelöst worden war.<sup>32</sup>

Richard Marx betrieb in St. Johann einen Großhandel mit Mineralölen vom 1. Oktober 1935 bis 30. September 1936 unter der Bezeichnung Marx-Oel-Vertrieb GmbH. Die Firma Lux-Oil-Gesellschaft in St. Johann bestand vom 28. September 1936 bis 30.

September 1937 mit einer Ausnahmebewilligung vom 13. April 1937 unter dem Kaufmann Joseph Martin Wolf als Gesellschafter. Unter der Rubrik „bisheriger Geschäftsinhaber“ auf der Gewerbesteuer-Personalkarte erscheint der Name Marx-Oel-Vertrieb GmbH bis 30. September 1936. Das Vermögen der Lux-Oil Gesellschaft wurde auf Wolf als Alleingesellschafter am 16. Oktober 1937 übertragen. Die Firma erlosch.<sup>33</sup> Es ist anzunehmen, dass Marx versuchte, den politischen Sonderstatus des Saarlands für sich und seine Geschäftstätigkeit zu nutzen, was sich nach 1935 als zunehmend schwierig erwies.

Richard war sicherlich zu optimistisch hinsichtlich der

Folgen des „Hitlerismus“ und wollte seine berufliche Tätigkeit in Saarbrücken fortsetzen, das bis 1935 unter französischer Kontrolle stand und vom Völkerbund verwaltet wurde. Er selbst wohnte in Forbach und wollte seine Familie auf französischem Territorium unterbringen. Im Sommer 1933 beantragte er politisches Asyl. Das war sicherlich von einem gewissen Pragmatismus geleitet, aber auch von einer unbestreitbaren Neigung Richards und seiner Frau zur frankophilen Kultur, wie die Briefe belegen, die damals an die französische Verwaltung geschickt wurden. Elly, Richards Frau, hatte die „Frauenlobschule“ in Mainz besucht.

Der Umzug nach Frankreich scheiterte am heftigen Widerstand der Präfektur Moselle, die sich entgegen dem Rat der Polizei und des Bürgermeisters von Forbach gegen die Aufnahme von Richard Marx auf französischem Territorium aussprach. Durch die kalte Entscheidung der Verwaltung – die Asylanträge wurden mehrfach abgelehnt – wurde Richard Marx aus dem Gebiet ausgewiesen, und es wurde ihm verboten, das Département Moselle zu betreten, während seine Kinder und seine Schwiegermutter in Forbach wohnen konnten.<sup>34</sup>

Unter dem „Schutz“ ihrer Großmutter Flora Vogel geb. Koch, die die Familie in das erzwungene Exil begleitete, aber auch mit der Unterstützung örtlicher jüdischer Institutionen, durften die beiden Marx-Kinder in der protestantischen Schule in Forbach

unterrichtet werden. Beleg für den schnellen Wunsch nach Assimilation und die Vorliebe für französische Kultur ist der bestandene Schulabschluss von Walter am 18. Juni 1935. Der öffnete weniger als zwei Jahre nach seiner Ankunft in Frankreich die Türen zur weiterführenden Bildung.

Im Sommer 1936 beantragte Richard, der in Saarbrücken, das seit 1935 wieder deutsches Gebiet unter nationalsozialistischer Kontrolle war, sicherlich in großer

NO.:	Prénoms	Date et Lieu de naissance	Sommaires déposés	Confisqués	Majeurs	Emergés
DREHSLER, Joh.	Wggn.	15.1.1892 in Kamen (Schlesien)	500			
MARX, Hilde	Hilde	13.9.1924 in Duisburg (Rheinl.)	100			
EARLICH, in Bruchheim, Fritz	Fritz	12.7.1889 in Bruchheim (Hess.)	1350			
ORTENBERG, Joh.	Joh.	27.6.1898 in Kassel (Hess.)	950			
ORTENBERG, Ger.	Ger.	11.7.1897 in Siedlich (Hess.)	950			
FRIEDHANN, in Juppelstein, Theodor	Theodor	1893 in Szigorod (Ung.)	200			
FLORANS, in Juppelstein, Hildegarde	Hildegarde	15.2.1909 in Kamen (Schlesien)	500			
KAHAN, in Mainz, Fritz	Fritz	1895 in Juppelstein (Hess.)	150			
UNGIER, in Eichen, Githa	Githa	1883 in Siedlich (Hess.)	650			

Register der beschlagnahmten Gelder inhaftierter Juden im Lager Drancy. Unterschrift von Hilde Marx.

Foto: Archiv der Pariser Polizeipräfektur



Gefahr war, Besuchsrechte bei seiner Frau, um mit ihr und den Kindern zusammenzukommen. Diese Gelegenheit wurde genutzt, um die Präfektur Moselle zu verlassen und sich mit der ganzen Familie in Bry-sur-Marne in der Region Paris niederzulassen, wo sie in einem wunderschönen Anwesen, 53 avenue de Rigny, untergebracht wurde, das der Familie Cahn aus Saarbrücken gehörte. Die Familie Koch aus Alzey hielt Kontakt zur Familie von Richard Marx. Die Mutter von Richards Frau Elly, Flora Vogel, war eine geborene Koch aus Framersheim und die Schwester von Ludwig Koch, der nach Alzey gezogen war. Es existieren mehrere Briefe an eine Koch-Enkelin, die in die USA flüchten konnte. In diesen Briefen werden Richard Marx und seine Familie zwischen 1940 und 1941 mehrfach erwähnt. Dort ist auch zu lesen, dass Walter Marx 1941 vermutlich auf Grund der wirtschaftlichen Situation den Beruf des Schuhmachers lernte.<sup>35</sup> Der Kontakt nach Bad Kreuznach lief über Ida Marx, geborene Ganz, Richards Mutter.<sup>36</sup>

1939 wurde in Frankreich deutsches Eigentum beschlagnahmt, weil man die dort lebenden Deutschen verdächtigte, Feinde zu sein. Im Oktober 1940 wurden vom mit Nazi-Deutschland kollaborierenden Pétain-Regime die ersten antijüdischen Gesetze erlassen, die neue Beschlagnahmungen möglich machten. Zu dieser Zeit müssen die Bankkonten der Familie gesperrt worden sein. Bis dahin war die wirtschaftliche Lage der Familie Marx und auch die von Flora Vogel auskömmlich.

Leider fanden wir erst 1942 Spuren der Familie Marx in Bry-sur-Marne. Tatsächlich wurden Richard, Elly und Hilde während der ersten Razzien am 16. und 17. Juli 1942 beim Frühstück in ihrem Haus, 5 rue de la prairie in Bry-sur-Marne, von Agenten der Polizeistation Nogent festgenommen. Sie wurden in das Lager Drancy transportiert und am 24. Juli 1942 im Konvoi Nr. 10 nach Auschwitz deportiert. Das ist über das Schicksal der 1000 Insassen des Konvois Nr. 10 bekannt:

„Bei ihrer Ankunft in Auschwitz am 27. Juli 1942 wurden alle Deportierten zur Zwangsarbeit ausgewählt. Die Männer sind mit Nummern von 52883 bis 53252 und die Frauen mit Nummern von 11345 bis 11974 tätowiert“.

Laut dem Historiker Serge Klarsfeld gab es 1945 fünf Überlebende dieses Konvois.<sup>37</sup> Die einzigen fassbaren Spuren der Existenz von Hilde Marx beschränken sich auf die Inschrift ihres Namens auf der Gedenktafel, die 2007 auf dem Gelände des ehemaligen Polizeireviere Nogent<sup>38</sup> angebracht wurde. Als weiterer Beweis für die Schande des französischen Staates in dieser beschämenden Periode seiner Geschichte dient die Unterschrift auf der Quittung für die Beschlagnahmung von Richards Eigentum (100 Franken) im Lager Drancy.<sup>39</sup> Richard, Elly und Hilde sind mit ihren Namen auf dem Denkmal an der Nahebrücke eingraviert.

Flora Koch-Vogel erfüllte nicht die Alterskriterien der Razzia von 1942. Sie wurde erst im Februar 1943 in der Avenue de Rigny 53 in Bry-sur-Marne verhaftet. Sie hatte dort fast acht Monate allein gelebt, in der Qual über die Unkenntnis des Schicksals ihrer Familie. Von ihr besitzt die Familie bisher noch kein Foto. Im Alter von 72 Jahren wurde sie am 2. März 1943 mit dem Konvoi Nr. 49 nach Auschwitz transportiert.

„Als der Konvoi in Auschwitz ankam, wurden 100 Männer zur Zwangsarbeit aus-



Militärdokumente der französischen Widerstandsbewegung, 1944.

Foto: Yann Mars

gewählt und mit den Nummern 106088 bis 106187 tätowiert. Außerdem erhielten 19 Frauen die Nummern 37277 bis 37295. Die anderen Deportierten wurden bei ihrer Ankunft im Lager vergast. Im Jahr 1945 gab es nur vier Männer und zwei Frauen, die diesen Konvoi überlebten“.<sup>40</sup>

„Walter“ Marx, damals 19 Jahre alt, entging den beiden Razzien, die seine gesamte Familie dezimierten, nur deshalb, weil er bereits seit dem 19. Januar 1942 unter der Registriernummer 185<sup>41</sup> in die 321. Gruppe ausländischer Arbeiter von Chanac im Süden Frankreichs „eingegliedert“ war. Ziel dieser im September 1940 gegründeten Gruppen war es, „überschüssige Ausländer in der Volkswirtschaft“ zu beschäftigen, indem sie als besonders billige Arbeitskräfte für Wirtschaftszweige arbeiten mussten, denen es an Personal mangelte.

Die 321. Chanac-Gruppe vereinte spanische Republikaner, ausländische Juden, Flüchtlinge aus den vor 1939 von Deutschland besetzten Ländern, ehemalige Mitglieder der internationalen Brigaden und deutsche Gegner des NS-Regimes. Die G.T.E sind Arbeitskompanien, in denen Ausländer zur Arbeit gezwungen wurden. Sie dienten der Kontrolle dieser Bevölkerungsgruppen und waren Orte für die Umsetzung der von Berlin gewünschten und durch die Komplizenschaft des Vichy-Regimes realisierten Abschiebepolitik.

Walter arbeitete drei Monate lang im Krankenhaus Mende (April-Juni 1942), bevor er ab Juli 1942 als Landarbeiter zum Château de Gralhon auf den Höhen von Florac „abgeordnet“ wurde. Dieser Status ermöglichte ihm den Aufenthalt an einem Arbeitsplatz fast 40 Kilometer von Chanac entfernt. Diese Entfernung rettete ihm das Leben, weil er am 25. Februar 1943 „an Ort und Stelle“ einer Razzia im 321. GTE entkam, bei der 27 jüdische Arbeiter zur Deportation bestimmt wurden.<sup>42</sup> Walter Marx tauchte ab und entkam knapp dem Tod. In Chanac wurde er am 28. August 1943 zum „Deserteur“ erklärt.<sup>43</sup>

Von der Polizei gesucht,<sup>44</sup> ohne Ausweispapiere und angetrieben von starken kommunistischen Überzeugungen, die sich in der Oberschule gefestigt hatten, kam Walter mit sehr erfahrenen Kameraden in Kontakt und beteiligte sich an der allerersten F.T.P.-Maquis von „Figueroles“, einer Freischärler- und Partisanengruppe, die im Juli 1943 gegründet wurde.

Walter wird zu Ernest Adolphe Mars, den Geburtstag behält er bei, als Geburtsort gibt er allerdings Wissembourg im Bas-Rhin (Elsass) an. Unter den Alias-Namen Ernest und Florac wird er im Widerstand bekannt. Zusätzlich zu seiner Rolle als Rekrutierer für das FTP-MOI, die durch seine perfekte Beherrschung der deutschen Sprache und der in Chanac aufgebauten Netzwerke begünstigt wurde, nahm er aktiv an mehreren berühmten Aktionen teil, darunter den Schlachten am „La Rivière“, die am Tag vor der Landung in der Normandie stattfanden.<sup>45</sup>

Während dieses Kampfes griff die Gruppe FTP MOI, die im Wesentlichen aus ausländischen Widerstandskämpfern bestand, die vor dem Nationalsozialismus geflohen waren und von dem Deutschen Ernest Butzow<sup>46</sup> kommandiert wurde, die deutsche Besatzungsarmee ganz in der Nähe des Dorfes „La Rivière“ an. Die von Ernest Mars und seinem italienischen Kameraden Giuseppe Bassoto<sup>47</sup> (1921–1944) kommandierte Gruppe tötete achtzehn Soldaten der Besatzungsarmee. Die Überlegenheit der feindlichen Waffen zwang die Patrioten schnell zum Rückzug. Der Pole Stanislas Malinowski, genannt „Jouhaux“, wurde schwer an der Schulter verletzt. Seine Kameraden versteckten ihn. Er wurde von den Deutschen entdeckt und war ihr einziger Gefangener. Stanislas Malinowski wurde brutal getötet.

Ernest Mars stand auch an der Spitze der Kämpfe für die Befreiung der Städte Alès am 21. und 22. August 1944 und von Nîmes am 24. August 1944. Im Juni 1945<sup>48</sup> wurde ihm für seinen Einsatz das Croix de Guerre und im Oktober 1945 die Médaille de la Résistance<sup>49</sup> verliehen.

Am Ende des Krieges war es sicherlich nicht gut, ein Deutscher in Frankreich zu sein und noch weniger, ein jüdischer „Held“ des französischen Widerstands in Deutschland, einem Land, in dem ihn niemand mehr erwartete. Die Erfahrungen, die er gemacht hatte, hatten Walter, dem heutigen Ernest Mars, klar gezeigt, dass sein Status als staatenloses jüdisches Waisenkind ihm weder Anerkennung noch Mitgefühl oder Empathie einbringen würde. Er wusste, wie die deutsche und französische Bevölkerung ihren Antisemitismus offen und gründlich zum Ausdruck bringen konnte.

Im Alter von 22 Jahren und im Vertrauen auf eine bessere Zukunft beschloss Ernest Mars daher, die Existenz von Walter Marx



Die Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kreuznach.

Foto: Peter Kolb

und damit seine jüdische und deutsche Herkunft für immer zu verschweigen, um ein neues Kapitel in seinem Leben zu beginnen. Capitain Ernest Mars, letzter Überlebender der Familie Marx aus Bad Kreuznach und ausgezeichnet mit der „Légion d'Honneur“, starb mit seinem „Geheimnis“, umgeben von seiner Frau und seinen 7 Kindern, am 13. Dezember 1989 in der Region Marseille.

### Anmerkungen

\* Der Titel dieses Beitrags ist der Rede entnommen, die 2024 anlässlich der Einweihung der Gedenkstele für die Familie Marx auf dem Jüdischen Friedhof in Bad Kreuznach gehalten wurde. Mein besonderer Dank gilt meinen Freunden Peter Kolb aus Dalheim und Wolfhard Klein aus Jugenheim, der diesen Text überarbeitete, für ihre Unterstützung und Fachkompetenz bei der Transkription der Originaldokumente. Außerdem danke ich ausdrücklich Franziska Blum-Gabelmann (StAKH), Hansjörg Rehbein (Stadtverwaltung Bad Kreuznach), Thomas Emmert (Archiv der VG Rüdesheim), Reinhold Müller aus Hüffelsheim, Caroline Seiler (LHAKo), Rainer Seil (Archiv der VG Rüdesheim), Michael Römer (Archiv der VG Nahe-Glan), Harald Kempfner (StA Wörrstadt), Kurt Greulach (Bärweiler), David Kochav (Jerusalem), Johannes Matthias Michel (Mannheim) und Hermann Tertilt (Frankfurt am Main).

<sup>1</sup> Bayonne-Erlass vom 20. Juli 1808, umgesetzt in Hüffelsheim am 16. Oktober 1808.

<sup>2</sup> Statistique élémentaire de la France, contenant les principes de cette science et leur application à l'analyse de la richesse, des forces et de la puissance de l'empire français, années 1809, par M. Jacques Peuchet.

<sup>3</sup> Register von 1808, Jüdische Gemeinde Koblenz, Mikrofilm Nr. 007992554, abrufbar unter <https://www.familysearch.org>.

<sup>4</sup> Andrea Fink: Jüdisch Familien in Kreuznach, vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg, Bad Kreuznach 2001.

<sup>5</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Gedenkstätte\\_Bad\\_Kreuznach](https://de.wikipedia.org/wiki/Gedenkstätte_Bad_Kreuznach).

<sup>6</sup> <https://www.dilibri.de/rlb/periodical/pageview/1052701>.

<sup>7</sup> Jüdische Grabstätten im Kreis Bad Kreuznach, Geschichte und Gestaltung Teil 1. Eine Dokumentation der Kreisverwaltung Bad Kreuznach und des Pädagogischen Zentrums Rheinland-Pfalz, hrsg. v. der Kreisverwaltung Bad Kreuznach, Bad Kreuznach 1995.

<sup>8</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes\\_Bücker](https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Bücker).

<sup>9</sup> <https://www.dilibri.de/stbtr/content/pageview/2369735>.

<sup>10</sup> <https://www.dilibri.de/rlb/periodical/pageview/1052817>.

<sup>11</sup> <https://www.dilibri.de/rlb/periodical/pageview/1053072>.

<sup>12</sup> Günter Wagner: Die Musikerfamilie Ganz aus Weisenau, Mainz 1976.

<sup>13</sup> Verlustlisten 1. Weltkrieg (<http://des.genealogy.net/search/show/6739239>), p. 20777: Marx Ernst (Mainz), Nr. 1637 (22. Sept 1917).

<sup>14</sup> <https://www.holocaust.cz/en/database-of-digitised-documents/document/94017-marx-rosa-death-certificate-ghetto-terezin/>.

<sup>15</sup> [https://ressources.memorialdelashoah.org/notice.php?q=identifiant\\_origine:\(FRMEMSH0408707133620\)](https://ressources.memorialdelashoah.org/notice.php?q=identifiant_origine:(FRMEMSH0408707133620)).

<sup>16</sup> [https://fr.wikipedia.org/wiki/Convois\\_de\\_la\\_déportation\\_des\\_Juifs\\_de\\_France](https://fr.wikipedia.org/wiki/Convois_de_la_déportation_des_Juifs_de_France).

<sup>17</sup> StAKH, PG-1896 #280.

<sup>18</sup> Verlustlisten 1. Weltkrieg (<http://des.genealogy.net/search/show/2594236>), p. 8119: Marx Walter (Kreuznach), Nr. 0631 (12 Août 1915).

<sup>19</sup> Franziska Blum-Gabelmann: Bad Kreuznach unter französischer Besatzung 1918-1930, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2023/1-3, zugleich in einer früheren Fassung: <https://www.regionalgeschichte.net/naheland/bad-kreuznach/einzelaspekte/kreuznach-in-der-besatzungszeit-1918-1930.html>.

<sup>20</sup> <https://ia902703.us.archive.org/19/items/kreuznachjewishc1412unse/kreuznachjewishc1412unse.pdf>

<sup>21</sup> Kriegsstammrolle, Bd. 13, Nachrichten-truppe, bayer. Nachrichten-Ersatz-Abteilung 1 (München), 17720 ([https://www.ancestry.fr/imageviewer/collections/1631/images/31421\\_BH17720-00024](https://www.ancestry.fr/imageviewer/collections/1631/images/31421_BH17720-00024)).

<sup>22</sup> US District Court For the Southern District of New York, n°215905, 10/9/1926.

<sup>23</sup> Denmark Census, 1930,

<https://www.familysearch.org/ark:/61903/1:1:QLRH-8W5Q>.

<sup>24</sup> <https://www.holocaust.cz/en/database-of-digitised-documents/document/96058-marx-ida-regine-death-certificate-ghetto-terezin/>.

<sup>25</sup> [https://en.wikipedia.org/wiki/Hugo\\_Markus\\_Ganz](https://en.wikipedia.org/wiki/Hugo_Markus_Ganz).

<sup>26</sup> [https://en.wikipedia.org/wiki/Josef\\_Ganz](https://en.wikipedia.org/wiki/Josef_Ganz).

<sup>27</sup> Paul Schilperoord: The Extraordinary Life of Josef Ganz: The Jewish Engineer Behind Hitler's Volkswagen, 2nd ed., New York 2012.

<sup>28</sup> StAKH FB Leo Marx; StAKH HB Leo Marx.

<sup>29</sup> StAKH HB Leo Marx.

<sup>30</sup> Gespräch mit meinem Vater. Um zu verbergen, dass sein Vater Deutscher war, benutzte er den Ausdruck „Croix de Guerre“. Es ist das Äquivalent des Eisernen Kreuzes für französische Soldaten.

<sup>31</sup> Verlustlisten 1. Weltkrieg (<http://des.genealogy.net/search/show/7094542>), p. 21297: Marx Richard, Nr. 1683 (24 Okt 1917).

<sup>32</sup> Auskunft Dr. Michael Kanther, Stadtarchiv Duisburg, 04.09.2024.

<sup>33</sup> Auskunft Michael Jurich, StA Saarbrücken, 26.08.2024.

<sup>34</sup> „Russische Archive“ oder „Moskauer Fonds“: Archives nationales de France, Site de Pierrefitte-sur-Seine, Cote: 19940462/183, Dossier: 18274.

<sup>35</sup> <https://www.guckenheimer.de/27-3-1941-koch/?hilite=flora>.

<sup>36</sup> <https://www.guckenheimer.de/spurensuche-research/>.

<sup>37</sup> Convoi 10 de Drancy, Camp, France à Auschwitz Birkenau, Camp d'extermination, Pologne le 24/07/1942:

<https://collections.yadvashem.org/fr/deportations/5092581>.

<sup>38</sup> Vincent Roblin: Bry-sur-Marne, Histoire et Patrimoine, Bry-sur-Marne 2012.

<sup>39</sup> „Etat des Soldes et Bijoux déposés ou confisqués“. Archives de la Préfecture de Police de la Ville de Paris, FRAPP-ID0L02-0091.

<sup>40</sup> Convoi 49 de Drancy, Camp, France à Auschwitz Birkenau, Camp d'extermination, Pologne le 02/03/1943:

<https://collections.yadvashem.org/fr/deportations/5092621>.

<sup>41</sup> Auskunft der Archives départementales de l'Hérault.

<sup>42</sup> Patrick Cabanel: „Nous devons le faire nous l'avons fait c'est tout“. Cévennes, l'histoire d'une terre de refuge (1940-1944), Nîmes 2019, S. 171.

<sup>43</sup> Auskunft Archives nationales de France, Site de Pierrefitte-sur-Seine, D43/5612, 20.02.2020.

<sup>44</sup> Ebenda.

<sup>45</sup> [http://museedelaresistanceenligne.org/media7512-StA\\_Eveline\\_et\\_Yvan\\_Brès:\\_Un\\_maquis\\_d'antifascistes\\_allemands\\_en\\_France:\\_1942-1944,\\_Langue\\_1987,\\_S.\\_281.\\_Henri\\_Cordesse:\\_Histoire\\_de\\_la\\_Résistance\\_en\\_Lozère,\\_1940-1944,\\_Langue\\_1994,\\_S.\\_199.\\_Aimé\\_Vielzeuf:\\_...\\_Et\\_la\\_Cévenne\\_s'embrasa",\\_Nîmes\\_1968,\\_S.\\_64](http://museedelaresistanceenligne.org/media7512-StA_Eveline_et_Yvan_Brès:_Un_maquis_d'antifascistes_allemands_en_France:_1942-1944,_Langue_1987,_S._281._Henri_Cordesse:_Histoire_de_la_Résistance_en_Lozère,_1940-1944,_Langue_1994,_S._199._Aimé_Vielzeuf:_..._Et_la_Cévenne_s'embrasa).

<sup>46</sup> <https://www.museedelaresistanceenligne.org/personnedetail.php?id=18864>.

<sup>47</sup> <https://www.museedelaresistanceenligne.org/personnedetail.php?id=18690>.

<sup>48</sup> Ordre général n°91, citation à l'ordre de la division (Archiv der Familie Ernest Mars).

<sup>49</sup> [https://www.memoiredeshommes.sga.defense.gouv.fr/fr/arkotheque/client/mdh/medailles\\_resistance/detail\\_fiche.php?ref=3324150](https://www.memoiredeshommes.sga.defense.gouv.fr/fr/arkotheque/client/mdh/medailles_resistance/detail_fiche.php?ref=3324150).



# Liesel Karoline Simon – Schülerin des Städtischen Lyceums zu Kreuznach von 1929 bis 1933

von Anna Meyer, Bad Kreuznach

Liesel Karoline Simon, geboren am 17. August 1919 in Bad Kreuznach, war das jüngste Kind des Weinkommissionärs, Weinhändlers und Agenten Isidor Simon und seiner Frau Anna, geb. Loeb. Die Familie lebte in gutbürgerlichen Verhältnissen<sup>1</sup> in der Dessauerstraße 1a, einem repräsentativen mehrgeschossigen Backstein-Haus in Bad Kreuznach. Liesel wuchs mit zwei wesentlich älteren Brüdern auf: Robert Jakob, ihr ältester Bruder, wurde bereits 1906 geboren, Oskar Arnold 1909. Das dritte Kind der Familie, Paul Alfred, starb 1916 bereits im Alter von zwei Jahren.<sup>2</sup> Liesel besuchte ab 1925 die Grundschule in der Hofgartenstraße, die sich in der Nähe des elterlichen Wohnhauses befand. Ostern 1929 wurde sie zusammen mit 24 Klassenkameradinnen in die Klasse VI b des „Städtischen Lyceums mit Frauenschule zu Kreuznach“ aufgenommen. Direktorin des Lyceums war die Reformpädagogin Lina Hilger.

Liesel war das einzige Kind mit jüdischem Bekenntnis in ihrer Jahrgangsstufe. Ihre erste Klassenlehrerin war Frau Thumm, die den Ruf hatte, besonderes Geschick im Umgang mit jüngeren Schülerinnen zu haben. Liesel ging vermutlich gerne zur Schule, denn in den Zeugnislisten findet sich der Hinweis, dass ihre Beteiligung im Unterricht stets „rege“ war. Jedoch sind auch viele Fehltag für sie vermerkt. Es ist anzunehmen, dass das Mädchen keine stabile Gesundheit hatte. Dennoch wurde Liesel in allen Schuljahren versetzt. Ihre letzte Klassenlehrerin am Lyceum war Frau Elisabeth Rocholl, von der bekannt war, dass sie ihren Schülerinnen viel abverlangte.<sup>3</sup>

Über Jahrzehnte hatte Lina Hilger als Schulleiterin den pädagogischen Geist des Lyceums in besonderer Form geprägt, tief durchdrungen von ihrem humanistischen Menschenbild. „Unerschrocken, wie sie für ihre Ideen und Pläne gekämpft hatte, stellte sie sich vor die jüdischen Schülerinnen ...“, so betonte es die spätere Schulleiterin Karola Hirsch 1959 in ihrer Rede anlässlich der Namensänderung der Schule.<sup>4</sup> Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten geriet Lina Hilger unter wachsenden politischen Druck. Im Frühjahr 1933 wurde sie wegen ihrer Überzeugungen aus dem Amt gedrängt. Das bedeutete auch für die Schule einen schmerzlichen Bruch.

Am 1. August 1933 meldete Liesels Vater seine Tochter, inzwischen Schülerin der Klasse OIII (Obertertia = Klasse 9), vom Lyceum ab. Sie verließ die Schule am 22. September 1933. Danach war Liesel kurzzeitig als „Lehrmädchen“ mit Wohnsitz in Hamburg gemeldet. Welcher Art ihre Ausbildung war, wissen wir nicht. Im November 1935 starb ihr Vater und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kreuznach beigesetzt. Die Familie traf dieser Schicksalsschlag in den Jahren der zunehmenden Repressionen gegen jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger gewiss besonders hart.



Liesel Simons Haus, Dessauerstraße 1a.

Foto: Anna Dickes





# Die Familie Gottlieb aus Ebernburg/Altenbamburg

von Marianne Natzinger

Im kleinen Nordpfälzer Dorf Altenbamburg gab es seit dem 18. Jahrhundert eine jüdische Gemeinde. Anfang des 19. Jahrhunderts betrug ihr Anteil an der Gesamteinwohnerschaft fast 10 %. Die Kultusgemeinde gehörte zum Bezirksrabbinat Kaiserslautern und auch die Juden der Nachbargemeinden Ebernburg, Hochstätten und Feilbingert hatten dort ihren religiösen Mittelpunkt. Auf alten Stichen und Bildern sieht man die katholische und protestantische Kirche in enger Nachbarschaft mit der Synagoge in der Dorfmitte. Zur jüdischen Kultusgemeinde gehörten auch eine Religionschule und ein rituelles Bad, ebenso ein jüdischer Friedhof, der direkt an den Dorffriedhof angrenzte. Das lässt darauf schließen, dass es für Christen und Juden in dieser kleinen Gemeinde ein gemeinsames einvernehmliches Zusammenleben gab.<sup>1</sup>

1924 gehörten noch 41 Personen zur jüdischen Gemeinde. Kantor und Schochet war Julius Gottlieb, geb. 1852 in Ebernburg als ältestes von fünf Kindern (Julius, Rosalia, Josef, Emil und Johanna) des Jakob Gottlieb und seiner Frau Henriette geb. Neuberger aus Gaugrehweiler. Schon Jakob war 1826 in diesem Haus in der Turmstraße 107 geboren.

Als der Naziterror begann, lebten seine beiden ältesten Söhne mit ihren Familien in Altenbamburg, die anderen Geschwister in Ebernburg. Johanna betrieb ein kleines Kolonialwarenlädchen „Im Reil“. Emil bewohnte mit seiner Familie das Elternhaus in der Turmstraße. Alle drei Brüder waren Handelsleute bzw. Viehhändler.

Nach der Machtübernahme Hitlers 1933 hatten die Schikanen, Repressalien und Erlasse gegenüber der jüdischen Bevölkerung ständig zugenommen, so dass sich immer mehr der Drangsalierten entschlossen Deutschland zu verlassen. Vor allem die jüngeren Menschen sahen für sich keine Chance mehr und versuchten in die Anonymität größerer Städte zu entkommen oder zu emigrieren. So war es auch in der Nordpfalz. 1938 wohnten in Ebernburg und Altenbamburg fast nur noch ältere Juden, darunter die fünf Geschwister Gottlieb, die damals zwischen 79 und 86 Jahre alt waren.

Die volle Wucht des Pogroms traf die in ihren Heimatorten Verbliebenen völlig unvorbereitet. In Altenbamburg musste der 83-jährige Josef Gottlieb, der in direkter Nachbarschaft der Synagoge wohnte, entsetzt mit anschauen, wie sein Gotteshaus geplündert, die Sachen auf die Straße geworfen und angezündet wurden. Dass das Synagogengebäude nicht auch in Flammen aufging, lag allein an den Bemühungen der Feuerwehrleute, die die Nachbarhäuser schützen sollten. Einer der Feuerwehrleute richtete den vollen Wasserstrahl auf den alten Mann, der sich kaum aufrecht halten konnte und völlig durchnässt nach Hause floh. Dabei geriet er in eine Horde von Schuljungen, die ihn verhöhnten, beschimpften und zu Boden stürzten. Nur mit Mühe entkam er ihnen.<sup>2</sup>

Die Zerstörung der Synagoge waren aber nicht allein das Werk auswärtiger SA-Mit-



Gedenktafel der Ortsgemeinde Altenbamburg.

Foto: Karl-Ernst Laubenstein

glieder. Große Teile der Bevölkerung schauten entweder tatenlos zu oder nahmen selbst an den Ausschreitungen teil.<sup>3</sup> Die jüdischen Bürger selbst und ihr persönliches Eigentum wurden ebenfalls zur Zielscheibe von Ausschreitungen. Nicht nur Josefs Wohnung fiel dem aufgehetzten Pöbel zum Opfer, auch das Haus seines Bruders Julius wurde völlig verwüstet.<sup>4</sup>

„Die Aktion nahm tagsüber ihren Fortgang. Noch am Vormittag wurden die Juden Gottlieb festgenommen und weggebracht. Die braune Horde schlug in der Wohnung Gottlieb alles kurz und klein. Unter die SA mischten sich Ortseinwohner, insbesondere auch Schuljungen, die Wäsche und Konservengläser aus den Fenstern warf ...“<sup>5</sup>

Den Gottliebs, die in Ebernburg wohnten, ging es nicht besser. Busse mit gewaltbereiten Nazis aus den Nachbargemeinden stürmten das Haus des Josef Gottlieb in der Burgstraße. Er war ein Neffe Jakobs und übte das Amt des Synagogenvorstehers aus. Es hatte scheinbar Methode, dass die aggressiven Schlägertrupps jeweils in andere Orte gebracht wurden, um dort zu wüten, denn in Altenbamburg waren Ebernburger Nazis in vorderster Front. Die entfesselte Meute randalierte völlig enthemmt und zerstörte die Wohnungseinrichtung. Der gesamte Hausrat der Familie und sogar das Klavier flogen auf die Straße.<sup>6</sup>

Auch das Haus von Emil Gottlieb in der Turmstraße wurde gestürmt. Der 81-jährige bettlägerige Emil wurde nach Augenzeugenberichten am Bart aus seinem Haus gezogen und auf einer Trage ins Feuerwehrspritzenhaus gebracht, wo er zusammen mit seinem Schwiegersohn Jacob Heymann und

zwei weiteren jüdischen Männern eingesperrt wurde. (Es gab die Weisung, alle jüdischen Männer unter 60 Jahren in „Schutzhaft“ zu nehmen. Die meisten von ihnen, so auch die Ebernburger, kamen zur Einschüchterung und Erpressung für einige Zeit nach Dachau.)

Das Kolonialwarenlädchen von Johanna Gottlieb wurde ebenso geplündert und verwüstet „von Lausbuben“, wie die verstörte alte Frau am nächsten Tag in der Gendarmeriestation weinend berichtete. Das Haus von Emils Tochter Irmina wurde nur verschont, weil einer der Täter die anderen darauf aufmerksam machte, dass Irmina in einer privilegierten Mischehe lebe. Das heißt Irminas Mann war ein evangelischer Deutscher, der bei der Wehrmacht diente. Das bewahrte sie vorläufig vor Schlimmerem.

Die furchtbaren Ausschreitungen, die ja in ganz Deutschland zeitgleich geschahen, erschütterte natürlich die gesamte jüdische Bevölkerung, weil jetzt wirklich jedem klar wurde, dass jegliches jüdische Leben in Gefahr war. Auch die Familie Gottlieb zog aus den Ereignissen die Konsequenzen und in der nächsten Zeit suchte jeder nach einer Möglichkeit, dem Horror zu entkommen. Irmina zog mit ihrem Mann Ludwig Koch in dessen Heimatstadt Bingen und wurde von seiner Familie bis zum Ende des Krieges versteckt. Über ihren Aufenthalt in dieser Zeit gibt es nur die Gerüchte, dass sie sich in einem Kloster aufgehalten habe. Nach dem Krieg wohnte sie mit ihrem Mann in Bingen und wurde nach ihrem Tod am 24. April 1993 neben ihm auf dem städtischen Friedhof in Bingen beigesetzt.

Irminas Schwester Hedwig emigrierte 1939 mit ihrem Mann Jacob Heymann und den beiden kleinen Kindern Margot und Irmgard in die USA. Sie wurden am 22. August 1939 in New York eingebürgert und begannen dort ein neues Leben. Ihre Kinder und Enkel leben heute in Florida.

Auch Josefs (des Synagogenvorstehers) Tochter Trudy gelang es, nach einigen Hindernissen mit ihrem Mann Julius Falkenstein noch im selben Jahr über dessen Heimat Montabaur in die USA auszuwandern. Ihre Eltern Josef und Regina Gottlieb mussten wie alle jüdischen Mitbürger nach dem Pogrom ihr verwüstetes Haus verlassen und in ein sogenannte Judenhaus nach Bad Kreuznach in die Mühlenstraße 15 ziehen. Josef starb 1939 an den Folgen der schrecklichen Ereignisse vom 9. November und ist auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kreuznach begraben. Seiner Witwe Regina gelang es noch 1941, zu ihrer Tochter in die USA zu flüchten. Sie starb 1960 in Nebraska.

Ihrem Sohn Walter, der schon 1937 dorthin emigriert war, war es gelungen, die Thora-Rolle aus der Altenbamburger Synagoge zu retten. Scheinbar hatte sein Vater Josef, der ja Synagogenvorsteher war, sie bei sich zu Hause aufbewahrt und gab sie seinem Sohn noch vor der Pogromnacht in die Emigration mit. Walter Gottlieb übergab sie der Synagoge „Temple Israel“ in Omaha in Nebraska, seiner neuen Heimat.<sup>7</sup>



Später war auch nicht nur die Synagoge das Ziel der SA und NSDAP. In der Nacht vom 8. auf den 9. April 1939 (= Ostern 1939) wurde auch der Neue Jüdischen Friedhof geschändet, auf dem knapp 20 Grabsteine umgeworfen und zerstört wurden.

In Altenbamburg war der ältere Josef Gottlieb mit seiner Tochter Eugenia verblieben. Er starb 1939 in der Diakonie in Bad Kreuznach und fand seine letzte Ruhe auf dem dortigen jüdischen Friedhof. Nach seinem Tod zog Eugenie nach Frankfurt, wo sich ihre Spur verliert. Es ist weder der genaue Transport noch das Datum ihrer Deportation bekannt. Eugenia Gottlieb (geb. 1893) gilt als verschollen.<sup>9</sup>

Es lebten im Jahr 1940 in Altenbamburg also lediglich noch der betagte Julius mit seiner Frau Ida und Tochter Henriette als letzte jüdischen Bürger. Die 21-jährige Henriette hatte ihre Koffer schon gepackt und sie standen zur Abholung auf dem Bürgermeisteramt. Da es aber immer schwieriger wurde, eine Ausreise zu organisieren, dauerte die Prozedur zu lange, und sie schaffte es nicht mehr, die geplante Flucht nach Amerika anzutreten. Deshalb weilte sie noch bei ihren Eltern, als diese ihre letzte schweren Reise in die Deportation antreten mussten.<sup>10</sup>

In Ebernburg war es in den letzten Jahren allen jüngeren jüdischen Bürgern gelungen, irgendwie unterzutauchen oder zu emigrieren, es verblieben nur noch die beiden alten Geschwister Johanna und Emil. Sie lebten im ausgewiesenen Judenhaus in die Turmstraße. Emil starb am 18. September 1940 und wurde nur deshalb vom schlimmen Schicksal seiner Geschwister Julius und Johanna verschont.

Im Oktober 1940 organisierten die NSDAP-Gauleiter Josef Bürckel und Robert Wagner die Deportation aller Juden in Baden und der Saarpfalz in das Internierungslager Gurs nahe der spanischen Grenze. Am frühen Morgen des 22. Oktober 1940 wurde die jüdische Bevölkerung im Südwesten Deutschlands aufgefordert, sich binnen zwei Stunden reisefertig zu machen. Erlaubt war lediglich die Mitnahme von 50 kg Gepäck und eine Barschaft von 100 Reichsmark. An den Sammelstellen mussten die zusammengetriebenen verängstigten Menschen die Wohnungsschlüssel abgeben und Verzichtserklärungen sowie Kontovollmachten unterschreiben. Über 6500 jüdische Mitbürger wurden bei der sogenannten Wagner-Bürckel-Aktion, teilweise mit falschen Versprechungen, nach Südfrankreich deportiert.

In Altenbamburg warfen an diesem Tag Schüler des Ortes unter Aufsicht ihres Lehrers den 88-jährigen Julius auf ein Handwägelchen. Seine Ehefrau Ida und Tochter Henriette mussten den alten kranken Mann vorbei an gaffenden Einwohnern, von denen keiner auch nur einen Finger rührte, durch Altenbamburg ziehen. Das Ziel war Ebernburg, wo der Bus wartete.<sup>11</sup>

In Ebernburg teilte die 79-jährige Johanna das Schicksal ihres Bruders. Auch für sie begann an diesem schicksalhaften 22. Oktober der Weg in die Hölle nach Gurs.

Die Fahrt quer durch Deutschland bis nach Südfrankreich dauerte drei Tage und vier Nächte. In Oloron-Sainte-Marie am Fuße der Pyrenäen wurden die Vertriebenen auf Lastwagen verladen und in das provisorisch eingerichtete Internierungslager Gurs verbracht.

Julius überlebte die Strapazen dieser Fahrt nur ein paar Tage. Er fand in Gurs sei-

Ebernburg, den 15.2.1947

C-3-17

Der Bürgermeister  
der Bürgermeisterei  
E B E R N B U R G

An den  
Herrn Landrat  
-Betreuungsstelle für  
Opfer des Faschismus-  
in R o c k e n h a u s e n

**Betrifft: Erfassung der rassistisch Verfolgten.**

In Erledigung Ihrer Verfg. v. 12.2.47 erhalten Sie nachstehend die geforderten Angaben für die Gemeinde Ebernburg.

Lfd. Nr	Zu- und Vorname	Bemerkungen
<b>Zu a):</b>		
1.	Schubach Laura geb. Weil	am 17.8.38 nach Frankreich verzogen
2.	Schubach Gustav	am 17.2.39 nach Amerika verzogen
3.	Schubach Pauline	am 17.2.39 nach Amerika verzogen
4.	Schubach Robert	am 17.2.39 nach Amerika verzogen
5.	Schubach Inge	am 17.2.39 nach Amerika verzogen
6.	Schubach Helene	am 1.2.37 nach Frankreich verheiratet
7.	Gottlieb Josef	am 16.1.39 nach Bad Kreuznach verzogen und dort verstorben
8.	Gottlieb Regina	am 16.1.39 nach Bad Kreuznach und anschließend nach Amerika verzogen
9.	Gottlieb Walter	im Jahre 1937 nach Amerika verzogen
10.	Gottlieb Trude	hat sich am 16.3.35 in Monksbaun verheiratet und von dort aus nach Amerika verzogen
11.	Gottlieb Emil	1940 in Ebernburg verstorben
12.	Gottlieb Rosalie	1937 in Ebernburg verstorben
13.	Gottlieb Johanna	wurde im Jahre 1939/40 verschleppt
14.	Gottlieb Irma (jetzige Frau Koch)	ist am 16.2.40 nach Bingen a.Rhein verzogen wo sie noch heute wohnhaft ist
15.	Heymann Jakob	am 12.8.39 nach Amerika verzogen
16.	Heymann Hedwig	am 12.8.39 nach Amerika verzogen
17.	Heymann Margot	am 12.8.39 nach Amerika verzogen
18.	Heymann Rosa	am 12.8.39 nach Amerika verzogen
<b>Zu b):</b>		
1.	<del>XXXXXXXXXXXX</del>	(Mischling I. Grades)
2.	<del>XXXXXXXXXXXX</del>	(Mischling II. Grades)
<b>Zu c): n e i n</b>		
<b>Zu d):</b> Von sämtlichen verzogenen Juden liegen Nachrichten an befreundete Einwohner vor. Gottlieb Johanna wurde verschleppt. Eine Nachricht über dieselbe liegt nicht vor. Alter bei der Verschleppung 80 Jahren.		

Der 1. Bürgermeister:  
*[Handwritten Signature]*

#### Anfrage nach „rassistisch Verfolgten“ vom 15.02.1947.

Foto: STAKH, Best. 15, Bad Münster am Stein-Ebernburg, Materialien Juden

ne letzte Ruhe. Die drei Frauen kamen in das völlig überfüllte Lager. Es herrschten dort katastrophale hygienische Verhältnisse und unmenschliche Zustände. Die Menschen mussten anfangs auf dem nackten Boden oder Stroh schlafen. Hunger und Kälte sowie Ungeziefer in Massen prägten die Situation. Zahlreiche Krankheiten (z. B. die Ruhr) grassierten. Eine medizinische Versorgung unterblieb. Das sorgte dafür, dass die geschwächten, meist älteren Menschen massenweise starben. Johanna überlebte diese Torturen fünf Monate. Sie starb am 23. März 1941 und wurde ebenfalls in Gurs beigesetzt.

Für ihre Schwägerin Ida und die Nichte Henriette ging das Leiden noch weiter. Nach fast zwei Jahren in der Vorhölle Gurs begann ihre letzte schreckliche Fahrt. Am 10. August 1942 wurden sie mit vielen anderen mit Bussen zu dem Vernichtungstransportzug D901/12 über Darcy mit Ziel Auschwitz deportiert. Es waren Viehwagen ohne Stroh mit kleinen Luftlöchern. In jeden Waggon wurden 50 Personen hineingepfercht. Sie erhielten für zwei Tage Lebensmittel und 20 Liter Wasser.

Die Wagen wurden verschlossen und versiegelt. Zwei Tage fuhr dieser Todestransport quer durch Frankreich und Deutschland. Von den ca. 1000 Überlebenden wurden 766 sofort nach der Ankunft in die Gas-

kammern gebracht. Ida und ihre Tochter gelten seitdem als in Auschwitz verschollen.<sup>12</sup>

Sechs Familienmitglieder der Familie des Jakob Gottlieb aus Ebernburg überlebten den Holocaust nicht, eine Enkelin konnte mit viel Glück aus dem Lager Gurs in die Schweiz entkommen, eine Enkelin überlebte mit Hilfe von deutschen Verwandten in einem Versteck in Deutschland und zwei Enkelkinder gelang mit ihrer Familie die Emigration in die USA.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Zuletzt zu Altenbamburg Lukas Michael Holin: Zur Geschichte von Altenbamburg, in: regionalgeschichte.net, Altenbamburg im Naheland, <https://www.regionalgeschichte.net/naheland/altenbamburg.html>, zuletzt besucht am 13.10.2024. Im betreffenden Regionalgeschichte-Artikel sollte bei einer nächsten Prüfung die falsche Schreibweise der Johanna Hessdörfer (korrekt: Hesdörfer) verbessert werden.

<sup>2</sup> Chronik von Hochstätten, Karl Beck; generell zur Geschichte der Verfolgung in der Pfalz Roland Paul: Pfälzer Juden und ihre Deportation nach Gurs. Schicksale zwischen 1940 und 1945. Biographische Doku-



mentationen, Kaiserslautern 2017.

<sup>3</sup> Paul, Juden (wie Anm. 2), S. 13–14, außerdem die Prozessakten zur Ahndung der Pogromtaten gegen den Altenbamberger Ortsgruppenführer, der überdies noch als Dorflehrer seine Position maßgeblich missbrauchen konnte, im LHASp, Best. J73, Nr. 348.

<sup>4</sup> Dazu Matthias Molitor: Jüdische Grabstätten im Kreis Bad Kreuznach. Geschichte und Gestaltung. Teil 1. Bad Kreuznach 1995 (Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Bad Kreuznach), S. 12.

<sup>5</sup> LHASp, Best. J73 Nr. 348.

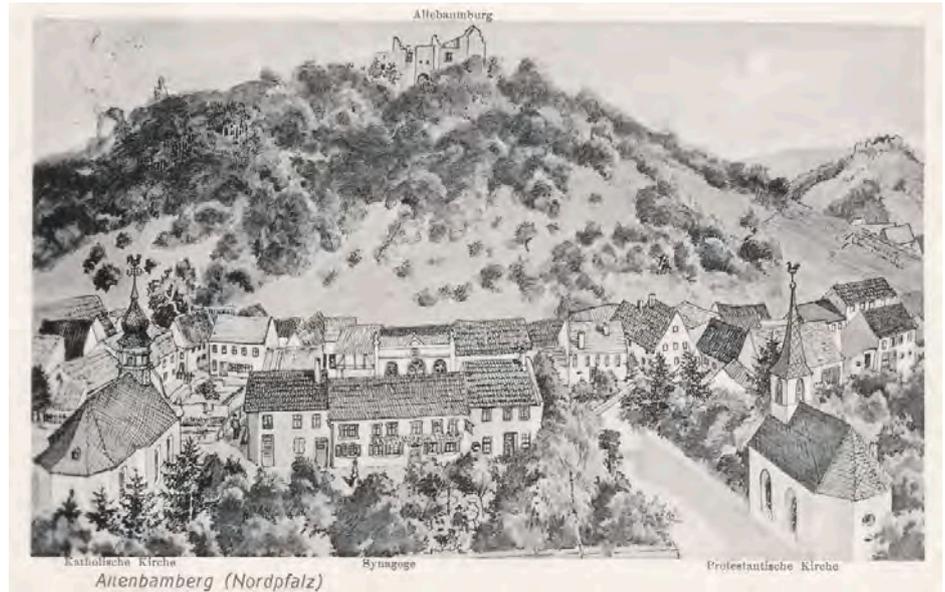
<sup>6</sup> Reinhold Rehberger, Kerndeutsch. Der Landkreis Rockenhausen in der Nazi-Zeit. Mit einem Vorwort von Bernt Engelman, Geldern 1989, S. 246.

<sup>7</sup> Vgl. „Die Synagoge in Altenbamburg“, in: Alemannia Judaica, zuletzt besucht am 13.06.2024.

<sup>8</sup> Zu Eugenie Gottlieb siehe Yad Vashem, URL: <https://collections.yadvashem.org/en/names/13512923> (Abruf 10.10.2024).

<sup>9</sup> Mündliche Überlieferung. Mitteilung durch Karl-Ernst Laubenstein.

<sup>10</sup> Zu Julius Gottlieb siehe: Yad Vashem, <https://collections.yadvashem.org/en/names/14930070> (Abruf 10.10.2024), zu Ida Gottlieb, geb. Wolf, siehe: Yad Vashem, <https://collections.yadvashem.org/en/names/11509075> (Abruf 10.10.2024), zu



Dorfansicht mit den drei Gotteshäusern.

Foto: Wikipedia

Henny Gottlieb siehe: Yad Vashem, <https://collections.yadvashem.org/en/names/14910967> (Abruf 10.10.2024).

<sup>11</sup> Rehberger, Kerndeutsch (wie Anm. 6), S. 274.

<sup>12</sup> Siehe oben Anm. 10.

## Heimatblätter – Inhalt 2024

**Jörg Julius Reisek:** Eine aufregende Ballonfahrt – Bruchlandung in Bad Kreuznach, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/1 (2024), 1–2.

**Nicole Lanzerath & Anja Weyer:** Auf den Spuren des Westwalls, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/1 (2024), 2–3.

**Jörg Julius Reisek:** Neuigkeiten in jeder Farbe – Deutsches Zeitungsportal ist online (2 Teile), Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/1 (2024), 4; 2024/2 (2024), 3–4.

**Rainer Seil:** Winter 1874/1875 bis 1894/1895. Wann war es einmal richtig Winter?, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/2 (2024), 1.

**Rainer Seil:** Eine Kreisstatistik aus dem Jahr 1924. Ein statistischer Beitrag zur Heimatgeschichte in der Zeit der Weimarer Republik, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/2 (2024), 2.

**Petra Kiefer:** Zwei Führungen im Jahr 2023, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/2 (2024), 3.

**Jörg Julius Reisek:** „Vor ein Citron 2 alb. 4 Pfg.“ Über die Beköstigung an der Hof Tafel der Herzogin Marie von Oranien-Simmern in Kreuznach. Nahrungsmittelmengen, Preise und mehr (1678–1688) (2 Teile), Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/3 (2024), 1–4; 2024/4 (2024), 1–4.

**Martin Senner:** Da ging die Post ab. Kreuznacher Postämter im frühen 19.

Jahrhundert, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/5 (2024), 1–5.

**Klaus Vallerius:** Der Lohrer Hof bei Bad Kreuznach, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/6 (2024), 1–4.

**Rolf Schaller:** Ein Wright'scher Motor-Doppeldecker und der Zeppelin „Viktoria Luise“. Luftfahrtabenteuer über dem Nahetal Ende Juli 1912 im Spiegel der Heimatpresse, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/7 (2024), 1–3.

**Jörg Julius Reisek:** Die stumme Violine aus Kreuznach. Als Hausmusik zum guten Ton gehörte, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/7 (2024), 3–4.

**Martin Senner:** Vom Floh bis zum Elefanten. Tiere auf dem Jahrmarkt, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/8 (2024), 1–2.

**Martin Senner:** Ohne Jux kein Jahrmarkt. Warum das Volksfest im Ersten Weltkrieg ausfiel, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/8 (2024), 3–4.

**Jörn Kobes:** „Vnd bschreib die Waffen vnd den Mann ...“ Vergils Aeneis-Übersetzung aus dem Haus von David Zöpfel von 1562 – ein Neuzugang in der HWZB (2 Teile), Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/9 (2024), 1–4; 2024/10 (2024), 1–4.

**Franziska Blum-Gabelmann:** „Doch ein unfassbares Geschick hat es anders gewollt.“ Ernestine Stern (1892–1942), eine Bad Kreuznacher Jüdin, Bad Kreuznacher

Heimatblätter 2024/11–12 (2024), 1–6.

**Waltraud Collet:** Heinrich Lieben, Schuhwarenhändler (1872–1957), Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/11–12 (2024), 7–10. **Irene Dilly:** Familie Lion, Rina geb. Garde und Julius Strauß. Jüdische Geschäftsleute aus Kreuznach – Opfer des Antisemitismus, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/11–12 (2024), 10–15. **Andreas Duhrmann:** Heinrich Ludwig Hessedörffer, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/11–12 (2024), 16–17. **Karin Engel:** Max Albert Krämer (20.2.1880–1947), Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/11–12 (2024), 18–19. **Yann Mars:** „Es ist heute an der Zeit, sie endlich in ihre wahre Heimat zurückzubringen!“ Zu einer Kreuznacher Familie, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/11–12 (2024), 19–25. **Anna Meyer:** Liesel Karoline Simon – Schülerin des Städtischen Lyceums zu Kreuznach von 1929 bis 1933, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024 (2024), 26–27. **Marianne Natzinger:** Die Familie Gottlieb aus Ebernburg/Altenbamburg, Bad Kreuznacher Heimatblätter 2024/11–12 (2024), 28–30.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (v.i.S.d.P. Anja Weyer M.A. und Dr. Jörn Kobes M.A., Heimatwissenschaftliche Zentralbibliothek, Hospitalgasse 6, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 0671/27571, E-Mail: [hwzb@heimatkundeverein-kh.de](mailto:hwzb@heimatkundeverein-kh.de)).

4.4.2025

**NACHT**

**DER**

**BIBLIOTHEKEN**

**Wir machen mit –  
die HWZB in  
Bad Kreuznach**

[www.nachtderbibliotheken.de](http://www.nachtderbibliotheken.de)

**dbv**

Eine Initiative des Deutschen  
Bibliotheksverbandes und seiner  
16 Landesverbände



# In der Region für die Region.

## Ein Geldkreislauf, der gut für alle ist.

Jeder uns anvertraute Euro fließt wieder zurück in den Geldkreislauf der Region. So fördern wir nachhaltig die Wertschöpfung und Entwicklung vor Ort.

Mehr zu uns als Sparkasse und zum Thema Nachhaltigkeit erfahren Sie unter [sparkasse.net](https://www.sparkasse.net)



Sparkasse  
Rhein-Nahe